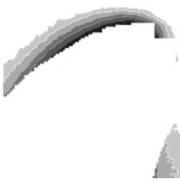
Prinz Wilhelm von Preussen in den kriegen seiner Zeit

Franz Joseph Adolph Schneidawind

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Prinz
Wilhelm von Preußen
in den
Kriegen seiner Zeit.

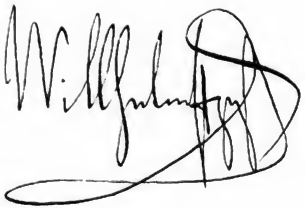
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Gerard lith. v. C. Kunzler

Druck v. W. Korn in Berlin



Digitized by Google

Prinz
Wilhelm von Preußen

in den

Kriegen ſeiner Zeit.

Auch ein Lebensbild aus den Befreiungskriegen.

Von

Dr. Franz Joſeph Adolph Schneidawind,

Hofrath, Profeſſor der Geſchichte am Königl. Bayeriſchen Lyceum zu Bamberg, Ritter des Königl. Bayeriſchen Verdienſtordens vom heiligen Michael I. Klaſſe, des Kaiſerl. Königl. Oeſterreichiſchen Ordens der eiſernen Krone III. Klaſſe, des Königl. Preußiſchen Rothen Adler-Ordens IV. Klaſſe, des Königl. Griechiſchen Erlöſer-Ordens, des Großherzogl. Heſſiſchen Verdienſtordens Philipps des Großmüthigen und des Herzogl. Braunſchweigiſchen Ordens Heinrichs des Löwen, Inhaber der Kaiſerl. Königl. Oeſterreichiſchen, Kaiſerl. Königl. Ruſſiſchen und Großherzogl. Badenſchen großen goldenen Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt, und der goldenen Gedenk-Medaille Sr. Hoheit des Herzogs Georg von Sachſen-Altenburg, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern und Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Maximilian in Bayern, Mitgliede der hiſtoriſchen u. a. Vereine zu Bamberg, Hannover, Innsbruck, Kiel, Salzwedel, Würzburg ꝛc. ꝛc.

Mit dem Bildniſſe und Facſimile des Prinzen.

Berlin, 1856.

Verlag der Deckerſchen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

DD
W553

» . . . . . Ab brach ich ein Reis vom Lorbeerbaum
Und barg's an meiner Bruſt zum Angedenken! «

J. Chr. v. Zedlitz's: Todtenkränze.

Digitized by Google

Vorwort.

Große Charaktere haben während der denkwürdigen, mit dem Jahre 1815 geschlossenen Epoche politischer und militairischer Erschütterungen die Welt mit dem ruhmvollen Geräusche ihrer Thaten erfüllt. Die Geschichte — gegen Alle Gerechtigkeit übend — lenkt unsere Aufmerksamkeit besonders auch auf einen Prinzen, dessen Schicksal von der Wiege bis zum Grabe innig mit den Geschicken des ihm angestammten preußischen Königshauses verwebt gewesen, der dieses Hauses theuerste Interessen, so wie jene der guten deutschen Sache, mit hohem Geiste, treuem Herzen und tapferem Arme verfochten, und der im Glücke und im Unglücke jene antike Größe gezeigt hatte, deren Wesen auf einen glücklichen und seltenen Verein hoher Geistesgaben und Talente mit vollendeter Gediegenheit des Charakters beruht.

Preußen hat in jener berührten denkwürdigen Epoche eine gefahrvolle Zeit glücklich zurückgelegt; die Stürme haben es nicht zersplittert, sondern, wie der Anblick zeigt, gekräftigt und groß gezogen, weil der Mann, dem Gott die Leitung des Landes und Volkes damals anvertraut, mäßig und weise, gerecht und milde, Mäßigkeit und Gerechtigkeit übte, und weder übermüthig,

Digitized by Google

noch schwach sich in jener Zeit zeigte, welche Schwäche und Uebermuth an so Vielen zeigte; weil das Volk mit seinem Fürsten auf Leben und Tod festhielt; weil Prinz Wilhelm von Preußen mannhaft den Feind mit bekämpfen half, der jeden Nacken vor sich gebeugt wissen wollte.

Die Lorbeeren, welche Prinz Wilhelm von Preußen sich in den Befreiungskriegen erkämpfte, werden nie verwelken, sondern herrlicher grünen, je mehr der Strahl des Lichtes sie durchglühen, je länger der Athem der Zeit durch ihre Blätter rauschen wird.

Durch eine Art Pietät für diesen ritterlichen Prinzen und Führer einer unvergeßlichen Heldenzeit wurde ich bestimmt, einige Blätter der Ehrfurcht den Thaten und dem militairisch bewegten Leben des erlauchtesten Prinzen Wilhelm von Preußen, Oheims Seiner Majestät des jetzt regierenden Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und Vaters Ihrer Majestät der regierenden Königin Marie von Bayern, meiner allergnädigsten Königin und Herrin, in den Kriegen seiner Zeit zu widmen.

Diejenigen, welche dem edlen und ritterlichen Prinzen Wilhelm nahe gestanden und von seinem Wesen ergriffen waren, werden mir strenge Forderungen auferlegen und mich vielleicht der Anmaßung oder des Unvermögens zeihen. Gegen solche Vorwürfe wahre mich möglichst der diesen Blättern vorausgesetzte Titel. Keine vollständige Kriegs- und Lebensgeschichte soll in denselben gegeben werden; denn erst die Zukunft baut aus den einzelnen Stücken, welche ihr die Gegenwart vererbt, das Gebäude der Geschichte auf; diese Schrift soll vielmehr nur ein kleines Denkmal für den Unvergeßlichen sein, dem seine erlauchte Familie jetzt noch

Digitized by Google

Thränen und Blumen der liebenden Erinnerung ſtreut, den Volk und Heer noch im treuen Herzen trägt.

Leider aber begegneten der Liebe, mit welcher ich die kriegeriſchen und Lebens-Umſtände des tapferen Prinzen verfolgte, nur ſehr dürftige und allgemeine Nachrichten; zwar wird er in allen Kriegs-Berichten mit ſeltener Auszeichnung genannt, aber nirgends öffnet ſich eine eigene, eigenthümliche und ausführliche Quelle, welche den Stoff zu einem genaueren Lebensgemälde gewährte. Ich mußte mich daher begnügen, die einzeln und ſparſam in vielen Kriegsſchriften und Memoiren zerſtreuten Nachrichten über ihn zu ſammeln und ſie ohne irgend eine Zuthat beliebter hiſtoriſcher Malerei — ſpreche ich mit F. W. Barthold — für die ich die mannigfaltigſten Farben leicht gefunden, zu einer Skizze zuſammen zu ſtellen, welcher die wichtigſten Begebenheiten der Befreiungskriege und ihrer Vorläufer, an denen er Theil hatte, die geſchichtliche Bedeutung verleihen; ein unſcheinbares, aber gewiß mühſames Werk, mir nur durch den Gedanken belohnt, das Bild eines ſo edlen Prinzen, eines ſo tapferen Kriegers, eines ſo wackeren Mannes, eines ſo theuren Vaters und Verwandten der jüngeren Welt zur Erkenntniß vergangener großer, aber auch ſchwerer Zeiten vorgeſtellt zu haben, auf daß die Söhne empfinden möchten, was ihre Väter gethan, und daß ſie nicht unempfänglich ſeien für den Ruf des Vaterlandes, an der Begeiſterung der Väter die eigene entzündend, wenn es wieder gilt.

Andere werden, vielleicht glücklicher, das Bild vollenden, aber gewiß Keiner mit größerer Liebe den Mann und Prinzen ſchildern, als ich, der, deſſen Beruf es iſt, jedes Volk und jedes hervortretende Individuum und in dem Leben jedes einzelnen

Digitized by Google

Volkes und Individuums das Walten der Gottheit näher zu beschauen, das Benehmen des Prinzen Wilhelm von Preußen in Gefahr des Thrones und des Vaterlandes, in dem Gewühle der entscheidendsten Schlachten und in dem Irrsale politischer Windungen und Wendungen mit Ehrfurcht betrachtet, mich an Ihn erfreut habe, und mich mit einer magischen Gewalt an Ihn gezogen fühlte, als ich Ihn im Schlosse Aschaffenburgs zu schauen das Glück gehabt hatte.

Aschaffenburg, am 9. April 1856.

Dr. Schneidawind.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Alte Erde unſrer Ahnen,
— — — — —
Oft mit Blut warſt du genährt;
Ob zerriſſen, ob beſchnitten,
Schaden haſt du nie gelitten,
Denn dein Kern blieb unverſehrt.

Friedrich Beck.

Digitized by Google

Von den Heldensöhnen des erlauchten preußischen Königshauses, welche während der gewaltigen Napoleon'schen Kriegszeit Thron und Vaterland mit ihrer Kraft und ihrem Blute schirmten, reihet sich an die würdigsten in Hohenzollern's Ruhmeshalle der erlauchte Königliche Sprosse, Prinz Wilhelm von Preußen.

Kriegerische Thaten, vollbracht theils in den schwersten Zeiten harter Prüfungen für das Königshaus und den Staat von Preußen, theils in den glänzendsten Tagen preußischen Kriegsruhmes, bewahrt auf den ewigen Blättern der preußischen Kriegsgeschichte, zeichnen den Prinzen Wilhelm aus vor Vielen, und solch' einem ehren- und lorbeerreichen Leben auf einer langen und schweren Bahn durch Krieg und Sieg zu folgen, gewährt dem Freunde des deutschen Vaterlandes theure Erinnerungen, allen preußischen Kriegern eine heilige Feier des Andenkens eines so edlen und wahren Fürsten und eines so ritterlichen und tüchtigen Anführers im vollen Sinne des Wortes.

Dem Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen wurde am 3. Juli 1783 zu Berlin der Prinz Wilhelm (Friedrich Wilhelm Karl) geboren. Der Glanz einer mehr als 1100jährigen Ahnenreihe, der Glanz eines glorreichen Königshauses umstrahlte seine Wiege. In ihm ersah der fürstliche Knabe und Jüngling nur die strengere Verpflichtung, sich der höheren Bildung des Geistes und des Körpers zu befleißen, welche die ihn einst erwartende Stellung in der Familie, in dem Heere, in dem Staate anspricht. Er erhielt trefflichen Unterricht,

Digitized by Google

namentlich in der Kriegskunst, suchte seinen Geist auszubilden und, das Ziel einer kriegerischen Laufbahn im Auge behaltend, sich nicht allein in allen Obliegenheiten des Kriegerstandes wohl zu unterrichten, sondern er strebte auch vor Allem mit dem regsten Eifer, die Thaten jener großen Helden, an denen selbst sein glorreiches Haus so reich, aufzufassen, aus deren Heerführungsweise, aus deren überstrahlendem Geiste und Muthe der tiefer Eindringende die für alle Zeiten unwandelbaren Grundsätze wahrer Kriegskunst, wahren Kriegerthums allein zu ergründen vermag. Ausgerüstet mit der ächt fürstlichen Humanität, die während seines ganzen Lebenslaufes den edelsten Charakter begründete, gewandt in allen ritterlichen Künsten, und versehen mit den, seinem Stande und dem kriegerischen Berufe zukommenden Kenntnissen, trat Prinz Wilhelm im Jahre 1799 in das erste Garde-Bataillon. Im Jahre 1801 wurde er zum Regiment der Garde du Corps übergesetzt, welches sein Bruder und oberster Kriegsherr, König Friedrich Wilhelm III., vor einiger Zeit zu einem Regiment von zehn Kompagnien erhoben hatte, und welchem er besonders gewogen war. Dagegen konnte der damalige Kommandant in Potsdam, General-Lieutenant von Rüchel, die Garde du Corps als ein vom Könige begünstigtes Regiment nicht leiden, zumal, da er das Regiment der Garde (zu Fuß) als Befehlshaber unter sich hatte[1]). Rüchel spielte in Potsdam eine Zeit lang den kleinen Despoten und erlaubte sich Alles. Nur einer Scene will man hier gedenken, da sie den Prinzen Wil-

1) Es war seine Ungeneigtheit gegen die Garde du Corps, welche den Auftritt herbeiführte, den Graf W. L. V. Henckel von Donnersmarck in seinen Erinnerungen aus seinem Leben bespricht. Es war ein Mann bei der Garde du Corps, der, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht reiten lernen konnte. Der Commandeur der Garde du Corps sprach darüber auf der Parade mit dem Könige Friedrich Wilhelm III., und dieser befahl, ihn an das Regiment Garde (zu Fuß) abzugeben. Der Commandeur trat sogleich an den General von Rüchel heran, um ihm dieses anzuzeigen. Höchst entrüstet fragte ihn der General: „ob er das Regiment Garde für einen Cloaque des Regiments Garde du Corps betrachte, worin dieses seine Unreinlichkeiten ausleeren könne?“ Es geschah dieses so laut, daß der König davon Notiz nehmen mußte und den General sehr ernsthaft darüber zurechtwies.

Digitized by Google

helm berührte. Einstmals gab Rüchel die Parole aus und der junge Prinz Wilhelm scherzte leise mit einem hinter ihm stehenden Offizier. Der General von Rüchel schickte den Lieutenant von Grabow deswegen sogleich in den Arrest, ließ ihn aber doch noch auf der Parade wieder los, und als er sich bei ihm meldete, sagte er ihm ganz laut: »Sie werden wissen, warum ich Sie in den Arrest geschickt habe.«

Unter den üblichen Dienst-Obliegenheiten, Manövern ꝛc., der weiteren Fortbildung seines Standes ꝛc., verstrich dem Prinzen Wilhelm die Zeit bis zum Jahre 1804, wo er einen der wichtigsten Schritte seines Lebens that, einen Schritt, der ihm die höchste Seligkeit seines irdischen Daseins schuf und bewahrte. Am 12. Januar 1804 vermählte er sich nämlich mit Maria Anna Amalia, Prinzessin von Hessen-Homburg, entsprossen aus einem edlen Stamme, der älter als tausend Jahre ist, der schon unter den Karolingern in germanischer Erde Wurzel gefaßt hat, und der immer an Tugenden stark und jung geblieben ist. Es war die glücklichste Ehe, durch vier Kinder gesegnet: Prinz Heinrich Wilhelm Adalbert, Prinzessin Marie Elisabeth Karoline Victorie, verehelichte Prinzessin Karl von Hessen und bei Rhein, Prinz Friedrich Wilhelm Waldemar und Prinzessin Friederike Franziska Auguste Marie Hedwig, vermählt an König Maximilian II. von Bayern.

Aus diesem »Liebesnetze«, welches Gattin und Familie um den Prinzen Wilhelm geschlungen hatte, riß sich jedoch muthig und patriotisch derselbe im Jahre 1805 in edlem Drange los, und umgürtete sich mit dem Kriegsschwerte. In dem zwischen Napoleon I., dem neuen Kaiser der Franzosen, und den alten Herrschern von Oesterreich, England, Rußland im Jahre 1805 ausgebrochenen Kriege, der mit der Katastrophe von Ulm begann und der Schlacht von Austerlitz schloß[1]), war die Neutralität Preußens durch den Durchmarsch franzö-

1) Vergl.: „Der Krieg im Jahre 1805 auf dem Festlande Europa's. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Augsburg, im Verlage der B. Schmid'schen Buchhandlung."

Digitized by Google

ſiſcher und bayeriſcher Heertheile durch die damals preußiſche Provinz Ansbach auf Napoleon's Geheiß verletzt worden. In Berlin erregte die Kunde davon Entrüſtung; wer deutſche, wer unabhängige Geſinnung hatte, wie Königin Louiſe, glühte vor Ungeduld, den Schimpf zu rächen. Auch der König dachte an den Krieg; die preußiſche Armee ward in Stand geſetzt; am 3. November 1805 eine geheime Convention über die Herſtellung des Gleichgewichts unter den europäiſchen Mächten mit dem Kaiſer von Rußland abgeſchloſſen; in der Nacht auf den 5. November reichten der Kaiſer Alexander, der König und die Königin von Preußen über der Gruft des großen Friedrich einander die Hände zum Bunde, und während preußiſche Truppen in das Hannoveriſche einrückten, ſetzten ſich die anderen Heerſäulen in Marſch nach Franken. Es war von Seiten Preußens bitterer Ernſt, Theil an dem Kriege zu nehmen, wenn Napoleon ſeine Vorſchläge nicht annehmen würde. Holland und die Schweiz ſollten ſelbſtſtändig, die italieniſche Krone von der franzöſiſchen getrennt, Sardinien entſchädigt werden u. ſ. w. Allein der Miniſter Haugwitz, welcher das im kriegeriſchen Sinne empfangene Ultimatum Preußens Napoleon übergeben ſollte, folgte ſeiner Neigung und verwandelte ſeine Unterhandlung zu dem entgegengeſetzten Sinne, indem er am 15. Dezember 1805 ſich zu einer Convention mit Napoleon verſtand, kraft welcher Preußen Ansbach, Cleve, Weſel, Neufchatel abtreten und dafür Hannover nebſt einem Landſtriche von 20,000 Seelen von Bayern zur Abrundung der Provinz Bayreuth bekommen ſollte. Haugwitz's diplomatiſches Werk wurde mit Unwillen aufgenommen; ſeine Rückkehr mit demſelben nach Berlin veranlaßte eine ſtürmiſche Berathung; allein daſſelbe zu verwerfen, ſchien unter ſo veränderten Umſtänden, nachdem auch Oeſterreich den preßburger Frieden raſch gemacht, kaum noch möglich; vom Kriege ſtand man ab, nur Hannover ſollte proviſoriſch bis zum allgemeinen Frieden beſetzt bleiben, und die preußiſche Armee ging in ihre Friedensſtationen zurück. So kehrte auch Prinz Wilhelm wieder in den friedlichen Schooß ſeiner Familie zurück. Mit dieſem Ausgange der Mobiliſirung der Armee waren übrigens

Digitized by Google

viele, viele Preußen aller Klassen und Kategorien unzufrieden. In der Hauptstadt selbst kam es zu gewaltsamen Aeußerungen des Unwillens gegen Haugwitz. Unter diesen, welche diese Gesinnung theilten, befand sich namentlich der berühmte Blücher, der nicht der Letzte war, sie derb auszusprechen, und seine Theilnahme verstärkte mächtig den Drang derer, welche nur in dem Kriege, dem augenblicklichsten und äußersten, Rettung und Heil sahen.

Doch blieben die Sachen einstweilen noch in derselben Richtung. Der Minister Graf Haugwitz setzte neue Verhandlungen in Paris fort, in welchen durch das Uebergewicht Napoleon's die preußische Staatsführung zu nun immer nachtheiligeren Verhältnissen kam. Für die Provinzen, welche sogleich an Frankreich oder an dessen Verbündete abgetreten wurden, sollte Preußen zwar durch Hannover beim allgemeinen Frieden entschädigt werden, allein die vorläufige Besitznahme dieses Landes befehdete Großbritannien und zerstörte alles noch übrige Vertrauen. Napoleon indeß schaltete in den deutschen und italienischen Verhältnissen nach Willkür, betrieb die Errichtung des Rheinbundes und ließ seine steigende Machtgewalt immer schmerzlicher fühlen; den Beschwerden, daß er die geschlossenen Verträge verletzt, stellte er das Erbieten neuer Abschlüsse entgegen, stets um Vieles lästiger bedingt und um nichts sicherer. Die Verhältnisse spannten sich, zumal, da man sehen konnte, wie wenig es Napoleon am Herzen lag, Preußen ferner zu schonen oder gar zu begünstigen, ja, daß es ihm nicht darauf ankam, es zu kränken. Mit Gewalt drangen im März 1806 französische Truppen in einige Landstriche der Grafschaft Mark und nahmen für Napoleon's Schwager, J. Murat, die vormaligen westphälischen Abteien Essen, Elten und Werden wider zustehendes Recht in Besitz. Erst am 15. Juli ließ er Preußen von der Stiftung des Rheinbundes durch den Gesandten Laforet benachrichtigen; auch erklärte er die Festung Wesel für einen Bestandtheil der 25. französischen Militair-Division. Doch war man noch im preußischen Kabinete — wo Haugwitz, Schulenburg, Lombard ꝛc. immer für Frieden waren — geneigt, auch die Geringschätzung in der

Digitized by Google

rheinbündischen Angelegenheit ꝛc. zu ignoriren, als Napoleon eine, schon im Februar gegen Haugwitz ausgesprochene Idee wiederholte, nämlich Preußen möge einen norddeutschen Bund zu Stande bringen und sich an dessen Spitze stellen, und selbst den Kaisertitel für Preußen in Vorschlag brachte. Dafür ward man in Berlin empfänglich; zur Einleitung der Sache wurden Gesandte nach Sachsen, Churhessen, Dänemark ꝛc. gesendet; allein bald mußte man bemerken, daß Napoleon den Betrieb und Erfolg dieses Bündnisses hintertrieb. Auch versprach er in seinen Friedens-Eröffnungen an England, diesem den Wiederbesitz Hannovers, ohne die Ansprüche zu berücksichtigen, welche er selbst für Preußen auf dieses Land begründet und gewährleistet hatte. Diese immer dreister werdende französische Treulosigkeit beleidigte das Vaterlandsgefühl immer mehr, verwundete namentlich das edle, hoch für Preußen's Ehre und Ruhm schlagende Herz der deutschesten Frau, der Königin Louise, schmerzlichst, und gab dem erregten Kriegseifer neue Nahrung. Eine längere Täuschung Preußens über sein Verhältniß zu Frankreich war nicht mehr möglich. Heftiger als jemals drangen Tausende um Tausende von Stimmen auf einen ungesäumten Krieg gegen einen Feind, mit dem kein Friede möglich sei. General Blücher, welcher dem Könige seine Ueberzeugung frei und rücksichtslos aussprach, wollte sogar, daß man sogleich mit den zur Hand habenden Truppen rasch auf die Franzosen losschlage und sie überrasche, mit dem Reste des Heeres könne dann dem Drucke nachgeschoben werden. Prinz Louis von Preußen, die Generale Schmettau, Blücher, Rüchel, Hohenlohe u. a. m. führten den Kriegschor an, und die geistreiche Königin selbst erblickte keinen anderen Ausweg, als den Krieg. Gegen die Haugwitz, Lombard, Schulenburg und die anderen Repräsentanten der sogenannten Friedenspartei wurden fast bedrohliche Aeußerungen laut. Heer und Volk, Prinz und Bürger fühlten Preußens Ehre! Doch brachten es die bekannten Führer der sogenannten Friedenspartei noch dahin, daß erst das diplomatische Manöver von 1805 wiederholt und noch einmal ein Gesandter mit einem Ultimatum, der biedere und gerade General von Knobelsdorf, zu

Digitized by Google

Napoleon geschickt wurde, denn bei Einigen war die Hoffnung nicht aufgegeben, daß auf diese Weise auch vielleicht dem Frieden eine festere Grundlage gegeben werden könne. Zugleich begann aber auch der König von Preußen mit benachbarten und ausländischen Mächten neue Anknüpfungen zu machen und die Basis einer neuen Coalition gegen Frankreich aufzustellen. Der Kaiser Alexander von Rußland verhieß, eine Armee zu stellen; nur waren die russischen Truppen noch weit von dem ersten Schauplatze, wo Preußen und Franzosen zusammentreffen mußten. England, welches wegen Hannover mit Preußen zerfallen war, hob die Blokade der Flußmündungen auf, versprach Hülfe und Bund und sendete später eigene Abgeordnete an das preußische Hof- und Heerlager. Churſachsen verband sich mit Preußen und rüstete sein Heer. Der Herzog von Weimar stellte ein Kontingent. Ebenso erklärte sich der König von Schweden zum Kampfe gegen Frankreich bereit. Nur der Churfürst von Hessen verweigerte offenen Beitritt zum Bunde; er mochte den Lauf der Ereignisse abwarten wollen, muthmaßlich entschlossen, den Preußen, sobald diese siegend vordrangen, sich zuzugesellen. Also waren die Vorbereitungen zu einer neuen Coalition da. Allein an ein Manifest zum Aufgebot der deutschen Nation ward nicht gedacht; eben so wenig ward der nur schwach aufdämmernde Gedanke der Errichtung einer preußischen Landwehr, der nationalen Bewaffnung aus Landeskindern, in's Werk gesetzt. Kam es zum Schlagen, so baute man zunächst auf die preußische Armee, welche aber damals schon wegen der Menge in ihr befindlichen, geworbenen Ausländer nicht national zu nennen und als solche zu betrachten war.

Die Armee wurde mobil gemacht, und schon im August 1806 erließ der König den Befehl, sie in Bewegung zu setzen.

Um aber die Mittel, den Beginn und den Ausgang des Krieges von 1806 recht und gerecht würdigen zu können, müssen wir zuvörderst einen ungetrübten Blick auf die preußische Heerverfassung, Heerbildung, den Geist der Armee und ihrer Führer, wie Alles damals war, werfen. Bei dieser Schilderung wollen wir den

Digitized by Google

Meinungen, Ansichten und Thatsachen der bewährten Männer und Augenzeugen: Graf Henckel von Donnersmarck [1]), Freiherr F. C. F. von Müffling [2]), Freiherr L. von Wachholtz [3]), und W. Baron von Rahden [4]) die absoluteste Folge geben.

Die damaligen preußischen Infanterie-Regimenter bestanden aus zwei Musketier-Bataillons als Feldbataillons, zwei Kompagnien Grenadiere, welche mit zwei Grenadier-Kompagnien eines anderen Regiments zusammenstießen und ein besonderes, unabhängiges Grenadier-Bataillon von vier Kompagnien, welche die Uniform ihrer Regimenter behielten, bildeten, und aus einem dritten oder Depot-Musketier-Bataillon. Die Musketiere trugen, statt der früheren zweistutzigen, kleine dreinähtige Hüte ohne allen Geschmack, welche eine weiße Einfassung und ein kleines, rundes Pompon auf der linken Seite schmückte. Die Grenadiere trugen Mützen von Filz, die vorn mit einem hohen lackirten, ledernen, von einer wollenen Raupe eingefaßten Schilde, auf dem man eine Granate von Messing erblickte, geziert waren. Die Montirung der Mannschaft bestand aus Uniformsröcken mit Aufschlägen und Rabatten von verschiedenen Farben, weißen Unterkleidern und Weststücken, aus großen schwarzen Kamaschen, und zwar aus den erbärmlichsten, gröbsten Stoffen, wie Wachholtz darlegt. Das Tuch war ein Beuteltuch, das Hemd mehr grau als weiß und rauh wie eine Feile. Diese Stoffe kamen aus Berlin vom Kommissariat geliefert. Die Kompagnie-Chefs erhielten das Material, besorgten die Anfertigung der Montirung aus selbigem, und hatten auf ihren Kompagniekammern ihre eigene Oekonomie etablirt. Dieses gab Veranlassung zu den

---

1) Erinnerungen aus meinem Leben. Von Wilhelm Ludwig Victor, Grafen Henckel von Donnersmarck. Zerbst, in der Kummerschen Buchhandlung.

2) Aus meinem Leben. Von Friedrich Karl Ferdinand Freiherr von Müffling, sonst Weiß genannt. Berlin, bei Mittler und Sohn.

3) Aus dem Tagebuche des Generals Fr. L. von Wachholtz. Braunschweig, bei Fr. Vieweg und Sohn.

4) Wanderungen eines alten Soldaten. Von Wilhelm Baron von Rahden. Berlin, bei Alex. Duncker.

Digitized by Google

lächerlichſten Erſparungen. Die Leute mußten die Sachen möglichſt über die Dauerzeit tragen; die Frau Hauptmännin verrichtete ſelbſt mit Hülfe ihrer Kinder das Hemdenähen, und da der arme Soldat mit allem zufrieden ſein mußte, ſo gab es natürlich ziemlich lange und weite Stiche und loſe Nähte, bei oft kurz zugeſchnittenen Hemden. Wenn man erwägt, daß bei der Beſchaffenheit der erwähnten Stoffe die Uniform eng und knapp an den Körper angepaßt war, ſo daß der Mann ſich kaum in derſelben bewegen konnte, daß er weder Mantel noch Jacke hatte, und ſelbſt außer Dienſt fortwährend dieſelbe trug, ſo bleibt es jetzt noch unbegreiflich, wie er bei dem ſtrengen Wachtdienſte ein Jahr und darüber mit ſelbiger ausreichen konnte, beſonders mit Weſte und Beinkleid, welche weiß waren, und jedesmal mit Kleie abgerieben und mit geſchabter Kreide gekollert werden mußten. Eine ſchmale Pappſtreife, mit ſchwarzem Berkahn überzogen, bildete die Halsbinde. Der Soldat trug den Zopf und war friſirt und gepudert. Die größte Plage war die Friſur. Wenn das Regiment um fünf Uhr Morgens zum Exerziren u. ſ. f. ausrücken mußte, ſo fing der Friſeur ſchon um Mitternacht an, die Zöpfe zu bilden und die Locken zu ſtecken[1]; die Leute waren dann genöthigt, um ihren Haarputz nicht wieder zu verderben, mehrere Stunden lang, bis zum Abmarſch, auf dem Bette ſteif ſitzend zuzubringen, und dieſe Zeit war ſomit der nothwendigen Ruhe geraubt. Die Bewaffnung der Infanterie war höchſt mangelhaft, und nur auf das Aeußere, ohne Berückſichtigung des Zweckes berechnet. Die Gewehre hatten eine gerade Schaftung und einen kleinen Kolben, damit ſie um ſo beſſer ſenkrecht getragen werden konnten; es war denſelben deshalb der Spottname »Kuhfüße« beigelegt. Der Lauf wurde widerſinniger Weiſe ſo blank polirt, daß er einem Spiegel glich, und alles Zielen unmöglich machte. Dies

1) Von Wachholtz ſchildert ſeine eigene Friſur als Junker alſo: „Ich trug einen dicken, bis an die Taille reichenden Zopf, welcher dicht am glattgeſchorenen Kopfe angebunden war; jede Seite des Hauptes zierte eine quer über das Ohr gehende Locke von der Größe eines ſogenannten Rauchſtümpels, welche beſonders reichlich mit Pomade durchknetet und mit Puder überſchüttet werden mußte.“

Digitized by Google

brachte nun freilich keinen Nachtheil, denn an ein Scheibenschießen war nicht zu denken und würde auch schlechte Resultate geliefert haben. Das Schießen beschränkte sich darauf, bei dem Exerziren eine bedeutende Anzahl blinder Patronen zu verplatzen, bei welchen Uebungen durch die trichterförmigen ungeheuren Zündlöcher — ein Aufschütten des Pulvers auf die Pfanne fand nicht statt — ein großer Theil der Ladung verloren ging und dem Nebenmanne ins Gesicht flog. Je schneller geladen und geschossen werden konnte, je mehr glaubte man sich vervollkommnet zu haben. Die Ladestöcke waren cylindrisch, damit sie nicht umgedreht zu werden brauchten, und saßen so lose, daß sie durch einen kleinen Schneller herausflogen. Die Schlösser hatten riesige Dimensionen und versagten häufig. Nur die vierzig Schützen eines jeden Bataillons verschossen jedes Jahr sechzig Kugeln aus ihren Büchsen nach der Scheibe. Uebrigens gab man sich alle Mühe, das Gewehr recht unbrauchbar zu machen. So wurden alle Verbindungstheile an denselben möglichst gelockert, um bei den Griffen gehörigen Schlag herauszubringen; ferner wurde solches bei dem Abnehmen selbst auf das härteste Pflaster mit aller Kraft gestoßen [1]).

Die Mannschaft einer Infanterie-Kompagnie, deren Stärke 150 Combattanten sein mußte, bestand zur einen Hälfte aus Inländern, zur andern aus Ausländern. Die Ersteren wurden von den Kanton-Kommissionen willkürlich ausgehoben, die Zeit ihres Dienstes war nicht bestimmt. Sie dienten oft bis zum vierzigsten, auch wohl bis zu ihrem funfzigsten Lebensjahre. Nur gänzliche Dienstunfähigkeit oder Possessionirung bewirkte eine Verabschiedung. Das Regiment bedurfte daher wenig Rekruten; zuweilen hatte die Kompagnie nur drei bis vier Mann nöthig [2]). Die Inländer befanden sich fortwährend auf Urlaub,

1) General von Klinkowström ging, berichtet Wachholtz, so weit, einmal zu befehlen, daß der Büchsenmacher alle Schrauben so einrichten solle, daß deren Kopfeinschnitte parallel mit der Seelenaxe ständen.

2) Aber ungeachtet dieser geringen Anzahl mußten bei der Einexerzirung Vor- und Nachmittags sämmtliche Offiziere, die Junker und vier Unteroffiziere gegenwärtig sein, so daß es sich zuweilen traf, daß bei einigen Kompagnien mehr Exerzirmeister als Rekruten waren.

Digitized by Google

und kamen nur jedes Jahr einen Monat zur großen Exerzirzeit zu den Fahnen. Die Ausländer wurden in den Ländern der kleinen Reichsfürsten und den Reichsstädten des südlichen Deutschlands, u. s. w. entweder auf Königliche Rechnung oder von Seiten des Regiments angeworben, zu welchem Ende Offiziere mit einigen gewandten Unteroffizieren an passenden Orten auf Werbung standen. Die Mittel, deren sie sich bedienten, um Rekruten zu bekommen, waren mitunter empörend. Die Geworbenen wurden gewöhnlich nach Magdeburg transportirt, von wo man sie weiter zu den Regimentern schaffte. In der Garnisonsstadt angekommen, ward diese ihr Kerker; denn nur wenn sie zum Exerziren geführt wurden, kamen sie vor das Thor. Erst nach dem Verlauf von zwei bis drei Jahren erhielt Einer, insofern seine Aufführung besonderes Vertrauen erweckt hatte, einen Paß, um zwei Nachmittagsstunden im Freien, außerhalb der Stadt, zubringen zu können. Da die Werbe-Offiziere allein auf Größe und körperliche Konstitution sahen, und um die früheren Lebensumstände sich nicht kümmerten, selbst den Auswurf der Menschheit nicht verschmähend, so zählte das Heer in seinen Reihen die gröbsten Verbrecher und ausgelassensten Vagabonden, die nur durch die allerstrengste Zucht in Ordnung gehalten werden konnten [1]). Der Kapitain behielt von den 75 stets bei den Fahnen bleibenden Ausländern seiner Kompagnie nur so viel zum eigentlichen Dienste, als der Garnisonwachtdienst erforderte; von der übrigen Mannschaft war ihm gestattet, eine beliebige Anzahl sogenannter Freiwächter zu machen, d. h. die Leute ernährten sich in der Garnison durch eigenen Erwerb, und der Kom-

1) Als das Regiment von Sanitz einst augmentirt und deshalb von allen Regimentern Leute an dasselbe abgegeben werden mußten, benutzten die Regiments-Chefs diese Gelegenheit, um sich einiger ihrer schlimmsten Subjekte zu entledigen, und so kam es denn, daß beim Regimente von Sanitz im ersten Jahre nach dessen Neu-Organisation neun Mordthaten vorfielen. Welches Vertrauen konnte man wohl im Felde auf solche Bestandtheile des Heeres setzen, da schon auf dem Marsche zur Revue, in den Quartieren während der Nacht, die Höfe mit einer Schildwachenkette von Inländern umgeben werden mußten.

Digitized by Google

pagnie-Chef bezog ihren Sold und behielt ihre Montirungsſtücke. Dieſes machte die Haupteinnahme deſſelben aus. Der Sold des Soldaten betrug acht Gutegroſchen für die fünftägige Löhnungsperiode; eine ſo geringe Summe reichte zur Beſtreitung der Lebens- und Dienſtesbedürfniſſe nicht hin, und es mußte alſo durch Arbeit von ihm noch zuverdient werden. Die Kaſernen glichen daher Fabriken; denn in jeder Stube ſtanden große Räder und Hecheln, an welchen die Soldaten, während ſie im Dienſte nicht beſchäftigt waren, bis auf's Hemde ausgezogen, und mit bloßen Füßen, vom Morgen bis in die Nacht hinein, Wolle ſpannen und kratzten. An allen Straßenecken fand man einige dieſer Bedürftigen mit der Axt in der Hand, um für einen geringen Tagelohn ein Klafter Holz zu ſpalten. Zu jeder ſchweren Arbeit waren ſie bereit und wurden dazu gebraucht. Wirkliche Bettelei jedoch fiel bei ihnen nicht vor, wenn auch jedem die geringſte Gabe angenehm war. Der Soldat erhielt als Zulage ein ſechspfündiges Brod, mit welchem er fünf Tage haushalten mußte, verabreicht. Daſſelbe war, nach Wachholtz's Beſchreibung, ein anderthalb Fuß langes, einen halben Fuß breites Parallelepipedon, ſchwarz wie Erde, von dem gröbſten Mehl und der gröbſten Kleie gebacken, und trug den Namen Commisbrod.

Die Hauptſtärke der Infanterie war ihr Exerzitium und ihre Manövrirkunſt, wie man meinte. Von den Huldigungen verblendet, welche Europa den Manövern eines Friedrichs des Großen geſchenkt, glaubte man an den alten Formen feſthalten zu müſſen, um die alte Meiſterſchaft, die anerkannte, zu bewahren. So war man nichts fortgeſchritten, ſeit Friedrich der Große den letzten Schuß gethan, und ſtrebte allein dahin, den Soldaten zu einer ſeelen- und willenloſen Puppe zu drechſeln. Das Exerzitium war ſteif, die Evolution langſam und ſchwerfällig. Bei jeder Wendung, jedem Halt, erfolgte ein ungeheurer Beitritt mit dem rechten Fuße, wobei dieſer beinahe bis zum Knie gehoben werden mußte. Der Handgriffe mit dem Gewehre waren unzählige, die meiſten derſelben hatten eine Menge Tempos. Und alle jene Handgriffe, wenn v. Wachholtz nicht irrt, 108 an der Zahl,

Digitized by Google

mußte ein Bataillon auf ein gewiſſes Kommando nach einem vortretenden Flügelmanne, hinter einander fortmachen. Die Evolutionen gingen im langſamen Schritt, nicht das Terrain, ſondern das Lineal diente zur Richtſchnur. Eine jede Bewegung war auf dem Papiere berechnet, manche ſehr künſtlich und ſchwer auszuführen. Bei den Uebungen gefielen ſich die Kommandeurs in einem ruhigen, zum Einſchlafen langſamen Schritt, und waren höchſt zufrieden, es mochte alles ſonſt beim Exerziren ſchlecht gehen, wenn nur der Schritt nicht raſch war. Der General, Herzog Ferdinand von Braunſchweig, hatte außer dem gebräuchlichen 75ziger Exerzir- einen 76ziger Schritt zur Parade ausgegrübelt. Man denke ſich dieſe Arbeit, es dahin zu bringen, den einmal eingelernten Schritt um den 75ſten Theil einer Minute zu mäßigen. Alles aber wurde eingeſchult. Selbſt auf Märſchen war alles auf Takt und Kunſt berechnet, und der Chef eines Regiments übertraf in ſeinem Hochgefühle alle Helden der alten und neuen Welt, wenn daſſelbe nach einem zurückgelegten Marſche von 4—5 Meilen, in egalem Schritte bei dem Klange der Janitſcharen-Muſik, und ſo propre wie auf der Kirchenparade in einen Ort einmarſchiren konnte, und er dadurch die Neugierde der Zuſchauer zu bezaubern glaubte. Das Tirailliren kannten allein die Schützen, doch mußten ſie bei deſſen Einübung auch ſorgfältig die Richtung behalten, und ſich eben ſo gemeſſen, als im Gliede bewegen. Eigentliche Manöver fanden höchſt ſelten, Felddienſtübungen bei der Linien-Infanterie gar nicht ſtatt. Das Exerzirreglement, welches zugleich eine Menge Vorſchriften über den allgemeinen Dienſt enthielt, war nicht nur ohne alles Syſtem und mangelhaft geordnet, ſondern auch ſchon bald ein halbes Jahrhundert alt, während welcher Zeit viele Beſtimmungen in demſelben gänzlich abgeändert waren. Ueberdem ward das Buch als ein Heiligthum und Geheimniß betrachtet. Nur jeder Kompagnie-Chef beſaß ein Exemplar, das er ſeinem Nachfolger überliefern mußte und nur auf beſondere Bitte einem Offizier, der verſicherte, es nicht aus der Hand zu geben, leihen durfte. Er erhielt daſſelbe verſiegelt und remittirte es ebenſo. Alle darin enthaltenen Beſtimmungen beruhten

Digitized by Google

nur auf Herkommen, Gewohnheiten und einzelnen, im Laufe der Zeit vom Könige gegebenen Vorschriften. Es hatten sich daher nach der Individualität des Inspekteurs allmälig manche Formen verändert und andere ausgebildet, so daß das Exerzirsystem der Infanterie und überhaupt der Armee sich nur in den Grundzügen überall gleich war, in der Ausübung der Einzelnheiten aber die verschiedenen Inspektionen sehr von einander abwichen. Die alten Generale aus der Schule des siebenjährigen Krieges blieben bei ihrem einfachen Mechanismus und ihren Evolutionen, diejenigen, wie z. B. General v. Grawert, welche mehr mit Zirkel und Winkelmaß umzugehen verstanden, entwarfen Figuren auf dem Papier und ließen sie auf dem Felde ausführen. So hatte man künstliche Angriffe en échelon, Rückzüge en échiquier und en cremaillère in allen Gestalten. Auch die Art und Weise der Inspektionen, wie auch die vom Könige abgenommenen Revuen, waren nicht geeignet, die Manövrirfähigkeit größerer Truppenmassen zu befördern. Wachholtz schildert uns eine solche Truppen-Inspektion in Schlesien (Neiße) mit diesen Worten: »Den ersten Tag war Spezialrevue, zu welcher unser Regiment in Linie, doch mit getrennten Kompagnien, die letztjährigen Rekruten vor dem rechten Flügel, aufgestellt war. Der König ging die Linie hinunter und richtete dann einige Fragen an diesen oder jenen Offizier. Das Ganze war eine bloße Form. Am zweiten Tage hielt man Schulmanöver, das nach Signalschüssen ausgeführt wurde. Die 18 Bataillone der Inspektion waren in einer Linie aufgestellt, die durch einen Alignements-Aufmarsch, bei welchem der König auf dem Schwenkpunkte stand, gebildet wurde. Die gewöhnliche Ordnung des Manövers war folgende: erster Kanonenschuß: dreimal mit Pelotons chargirt; zweiter: dreimal mit Pelotons rückwärts; dritter: avanciren; vierter: mit überspringenden Bataillonen im Avanciren chargirt. Zuerst kamen die in der Zahl ungeraden, dann die geraden nach der Reihe vom rechten Flügel an, bei welcher Evolution sonderbarer Weise nach dem Kommando »halt« noch einmal »marsch« kommandirt wurde, worauf die Leute fünf rasche Schritte machen und von selbst halten mußten. Fünfter Kanonenschuß: avan-

Digitized by Google

ciren; sechster: Halt! Bataillon Feuer! Siebenter: gerichtet; achter: retiriren; neunter: Halt! Front! mit Pelotons chargirt; zehnter: retiriren; eilfter: Halt. — Richten, ruhen. — Und folgten hierauf noch einige schwerfällige Schwenkungen. — Das war das Ganze. — Die Manöver an den beiden folgenden Tagen waren auch nur Evolutionen auf einem großen, ebenen Felde, und gaben kein Bild des Krieges. Die Kavallerie führte fast Alles dieses eben so für sich aus. An eine Verbindung und ein Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen in kleinen Abtheilungen dachte man nicht. Außer den Regiments-Kanonen, von denen jedes Bataillon eine auf jedem Flügel in der Intervalle mitschleppte, war keine Artillerie vorhanden.

Bei den Herbstmanövern, welche von den Inspekteurs abgehalten wurden, wurde das Terrain berücksichtigt und bei denselben dem Zweck entsprechender zu handeln gesucht; allein sie fanden nur zwei Tage und in den Garnisonen selbst, also in sehr geringem Maaßstabe mit kleinen oft nur markirten Bataillonen und weitläufigen Dispositionen statt, so daß dem Offizier fast nichts für die eigene Beurtheilung und eigenes Handeln übrig blieb. Uebrigens machten auch bei den Herbstmanövers die alten theoretischen Manövristen Attaken en échelons, Rückzüge en échiquiers, verjagten den supponirten Feind von den Höhen, trieben ihn aus den Wäldern, nahmen die Flanken und ließen sich dieselben nehmen, machten mit allen Formalitäten Brückenübergänge ꝛc., und verbrauchten damit viel Zeit, und doch, wenn es zur Sache kommt, ist Alles ganz anders. Noch war es selbst bei solchen Paradefreunden das größte aller Verbrechen, wenn der Soldat bei dem Parademarsch einen Strich den Kopf von der eigentlichen Stellung zu weit links oder rechts hatte und das Gewehr nicht so trug, daß es mit dem Gliede eine schnurgleiche gerade Linie machte. Noch gab es ein Entsetzen, als bei einer Uebung Prinz Louis von Preußen einmal gleich mit dem Geschwindschritte anfing. — Diese Herbstmanöver und Inspektionen waren Alles, was für die Ausbildung zum Felddienste sowohl im Theoretischen als Praktischen geschah.

Digitized by Google

Im Dienſte hatte der Infanterie-Offizier, wie überhaupt jeder Offizier, ſtets ſeine volle Uniform an, es mochte regnen und ſtürmen und eine noch ſo grimmige Kälte herrſchen. Für die Bekleidung der Offiziere war durch eine Montirungs-Kaſſe geſorgt, zu welcher jeder einen Betrag von mehreren Thalern gab, und dafür jährlich einen Hut, einen Uniformsrock, eine Weſte, ein Paar Beinkleider, eine Fußbekleidung und einen Handſtock, wie auch nach Verlauf von fünf Jahren eine Schärpe erhielt. Die Kamaſchen wurden ſpäter bei den Offizieren abgeſchafft und an deren Stelle hohe, bis an das Knie gehende Stiefel getragen. Mit großem Nachdruck ward auf die Gleichförmigkeit des Anzuges im Dienſt gehalten. Allein oft machte doch die ſogenannte Mode Revolutionen in dieſem Syſtem. Ueberrock und Mantel kannten die Offiziere faſt gar nicht, auch gab es keine Vorſchrift für deren Form oder Schnitt. Wer einen Ueberrock beſaß, trug ihn nach eigener Phantaſie, in der Regel blau, ohne Abzeichen. Nur wenn der Infanterie-Offizier im Dienſt war, mußte er die Schärpe tragen, im Gliede aber außerdem noch den Ringkragen am Halſe. Im Dienſte führten die Offiziere ein ſogenanntes Eſponton, d. h. einen 8—9 Fuß langen Spieß, welcher Gebrauch aber nur auf die Specialrevue beſchränkt und im Dienſte ſtatt des Eſponton der Degen gezogen wurde. Das Eſponton war die allernutzloſeſte und unbequemſte Waffe, deren Fuß, marſchirte der Offizier vor dem Zuge, die Leute ſtets an die Schienbeine ſtieß. Das Eſponton wurde, befand ſich der Offizier im Gliede, am Fuße ſtehend an der rechten Seite mit der Hand an die Schulter gedrückt, vor der Linie aber mit ausgeſtrecktem Arm ſenkrecht auf die Erde gelehnt. Im Marſche trug man daſſelbe neben der rechten Hüfte, und zwar etwas nach hinten geſenkt. Auch ein Salutiren im Stehen und im Marſche ward damit vorgenommen, letzteres hatte zehn der barockeſten Griffe. Das Hutabnehmen der Offiziere war auch abgeſchafft worden, und dafür das Anlegen der flachen Hand über dem Auge an den Hut als Begrüßung und Salute eingeführt. Denn ſelbſt in Reihe und Glied hatten die Offiziere bisher, wenn ſie bei geöffneten Gliedern

Digitized by Google

mit ausgestrecktem Esponton, acht Schritte vor der Fronte standen, beim Präsentiren den Hut mit der linken Hand abnehmen müssen, eben so beim Vorbeimarsch, nach dem Salutiren mit dem Esponton bei dem Präsentiren der Wachen, wenn der Major du jour inspizirte, und bei anderen Gelegenheiten. — Auffallend mußte es aber erscheinen, daß, während man in der Dienstkleidung und der Gleichförmigkeit derselben sehr pedantisch war, man es doch ohne Rüge duldete, daß die Infanterie-Offiziere außer Dienst Hüte, ganz ohne Tresse, nur mit Cordons und Agraffe versehen, dunkelblaue Fracks mit fliegenden Kragen und blauen seidenen Knöpfen, ohne alle Abzeichen tragen durften, wenn nur der Degen an der Seite war.

Die preußische Reiterei war, die schwere mit holsteinischen, die leichte mit polnischen Pferden beritten. Die holsteinischen Pferde waren meistens große Gestalten von dunklem Haar, aber von weichlicher Natur, nicht geeignet, Beschwerden zu ertragen. Die Pferde, welche man in Polen aufgekauft, waren dagegen ungleich besser, doch wurde ihr jährlicher Ersatz von 10 Prozent dadurch sehr verringert, daß manche derselben dem Uebergange aus dem ganz wilden Zustande erlagen, oder sich bei der Dressur durch ihre Widersetzlichkeit aufrieben und sich Schaden zufügten, daher viele alte, strupirte, ja blinde Pferde beibehalten werden mußten, damit das Regiment nur einigermaßen vollzählig blieb. Hierzu kam noch, daß an wissenschaftlich gebildeten Thierärzten kein Ueberfluß, sondern Mangel war. Die polnischen Pferde beschlug man zum Theil gar nicht, die der schweren Kavallerie gewöhnlich nur vorn. Die Kosten dafür mußte der Mann von seinem Traktamente tragen, so wie auch noch von demselben den Federbusch und die Reithosen beschaffen. Wie bei der Infanterie zählte die Reiterei in ihren Reihen eine Menge Ausländer, darunter viele österreichische Deserteure, selbst Zigeuner (im braunen Husaren-Regimente) ꝛc. Die Lichtseite der Reiterei konnte man ihre Schulreiterei nennen, doch war diese mehr bei der schweren Kavallerie zu finden. Auch hatten nur die schweren Reiter-Regimenter einen eigenen Stallmeister, und zwar einen Mann von Fach, die leichten nicht alle,

Digitized by Google

und dieſe nur auf Koſten des Offizier-Korps. Durch die Stallmeiſter wurden viele ausgezeichnete Reiter unter den Offizieren und Unteroffizieren gebildet. Die feine Schulreiterei war mehr bei der ſchweren Reiterei heimiſch; bei der leichten galt mehr ein wildes Dahinjagen.

Alljährlich rückten die zerſtreut garniſonirenden Eskadrons auf vier Wochen zur Uebung im Regimente zuſammen, bei welchen Exerzitien der ſogenannte Alignementstrab eine Hauptrolle ſpielte. Seidlitz, der unſterbliche Reiteranführer, hatte mittelſt dieſes Trabes bei Roßbach ſeinen Aufmarſch bewerkſtelligt, und ſo hielt man ihn für ein Arcanum zum Siege für alle künftige Fälle und Zeiten. Eben ſo war die Attaque mit allen Signalen und darauf folgendem Ausfallen der vierten Züge ſtereotyp und blieb es. Jedoch fanden bedeutende Abweichungen von dem Exerzirſyſteme in den verſchiedenen Inſpektionen ſtatt, welches ſo weit ging, daß die eine Inſpektion die Wendung mit dreien, die andere mit vieren machte, und deshalb ſogar eine gewiſſe Animoſität zwiſchen beiden herrſchte. — Graf W. L. B. Henckel von Donnersmarck giebt uns ein kleines Bild von einer damaligen Revue oder einem Manöver der Reiterei, wenn er ſchreibt: »Ein Hauptvergnügen waren die Revuen bei Berlin. Es waren große Normal-Evolutionen, die jedesmal gemacht wurden, deren Reihenfolge man ſo ziemlich voraus wußte; es wurde aber dabei unbändig geritten. Regiments-Attaquen, Frontveränderungen und eine Linien-Attaque, die in der Wirklichkeit nicht ſtürmiſcher ſein konnte. Der Trab ging noch zur Noth, Galopp war ſchon wie Carriere zu betrachten, und wenn Fanfare geblaſen wurde, hatte man alle Hände voll zu thun; denn gewöhnlich konnte man bei einem ungeheuren Staube Nichts ſehen, und da die ganze Richtung nach dem rechten Flügel war, ſo wurde nur gejagt, gehalten, wieder gejagt und ſo fort. Alles ſchrie: Halt! Gott gab aber immer Gnade; wenn der Staub ſich verzog, war die Linie gerichtet und es wurde eine ſchöne Attaque genannt. Dann kam eine Retirade en échiquier und nochmals Vorgehen, wobei die Huſaren ausfielen, ſich wieder hinter der Linie formirten, und wieder eine Attaque en muraille, dann en parade vorbei

Digitized by Google

marſchirt, Eskadrons formirt und nach dem Lager gerückt. Das Einrücken ins Lager war auch eine Begebenheit, die ſehr viel vorher geübt wurde. Es iſt unglaublich, wie tief man in altem Schlendrian verſunken war.«

Wie damals ein flotter Kavallerie-Offizier lebte und es trieb, lernt man aus Carl von Noſtitz's Bekenntniſſen[1]) am beſten, welcher ſein eigenes Regiment, die Gensdarmes, ein »Regiment voll junger Praſſer« nennt; von »Saus und Braus«, von »ſeinen Ausgaben und Schulden für ausgeſuchte Pferde, Wagen, Kleidung, Rüſtungsſtücke, ausgeſuchtes Zimmergeräth, für Feſte, Gaſtmähler, Landpartien und wie die modiſchen Bedürfniſſe ſonſt heißen«, von ſeinen »ungeſtümen Jagen und Rennen auf Pferden«, die ihn gegen Häuſer und Brücken warfen, »von manch' wildem Schwank mit Juden und Chriſten« erzählt, namentlich jene Parodie von Z. Werner's Weihe der Kraft, welche die Gensdarmen-Offiziere bei einer brillanten Schlittenfahrt darlegten und welche z. Z. ſo viel Aufſehen in Berlin gemacht hat, ausmalt, und von »kannibaliſchen Orgien« ſchreibt, in welchen ſich zu Altenburg die »preußiſchen und ſächſiſchen Kavallerie-Offiziere einander überboten« hatten.

Uebrigens litt die damalige preußiſche Reiterei, wie v. Wachholtz darlegt, an denſelben oder ähnlichen Mängeln, wie die Infanterie, hier wie dort ſchlechtes Material, Mangel an geiſtiger Ausbildung, zu alte Stabs-Offiziere, eigene Ueberſchätzung ꝛc. Dabei Verſunkenheit in altem Schlendrian, wie Graf Henckel v. Donnersmarck freimüthig ausſprach. Als Friedrich Wilhelm III. die Regierung angetreten hatte, und andere Evolutionen ꝛc. zu machen befahl, »verwirrte er dadurch allen Befehlshabern die Köpfe. Da war denn ein Probiren zu Fuß ohne Ende,« bemerkt beſagter Graf; allein die Sache beſſerte ſich nicht, weil die alten Elemente beibehalten wurden. Graf Henckel von Don-

1) Vergl.: Aus Karl's von Noſtitz (weiland Adjutanten des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen und ſpäteren ruſſiſchen General-Lieutenants) Leben und Briefwechſel. Dresden, in der Arnold'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

nersmarck ruft daher an einer Stelle seines Werkes aus: »Betrachtete man mit Ruhe die Armee mit dieser Unsumme von ganz invaliden Generalen und Stabs-Offizieren und nur wenigen brauchbaren Generalen, so wurde Einem innerlich bange!«

Die preußische Artillerie exerzirte ihre Mannschaft bei dem Geschütz nur auf der Stelle im Schuppen ein, in Manövern, in Verbindung mit Infanterie, wurden die Kanonen von den Artilleristen selbst gezogen, zu welchem Dienste besondere Vorrichtungen getroffen, und auch eigene Vorschriften erlassen waren; denn im Frieden war oft nur eine Batterie in der ganzen Monarchie bespannt, wie Wachholtz angiebt. W. Baron Rahden sagt uns auch: »An vier leichten Geschützen, von Rekruten oder sich selbst angeworbenen Leuten an Stricken und Riemen gezogen, übten wir die ersten Elemente unserer Waffe.« Erst beim Ausmarsche erhielten die Batterien Pferde aus dem Lande und die gehörige Anzahl Stückknechte, welche indeß nichts verstanden, als einen beladenen Wagen auf der Straße von Pferden fortschleppen zu lassen. Die Unbekanntschaft mit der Bespannung und Bewegung, und die daraus hervorgegangene Unbeweglichkeit, machten die Batterien im Felde zu einer unbehülflichen Maschine, die mehr Hinderniß als Mittel zum Kampfe war. Die Artillerie hatte vom Manövriren in der Batterie keinen Begriff; die höchste Leistung war das Scheibenschießen auf der Stelle, »das aber selten nur einigermaßen gut ging«; man tröstete sich damit, »daß, wenn alle Kugeln träfen, der Teufel Soldat sein möchte«. Als aber Friedrich Wilhelm's III. Geist und leuchtender Wille auch die Nacht der Artillerie durchdrang, und einmal die Geschütze am ersten Revuetage den planirten Exerzirplatz verlassen mußten, einen steilen Berg hinanfuhren und als sie oben angekommen waren, der Befehl ertönte, das erste Geschütz die Berglehne hinabzuwerfen, wie erstaunte Alles! Jedoch der Befehl ward schnell vollführt und die Kanone lag mit zerbrochener Achse tief unten. »Nothachsen angebunden«! erscholl nun das zweite Kommando; die Kanone mußte in zehn Minuten wieder auf dem Berge stehen. So schwierig nun auch dieses war, der Befehl ward exekutirt,

Digitized by Google

und bald recht gut und ſchnell. So ward durch Friedrich Wilhelm III. der Uebergang zum Ruhm und Ehre!

Jedes Infanterie-Bataillon hatte damals auf ſeinen Flanken zwei Kanonen, die im Frieden von den Artilleriſten ſelbſt gezogen wurden. Das Infanterie-Regiment ſtellte ſeine Artilleriſten ſelbſt, welche jährlich in Feſtungen von der dortigen Artillerie eingeübt wurden. Ein Offizier des Regiments mußte ebenfalls den Artilleriedienſt erlernen.

Uebrigens gab es Fuß- und reitende Artillerie. Aber damals, wo die Bellona herrſchte, war es, wie Wachholtz ſagt, »mit der Artillerie nicht beſſer«, als wie mit den übrigen Waffengattungen. Allein durch Nacht geht man dem leuchtenden Tage entgegen!

Der Generalſtab war in drei Brigaden, beſtehend aus Stabs-Offizieren, Kapitains und Lieutenants-Adjoints, formirt. Jede Brigade ſtand unter einem General-Quartiermeiſter-Lieutenant. Die Friedensbildung der Offiziere des Generalſtabes lag in den Händen dieſer drei Brigadiers, ohne obere Leitung, ſo, daß jeder darauf einwirken konnte, wie es ihm gerade zweckmäßig erſchien. Dieſe drei Brigadiers waren vor dem Kriege Oberſt von Phull, Oberſt von Maſſenbach und Oberſt von Scharnhorſt. Letzterer hatte vorzüglich die Napoleoniſche Art der Kriegsführung und die Mittel, um ihm zu widerſtehen, zum Gegenſtande ſeines eifrigen Studiums gemacht, und ſtrebte darnach, junge Männer für den vorausſehenden Krieg mit dieſem gefährlichen Gegner vorzubereiten. Phull und Maſſenbach verſpotteten Scharnhorſt als einen pedantiſchen Schulmeiſter, fütterten ihre Offiziere mit genialen Ideen, die ſie nicht zu verdauen vermochten, und nur Scharnhorſt, behauptet Müffling, »ging einen wohlüberlegten Weg, um in der militairiſchen Hierarchie fleißige Handlanger, tüchtige ſich nicht überhebende Geſellen und verſtändige Meiſter auszubilden, welche nicht glaubten, alles allein machen zu können.« Als die Armee mobil gemacht wurde und der Feldzug begann, zeigte ſich, »wie wenig es gelungen war, in den drei Brigaden des Generalſtabes gleichartige Anſichten über Kriegsführung, noch weniger aber eine gleichartige Geſchäftsführung für dieſen wichtigen Dienſtzweig in der Armee ein-

Digitized by Google

zuführen.« Müffling schreibt dabei: »Uns, von der dritten Brigade, schien es, als ob in den andern Brigaden viel Egoismus, aber wenig praktischer Griff entwickelt worden sei« [1]).

Die Disziplin in der preußischen Armee war damals sehr strenge, konnte aber unter den obwaltenden Umständen nicht anders sein. Jeder Unteroffizier hatte das Recht, mit seinem Stocke den Soldaten für Unaufmerksamkeit im Dienste Hiebe zu geben. Arrest galt für keine Strafe. Vergehen wurden mit 10—30 Stockprügeln bestraft, welche Züchtigung von zwei Unteroffizieren an den Delinquenten mit Hainbuchen- oder Haselnußstöcken vor der Hauptwache u. s. f. vollzogen wurde. Auf größere Vergehen, besonders Desertion, stand Spießruthen, oder, wie es gewöhnlich genannt wurde, Spießruthen-Strafe und Gassenlaufen. Das Verfahren dabei war kurz; oft ward um 10½ Uhr das Standrecht gehalten, und um 11 Uhr schon fand die Exekution statt. Die geringste Strafe des Gassenlaufens war, daß der Verurtheilte die Reihe seiner ihn schlagenden Kameraden sechs Male passiren mußte. Bei der höchsten geschah solches in drei aufeinander folgenden Tagen sechs und dreißig Mal durch 200 Mann (bei der einfachen Strafe durch nur etwa 100 Mann). Der Anblick der Vollziehung dieser Strafe war schauderhaft, und doch mußte dieselbe weniger schlimm sein als sie erschien, da der Bestrafte oft im Kurzen neue Exzesse beging. Das sechs und dreißigmalige Gassenlaufen nannte man auf Leben und Tod; indeß hat man doch mehrere Unglückliche in jedem Regimente gesehen, welche dasselbe überstanden und nach wenigen Wochen einer vollkommenen Wiederherstellung sich erfreuten.

Ueber die Unteroffiziere der Armee und ihren Geist bemerkt ein Augenzeuge jener Zeit: »Die Unteroffiziere gaben eine Art Auto-

---

1) Graf Henckel von Donnersmarck berichtet: „Schon zwischen Berlin und Dessau 1806 empfanden wir die Wirkungen der Einrichtung des Generalstabes, denn mehrere Male ist es vorgekommen, daß die Nachtquartiere auf dieser Tour zwei-, auch dreimal verändert wurden.“

Digitized by Google

maten ab, die, in den Banden einer strengen Disziplin sich fortbewegend, mechanisch ihren schweren Dienst verrichteten, stets gewärtig die Klinge des Adjutanten zu fühlen; allzeit aber bereit, den Stock über den Rücken des Soldaten zu schwingen. Einige derselben hatten sogar ein Alter von 70 Jahren erreicht. Von Jugend auf an ihren Beruf gewöhnt, führten sie ruhig ihr ärmliches Leben fort, schritten im engen Kreise ihrer Pflichten wie der Stier in der Tretmühle umher, genossen kein Glück, und fühlten kein Unglück.«

Was das Offizier-Korps betrifft, waren die Stabs-Offiziere, mit geringer Ausnahme, schwache, selbst hinfällige Greise, die, wie es gewöhnlich bei dem Alter der Fall ist, eigensinnig an dem Althergebrachten hingen und jede Neuerung verabscheuten. Sie betrachteten einen kurzen Galopp ihrer unbehülflichen Gäule als das non plus ultra der Thätigkeit und erzwangen sich nur durch Disciplin eine äußere Achtung[1]). »Leider beherzigten die Höheren nicht«, sagt Wachholtz, »daß sich die Strenge im Dienste auch mit Artigkeit vereinigen lasse, daß einem Manne von Ehrgefühl eine laute Zurechtweisung schon Schmerz verursache und ihm als Strafe diene, dagegen für jedes kleine Versehen das Ergreifen zu harter Maßregeln und deren Wiederholung das Gefühl abstumpfe und Gleichgültigkeit, selbst Haß und Groll erwecke. Sie glaubten nur durch jedesmalige Arreststrafe, ohne nach dem Grade des Vergehens einen Unterschied zu machen, und durch grobe Behandlung die pünktliche Erfüllung der Dienstpflichten erreichen, ihre Autorität zeigen und aufrecht erhalten zu können. Die Grobheiten waren nicht selten empörend.« Graf Henckel von Donnersmark erzählt uns von einem seiner Chefs, dem Obersten

1) „Eine Freude gewährte es uns jüngeren Offizieren stets," erzählt von Wachholtz, „wenn ein Kapitain zum Major avancirte, und seit Jahren zum ersten Male ein Pferd wieder besteigen mußte, um sein Bataillon zu kommandiren. Ich war selbst Augenzeuge davon, wie ein solcher vor der Linie aufgestellter Major seinen Reitknecht neben sich stehen hatte und ihm zurief: „Johann, dreh um!" auf welchen Ruf dieser den Zügel des Pferdes ergriff und dasselbe nebst dem Major durch die Zahnenlücke hinter die Front führte."

Digitized by Google

von der Marwitz vom Regimente Malschitzki, »daß derselbe den Rapport der Offiziere früh sogar im Bette angenommen habe, weil er wegen hämorrhoidalischer Umstände die Transpiration abwarten wollte«, und setzt bei: »Dies hinderte ihn aber nicht, uns die größten Grobheiten zu sagen, wenn wir nicht genau von Allem Bescheid geben konnten.« Bei der geringsten Veranlassung, wenn z. B. eine Unordnung oder Schlaffheit im Zuge stattgefunden hatte, kam der Offizier, er mochte die Schuld tragen oder nicht, nach der Hauptwache.

Die Kapitains standen größtentheils auch in einem Alter, in welchem die physischen Kräfte des Menschen bereits anfangen zu erschlaffen; indeß that dieses dem Dienste weniger Eintrag, als die besondere Art der Verwaltung der Kompagnien, welche sie wie eine Pachtwirthschaft benutzten und durch die kleinlichsten Ersparungen mehr oder weniger, zuweilen aber auch durch lächerliche, schmutzige Filzigkeit den immer möglichst höchsten Erwerb zu erstreben trachteten[1]). Doch leider waren sie auf diese Oekonomie, aus welcher ihr Haupteinkommen floß, angewiesen. Dasselbe belief sich, nach Beschaffenheit der Erwerbsgelegenheiten der Garnison und der Stärke des daselbst zu stellenden Wachtdienstes, auf 12 — 1600 Thaler, während der feste Gehalt der Kompagnie-Chefs nur 800 Thaler jährlich betrug. Da nun im Felde diese Emolumente wegfielen und sie dann fast allein auf ihren eigentlichen Gehalt beschränkt waren, auch noch überdem, einer alten Observanz zufolge, den Kompagnie-Offizieren den Tisch geben mußten, so zitterten sie vor dem Ausmarsch. Die Stabs-Offiziere, welche gleichfalls Kompagnien hatten, die von Stabs-Kapitains kommandirt wurden, bezogen außer ihrem Kapitainsgehalte nur

1) Ja, von Wachholtz erinnert sich, daß einer derselben aus abgetragenen und zerschnittenen Rabatten seiner Mannschaft sich, mit der Brille auf der Nase, einen Stubenteppich selbst zusammennähte, und mit rühmlicher Ausdauer die herkulische Arbeit glücklich beendigte.

Digitized by Google

eine Stabszulage[1]). Auch bei der Reiterei hatten die Offiziere freien Mittagstisch bei ihren Eskadrons-Chefs, welches den Meisten sehr zu statten kam. Aber als Ersatz für diese Ausgabe waren die Eskadrons-Chefs auf die sogenannte »Auf- oder Uebermetze« angewiesen, welche jedem Scheffel Hafer, der ihnen von den Dominien in Natura geliefert wurde, hinzugefügt werden mußte. Ein geschickter Quartiermeister, bemerkt Wachholtz, verstand es aber so einzurichten, daß jede dieser Uebermetzen noch eine zweite enthielt, welche Multiplikation sich äußerst leicht bewerkstelligen ließ, wenn die Ablieferer mit ihren Fuhrwerken nicht Tage lang auf der Straße, jedweder Witterung ausgesetzt, halten wollten. Beim Mittagstische des Eskadrons-Kommandanten mußten, berichtet Graf Henckel von Donnersmarck, wenn der Braten kam, der Fähndrich und Junker aufstehen und sich empfehlen; nur wenn man Lieutenant wurde, hatte man Recht, Braten zu essen[2]). Die Stabs-Kapitains waren in der Regel ebenfalls Männer von mindestens 40 Jahren, und hatten monatlich 19 Thaler Gehalt, zu welcher Summe der Kompagnie-Chef, nach Maßgabe seiner Generosität, eine Zulage von 3—5 Thalern gab. Dreißig Dienstjahre, oft darüber, bedurfte es, um bis zu einer Kompagnie zu gelangen.

Zur Ergänzung der Offiziersstellen befanden sich bei jedem Regiment eine Anzahl junger Edelleute als sogenannte Fahnenjunker, von denen die älteren Portepéefähnriche waren, die übrigen gefreite

---

1) So erhielten die Infanterie-Regiments-Kommandeure 27 Thaler, die beiden ältesten Majors 18 Thaler, der dritte Major 9 Thaler monatlich; bei dem jüngsten aber fiel eine solche Zulage weg. Dieselben waren daher noch übler daran, als die Capitains, da sie von dieser geringen Zulage die Ausgabe für Haltung der Pferde bestreiten mußten. Der Regiments-Kommandeur empfing in der Regel von dem Chef (Inhaber) des Regiments für die Führung der Regimentsgeschäfte eine Zulage von 10 bis 15 Thalern monatlich; doch gab z. B. General von Grawert dem seinigen diese Zulage nicht, weil er alle Geschäfte selbst besorgte.

2) „Oftmals," bemerkt Graf Henckel von Donnersmarck, „wenn der Chef Gäste hatte, bekamen die Offiziere der Eskadron einen gewöhnlichen Braten und auch nur Eine Sorte Wein, indeß die Gäste mit feinen Sachen und Weinen bewirthet wurden."

Digitized by Google

Korporale hießen. Nur bei den Husaren, der Artillerie, »der Büchsenreiterei«, welche damals unter den Ingenieurs als die einzige »wissenschaftliche Waffe« galt, wurden auch Bürgerliche angenommen.

Zwar herrschte im Allgemeinen unter den Offizieren ein recht kameradliches Benehmen, doch auch die strengste Subordination, und die Grade schieden sich so scharf von einander, die Anciennität ward so sehr berücksichtigt, daß selbst schon den älteren Seconde-Lieutenants die jungen Offiziere eine Art Respekt zollten. Es war eine hohe Ehre und geschah nur äußerst selten, daß ein Premier-Lieutenant dem Seconde-Lieutenant Brüderschaft anbot. Der Junker wurde wie ein Korporal betrachtet, bemerkt Graf Henckel von Donnersmarck, und es war eine große, herablassende Artigkeit, wenn man ihn einlud, mit auf die Wache zu kommen. Meist nahm man nicht den Hut vor ihm ab, sondern nickte nur mit dem Kopfe. Unter den Offizieren, namentlich den jüngeren, war, was ihre geistige Ausbildung betraf, eine große Verschiedenheit. »Diejenigen«, sagt von Wachholtz, »welche im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung genossen hatten, nahmen, wenn sie sich auch zu manchem leichtsinnigen Streich hinreißen ließen, ein anständiges Benehmen, auch wohl eine feine gesellschaftliche Bildung an. Diejenigen aber, welchen jenes Glück in ihrer Jugend nicht zu Theil geworden war, versanken nur zu oft in Müßiggang und Völlerei; eine unerträgliche Rohheit blieb ihnen eigen. Die Zahl der Besseren richtete sich in jedem Regiment auch sehr nach der Größe und Beschaffenheit der Garnisonsstädte. In solchen größeren, in welchen Dikasterien ihren Sitz, Familien von Welt, Wohlhabenheit und Bildung ihren Aufenthalt hatten, und welche dadurch den Offizieren die Gelegenheit darboten, gebildeten Umgang anzuknüpfen, öfter in Gesellschaften zu erscheinen, war sie bedeutend; in den kleinen Städten und Festungen, die solche Vorzüge nicht besaßen, mußten die Offiziere mehr auf sich selbst beschränkt sein, und war somit ihre Anzahl gering.« Zu diesem Uebelstande trug die traurige finanzielle Lage, in welche die Meisten allmälig gerathen waren, viel bei. Denn ihr Gehalt war gering, ein Premier-Lieutenant der Infanterie hatte

Digitized by Google

monatlich nur 19 Thaler, ein Seconde-Lieutenant 13 Thaler, von welchem Gelde ihm monatlich noch 5 Thaler zur Montirungs-Kasse abgezogen wurden. Niemand konnte mit diesem Solde recht auskommen [1]).

»Es gab damals in der preußischen Armee«, sagt von Müffling, »von den Generalen bis zu den Fähnrichen Brauseköpfe ohne Zahl, und diejenigen, die es nicht von Natur waren, eigneten sich ein auffahrendes, brutales Wesen an, weil sie glaubten, es gehöre zum militairischen Handwerk, und Friedrich II. habe es so gewollt. Es galt damals als Regel, welche jedem jungen Offizier unaufhörlich wiederholt wurde, nicht allein (wie man es damals nannte) determinirt antworten, sondern überhaupt antworten, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, ob die Antwort eine richtige oder falsche sei. Friedrich II. habe nie eine, als Antwort schnell ausgesprochene Lüge getadelt, er habe aber die Offiziere, welche sich nach einer von ihm gestellten Frage auf die Antwort besonnen hätten, weggejagt, und zwar mit vollem Recht. Das war eine schlimme Lehre und es gehörte Scharnhorsts Muth dazu, ihr praktisch entgegenzutreten.« Wenn man das Offizier-Korps der preußischen Armee vor den Schlachten von Jena und Auerstädt und in den Tagen von Lützen, an der Katzbach, von Leipzig, Paris und Belle-Alliance vergleicht, so wird man zugestehen müssen, daß sein Beispiel nicht ohne Erfolg geblieben ist.

Der durch die Erinnerungen an die frühern Heldenthaten in dem Heere erzeugte Stolz war im Offizier-Corps über die Gebühr gesteigert und, wie Wachholtz mehrmals bemerkt, in Dünkel, Ueberschätzung, Anmaßung ausgeartet. Wenn auch unter den älteren Offizieren sich noch mehrere befanden, welche in dem siebenjährigen Kriege mitgefochten hatten, so maßten die übrigen sich nur die Erbschaft des Ruhmes der glorreichen Siege über die größten Heere Europa's an. Alle aber

1) Eine drückende Schuldenlast ruhte auf den Offizier-Corps, gestehen Wachholtz und Nostitz selbst ein. Die ganze Dienstzeit schien, sagt Ersterer, dazu bestimmt zu sein, in der ersten größeren Hälfte Schulden zu machen, um sie in der folgenden kleineren zu bezahlen.

Digitized by Google

verdammten und verachteten Alles, was nur irgend von den beſtehenden Forderungen und Gebräuchen abwich; blickten verächtlich auf alle Heere herab, glaubten in der äußern Geſtalt den innern Geiſt zu haben und zu behalten und begriffen nicht, daß die Kränze des Ruhmes wie alle andern dahinwelken, und daß man die Forderungen der Zeit nicht ungeſtraft vernachläſſigen dürfe. Nicht weniger übermüthig und ſchroff war ihr Benehmen gegen die Civiliſten, über welche ſie ſich weit erhaben dünkten, und dadurch eine Erbitterung und Animoſität gegen ſich erweckten, welche, ungeachtet die Bande der Geſellſchaft und der Etikette zuweilen einen Schleier darüber warfen, doch immer die Spaltung erkennen ließen.

Nach daliegenden Ueberſichten des Altersverhältniſſes der Stabs-Offiziere der preußiſchen Armee im Jahre 1806, dienten in derſelben unter 758 Generalen und Stabs-Offizieren der Feldregimenter 19 Siebenziger, 157 Sechziger, 380 Funfziger, 173 Vierziger und 29 Dreißiger.

Man hatte, wie Graf Henckel von Donnersmarck ſich beſtimmt ausſpricht, das Kriegführen ganz verlernt, man hatte auf den Lorbeeren des ſiebenjährigen Krieges ausgeruht, und war nicht mit der Zeit fortgeſchritten, obgleich ſchon der große König gewollt hatte, daß man ſich »applicire«, und König Friedrich Wilhelm III. dahin zu arbeiten ſuchte. Aber nur das Aeußere ward als Haupturſache von den Leuten, »welche ſich dem Köhlerglauben hingaben, daß, weil man unter dieſen Formen der älteren Zeit einmal geſiegt hatte, durch deren Beibehaltung der Sieg ſich bewahren werde,« betrachtet; man verwechſelte den Zweck mit dem Mittel. Zwar ſind die ſtrengſten Formen nothwendig, um eine ſo komplizirte Maſchine ſtets in der Hand zu haben und leiten zu können, und ſelbſt die ſo kleinlich erſcheinenden ſind nicht ohne Nutzen, aber ſie ſind nicht der Zweck ſelbſt, ſie haben nur eine untergeordnete Stelle. Das Streben muß höher ſein, die Aufmerkſamkeit nicht allein auf ſie gerichtet ſein, nicht mit ihrer Erhaltung muß man ſich begnügen. Die Formen und Einrichtungen eines großen Friedrich waren für die Stufe, auf welcher damals die

Digitized by Google

Kriegsführung ſtand, und für die Truppen, gegen die man kämpfte, hinlänglich, um günſtige Erfolge zu erhalten; das Bedürfniß aber hatte der Kriegsführung ſeitdem eine andere Geſtalt gegeben, es waren neue Ideen erweckt, andere Mittel und Formen ins Leben gerufen worden, man hätte ihnen gleiche entgegenſtellen ſollen und können, wenn nicht die blinden Liebhaber des Alten ſich jeder Aenderung und Verbeſſerung hartnäckig widerſetzt hätten, wenn nicht die meiſten Führer des Heeres zu ſehr von ſich und der Kriegsführung zu Friedrichs glorreicher Zeit »eingenommen geweſen wären, und übermüthig geglaubt hätten, daß in der alten Form noch der alte Geiſt herrſche« und die Franzoſen Napoleons noch die Franzoſen »von Roßbach« ſeien![1]). Wohl fühlten und wollten es einige edle und begabte Männer, daß dieſes anders werden ſollte; allein als z. B. der damalige Quartiermeiſter-Lieutenant von Müffling in Ansbach das franzöſiſche Armee-Corps des Marſchall Bernadotte, die Leichtigkeit der Bewegung ihrer Infanterie, alle Infanterie-Offiziere der Franzoſen zu Fuß, oft mit einem Torniſter auf dem Rücken, bis auf den Bataillons-Kommandeur und Adjutanten, geſehen hatte, während die preußiſchen Bataillone 50 Luxus-Pferde bedurften ꝛc. und erkannt hatte, daß ohne bedeutende Veränderungen in der preußiſchen Armee ſie in einem Kampfe unterliegen dürfte und deshalb ein Memoire über dieſen Gegenſtand ausarbeitete, erhielt er vom General von Rüchel darauf die Antwort: »Mein Freund! Ein preußiſcher Edelmann geht nicht zu Fuß!«

Es blieb die Vorſtellung herrſchend, daß man in der alten Form ſiegen könne und werde, und daß die Franzoſen gegen die preußiſche

1) Die alten Herren hegten größtentheils die Meinung, daß der Bücherkram und die Gelehrſamkeit, mit welcher Benennung ſie ſchon jeden geringen, wiſſenſchaftlichen Anſtrich beehrten, den Teufel nichts taugten, und daß der Dienſtmechanismus allein ausreiche. — Ueber Neuerungen im Dienſte ſchüttelten immer die alten Capitaine bedenklich die Köpfe, und wie ſeufzten ſie und trieften von Schweiß, als die alte, langſame Schrittart, wobei 76 Schritte auf eine Minute gerechnet wurden, in eine ſchnellere Schrittart umgewandelt und der Avancir-Marſch eingeübt wurde. So Wachholtz a. v. O.

Digitized by Google

Disziplin, Heerordnung und Tapferkeit nicht bestehen könnten. In diesem Vertrauen drückte sich der General von Rüchel in einem Schreiben an den General von Blücher folgendergestalt aus: »Sei's wie ihm sei, das Heer ist brav, unsere Offiziere die besten auf der Welt und, ohne uns zu rühmen, wir Beide sind auch nicht ganz schlecht. Wir schlagen uns mit Allen . . .«

Ja, daß es anders kam, als man hoffte und wünschte, lag nicht an der Bravour der preußischen Armee, denn diese war, wie Henckel von Donnersmarck sich ausspricht, 1806 von vortrefflichem Geiste durchdrungen; allein es lag wohl an dem veralteten Systeme, aber hauptsächlich, wie der genannte Graf hervorhebt, »an den Anführern des damaligen preußischen Heeres.«

Werfen wir einen Blick auf einige Hauptleiter des Krieges, auf Generale und Offiziere des Generalstabes, und lernen wir sie nach den Schilderungen bewährter Männer kennen.

Der Herzog von Braunschweig, welcher zum Oberkommando der Armee berufen wurde, muß natürlich den Reihen eröffnen. Er hatte damals mit 72 Jahren zwar noch eine merkwürdige körperliche Rüstigkeit und Frische des Geistes, indeß war er mißtrauisch und übermäßig vorsichtig geworden, ihm mangelte die Einfachheit in der Behandlung der Geschäfte und die Begebenheiten wuchsen ihm bald dergestalt über den Kopf, daß, weit entfernt, sie zu leiten, er von ihnen beherrscht wurde. Dieser Ansicht von Müffling gesellt Henckel von Donnersmarck seine Meinung hinzu, daß man dem Herzog in einem so entscheidenden Momente die Armee nicht hätte übergeben sollen, weil 1) er sich überlebt hätte; 2) sein persönliches Interesse zu sehr mit in Kollision gekommen wäre; 3) er immer der unterthänigste Diener eines Jeden gewesen und das so weit gegangen sei, daß, wenn er nach Potsdam gekommen, er für jeden Lieutenant Rücksichten gehabt habe; 4) wer in solchem Range devot und kriechend sei und immer den Mantel nach dem Winde trüge, nie energisch sei; 5) er sich im siebenjährigen Kriege als Erbprinz nur eine augenblickliche Reputation erworben habe; 6) er sich aus den Kriegen von 1793, 94 und 95

Digitized by Google

her erstaunend viel vorzuwerfen hatte; 7) er eine französische Maitresse mit in die Campagne schleppte, von der man damals behauptete, daß sie dem Feinde Nachrichten gebe, und 8) einen Franzosen als Adjutanten gehabt hatte, der nicht unwahrlich auch im fremden Solde gestanden sei. — Der Herzog von Braunschweig ließ sich einst gegen den damaligen Quartiermeister von Müffling in eine Charakteristik seiner Unter-Generale ergehen und nannte den Fürsten Hohenlohe einen schwachen und eitlen Mann, der sich von dem Oberst von Massenbach regieren ließe, den General von Rüchel einen Fanfaron, den Feldmarschall von Möllendorf einen abgestumpften Greis, den General von Kalkreuth einen listigen Ränkeschneider, und die Generale en second ordre talentlose Routiniers, worauf er dann jeder Zeit schloß: »und mit solchen Leuten soll man den Krieg führen, den Krieg gegen Napoleon; nein, der größte Dienst, den ich dem Könige leisten kann, ist, wenn es mir gelingt, ihm den Frieden zu erhalten.«

Der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen war in den Grundsätzen des siebenjährigen Krieges erzogen, von Friedrich II. begünstigt und hatte bereits 1792—94 selbstständige Abtheilungen, zuletzt Corps, befehligt. Der Fürst hatte vielen persönlichen Ehrgeiz, liebte den Kriegsruhm, hatte sich als tapferer Offizier bewährt, war vielmehr Taktiker als Stratege, jedoch durch seine Kurzsichtigkeit von früher her verhindert, größere Truppenbewegungen auf den Exerzirplätzen zu übersehen. Im Jahre 1805 war seine Felddienstfähigkeit mehr als zweifelhaft (er litt damals auch an Podagra), und hätte er seinen körperlichen Zustand, und die Ansprüche, zu welchen ein so bedeutendes Kommando, welches er 1806 erhielt, berechtigte, klar übersehen, so mußte er das Kommando ablehnen. So spricht sich Müffling über diesen General aus.

Der General von Rüchel war ein aufgeblasener Mann, er glaubte Alle zu übersehen, und daher waren ihm Alle, die vor ihm waren, ein Dorn im Auge. Er hätte, bemerkt Henckel von Donnersmarck weiter, viel leisten können, wenn er nicht von allen Regenten, denen er gedient hatte, verdorben worden wäre. Er stand als junger Offizier im Re-

Digitized by Google

gimente von Knobelsdorf in Stendal, als Friedrich II. den General von Saldern aufforderte, ihm einen jungen Offizier vorzuſchlagen, den er zum Flügel-Adjutanten nehmen könne, und dieſer Rücheln vorſchlug. Friedrich unterrichtete ihn ſelbſt in der höhern Kriegskunſt. Unter Friedrich Wilhelm II. ſtieg er ſchnell empor; unter Friedrich Wilhelm III. beibehalten, hielt er die Oppoſitionspartei.

General Graf Kalkreuth, ſiebenzig Jahre alt, geweſener guter General, geweſener Adjutant beim Prinzen Heinrich im ſiebenjährigen Kriege, und der, wie ſich Graf Henckel äußert, nachher, ich möchte ſagen, Alles geweſen, war jetzt nichts mehr, als ein perſiflirender Kritiker alles deſſen, was angeordnet wurde.

Der General Graf Schmettau war vom Lieutenant an nur in der Suite des Prinzen Ferdinand geweſen und ſonach gerade General-Lieutenant geworden. Eigentlich war alſo, meint Henckel von Donnersmarck, es nicht zu verlangen, daß er die Truppenführung verſtehen ſollte.

Der General von Kuhnheim, ein ſonſt überaus würdiger Mann, war ſchon ſeit längerer Zeit ſo ſchwach und gedankenlos, daß z. B. wenn die Offiziere der Garde du Corps ſich bei ihm meldeten, daß ſie von Ordonnanz abgelöſt worden ſeien u. dgl. m., er immer den Chef grüßen ließ; da ihm aber, wie Henckel von Donnersmarck erzählt, ein Naſeweiſer einſtmals bedeutete, dies ſei S. M. der König, — und er doch gern grüßen wollte, ſo bekam der Kommandeur ein Kompliment.

Prinz Louis von Preußen, durch eine glorreiche Waffenprobe am Rhein und durch natürliches Uebergewicht ſeiner Talente, ragte über die Erſten des Heeres hervor; ſeine Milde jedoch, ſein Scherz und ſeine kameradliche Art begegnete, wie Noſtitz ſagt, dem Neid und beugte alle Häupter. Ohne ſchwerfällige Berührung ſchritt er über die meiſten von ihnen, und die, bei denen er ſich aufhielt, die mußten ſeine Freunde ſeyn, wenn er zu ihnen trat; denn ſeine Gegenwart übte eine ſiegende Gewalt, wo er ſich nur zeigte. Was auch ein jeder von den Generalen und Waffengenoſſen gelten mochte, der Prinz

Digitized by Google

überwog ſie damals Alle, beſonders für die Maſſe, denn nichts kam ſeiner hochherzigen, freierhabenen Weiſe gleich, die ihn zum Liebling des Heeres machte, auf den ſich Aller Augen richteten. Prinz Louis war voller Talent, gewandt, kriegsunterrichtet, dem alten Schlendrian feind, und voller Muth und Entſchloſſenheit. Der Prinz Louis war dem General Blücher ſehr zugethan, duzte ihn, und Blücher bewies dem Prinzen eine ungezwungene Ergebenheit.

General von Blücher war ein muthiger, kühner Soldat, ein Mann des entſcheidenden Schwertes, dem 8 Jahre ſpäter das Glück wurde, Europa ſo bedeutende Dienſte zu leiſten. Den ächten Soldaten konnte er ſchon damals ein würdiges Vorbild gelten!

Was die andern Generale anbetrifft, ſo gelte, ſo hart es klingt, das Wort des Grafen Henckel von Donnersmarck: »keine wahren Truppenanführer, mochte man die ganze Rangliſte von A. bis Z. durchgehen.«

Der Generalſtab der Armee war ſonderbarer Weiſe aus lauter Fremden zuſammengeſetzt, die in Theorien künſtelten, wie Henckel von Donnersmarck ſagt, aber nicht das wahre Intereſſe für den Staat hatten. Doch nimmt er den Oberſten von Scharnhorſt aus, zwar auch ein Ausländer, der es aber ſpäter ruhmvoll bewieſen hat, daß ihm das Wohl und die Ehre des preußiſchen Staates am Herzen lag. Der Oberſt von Scharnhorſt war ein vollſtändig gebildeter Mann, der aus dem hannoveraniſchen in den preußiſchen Dienſt übergegangen war. Er hatte in allen Waffen gedient, und hatte als Lehrer und Schriftſteller ein unermüdliches Streben nach Klarheit ausgebildet[1]). Es iſt ihm mehrmals vorgeworfen worden, daß er zu bedächtig ſei, und daher viel mehr den Eindruck eines Profeſſors als

1) Müffling ſchreibt noch von Scharnhorſt: „Mit wenigen Fragen, die er ſehr einfach und gemüthlich zu thun pflegte, hatte er ergründet, ob ein junger Mann neben ſeinen Kenntniſſen mit Eifer diente, mit Geiſtesgegenwart ausgerüſtet war. Bei der Beurtheilung der Menſchen hatte er immer mehr das Können als das Wiſſen im Auge, weil das erſte eine gründliche Verarbeitung des letzten in ſich ſchloß. Ein Mann, der ſo gelehrt war, als Scharnhorſt, durfte dieſes große Wort ausſprechen.“

Digitized by Google

den eines Offiziers mache. In dieser Anschuldigung lag etwas Wahres, sagt von Müffling, indeß ging seine Absicht gerade dahin, so zu erscheinen. Es fehlte ihm nicht an Feuer, es war jedoch ein gedämpftes, ein geläutertes. Scharnhorst hatte in seinen Vorträgen etwas Methodisches, was dem Herzog von Braunschweig nicht angenehm war, denn er wußte, wenn er anderer Meinung war, nicht anders als durch eine feierliche Gegenrede aus der Sache zu kommen. Wenn Scharnhorst Vorschläge im Geiste der neuern Kriegsführung machte, so stutzte der Herzog, und er konnte mit diesem wunderbaren, aus Vorurtheilen zusammengesetzten Herrn nicht fertig werden, wie Scharnhorst selbst seinem Zögling und Kameraden Müffling bemerkte. Oberst von Phull, ein Württemberger, hatte seine Erziehung in dem damals so berühmten Württembergischen Militair-Institut erhalten und stand in dem Rufe eines großen Gelehrten. Er war, wie Müffling berichtet, kalt, verschlossen, verdrießlich von Natur, immer bitter, sarkastisch, ein großer Egoist, das Soldatenleben und die Kameradschaft war ihm völlig fremd, er verstand nicht mit Menschen umzugehen, stieß Alles von sich zurück, lebte isolirt, er hat vielen Menschen imponirt, wenigen Vertrauen, keinem Liebe einzuflößen gewußt. »Er war«, wie Henckel von Donnersmarck hinzusetzt, »ein hämischer Mensch, der da lächelte, als es uns recht schlecht ging, und auch, bald vom Könige mit einem Auftrage nach Rußland geschickt, es vorzog, gleich da zu bleiben und in dortige Dienste zu treten. Den Oberst von Massenbach, auch einen Württemberger, in demselben Institute als Phull erzogen, nennt Graf Henckel von Donnersmarck kurzhin »einen gelehrten Theoretiker ohne Courage«. Freiherr von Müffling aber schildert ihn folgendergestalt: »Ein Feuerkopf, reich an Ideen mit einer ihn aufreibenden, aber nie praktischen Thätigkeit. Daneben heftig, unstät, ein Rechthaber, und von der besonderen Leidenschaft geplagt, Alles um sich her zu regieren. Wo er Unterwürfigkeit fand, zeigte er Gemüthlichkeit; Widerstand konnte er durchaus nicht ertragen. Er schätzte die Kunst der Rede sehr hoch, er war auch dazu begünstigt durch eine sonore Stimme und ein schönes be-

Digitized by Google

lebtes Auge mit einer hohen, offenen Stirn, allein der Eindruck blieb aus, weil die Kunst dem Zuhörer sogleich fühlbar wurde und die Rührung, die er Andern aufzudringen trachtete, ihn stets zuerst ergriff“ [1]). Außer diesen drei bedeutenden Erscheinungen im Generalstabe darf noch u. a. Müffling genannt werden. Freiherr von Müffling war ein thätiger, unverdrossener, seinen Geschäften gewachsener Generalstabs-Offizier, kräftig und gesund, wie er sich selbst schilderte.

In der Königlichen Suite war nicht Einer, wie Henckel von Donnersmarck aufstellt, der die Sachen im Großen hätte leiten können, außer dem Obersten von Kleist, nachherigem Feldmarschall Grafen Kleist-Nollendorf. Er hatte aber den persönlichen Vortrag.

Es waren der Ursachen gar viele und mancherlei, aus welchen der ruhige Beobachter sich sagen mußte, als die Armee ausmarschirte, daß die Sache nicht ganz gut ablaufen dürfte.

Drei preußische Heertheile zogen im September 1806 gegen Thüringen und Franken; 40,000 Mann unter Rüchel und Blücher von Hannover und Westphalen aus; 70,000 Mann unter dem Könige Friedrich Wilhelm III. und dem ernannten Oberfeldherrn, Herzog von Braunschweig, über die Mittelelbe; 35,000 Mann unter dem Fürsten von Hohenlohe von Schlesien aus nach Sachsen, wo 18—20,000 Mann Sachsen zu ihnen stießen. Prinz Wilhelm von Preußen, in

1) Graf Wilh. Ludw. Victor Henckel von Donnersmarck erhebt an einer Stelle seines interessanten Buches: „Erinnerungen aus meinem Leben“ eine schwere Anklage gegen Massenbach, indem er sagt: „Dieser große Chef des Generalstabes soll folgenden Schluß gemacht haben: Der preußische Staat kann (nach dem Unglücke von Jena und Auerstädt) nur durch einen augenblicklichen Frieden gerettet werden; diesen wird aber der König vermöge seiner Verpflichtungen gegen Rußland niemals eingehen, so lange ihm noch ein Mann übrig bleibt; er muß also durch Kapitulation seiner Armee dazu gezwungen werden. In dieser Hinsicht soll er dem Fürsten Hohenlohe bei Prenzlau einen falschen Rapport gemacht haben, worauf der Fürst kapitulirte. 5—6000 Mann Reiterei sollen die ganzen Truppen gewesen sein, denen sich die Hohenlohesche Armee ergab. Ein Beweis, daß dieses wohl Wahrheit sein kann, ist, daß der Feind (Murat) über Hals und Kopf Infanterie herbeikommen ließ, um die Kriegsgefangenen in Empfang zu nehmen, und da diese doch kaum zureichte, dieselbe allerhand schräge und kuriose Stellungen annehmen mußte, um eine größere Front darzustellen.“

Digitized by Google

dem Range eines Oberſt-Lieutenants, war mit in das Feld gezogen, und befand ſich bei der Hauptarmee ſeines Königlichen Bruders. Auch die Prinzen Louis, Heinrich, Auguſt von Preußen ꝛc. befanden ſich an der Spitze oder in den Reihen der preußiſchen Krieger.

Von dem Wetter und der Jahreszeit begünſtigt, überall freundlich und mit der angelegentlichſten Sorgfalt aufgenommen und bewirthet, glich der Zug nach Thüringen mehr einem Spaziergange als einem Marſche. Ein ſtolzes Vertrauen ging den Truppen nicht ab; die Kavallerie, ſagt Noſtitz, hatte ein tüchtiges Anſehen, die preußiſche Jugend war voll frohen Muthes; darum nichts von der künſtlichen Haltung und der erzwungenen Zuſammenſtellung dieſer Truppen! Das ſächſiſche Heer ſchloß ſich den Preußen mit äußerer Aehnlichkeit an. Von der Elbe zum Rheine bezeichnete der natürliche Menſchenverſtand den Weg für alle dieſe Truppen; doch das Natürliche,« ſchreibt wieder C. von Noſtitz, »paßte damals nicht in das Gebiet unſerer politiſchen und militairiſchen Strategen, die in ihrer Vielwiſſerei und in der Verworrenheit ihrer Gedanken zuletzt wahrhaft dumm wurden und dem Molièreſchen bourgeois gentilhomme glichen, der zur Magd, d. h. zur Einfachheit, ſagt, als ſie ihm mit ihrem Beſen auf den Leib rückt: Du greifſt mich nicht nach den Regeln an, il faut que tu m'attaques ou de tiers ou de quart.« — Doch greifen wir nicht vor.

Es lag in dem, vom Herzoge von Braunſchweig entworfenen Operationsplane, den Krieg nach Franken zu verſetzen; die Rüchel-Blücherſche Armee ſollte den Thüringer Wald weſtlich, die Hohenlohеſche öſtlich umgehen, die Hauptarmee durch den Wald ſelbſt durchdringen und die drei Armeen ſich am Maine vereinigen, Zeit dazu war genug da. Aber dem geſammten Plane lag im Hinterhalte der Gedanke: »wenn es wirklich zum Kriege komme«! Noch war kein Beſcheid Napoleons auf das preußiſche Ultimatum eingetroffen. Der Herzog von Braunſchweig hatte noch die Hoffnung auf friedliche Ausgleichung nicht aufgegeben; er hatte ja, wie General von Müffling in ſeinen hinterlaſſenen Denkwürdigkeiten behauptet, das Oberkom-

Digitized by Google

mando blos angenommen, um dem Kriege auszuweichen [1]). Wenigstens hatte der Herzog die, von dem preußischen Gesandten am französischen Hofe, Lucchesini, aufgestellte Ansicht, Napoleon werde nicht als Angreifer erscheinen, sondern sich am Maine aufsuchen lassen. Schon bald mußte man im preußischen Heerlager wahrnehmen, daß die Einheit der Anordnungen mangle, daß die verschiedenen Heerführer und General-Quartiermeister in allgemeinen Ansichten und persönlichen Zwecken gar sehr von einander abwichen, daß Generale und Offiziere eifersüchtig und mißgünstig einer auf den andern, nicht Hand in Hand gingen, daß man das Kriegsführen ganz verlernt habe. Wie sehr man den Krieg verlernt hatte, ersieht man unter andern aus dem wenigen, das hier Platz finden soll. An dem Tage, wo schon die Kanonen erdonnerten, wurde ein strenger Befehl von einem der Obern gegeben, die Heurollen doch egaler zu spinnen, indem man bemerkt habe, daß einige zu dick, andere zu dünn wären, mancher Reiter gar keine hätte. Man hatte eine ungeheure Bagage, einen wahren Troß mitgenommen. Wird man es glauben? ein Lieutenant vom Regimente von Möllendorf hatte auf seinem Packpferde ein Clavier mit ins Feld genommen. Als man dem Könige das Hauptquartier nach Blankenhain bestimmte, und er es schon bezogen hatte, fiel es ihm auf einmal selbst am Abend ein, ob kein Feind etwa in der Nähe sei? Der ausgesendete Flügeladjutant Graf Goetz fand ihn kaum eine viertel Meile von dem Hauptquartier, was dann sogleich verlassen wurde. Im

1) Müffling schreibt in seinen hinterlassenen Denkwürdigkeiten aus seinem Leben: „Er hatte das Kommando angenommen, um dem Kriege auszuweichen, ich darf das mit einer solchen Bestimmtheit sagen, weil ich es aus seinem Munde mehr als einmal gehört habe. . . . . Lucchesini und Haugwitz waren des Herzogs Hoffnungssterne, weil diese ihm glauben machten, der Krieg könne noch vermieden werden. Noch klingt es in meinen Ohren, wie Lucchesini nach seiner Ankunft aus Paris im Königlichen Hauptquartier zu Naumburg, auf des Herzogs Frage über Napoleons Absichten, ihm erwiderte: „Monseigneur — il ne sera jamais l'agresseur, jamais jamais!" Eine innere Zufriedenheit überzog bei diesen Worten das Gesicht des Herzogs. Er machte den beiden Ministern Lucchesini und Haugwitz förmlich die Cour, weil er sie als die Partei des Friedens betrachtete."

Digitized by Google

Lager bei Weimar hatte man, in einem so fruchtbaren Lande, schon am zweiten Tage nichts zu leben. Und als man am 14. Oktober gegen den Feind vorrückte, waren Bagage- und Küchenwagen und eine prinzliche Karosse das, was man zuerst — zu unserm größten Erstaunen, sagt Graf Henckel von Donnersmarck, erblickte. Der König fühlte frühe diese Zustände, die störend auf den Gang des Krieges einwirken mußten; allein die »gelehrten Herren« sprachen ihm seine Bedenklichkeiten, seine Ansichten ab. Er machte sich jedoch nie eine Illusion, und sagte eines Tages zu den beiden Offizieren seiner Garde du Corps, Grafen W. L. V. Henckel von Donnersmarck und von der Schulenburg: »Das kann nicht gut gehen, denn es ist eine unbeschreibliche Konfusion. Die Herren wollen aber das nicht glauben und behaupten, ich wäre noch zu jung und verstände das nicht. Ich wünsche, daß ich Unrecht hätte.« Es war Schade, daß der bescheidene, edle König damals seinen Kräften zu sehr mißtraute, denn er hätte es vor allen Anderen am besten verstanden. — Die herrschende Stimmung des Heeres blieb jedoch Kriegslust und Zuversicht; Prinz Louis, Blücher, Scharnhorst u. v. A. gehörten durchaus dieser Stimmung an; kam es nur zum Fechten, so durfte — meinte namentlich Blücher — er seinem Säbel genug vertrauen; was sich anderseitig gestalten oder verwirren mochte, ließ ihn unbekümmert.

Auf die Nachricht, daß die Preußen in Sachsen eingerückt seien, hatte Napoleon mit Kraft, Thätigkeit und Stille sein Heer und die Truppen des Rheinbundes in Franken gesammelt, und war von Saint Cloud über Mainz, Aschaffenburg und Würzburg nach Bamberg gegangen, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Seine Feldherrn Davoust, Ney, Lannes, Bernadotte, Soult, Murat, Augereau, Mortier ꝛc. harrten des Winkes, loszubrechen. Als Napoleon am 6. Oktober 1806 in Bamberg angekommen war, traf eine Eilbotschaft seines Ministers Talleyrand ein, welcher das, von Knobelsdorf abgegebene Ultimatum und ein ausführliches Schreiben des Königs von Preußen an Napoleon überbrachte. Antwort darauf erwarte man am 8. Oktober im preußischen Hauptquartiere. Napoleons Antwort

Digitized by Google

konnte keine andere als ein trotziger Ausdruck der Entrüstung über ehrverletzende Zumuthung sein; so begehrte es sein Charakter und so liebte er nachher auch um des Effektes Willen die Sache den Franzosen vorzustellen, zugleich aber war zu erwarten, daß sie nach seiner Art nicht anders als durch seine Armee überbracht werden würde; hatten die Haugwitz und Lucchesini und ihre Genossenschaft erwartet, sie werde dieser vorausgehen, wie ein Fehdebrief des Mittelalters? davon hätte die Erfahrung des letzten Jahrzehends abbringen sollen, meint W. Wachsmuth. Eine Proklamation Napoleons vom 6. Oktober verkündete der Armee den neuen Krieg; Tags darauf erließ Napoleon ein Schreiben an den Senat mit der Anzeige von demselben; die Marschälle erhielten ihre Instruktionen, und die Armee setzte sich in Marsch, die feindliche Grenze zu überschreiten. Am 7. Oktober rückte Soult mit einer Heersäule im Bayreuthschen gegen Hof vor, wo General Tauenzien mit 9000 Mann zur Deckung der dortigen Magazine aufgestellt war. Soults Uebermacht nöthigte ihn, sich gegen Schleiz zurückzuziehen; Murat besetzte am 8. Oktober die Brücke bei Saalburg; Napoleon langte mit Berthier in Kronach an, dessen Besitz den Bayern noch nicht angetastet worden war; es war entschieden, daß die Armee im Saalthale hinaufdringen sollte.

Das hatte man im preußischen Hauptquartiere nicht vorausgesehen; man war in ähnlicher Art überrascht und übervortheilt, als Mack im Jahre zuvor; man hatte sich nicht bemüht, Plan und Anstalten des gewaltigen Gegners auszukundschaften, weil, wie Manso sagt, Späherei für niedrig galt, oder der Kosten unwerth schien, sondern was eigene Einbildungskraft dafür gab, zum Grunde gelegt; es blieb bei dem Plane, über das Thüringische Gebirge nach Franken vorzudringen; doch dieses weder rasch, noch mit besonderer Beachtung des Saalthales, durch welches die französische Armee die Sehne des Bogens beschreiten konnte, dessen vom preußischen Gebiete abgewandte Krümmung die preußische einnahm. Es mangelte nicht an gesunder Einsicht des Königs und einzelner seiner Befehlshaber und Stabs-Offiziere in das Kritische der Umstände; aber der Oberfeldherr be-

Digitized by Google

harrte bei seiner Ansicht. Während man berieth, marschirten die Franzosen. Zur Deckung des Saalthales stand nur ein Theil des Hohenloheschen Heeres da, die Hauptarmee bei Erfurt, die Rüchelsche bei Eisenach; zum Angriffskriege war die Zeit versäumt; selbst zu einer tüchtigen Wehrstellung konnte sie nur noch im Fluge gewonnen werden. Ein am 9. Oktober erlassener Aufruf an die preußischen Krieger kam wenigen von diesen zu Gesicht und konnte nicht über den vielfältigen und bei der Menge Magazine, die man angelegt hatte und von denen man die Stellung und Bewegung der Heeresmasse abhängig zu machen gewohnt war, um so empfindlicheren Vermiß der Körperpflege trösten; ein langes Manifest von demselben Tage, verfaßt von Lombard, revidirt, modifizirt und ins Deutsche übertragen von Gentz erschien; bewies aber nur, wie W. Wachsmuth sich ausspricht, wie weit man bei aller Gründlichkeit noch von der Kunst, mit dergleichen Effekt zu machen, entfernt war. Ein Gefecht bei Schleiz eröffnete am 9. Oktober den Krieg. Tauenzien wurde durch Murat und Bernadotte zurückgedrückt. Am 10. Oktober unterlag der Prinz Louis von Preußen mit der Hohenloheschen Avantgarde dem Angriffe Lannes und fiel als erstes Opfer schmerzlicher Ungeduld zur Waffenentscheidung und vergeblichen Heldenmuthes. Napoleon langte am 11. Oktober Abends in Auma an. Die Richtung des französischen Heeres drängte überflügelnd in die linke Seite der preußischen Kriegsmacht, in der Sorge, sich des gesammten Laufes der oberen Saale zu bemächtigen. Am 12. Oktober Abends war Naumburg mit den dortigen Vorräthen, am 13. Oktober Mittags Jena in der Hand der Franzosen; Murats leichte Reiter streiften bis Leipzig, und die Straßen nach Dresden und Berlin lagen offen da vor der französischen Armee; die preußische mußte zum Kampfe sich mit dem Angesichte gegen das Vaterland zu aufstellen. Den Bewegungen der französischen Armee kam zu statten, daß Fürst Hohenlohe von dem Oberbefehlshaber angewiesen worden war, sich nach dem linken Saalufer hinzuziehen, damit die Armeen vereinigt, einen Hauptschlag ausführen könnten.

An die Stelle übermüthiger Zuversicht trat nun, sagt Wachs-

Digitized by Google

muth, Hader der Ansichten über das, was nun zu thun sei, und kleinlaute oder ärgerlich barsche Rathlosigkeit; doch die Bravourstimmung machte wenigstens zur soldatischen Aufopferung bereit. Der Vortheile des Angriffes beraubt, hatte der Herzog von Braunschweig nunmehr zur Aufgabe, eine mindest ungünstige Stellung zur Seite des ihm vorausgeeilten französischen Heeres zu nehmen. Für dieses aber kam es darauf an, von dem Saalthale aus die Pässe zu gewinnen, welche auf die Hochfläche führen. Auch dieses gelang. Launes drang am 13. Oktober von Jena die Schnecke hinauf und besetzte den Landgrafenberg (jetzt Napoleonsberg); Davoust besetzte in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober den Kösener Paß und schob noch vor Tagesanbruch eine seiner Divisionen auf der Hochfläche bis Hassenhausen; der in der Mitte zwischen Jena und Kösen gelegene Paß von Dornburg ward zwar von den Franzosen noch nicht am 13. Oktober besetzt, aber auch die Preußen hielten ihn nicht besetzt. Das preußisch-sächsische Heer unter Hohenlohe, kaum noch 40,000 Mann stark, war bei Jena auf das linke Saalufer gewichen; die Hauptarmee war bei Weimar; die Rüchelsche hinter dieser; der Herzog von Weimar war mit einem Korps von mehr als 12,000 Mann, das zur Avantgarde nach Franken bestimmt gewesen war, im Thüringer Walde bei Ilmenau. Der Herzog von Braunschweig zog mit dem Hauptheere am 15. Oktober von Weimar links gegen Auerstädt zurück, um bei Freiburg über die Unstrut, und nöthigenfalls auf Halle zu gehen, während Hohenlohe bei Jena stehen blieb, und Rüchel zur Unterstützung nach Weimar herangerufen wurde. Das Hauptheer war so auf den äußersten linken Flügel gerathen; die beiden Flügel, rechts vorgeschoben, bildeten eine zweite Kampfsäule.

Es war schon finster, als die Hauptarmee hinter dem Dorfe Auerstädt Halt machte, und der Befehl erging, da wo man stände, die Nacht über zu bivouaquiren. »Das war für uns etwas Neues«, bemerkt von Wachholtz. Eine gewisse Unzufriedenheit, berichtet ebenfalls derselbe, hatte sich während dieses Marsches am 13. Oktober unter den Soldaten gezeigt: sie hatten seit drei Tagen wenig oder

Digitized by Google

gar nichts genoſſen[1]). Der Herzog von Braunſchweig nahm ſein Quartier in Auerſtädt auf dem dortigen adeligen Hofe, und begab ſich erſt um Mitternacht zur Ruhe, ſchlief jedoch in ſeiner ganzen Uniform mit Schärpe, Degen und Sporen, nur mit einem Pelze zugedeckt. Der König übernachtete in einem andern Hauſe.

Der Morgen des 14. Oktobers, des unglücklichen Jahrestages von Hochkirchen, brach an. Um 4 Uhr war der Herzog von Braunſchweig zu den Geſchäften wach. Der König kam gegen halb 5 Uhr zu ihm; der König rieth dringend zur Eile; es wurde eine Art Kriegsrath gehalten. Obgleich man durch gefangene franzöſiſche Chaſſeurs erfahren hatte, daß Marſchall Davouſt mit ſeinem Korps hinter dem Defilee von Kösen ſtehe, Murat in und bei Naumburg ſei, blieb der Herzog dennoch auf ſeiner Behauptung, die Verbindung mit der mittleren Saale und mit der Unſtrut ſei noch frei. Er ertheilte den Befehl, die Armee ſolle links abmarſchiren, die Diviſion Schmettau auf der Straße nach Kösen mit Beſetzung der dortigen Höhen, die Diviſionen Prinz von Oranien und Wartensleben ſollten ſich hinter Schmettau, durch ihn gedeckt, weg auf Freiburg ziehen und dort die Unſtrut paſſiren; die Diviſionen Kuhnheim und Arnim ſich über Eckartsberga und Laucha dirigiren und dort die Unſtrut überſchreiten. Die Packpferde folgten mit den Modderbrücken hinter der Diviſion Wartensleben, ſo wie das Fuhrwerk hinter den Diviſionen Kuhnheim und Arnim. General Blücher, der zur Hauptarmee gezogen worden war, erhielt den Auftrag, mit einigen Regimentern eine Avantgarde zu bilden. Der Herzog erinnerte daran, daß die Armee dicht aufſchließen möge.

Von der Kälte und dem ungewohnten harten Lager ganz ſteif, erhoben ſich die Truppen aus den Chauſſeegräben u. ſ. w., die ihnen zum Bette gedient hatten. Ein dichter Nebel bedeckte die Erde. »Nie werde ich«, berichtet ein Augenzeuge, »die aſchgrauen Geſichter der

1) W. Wachsmuth ſchreibt: „Nicht unwichtig war, daß die Preußen an Lebensmitteln Mangel, die Franzoſen ſie im Ueberfluß hatten.“

Digitized by Google

alten, vor Frost zitternden Stabs-Offiziere vergessen, die mehr wandelnden Mumien als Menschen glichen, und kaum ein Glied zu rühren vermochten; sie boten einen mitleidenswerthen Anblick dar. Ohne die mindeste Stärkung und Erquickung, bei der Kälte des Morgens, zu sich nehmen zu können — denn weder Wein noch Branntwein hatten wir — wurden sie auf die nicht minder steifen Gäule gehoben.« Auch hatte das Regiment Garde du Corps u. a. eine kühle, unangenehme Toilette zu machen, wie uns ein anderer Augenzeuge erzählt. Die Offiziere hatten den Befehl erhalten, Collets anzuziehen, was viel Confusion gab, da die Bagage zurückgeblieben war, und was lange dauerte, weil die Collets damals zugehakt wurden. Bald ertönte die Trommel, und die Trompete schmetterte, die Kolonnen formirten sich zum Abmarsch und schritten vorwärts. Und es war wirklich damals Begierde in diesem Heere, an den Feind zu kommen; Alles drängte vorwärts, und mancher hochbetagte Greis wetteiferte mit dem Jüngsten. Da wurde manch edles Roß muthig getummelt, nicht etwa um die elegante Offizierswelt in Erstaunen durch die Schönheit und den Werth des Thieres zu setzen, sondern getrieben vom kriegerischen Eifer und Ehrensinne. Nicht leicht Einer that es jedoch darin vor in Natürlichkeit und Gewandtheit zu Pferde, als Prinz Wilhelm von Preußen, der mit dem Muthe und der Entschlossenheit seines Hauses vor seinen Schwadronen hinzog.

Der König, welcher an der Spitze der Division Schmettau war und die Nachricht erhalten hatte, daß bereits drei Regimenter feindlicher Chasseurs über das Defilee von Kösen gegangen seyen, befahl dem General Blücher, diese zurückzuwerfen. Als Blücher bemerkte, daß seine Truppen noch nicht eingetroffen seien, gebot ihm der Herzog von Braunschweig, die erste beste Reiterei zu nehmen, welche ihm unter der Hand wäre. Blücher nahm daher das Regiment Königin Dragoner und ging damit Morgens 6 Uhr vor. Die Division Schmettau folgte unmittelbar. Ein dichter Nebel deckte noch die ganze Umgegend. Nach ein Viertel 8 Uhr stieß Blüchers Spitze bei Poppel auf feindliche Reiter, welche sofort geworfen wurden. Bei

Digitized by Google

Tauchwitz ſtieß man hierauf von neuem auf den Feind und warf denſelben. Als die Spitze der Königin Dragoner aus Haſſenhauſen debouchirte, wurde ſie unerwartet durch das Kartätſchenfeuer einer Batterie empfangen, welche links von Haſſenhauſen ſtand. Blücher blieb während deſſen im Vorgehen und bemerkte bald einen dunklen Streifen, welchen er anfangs für eine Hecke hielt, auf 50 Schritte aber für Infanterie erkannte. Sofort ſendete er zurück mit der Bitte um mehr Truppen und beſonders Kavallerie, da er den Feind zu überflügeln und einen entſcheidenden Streich auszuführen hoffte. Inzwiſchen war eine reitende Batterie, Graumann, auf der Chauſſee vor und durch Haſſenhauſen gegangen, marſchirte auf und begann ihr Feuer. Drei Eskadrons Dragoner waren ihr in Galopp als Bedeckung gefolgt, kamen aber bald mit ihr in das feindliche Tirailleur- und Kartätſchenfeuer, das ihnen einigen Verluſt zufügte. Blücher hatte die franzöſiſche Diviſion Gudin vor ſich.

Der franzöſiſche Marſchall Davouſt war am 13. Oktober zwiſchen Flemmingen und Naumburg geſtanden, und hatte mit zwei Bataillons das Defilee von Kösen beſetzt gehalten. Am 14. Oktober Morgens um 3 Uhr erhielt er die Befehle des Kaiſers, datirt aus Jena vom 13., Nachts 10 Uhr, welche ihm vorſchrieben, über Apolda in den Rücken des Feindes vorzudringen, wobei Napoleon vorausſetzte, er habe die Hauptmacht vor ſich. Dem Marſchall Bernadotte ſtellte Napoleon frei, entweder gemeinſchaftlich mit Davouſt zu operiren, oder über Dornburg ſich der Armee des Kaiſers zu nähern. Bernadotte entſchied ſich nebſt Murat für letzteres, obgleich er von Davouſt zur Mitwirkung aufgefordert worden war. Davouſt traf ohne Zögern ſeine Anſtalten, um das Defilee noch vor der Ankunft der Preußen paſſirt zu haben — durch einen Deſerteur hatte er genaue Auskunft über den Anzug der preußiſchen Armee, mit welcher er es zu thun haben ſollte, erhalten — und am 14. Oktober, Morgens um 6 Uhr, paſſirte ſchon die Diviſion Gudin die Saale über die Brücke von Kösen, während die zwei Bataillons, welche die Nacht über das Defilee von Kösen beſetzt hatten, dieſes raſch hinterlegten, und, von

Digitized by Google

einem Reitergeschwader begleitet, auf das Plateau von Hassenhausen rückten[1]). Die Divisionen Morand und Friant, nebst Vialannes Reiterei, folgten der Division Gudin, deren Brigade Gauthier bereits mit Blücher im Gefechte war.

Der preußische Batterie-Anführer Naumann, welcher das feindliche Feuer mit Erfolg erwidert hatte, ließ auf einmal seine Batterie zum Avanciren aufprotzen. Er soll einen Befehl mißverstanden oder ihn für ein Mißverständniß gehalten haben. Kaum war das Aufprotzen von 3 Geschützen geschehen, mehrere waren schon demontirt, so drangen die Voltigeurs des 25. französischen Regiments, unterstützt von Chasseurs, gegen die Batterie vor und ein, warfen die Dragoner und die aufgeprotzten Geschütze zurück, nahmen die demontirten und drangen in Hassenhausen ein. Beim Rückzuge der Preußen durch Hassenhausen wurde noch eine Kanone demontirt und genommen, und der Batterieführer verwundet. Das 25. französische Regiment drang in Hassenhausen ein und rückte rechts neben diesem Orte vor. Nach und nach entwickelte sich die ganze Division Gudin rechts und links von Hassenhausen, und Tirailleurs und Geschütze deckten ihre Flanken und Zugänge. Die Division Schmettau erschien, und als sie die Gegend von Poppel passirt hatte[2]), befahl der Herzog von Braunschweig, daß sie sich links entwickeln sollte. General Blücher ging zur Deckung des Aufmarsches der Infanterie mit einigen Reiter-Regimentern bis Zeckwar und später bis Punscherau vor. Das Gefecht der Division Schmettau begann zwischen Hassenhausen und Tauchwitz gleich lebhaft mit den feindlichen Tirailleurs, während der Herzog

---

1) Da die Straße von Naumburg nach Weimar durch Kösen und über die dortige Brücke führt und dies der einzige fahrbare Weg war, um nach Apolda zu gelangen, so suchte Davoust vor allen Dingen das Plateau von Hassenhausen zu gewinnen.

2) Die Division Schmettau hatte beim Beginn des Feuers bei Hassenhausen Halt gemacht, da der Herzog von Braunschweig nicht im Nebel vorgehen wollte. Feldmarschall von Möllendorf war jedoch entgegengesetzter Meinung und ihm pflichtete der König bei; die Division trat daher wieder an, als man erfuhr, die Avantgarde habe den Feind über Hassenhausen hinausgeworfen.

Digitized by Google

von Braunschweig nun eilig die bisher in Einem Zuge einander gefolgten übrigen Divisionen seitwärts in getrennten Abtheilungen zur Gefechtslinie heranziehen hieß; mit Anstrengung gelang dieses nur allmälig in dem schwierigen Geländ. Als die Mitte der Division Wartensleben auf der Höhe von Gernstädt eintraf, bekam die Division den Befehl, von der Chaussee rechts abzubiegen, aufzumarschiren und durch den Grund zwischen Rehhausen und Tauchwitz zu avanciren. Die Division Wartensleben vollzog zur Rechten der Division Schmettau ihren Aufmarsch. Das Dragoner-Regiment Irwing, welches vorausging, vertrieb die bei Rehhausen befindlichen feindlichen Tirailleurs und hieb eine bedeutende Anzahl derselben nieder, so daß hier ein ganzes französisches Bataillon vom 85. Regimente vernichtet wurde. Die Division Oranien hatte den Befehl erhalten, im Centrum vorzurücken, um als erste Reserve bereit zu sein. Der Prinz Wilhelm von Preußen sollte sich mit den Leibkarabiniers und Leibkürassiern, gefolgt von der reitenden Batterie Willmann, nach dem Durchmarsche durch Auerstädt gleich rechts auf Rehhausen wenden. Die Divisionen Kuhnheim und Arnim erhielten den Befehl, nicht links auf Eckartsberga abzubiegen, sondern der Division Oranien auf Gernstädt zu folgen. Um die rechte Flanke zu decken, wurden Truppen auf den Höhen von Sulza, im Emsengrund ꝛc. postirt. Da ein Theil des Heergepäckes sich zwischen den Divisionen Wartensleben und Oranien gedrängt hatte, so war hierdurch eine große Lücke zwischen beiden Divisionen entstanden. Sobald die Division Wartensleben formirt war, avancirten die beiden Divisionen Schmettau und Wartensleben mit klingendem Spiele. Ein lebhaftes Feuer-Gefecht entstand. Das Regiment Irwing Dragoner kam in ein so heftiges Kartätschenfeuer, daß von 480 Reitern 1 Offizier, 71 Mann todte, 7 Offiziere, 105 Mann Verwundete und 200 Pferde fielen, und das Regiment sich hinter das Regiment von Beeren zurückziehen mußte. Die Division von Wartensleben warf endlich die Franzosen aus dem vordern Hohlwege in die steilen Chausseeränder, und die Division Schmettau den Feind theils ins Dorf Hassenhausen, theils hinter dasselbe, zu welcher

Digitized by Google

Zeit der ſtarke Nebel durch eine ſchöne Herbſtſonne nach und nach verdrängt wurde.

General Blücher hatte ſich mit etwa 12—13 Eskadrons Königin-Dragoner und Heiſing- und Reitzenſtein-Küraſſieren links gezogen, und führte ſie, gegen Punſcherau vorrückend, auf den rechten Flügel und in den Rücken der Diviſion Gudin. Die reitende Batterie Meerkatz eröffnete ihr Kugelfeuer auf dieſelbe, und dann ließ Blücher, der um weitere Truppen, beſonders Reiterei, umſonſt gebeten hatte, zum Angriff blaſen. Die Attake ging Anfangs gut von Statten und konnte von großem Erfolge ſein, da er gerade die feindliche Flanke faßte. Allein das feindliche Feuer fügte der preußiſchen Reiterei großen Schaden zu, die franzöſiſchen Vierecke boten Trotz, der Angriff ſtockte und drehte um. Blücher ſammelte ſeine Schwadronen rückwärts Haſſenhauſen und attakirte noch drei Male, wurde aber ſtets durch das Feuer der Artillerie und Infanterie zurückgewieſen. Beim letzten Vorgehen wurde die preußiſche Reiterei unerwartet im Rücken von der Batterie Meerkatz mit Kartätſchen beſchoſſen. Nun war an ein Halten und Vorführen nicht mehr zu denken, und als Blücher es nochmals verſuchte, wurde ſein Pferd erſchoſſen und er ſtürzte. Ein Trompeter gab ihm das ſeinige. Der General ſprengte nach Spielberg, wohin ſich die Flucht ſeiner Reiterei gewendet hatte, allein ſie zu neuem Angriff zu ſammeln, war vergebens, zumal auch die Diviſion Friant zur Rechten Gudins in die Gefechtslinie getreten war. Blüchers Reiterei warf ſich in das von Eckartsberga herabziehende Gehölz, um hinter Auerſtädt ſich zu formiren. Die Diviſion Friant erhielt ihre Richtung auf Spielberg, um die preußiſche linke Flanke zu bedrohen. Dabei wurde der größte Theil der Batterie Meerkatz genommen und der Batterieführer durch einen Säbelhieb niedergeworfen.

Es kam nun bei den Preußen zunächſt darauf an, Haſſenhauſen zu nehmen, indem es ſich mehr und mehr zeigte, daß der Feind nur wenig Reiterei habe, und, einmal aus dem Dorfe geworfen, ſich in der Ebene bis Köſen nicht würde halten können. Die Diviſion War-

Digitized by Google

tensleben warf endlich die Franzoſen aus dem vorderen Hohlwege in die ſteilen Chauſſeeränder, und der Herzog von Braunſchweig, welcher noch kurz zuvor eine Unterredung mit dem Könige gehabt hatte, ermunterte das Grenadierbataillon Haustein, Haſſenhauſen mit dem Bajonette zu nehmen. In dem Augenblicke, als er mit den Schützen dieſes Bataillons vorzudringen im Begriffe war, wurde er durch beide Augen geſchoſſen und ſtürzte vom Pferde. Die Kugel war dicht über dem rechten Auge eingedrungen, hatte das Naſenbein zerſchmettert, das linke Auge aus ſeiner Höhle getrieben, und die Uniform und den Ordensſtern mit Blut beſpritzt. In dieſem Zuſtande lag der ehrwürdige Greis einige Zeit auf der Erde, bis mehrere preußiſche Soldaten herbeiſprangen, ihn auf ein Offizierpferd ſetzten und zurück nach Auerſtädt brachten. Ein Musketier hatte ſeinen Platz hinter ihm auf dem Pferde genommen, um den Rücken des Verwundeten zu unterſtützen, während zwei andere neben her gingen, um das Schwanken nach der Seite zu verhindern. So verließ der unglückliche Fürſt das verhängnißvolle Schlachtfeld. »Ich bin ein armer blinder Mann«! ſagte er ſelbſt wehmüthig zu einem preußiſchen Feldjäger, der ihn nicht ſogleich erkannte — General Schmettau wurde ebenfalls verwundet, und war gezwungen, ſich zurückbringen zu laſſen; ſchon früher war er ſchon einmal verwundet worden, hatte jedoch das Gefecht nicht verlaſſen; dem General Wartensleben wurde das Pferd getödtet, die Generale Wedel und Greiffenberg erſchoſſen; von da hörte nun aller Oberbefehl auf und wir ſehen nur noch vereinzelte, unzuſammenhängende, wenn auch muthige Beſtrebungen, den Sieg zu erringen, während Davouſt ſeine Streitmacht konzentrirte, die Diviſion Morand, um 9 Uhr Morgens, auf Gudins linken Flügel anlangte, und die Diviſion Friant bereits über Spielberg und Zeckwar Flanke und Rücken der preußiſchen Aufſtellung bedrohte.

Während Davouſt die Bataillone der Diviſion Morand im Laufſchritte auf den linken Flügel Gudins führte, hatte ſich Prinz Wilhelm von Preußen, dem erhaltenen Befehle gemäß, mit ſeiner, zur Diviſion Oranien gehörigen Kavallerie, Leib-Karabiniers und Leib-

Digitized by Google

Küraſſieren, ſo wie der reitenden Batterie Willman rechts gegen Rehhauſen gewendet und traf, nachdem ihm der Prinz von Oranien die Leib-Küraſſiere entzogen und mit ſeiner Diviſion den Marſch auf Gernſtädt, Poppel ꝛc. fortgeſetzt hatte, auf der rechten Flanke der Diviſionen Schmettau und Wartensleben ein. Prinz Wilhelm fand einige Eskadrons Württemberg-Huſaren, Blücher-Huſaren, welche ihren General hatten aufſuchen wollen, und mehrere Trupps verſchiedener Reiter-Regimenter, welche ſich rechts der Leib-Karabiniers aufſtellten. Der Prinz hielt im Kanonenfeuer, als Major Kneſebeck, von des Königs Suite, herbeiſprengte, und den Prinzen zu einem Angriff auf die hervorbrechende neue franzöſiſche Diviſion, Morand, aufforderte. Der Moment ſcheine günſtig hierzu. Eine ſolche Aufforderung entſprach dem ritterlichen Gemüthe des Prinzen; er ſetzte ſich an die Spitze der Blücherſchen Huſaren (300 Pferde), ſprengte lebhaft die Höhe hinauf gegen die feindliche Infanterie, und warf ſich, wie ein Sturmwirbel, der auf dem Meere plötzlich ein Fahrzeug erfaßt, aufwärts hebt und in Atome zermalmen will, in die franzöſiſchen Vierecke. Allein die Huſaren wurden auf nahe Entfernung mit Gewehr- und Kartätſchenfeuer empfangen, und an der unerſchrockenen Haltung der Vierecke ſcheiterte ihr Angriff. Allein der tapfere und raſtloſe Prinz Wilhelm warf ſich mit einigen Schwadronen Küraſſieren wiederholt auf den Feind, ſuchte ſich Bahn zu brechen und hier mit den blitzenden Schwertern ſeiner Reiter die Entſcheidung zu ſuchen. In dichten Haufen, ſtarrend von Bajonetten, zuſammengedrängt, hielt das entſchloſſene feindliche Fußvolk den neuen Reiterſturm aus, der mißlang; das Pferd des tapferen und ſich hingebenden Prinzen Wilhelm wurde erſchoſſen, er ſelbſt verwundet; da blieb er blutend und verlaſſen auf der Wahlſtatt liegen; dennoch, in dieſer Noth, dachte er nur an ſeine Pflicht, blieb ganz nur Reitersmann und Führer. Denn er winkte jetzt den Leib-Karabiniers zur Attake, und während dieſe Reiter zum Kampfe vortrabten, erhielt der Prinz ein anderes Pferd, beſtieg es, um ſich an die Spitze des dritten Angriffes zu ſetzen Allein der Muthige und Raſtloſe konnte nicht, wie er wollte, ſeine Reiter auf

Digitized by Google

die Bahn des Sieges leiten, er ſank bald ohnmächtig aus dem Sattel ſeines Roſſes und mußte aus dem, ihn umbrauſenden Schlachtengetümmel gerettet und zurückgebracht werden. Das Leib-Karabiniers-Regiment kam in das Kartätſchenfeuer, dadurch in Unordnung und wurde mit Verluſt abgewieſen. Die ganze Reiterei dieſes Flügels ging nun, ihres Leitſternes beraubt, über Soynendorf, die Emſenmühle ꝛc. nach Auerſtädt zurück, wo ſich nach und nach immer mehr Reiterei ſammelte.

Während dieſer Ereigniſſe drang die Diviſion Friant in die Dörfer Benndorf und Zeckwar ein, nahm, nicht ohne heftigen Kampf mit der Diviſion Oranien, Poppel, rückte entlang dem Walde fort, der ſich gegen Eckartsberga hinzieht, und ihre Tirailleurs ergoſſen ſich in ungeheurem Schwarm in den Rücken der Preußen. Der Angriff gegen Haſſenhauſen war nun vernichtet, und die Diviſionen Schmettau und Wartensleben wichen auf Rehhauſen zurück. Prinz Heinrich von Preußen hielt dabei noch zuletzt an den Feind, und ſuchte ſelbſt die Franzoſen zurückzudrücken. Die preußiſchen Generale fühlten jetzt, daß die Schlacht unrettbar verloren ſei, wenn der gegen Rehhauſen vordringende linke Flügel der Franzoſen nicht aufgehalten würde; ſie formirten daher eine neue Kolonne, wozu ſie Truppen der Reſerve verwendeten, und drangen mit derſelben über Sonnendorf vor, während eine Plänklerlinie dieſer Bewegung im Thale folgte; allein auch dieſe Kolonne ward von Morand geworfen und bis hinter die Emſenmühle zurückgedrängt. Morand ſtellte hierauf ſeine Geſchütze auf den vortheilhaften Höhen von Sonnendorf auf und beſtrich von hier aus die weichenden Preußen in der rechten Flanke, während Davouſt in der Mitte das Dorf Tauchwitz durch Gudin nehmen ließ, worauf die Diviſionen Schmettau, Oranien und Wartensleben ſich gegen Eckartsberga, Auerſtädt und Reisdorf zurückzogen.

Bei dem zunehmenden Vorrücken und Ueberragen des Feindes auf den Flügeln entſtand für die Preußen die Nothwendigkeit des Rückzuges und die Schlacht mußte für verloren gelten. Doch hatten noch ganze Abtheilungen an dem Kampfe nicht Theil genommen, und

Digitized by Google

waren noch schlagfertig. General Blücher, inmitten so unerwarteter Unfälle noch nicht auf die Ehre des Tages verzichtend, suchte im Gewühl den König auf, und erbot sich, mit der Reiterei und frischen Truppen noch einen letzten, vielleicht günstig entscheidenden Schlag zu thun. Die Erlaubniß wurde ertheilt, allein ehe noch Blücher, der im Galopp zu den Reitern zwischen Eckartsberga und Auerstädt gesprengt, diese vorführen gekonnt, wieder zurückgenommen. Es dünkte rathsamer, einigen Rückhalt unversehrt zu bewahren, um des anderen Tages, mit Hohenlohe und Rüchel vereinigt, die eigentliche Schlacht zu liefern, für welche man den bisherigen Kampf nur als Vorspiel zu betrachten schien. Der Rückzug wurde demnach anbefohlen, und zwar so, um in der Richtung von Weimar sich mit dem anderen Heere zu vereinigen, und alsdann aufs neue den Feind mit gesammter Macht anzugreifen.

Mittlerweile war General Kalkreuth, welcher mit den Reserve-Divisionen zwischen Auerstädt und Gernstädt gestanden, zwar bis hinter Poppel und Rehhausen vorgerückt, wobei eine Grenadier-Brigade die linke Flanke deckte; allein von Morands Geschütz nachdrücklich enfilirt, vermochte er sich in dieser Stellung nicht zu behaupten und wich daher wieder in seine anfängliche Stellung zurück. Die preußische Armee trat den Rückzug vom Wahlfelde an. Die Franzosen besetzten Lisdorf, und drangen von da und über Tauchwitz, Poppel ꝛc. nach. Um 4 Uhr wich die Division Arnim gegen Eckartsberga zurück, nahm, unter dem Schutze einer Batterie, neue Stellung, wurde jedoch von 2 Kolonnen Davousts angegriffen und zog sich hinter Eckartsberga und weiter zurück. Morand griff die Division Kuhnheim an, die sich nach Auerstädt zurückzog und dort aufs neue Stellung nahm, wobei Blüchers Reiterei das zweite Treffen bildete. Eine französische Haubitz-Batterie steckte Auerstädt in Brand und nöthigte dadurch die Preußen und Weimaraner, auch dieses Dorf zu verlassen und sich auf Wikerstedt zurückzuziehen, wohin sie von einem Theile der Division Morand verfolgt wurden. Abends 5 Uhr hörte das Feuer auf. Die Franzosen verfolgten nicht eifrig; Blücher und

Digitized by Google

andere Männer bei der Nachhut boten geſchloſſen ihrem Andringen die Stirn.

Allein auch die Generale Hohenlohe und Rüchel waren gleichzeitig am nämlichen Tage durch Napoleon ſelbſt, der von Jena unvermuthet hervorgebrochen, in blutiger und auch hier von den Preußen mit braver, aber vergeblicher Tapferkeit gefochtenen Schlacht geſchlagen worden. Auch Hohenlohe und Rüchel waren verwundet worden; ein eigenes Geſchick, welches an dieſem Tage vorzüglich die Anführer als Opfer wählte.

Den Tagen von Auerſtädt und Jena folgten jene des Jammers, Schmerzes und der Trauer, welche lange ohne Beiſpiel geweſen. Die Franzoſen konnten ſich wohl über die, ſeit Auerſtädt folgenden, mit der Ausnahme des Gefechtes bei Lübeck leichten Triumphe über rath- und muthloſe Heerſcharen und über Verläugnung von Pflicht und Ehre bei Uebergabe der Feſtungen freuen, aber nicht aus jeder Schmach der Unterliegenden geht für den Sieger Ruhm hervor. Es gab noch viele Preußen, welche nicht an des Vaterlandes Sache und Wiederkehr des alten Ruhmes verzweifelten, und freudig für dieſelben den letzten Blutstropfen zu opfern bereit waren. Und Prinz Wilhelm war nicht der letzte unter ihnen.

Der Prinz rettete ſich nach Königsberg, wohin auch die Garde du Corps und noch andere Truppentheile gelangten, um ſich zu retabliren und in dienſtfähigen Stand zu ſetzen. Auch eine Menge einzelner Offiziere und Individuen hatte ſich dahin gerettet, wohin auch General Rüchel, der kurz vor dem Kriege zum Gouverneur von Preußen ernannt worden war, von Jena aus gekommen war. In Königsberg trafen die Garde du Corps und General Rüchel ſich wieder, welcher letztere erſtere nicht leiden konnte, wie wir ſchon wiſſen. Hier gab es daher wieder Scenen, zumal da es ſich unter dieſem Corps eingeſchlichen hatte, was damals gar nicht üblich war, Stutzbärte und ſehr große Backenbärte zu tragen, oder auch lederne Sturmbänder an den Hüten zu gebrauchen. Das war für Rüchel zuviel. »Da war ja Alles aus Rand und Band!« Der Prinz

Digitized by Google

Wilhelm hatte sich auch einen Stutzbart stehen lassen; deshalb nahm er bei einer großen Parade diesen Prinzen unter dem Arm, ging mit ihm einige Schritte bei Seite, schrie aber so, daß es alle versammelten Offiziere vernehmen konnten: »Aber Ihro Königliche Hoheit, haben Sie die einzige Gnade und gehen Sie mit gutem Beispiele vor; was soll denn sonst daraus werden?!« — Aus den Leuten mit den Schnurbärten ward jedoch etwas, das Tüchtigeres leistete, als das glatte Kinn bisher geleistet! Die Jahre 1813—1815 und 1848 und 1849 lieferten den besten Beweis! —

Die Franzosen waren mittlerweile in Berlin und Warschau eingezogen; sie fanden aber in den Preußen jenseits der Oder andere Feinde wieder, als sie nach den früheren Vorgängen zu erwarten wähnten; die preußischen Truppen fochten des alten Waffenruhmes würdig, die Anführer bewährten aufs neue den Ruf preußischer Kriegskunst und Entschlossenheit. General Lestocq entschied mit seiner tapfern Schaar die blutige Schlacht bei Eilau zum Vortheil; Feldmarschall Kalkreuth vertheidigte Danzig mit Entschlossenheit und lange; Oberst Gneisenau hielt sich in Colberg mit Heldenmuth ꝛc. ꝛc.; allein die Minderzahl, in welcher die Preußen, jetzt auf wenig Land und Volk beschränkt, nur noch im Felde erscheinen konnten, versagte ihnen, durch entscheidende Erfolge in gleichem Maße den äußeren Preis des Kampfes davon zu tragen, wie ihr heldenmüthiges Ringen den inneren sogleich erwarb. Die verbündete russische Kriegsmacht bildete den Haupttheil des Heeres und ihr Verhalten bestimmte das des preußischen. Am 14. Juni 1807 fiel die berühmte Schlacht bei Friedland vor. Der russische Feldherr Bennigsen zog sich nach Tilsit am Niemen zurück. Lestocq und Kamenskoi d. J. räumten Königsberg; der französische Marschall Soult zog am 16. Juni in Königsberg ein; Napoleon schloß am 21. Juni Waffenstillstand mit Kaiser Alexander, am 25. Juni mit König Friedrich Wilhelm. Am 25. Juni hatten Napoleon und Alexander die bekannte Zusammenkunft auf der Memel; den 26. fand eine solche zwischen dem Könige Friedrich Wilhelm III. und Napoleon in eben der Art statt. Tilsit wurde für neutral erklärt

Digitized by Google

und daſelbſt die Verhandlungen des Friedens gepflogen. Tilſit war in drei Theile getheilt, und mit den Garden der drei Monarchen beſetzt. Der König hatte ein enges Haus inne. Die Königin war in Memel geblieben.

Prinz Wilhelm durchlebte dieſe Phaſen der Geſchicke und Geſchichte ſeines Hauſes und ſeines Vaterlandes, und trug mit Schmerzen den Gedanken, daß das Verlorene noch mit dem Schwerte wieder zu gewinnen, durch die Waffenſtillſtands- und Friedens-Verträge auf weiter hinaus entrückt worden ſei. Er mußte auch Augenzeuge des Uebermuthes des Siegers ſein, und daß die Königin, ſeine erhabene Schwägerin, vor demſelben erſcheinen mußte. Die Königin Louiſe war eine der erſten Frauen ihres Zeitalters, glänzend ſchön, würdevoll, unbeſchreiblich liebenswürdig, ganz Deutſche, und natürlich ganz Preußin; ſie war überaus liebevolle Gattin, ſtets voll der größten Aufmerkſamkeit für den König, ihren ſie innig liebenden Gemahl, eine wahrhafte Mutter ihrer Kinder, ſo wie ſie es ihrem Volke war. Hochgebildet, liebte ſie die Wiſſenſchaften, las viel und mit Nutzen, und ſuchte ſich noch immer mehr in ihren Kenntniſſen zu vervollkommnen. Sie war groß, voll, und von wahrhaft majeſtätiſcher Haltung. In den erſten Jahren ihrer Verheirathung war es nicht möglich, bemerkt W. L. V. Graf Henckel von Donnersmarck, etwas Schöneres und Reizenderes zu ſehen, als die Königin und ihre Schweſter, die Prinzeſſin Louis von Preußen, wie verſchieden in ihrem Aeußern auch Beide waren. Beſonders reizend waren dieſe beiden hohen Frauen auf Bällen; ſie tanzten beide ausgezeichnet und mit Leidenſchaft[1]). — Uebrigens iſt es lächerlich, wenn frühere Schriftſteller behaupten wollen, daß die Königin einen großen Einfluß auf die Regierungsgeſchäfte ausgeübt habe. Der König, der ſie zwar über Alles liebte, war der Mann nicht, der ſich regieren ließ, am allerwenigſten von Frauen. Als ihr größter Ruhm iſt immer ihren

1) Graf Henckel fügt bei: „Uns jungen Leuten ſchwindelte vor Entzücken, wenn uns die Ehre ward, mit ihnen zu tanzen.“

Digitized by Google

Verehrern erſchienen, daß Napoleon ſie auf alle nur mögliche Art herabwürdigen wollte, denn dies bewies, daß er ſie fürchtete, und bisher noch nie eine edle Frau gekannt hatte[1]). — In den erſten Tagen des Juli 1807 wünſchte Napoleon die Königin kennen zu lernen. In der bedrängten Lage, in welcher damals König und Volk waren, war die Gewährung des Wunſches theils nicht zu vermeiden, theils nährte man die ſchwache Hoffnung, daß es ihr vielleicht gelingen möchte, etwas billigere Friedensbedingungen zu erlangen. Sie kam alſo von Memel den 6. Juli in Tilſit an. Sie hatte die Oberhofmeiſterin Gräfin Voß und die Hofdame Gräfin Tauenzien bei ſich. Die franzöſiſchen Truppen machten ihr die Honneurs. Man kann ſich die Situation der Königin, dieſer herrlichen, dieſer deutſchen Frau denken! Nach einiger Zeit kam Napoleon auf einem Schimmel, arabiſcher Race, mit einem großen Gefolge angeritten. Generale hielten die Steigbügel beim Auf- und Abſitzen, bemerkt Graf Henckel, der Augenzeuge dieſer Scene war. Der König von Preußen, der Prinz Wilhelm und die übrigen Prinzen kamen dem Kaiſer der Franzoſen bis unten an die Haustreppe entgegen. Er hatte eine kleine Reitpeitſche in der Hand, nahm den Hut ab, grüßte rechts und links, und ging ſogleich zur Königin hinauf. Der König nahm unten die Prinzen, Marſchälle und Generale der Begleitung an. Die Unterredung Napoleons dauerte wohl eine Viertelſtunde. Dann kam Napoleon wieder herunter, drehte ſich unten an der Treppe noch einmal um, machte ein allgemeines Kompliment und galoppirte wieder davon.

1) Graf Henckel bemerkt hierzu: „Ich beſitze noch einen Kupferſtich, welchen Napoleon hat anfertigen laſſen, und den ich 1810 in Paris gekauft habe, auf welchem die Königin in der Schill'ſchen Huſaren-Uniform dargeſtellt iſt. Es iſt unbegreiflich, wie ein ſonſt ſeltener Mann ſich durch eine ſo erbärmliche Rache hat herabwürdigen können, ein ſeltener zwar, jedoch kein großer Mann in Geſinnung.“ (S. 69.) — Schon das erſte Bülletin Napoleons im Kriege 1806 und 1807 (vom 8. Oktober) berichtete von dem Benehmen des preußiſchen Hofes und der berliner Kriegspartei, der Königin, dem Prinzen Louis ꝛc. in ſchnödem Tone und mit dieſem kündigte ſich eine Fluth von Schmähungen und Bitterkeiten (auch gegen die Königin, vergl. Büllet. 9, 11, 17, 19, 22, 23 ꝛc.), an, die zur Begleitung der Waffenthaten dienen ſollten!!!

Digitized by Google

Zu Mittag speisten der König, die Königin und der Kaiser Alexander von Rußland bei Napoleon, der die Königin am Wagenschlage empfing. Napoleon mußte der Königin Anmuth und Schönheit zugestehen; als sie aber zum Heil ihres Gemahles und Preußens in Ansprüchen auf billige Friedensbedingungen auch ihren Verstand geltend zu machen versuchte, ward er zurückhaltend, und als sie eine von ihm dargebotene Rose nur mit Magdeburg annehmen wollte, selbst streng und herbe. Nach dem Essen ging die Königin wieder nach Memel zurück [1]).

Der Friede zu Tilsit, der unglückliche, wurde, nachdem schon am 7. Juli Napoleon mit Alexander abgeschlossen hatte, mit Preußen am 9. Juli abgeschlossen, am 13. ratifizirt. Napoleon ging gleich nach dem Frieden von Tilsit weg. Die Russen zogen in die Heimath ab; der Königlich preußische Hof ging nach Memel, später nach Königsberg, und kehrte erst, nachdem der König und die Königin eine Reise nach St. Petersburg gemacht, am 23. Dezember 1809 nach Berlin zurück. Prinz Wilhelm kehrte ebenfalls nach der Hauptstadt zurück, nachdem er noch zuvor in Königsberg einem Kriegsgerichte beigewohnt und demselben mit seinem Bruder vorgesessen hatte.

Der wackere Blücher war nach dem Kriege von unbefugten Leuten, aber auch von dem bekannten Obersten von Massenbach (letzterer in der Zeitschrift »Lichtstrahlen« gegen ihn operirend) angeschuldigt worden, er habe sich ohne Noth und wider Befehl auf dem Zuge nach Prenzlau verweilt und dadurch die Ergebung Hohenlohe's und dessen Corps mitverschuldet, er habe die Verheerung Mecklenburgs und das Unglück von Lübeck durch seinen Zug dahin zu verantworten, er sei in Lübeck nicht auf seiner Hut gewesen, ja sogar, er habe die

1) Henckel von Donnersmarck schreibt an einer Stelle: „Es ist Schade, daß nie ein ähnliches Bild von der Königin angefertigt worden ist. Ternite hatte sie nie gesehen, und es war daher auch nicht zu verlangen, daß, trotz aller Korrekturen, die sowohl der König, als die, welche sie gekannt, an dem Bilde machten, eine wahre Aehnlichkeit erreicht werden konnte. Das Pastellgemälde von Lauer mit der weißen Binde ist noch das beste."

Digitized by Google

Gelegenheit versäumt, den ihn verfolgenden Feind (Murat, Soult, Bernadotte) einzeln zu schlagen und demnächst entweder die Oder oder doch einen Ostseehafen zur Einschiffung zu gewinnen. Blücher richtete nicht nur an den König eine Rechtfertigungsschrift über die vagen Anschuldigungen, sondern er verlangte den Spruch eines Ehrengerichts in dieser Sache. Dieses Ehrengericht in Königsberg, bei welchem die Brüder des Königs den Vorsitz führten, sprach Blücher von jeder Schuld frei. Besser, als Blüchers Aufsatz, vertheidigte ihn hier die Zusammenstellung der Thatsachen und das Zeugniß des Generals Scharnhorst.

Auch mit anderen Missionen noch war Prinz Wilhelm von seinem Königlichen Bruder betraut worden, ehe er nach Berlin seine Wohnung zurück verlegte.

Im Jahre 1808 wurde der bekannte Kongreß zu Erfurt, dieser damals französisch gewordenen Stadt, abgehalten. Kaiser, Könige, Fürsten, Prinzen von jedem Range, von nah und ferne, waren dort zusammengestreut; es hatte die große Stadt nicht einmal Stühle genug für ihre ungeladenen Gäste — denn Napoleon hatte sogar einen Theil seiner Garde mitgebracht — und entlehnte deren von adeligen Familien in Gotha um baares Geld. Napoleon hatte damals sichtlich das Streben, den Kaiser Alexander von Rußland durch persönliche Aufmerksamkeit für seine Zwecke zu gewinnen, auf der andern Seite aber ihn an das durch den Frieden von Tilsit entstandene neue Verhältniß zu gewöhnen. Er betrachtete sich als den Wirth, den Kaiser Alexander als Gast und machte die Honneurs mit besonderer Sorgfalt. Er hielt täglich Tafel, und versäumte nie, in Escarpins, den Hut unter dem Arm, den Kaiser auf dem Perron seiner Treppe zu empfangen. Seine nächsten Umgebungen, der Prince de Neufchatel, der Grand-Marechal Duroc, der Grand-Ecuyer Coulaincourt, die zahlreichen Adjutanten, die zu dieser Zusammenkunft befohlenen Marschälle Soult, Launes, Oudinot ꝛc., der Prince de Benevent (Talleyrand), der Duc de Bassano (Maret) ꝛc. fetirten den Kaiser Alexander und den Großfürsten Constantin, versteht sich in der Haltung vor-

Digitized by Google

nehmer Leute. Alle übrigen Fürsten aber, welche nicht dem neuen französischen Systeme angehörten, mußten, wie von Müffling sagt, schwere Demüthigungen erfahren.

Der edle Prinz Wilhelm war von seinem Bruder ebenfalls nach Erfurt gesendet worden, um die Kaiser zu bekomplimentiren, und die Verhandlungen zu beobachten. Er ahndete es nicht, daß er bestimmt sei von dem Geschicke, dem Kaiser Napoleon das Leben zu retten.

Gleich in den ersten Tagen des Kongresses hatte Napoleon zu dem damaligen Herzoge von Weimar, dem Schwager des Kaisers Alexander, gesagt: »Ich höre, daß Sie gute Jagden haben, geben Sie uns ein Treib-Jagen.« Der Herzog verbeugte sich und bat um die Bestimmung des Tages. Endlich bestimmte Napoleon den Tag des Besuches in Weimar, wobei die Jagd abgehalten ward[1]). Zu dieser

---

1) Die Fahrt Napoleons mit dem Kaiser Alexander und den übrigen Fürsten von Erfurt nach Weimar schildert der Pfarrer L. W. G. Schlosser in seinen „Erlebnissen eines sächsischen Landpredigers“ auf folgende, nicht uninteressante Weise: „Auf einem Kieshaufen stehend, konnte uns (Schlosser und Professor Gruber) keiner der vielen Wagen entgehen. Der erste war eine offene Chaise, worin die beiden Kaiser saßen. Mein Wunsch war, den Kaiser Alexander zu sehen, der, weil er den Retter von Europa machte, allgemeine Ehrerbietung einflößte; aber er kehrte mir den Rücken zu und grüßte nach jener Seite; desto deutlicher sahen wir das uns zugekehrte Marmorgesicht Napoleons, der mit seinem Hütchen nach unserer Seite grüßte. Die Majestäten waren in Staub gehüllt, welcher in Wolken emporstieg. Von den folgenden Wagen waren uns zwei merkwürdig. In dem ersten saß der König von Sachsen mit düsterer, finsterer Miene und im zweiten der Fürst Primas mit einem blassen, kummervollen Gesichte. Ihr Aufzug paßte vollkommen zu ihren Gesichtern. Denn jeder hatte vier oder sechs dürre abgetriebene Ackerpferde vorgespannt, und zwei oder drei thüringische Bauern in blauen Kitteln gingen peitschend neben her, ganz langsam durch die Staubwolken hinfahrend, eben so trübselig als ihre Herren und Pferde. — Mein verehrter Kirchenpatron, der als Kanzler in Gotha mit dem Fürsten Primas (von Dalberg), früher Coadjutor in Erfurt, viele Geschäfte und genaue Bekanntschaft gehabt hatte, machte diesem einen Besuch, wobei letzterer äußerte: „Mein lieber Ziegesar, wenn Sie mich gealtert und elend finden, so machte es der Kummer ums Vaterland“, eine Aeußerung, welche im offenbaren Widerspruch mit der Beschuldigung steht, daß dieser treffliche Herr die Zerstörung des Reiches durch die Franzosen gern gesehen und befördert habe. — Als Fürst Heinrich der Zwei-

Digitized by Google

Jagd strömten eine Menge Neugieriger nach Weimar. Unter denselben befanden sich zwei Preußen, welche, erbittert über das Geschick ihres Vaterlandes, auf guten Pferden in Mäntel gehüllt, unter denen sie Musquetons verborgen hatten, Napoleon am Webicht, einem kleinen Hölzchen bei Weimar erwarteten, um seinem Leben ein Ende zu machen.

Die Verschworenen waren einig darüber, ihre Musquetons abzufeuern, wenn auch ein Vertrauter aus seinem Gefolge neben ihm durch eine der vielen Kugeln als unschuldiges Opfer fallen sollte. Napoleon kam in einem offenen Wagen an, aber wer saß neben ihm? — der Prinz Wilhelm von Preußen. Als die beiden Verschworenen den Bruder ihres Königs an Napoleons Seite erblickten, versagte ihnen ihr Arm den Dienst.

So entging Napoleon durch die Anwesenheit des Prinzen Wilhelm der größten Gefahr[1]) und konnte glücklich seine Weimarer Jagd[2]) abhalten.

---

undvierzigste von Reuß-Schleiz dem Könige Friedrich August damals einen Besuch machte und genöthigt wurde, neben ihm auf dem Sopha Platz zu nehmen, sagte der König: „Glauben mir Euer Liebden, daß es mir, als einen alternden Mann, sehr beschwerlich fällt, oft weite Reisen zu thun, um einem fremden Herrn die Aufwartung zu machen.“

1) Ueber dieses Attentat möchten wir mit Buelau sprechen, als er von dem Mordversuche des Friedrich Stapß in Schönbrunn auf Napoleon abhandelt: „Ein solcher Versuch konnte nur aus äußerster Verblendung und moralischer Verwirrung hervorgehen und würde, wenn er gelungen wäre, die Annalen des deutschen Volkes befleckt haben. Ein Volk, das keine anderen Mittel wüßte, sich von seinen Unterdrückern und Feinden zu befreien, als den Mord, verdiente nicht, frei zu sein. In der That würde das Attentat Deutschland aller wohlthätigen Einflüsse, die der Befreiungskrieg doch unleugbar im Gefolge gehabt, beraubt haben.“

2) Freiherr Fr. C. F. von Müffling, welcher, damals in weimarischen Zwischendiensten, die Jagd verabreden und anordnen mußte, giebt uns über dieselbe folgende nicht uninteressante Notiz: „Der Fürst von Neufchatel als grand veneur hatte mich zuvor über die Art des Treibens sehr genau befragt und darauf bestanden, daß für die Schützen beim Feldtreiben tiefe Löcher eingegraben würden. Dies geschah, und bei der Jagd erwies sich der gute Grund dazu. Napoleon und der Kaiser Alexander standen neben einander, die französischen Marschälle rechts und links. Als der erste Hase an-

Digitized by Google

Nachdem der Friede von Tilſit abgeſchloſſen worden, blieben, nachdem Napoleons Adminiſtratoren das ohnehin an Hülfsquellen nicht reiche Land methodiſch ausgeſaugt hatten, franzöſiſche Truppen in Stettin, Küſtrin, Glogau, die als Pfand der noch zu leiſtenden Zahlungen, welche Daru, der gewaltige und gewaltſame Armee-Intendant, auf 154 Millionen berechnet und Preußen angeſetzt hatte, beſetzt wurden, blieb noch der fortwährende Haß, das Mißtrauen, die Willkür, der Druck, womit Napoleon, als habe er eine Ahndung des Kommenden gehabt, Preußens Staat behandelte. Um einen Nachlaß von dieſer großen Summe, welche letzterer Staat an Napoleon bezahlen ſollte, zu erwirken, wurde Prinz Wilhelm nach Frankreich geſendet. Die Sendung des Prinzen nach Paris führte wohl zu einem Nachlaß, aber von nur 14 Millionen (am 8. September 1808). Weitere 20 Millionen wurden auf Verwendung des Kaiſers Alexander erlaſſen. In dem damals von dem Prinzen Wilhelm zu Paris vermittelten Vertrage zeigte ein geheimer Artikel ganz beſonders das Mißtrauen gegen Preußen. In demſelben mußte ſich Preußen verbindlich machen, ſechs volle Jahre nur 42,000 Mann Soldaten halten zu wollen.

Prinz Wilhelm wurde im Jahre 1807 Oberſt-Inhaber des zweiten Dragoner-Regiments, und im Jahre 1808 General.

---

kam, wurden ſämmmtliche Marſchälle in ihren tiefen Löchern unſichtbar und Napoleon ſchoß rückſichtslos auf die Stützen ſeines Reiches, auf die Haſen und Treiber. Als nach der Jagd die Gewehre eingepackt wurden, und ich dem Prince de Neufchatel auf ſeine Frage erwidern konnte, daß wir keine Verwundete hätten, rief er: „Dieu merci!" —"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

„ . . . . . das Unglück
Hat sich erschöpft, und Sonnenschein ist wieder!“
v. Schillers: Jungfrau von Orleans.

Digitized by Google

Preußen mußte in den Tagen von Jena und Prenzlau ſinken, damit das Bewußtſein, daß es zu einem beſſern Looſe beſtimmt ſei, die geſammte Nation durchdringe. Es mußte ſinken, damit das Verbrauchtſein des alten Syſtems allſeitig erkannt, und nach beſſeren Grundlagen der Wiedererhebung geſtrebt werde.

Das großartige Werk der Erweckung und Hebung des Volksgeiſtes, was nun eine ewig denkwürdige Epoche der preußiſchen Geſchichte bezeichnet, wurde ruhig und beſonnen von der Regierung gedacht und ausgeführt. Sie umringte ſich mit Männern aus allen Gauen, denen ein hohes, für des Vaterlandes Sache begeiſtertes Herz im Buſen ſchlug, und traf in raſcher Folge eine durch alle Seiten des Staatslebens durchſchlagende Reihe von Maßregeln, welche nicht verfehlen konnten, eine belebende Kraft durch alle Adern des Volkskörpers zu entſenden, welche den Sinn des Volkes und ſein Herz immer inniger an König und Vaterland banden und welche zugleich mit geringem Widerſtande durchgeführt wurden, weil das Volk fühlte, warum es ſich handelte, was geſchehen mußte, und daß die politiſche Bedeutung des Staates auch für die bürgerlichen Beziehungen des Einzelnen von höchſter Wichtigkeit ſei, und daß es leide, was es nicht leiden müßte, wenn es mit größerer Kraft unter den Mächten Europas ſtände. Das Volk betrat die Wege, welche die Regierung ihm zeigte, mit Feuer und Hingebung. Wer möchte ſagen, daß damals Preußen nicht vertreten geweſen wäre, und welchen edlen Kreis von

Digitized by Google

strahlenden Repräsentanten der Zeit und des Volkes hatte die Wahl des Königs berufen, sie an die rechten Plätze vertheilt, den passendsten Wirkungskreis ihnen angewiesen! Im Departement des Innern, der Justiz, der Finanzen ꝛc. wirkten namentlich Hardenberg, Stein, Schön, Beyme, Wittgenstein, Schlabrendorf, Niebuhr, Golz, Wilhelm und Alexander Humboldt, Altenstein, Stägemann, Hippel, Nicolovius u. A.; im Militairwesen: Scharnhorst, Gneisenau, Lottum, Dohna ꝛc.; Alle in einem Geiste. Auch Prinz Wilhelm nahm an der Umgestaltung Preußens und der Armee den lebhaftesten Antheil. Er fühlte früh die Schmach von Deutschland, er verzweifelte nicht daran, daß dieser Gedanke Gemeingut werden und die Nation zu jenem Grade von Kraft und Entschlossenheit erheben würde, um sie abzuschütteln und des Vaterlandes Ehre und Macht neu und glänzend herzustellen. Auch gehörte er zu denjenigen, welche der Nimbus Napoleons nicht zu blenden vermochte.

Bald war — man möchte sagen — eine große Verschwörung für das Gute und gegen das Böse; man verschwor sich zur Einigkeit, zur Kraft, zum thätigen Aufstreben, zur männlichen Würde, zur Bereitung auf die Zeit, wo man handeln könne. Man schwor sich zu, vor Allem sich selbst zu heben und Alles um sich, kein Opfer, keine Anstrengung zu scheuen und keiner Ruhe sich hinzugeben, so lange der preußische Name nicht wieder geehrt sei und groß unter den Völkern. Dabei war und blieb das Nationalgefühl durch das ganze Verfahren der Franzosen und den beleidigenden Hofmeisterton ihres Kaisers ꝛc. gegen Preußen erbittert, und mit dem Tode der tiefgekränkten Königin (19. Juli 1810) erhielt der tiefe Ingrimm der gesammten preußischen Nation gegen Frankreich eine wahrhaft religiöse Weihe. Und wenn selbst im Jahre 1812 Preußen, nach Oesterreichs Vorgange, eine Allianz mit Frankreich schloß, so blieb doch der Gedanke der Erlösung von Napoleon der haftende und wahre. Blücher sprach schon sein bekanntes: »Napoleon muß herunter, und ich werde schon helfen; ehe das geschehen ist, will ich nicht sterben!«

Napoleon beschloß Krieg gegen Rußland, die einzige unabhängige

Digitized by Google

Macht auf Europas Kontinente, die er, als Englands neue Freundin, schwächen mußte, um durch sein Kontinentalsystem England, wenn möglich, verderben zu können, und er führte 1812 ein gewaltiges Heer, fast aus allen Völkerschaften unseres Erdtheiles zusammengesetzt, über den Niemen. Auch ein schönes und wackeres Armeekorps Preußen zog mit. Mit trügerischem Lächeln führte Napoleons Schicksal ihn bis in die innersten Gemächer des alten ehrwürdigen Kreml, und still und düster lag die schwarze, das Geschick der Welt verhüllende Nacht auf der Czarenstadt — da winkte der Schutzgeist Rußlands! Ein einziger Funke, und Moskau war ein leuchtendes Flammenmeer, und in Asche zerstob die Schöpfung Napoleons. Mit Entsetzen sah der Imperator dem schrecklichen Schauspiele von den Zinnen des Kremls zu; ein Riesengeist war ihm entgegengetreten, eine unsichtbare Hand wies ihn gewaltsam zurück. In hohen glänzenden Wogen schlugen nun die heil'gen Flammen empor und der Schimmer der Freiheit glänzte von den Ufern der Beresina über die Fluthen des Niemen, der Oder, an die Spree, Elbe, den Rhein und bis an die Küsten des Oceans.

Als die Vernichtung der großen Armee Napoleons in den Eisfeldern Rußlands kund wurde, und sich unserem Welttheile die verlockende Aussicht eröffnete, das Joch der Fremdherrschaft, die Uebermacht Frankreichs zu zertrümmern, war in Preußen dieselbe Zeit eine der schönsten, freudigsten Erhebung. Kein Zweifel, daß man losschlagen müsse, daß man gegen Frankreich streiten, daß man die Monarchie in ihrer Größe herstellen und aller der Bedrängnisse, unter denen man seufzte, sich entledigen werde. Am 22. Januar 1813 verließ der König von Preußen Potsdam und begab sich nach Breslau. Dort wurde rüstig an der Wehrhaftmachung des Volkes gearbeitet, und Scharnhorst nach Kalisch entsendet, um dort im Namen Preußens mit Rußland abzuschließen. Am 15. März sahen sich der König von Preußen und der Kaiser Alexander von Rußland in Stapitz bei Oels wieder, und ritten denselben Abend, unter dem Jubelrufe des Volkes, dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken, zusammen

Digitized by Google

in Breslau ein. Die thatkräftigsten und populärsten Männer versammelten sich in Breslau um den König: Scharnhorst, Boyen, Blücher, Gneisenau, Kneſebeck, Clauſewitz, Hardenberg, Rühle von Lilienstern ꝛc. ꝛc. Am 16. März sagte sich Preußen von Frankreich los; des entschlossenen Generals York Abfall von den Franzosen, oder sogenannte »Felonie« ward geheiligt, und durch den Traktat von Kalisch das Haus Hohenzollern in den Bund mit Rußland, mit England und Schweden hinübergeführt. Am 17. März rief der König von Preußen sein Volk und Heer zum Kampfe auf, und die Landwehr trat neben den Linientruppen im Waffendienste auf. Die bereits im Volke wogende Begeisterung stieg, nach solchen Königlichen Worten, auf den höchsten Grad, und ganz Preußen waffnete sich im wahren und edlen Sinne. Wem irgend Kraft und Verhältnisse es möglich machten, der trat freiwillig in die Reihen des Heeres, der Landwehr oder der besonderen Freikorps. Dabei schien aller Gedanke an Unterschied des Ranges, des Berufes und an persönlichen Ehrgeiz verschwunden. Die Söhne der höchsten Familien stellten sich neben dem Geringsten des Volkes, der Gelehrte neben dem Handwerker, und sie eilten dahin, wo sie am rascheſten zur That kamen, ohne zu fragen, ob es der weiteren Laufbahn das Günstigste sei. Wer verhindert war, selbst mit in den Streit zu ziehen, der steuerte wenigstens nach Kräften, Mancher wohl über das gewöhnliche Maß seiner Kräfte, zur Ausrüstung Anderer, Aermerer, zur Versorgung der Truppen mit Kriegsbedarf, zur Füllung der erschöpften Staatskassen bei.

In Uebernehmung der Gefahren und Lasten des Krieges ging das preußische Könighaus dem Volke freudig voran. Der König, seine beiden ältesten Söhne (der jetzige König und der Prinz von Preußen), der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, der Prinz August, der Prinz Heinrich befanden sich beim Heere oder traten als Truppenführer in die Korps ein. Prinz Heinrich ging später in das österreichische Hauptquartier. — Mit edler und heller Begeisterung ergriff Prinz Wilhelm das Schwert; er hatte den Glauben nie verloren, der Genius Deutschlands werde aus den Flammen, die bei Jena über

Digitized by Google

den Häuptern, auch über denen, welche Kronen trugen, zusammenschlugen, neu verjüngt hervorgehen; er hatte diesen Glauben, zu dem sich nach jenen Jahren des Unglückes die Edelsten und Tüchtigsten im Volke bekannten, nie verhehlt, und für die Gewaltherrscher für alle Zeiten mag dies eine große Lehre sein, daß selbst der gewaltige Napoleon mit seinen Bajonetten und Spießen den Gedanken und das Wort nicht wehren konnte; der Geist schritt mitten hindurch. Eine große Zeit wollte große Herzen, und der Prinz fühlte die Kraft in sich, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung. Darum mußte er hinaus, und dem Wogensturme die muthige, patriotische Brust entgegendrücken, freudig für des Vaterlandes Ehre und Erhebung sein Leben — dies Blütenleben mit allen Kränzen der Liebe, der Freundschaft, des Ansehens und der Freude geschmückt, in die Schanze schlagend.

Und die Frauen Preußens blieben auch nicht zurück. Bräute opferten ihren Brautschmuck, entsagten auf Jahre, vielleicht auf immer, der Hoffnung langersehnter Vereinigung; mahnten selbst ihre Verlobten, wie Gattinnen ihre Gatten, sich im Kampfe für Heerd und Vaterland erst das heil'ge Glück der Ehe zu verdienen; Jungfrauen opferten den Lockenschmuck ihres Haupthaares, um ein Scherflein für das Vaterland zu gewinnen; Jungfrauen traten, verkleidet, selbst in das Heer, fochten mit Auszeichnung und bluteten und starben für das Vaterland; andere wieder trugen wenigstens in der Schürze Kugeln in die Reihen der Kämpfer. Und welche Beweise von Hingebung, Ausdauer und Seelengröße haben die edlen Frauen im Laufe des heil'gen Kampfes in unermüdeter Pflege der Verwundeten, der Kranken, der Nothleidenden gegeben; wie Spitäler und Lazarethe sich mehr und mehr füllten, wie sie nicht ausreichten, und neue begründet werden mußten, wie der Typhus die Länder durchzog und kaum weniger Opfer forderte, als das Schlachtfeld! Wie haben die Frauen da ihre Gewänder zum Opfer gebracht, ihre Habe getheilt, sich den beschwerlichsten, widerwärtigsten Hülfsleistungen unterzogen, dem Tode in seiner gräßlichsten Gestalt getrotzt? Und das Alles wurde noch

Digitized by Google

durch den Sinn, in dem und aus dem es geſchah, ſo beſonders geweiht und verklärt. Es geſchah nicht als etwas Beſonderes, ſondern einfach, geräuſchlos, ſich von ſelbſt verſtehend, als Sache der Pflicht ſowohl, wie des heil'gen Dranges, es geſchah im vollſten Sinne des Wortes religiös. Das ſchönſte Zeugniß für die Geſinnung edler Frauen jener glorreichen Zeit legte die erhabene Gemahlin des Prinzen Wilhelm, geborne Prinzeſſin von Heſſen-Homburg, in ihrem vortrefflichen Wirken als Vorſteherin des Frauenvereines in Berlin nieder. Sie war die edle, tief durchglühte Patriotin, ſie war die — deutſcheſte Frau jener unvergeßlichen Zeit [1]).

Der Feldzug der Preußen mit ihren Verbündeten gegen Frankreich begann im Frühjahre 1813. Es war ein höchſt feierlicher Akt, als, vor dem Ausmarſche, alle Truppen einen feierlichen Gottesdienſt im Freien hatten und von den Feldpredigern eingeſegnet wurden. Der König von Preußen, der Kaiſer von Rußland, die Prinzen, die Generale und ſämmtliche Truppen baten kniend zu Gott um ſeinen Schutz, und alle Glocken Breslaus läuteten dazu. Dann zogen die Heerſchaaren aus, um den Feind im freien Felde zu beſtehen, oder die noch von den Franzoſen beſetzten preußiſchen Feſtungen zu bezwingen. Wie herrlich hatte ſich, als die Heere ſich zu bewegen anfingen, die Natur erſchloſſen; die Knospen hatten ihre Bande geſprengt, die Blumen quollen in üppiger Fülle empor, Alles drängte zur Blüthe, aber die Erde empfing bald ſchönere und köſtlichere in ihrem Schooße, als ſie hervorbringen konnte. Tauſende ſahen die entfaltete Pracht nicht mehr; noch ehe des Frühlings, noch ehe ihre eigene volle Blüthe gekommen war, ruhte die ewige Nacht über ihrem Gebein; fröhlich kamen ſie auf das Wahlfeld, und kehrten nicht wieder. Traurig bewegt ſich mein Herz bei der Erinnerung an den Sinn und die That ſo ſeltener Jugend, aber auch mit Freudigkeit um des deutſchen Vaterlandes willen.

1) Des ungefähren Ausdrucks bedienten ſich Se. Majeſtät König Ludwig I. (von Bayern) in einer Unterredung mit dem Verfaſſer, in welcher auch das Geſpräch auf die Frau Prinzeſſin Wilhelm gekommen war.

Digitized by Google

Die preußische Hauptarmee war im März aus Schlesien aufgebrochen, zog nach Dresden, nahm es ein, und bewegte sich dann nach Altenburg. Russen unter Winzingerode waren mit ihr; die russische Hauptarmee folgte später. Blücher war der Befehlshaber der preußischen Macht; Scharnhorst Chef seines Generalstabes; dieser, wie sein baldiger Nachfolger Gneisenau, die auserlesenste kriegswissenschaftliche Zugabe zu Blüchers Heldennatur, glücklichem Husaren-Takte, starkem Willen, jugendlichem Ungestüm und dem glühendsten Hasse gegen Napoleon; unter den Unterbefehlshabern muß u. a. Prinz Wilhelm genannt werden. Der Hofmarschall dieses Prinzen, Graf von der Gröben, ritt als Wachtmeister im zweiten Dragoner-Regimente, dem Regimente des Prinzen Wilhelm, mit in den heiligen Kampf. Die beiden Monarchen kamen am 24. April mit ihren Garden nach Dresden, brachen dann zur Vereinigung mit Blücher auf und riefen auch die übrigen Heersäulen unter York, Kleist, Wittgenstein, Miloradowitsch, Berg ꝛc. von der Elbe zur Saale herab. Schon hatte es herrlich in der großen Sache mit den Siegesgefechten zu Lüneburg, bei Möckern und Leipzkau getagt; es war vorbei mit der schlaffen Unthätigkeit, die bei früheren Feldzügen in Deutschland so sehr den Franzosen zu Statten gekommen war; ein neuer Geist, ein großer Sinn, ein fester Entschluß durchzog die Krieger, und alle waren entschlossen, die gemeinsame Sache der Völker und Throne zu retten und die Fremdherrschaft zu vernichten.

Indessen war Napoleon, aus Wilna nach Paris zurückgeeilt, geschäftig gewesen, ein frisches Heer aufzubieten und es den Winter über schlagfertig zu machen. Die Rheinbunds- und die Fürsten von Napoleons Verwandtschaft und Schöpfung mußten in alter Bereitwilligkeit verharren; und als auch tüchtige Kerntruppen aus Spanien gezogen und ein unermeßliches Kriegsmaterial geschaffen war, stand Napoleon im April 1813 neuerdings mit 400,000 Mann im Felde. An der Saale begegneten sich beide Heere zum großen Streit. Am 1. Mai, als die Franzosen die Enge von Rippach durchschritten, fiel Marschall Bessieres, von einer Kanonenkugel getödtet; ein herber

Digitized by Google

Verluſt für Napoleon und die Armee. Napoleon erwartete eine Schlacht erſt jenſeits Leipzig, und eilte am 2. Mai zur Beſetzung der Stadt, als ſich plötzlich ſeitwärts zur Rechten, faſt im Rücken der Marſchkolonnen Napoleons, eine heftige Kanonade erhob.

Die Armee der Verbündeten, unter der Oberleitung des ruſſiſchen Generals Grafen von Wittgenſtein, war über die Elſter gegangen und von Pegau und Zwenkau her gegen die rechte Flanke der im Marſch begriffenen oder deſſelben noch harrenden Franzoſen vorgerückt. Der erſte Angriff traf die Truppen des Marſchalls Ney, die noch in Kaya, Rahna, Groß- und Klein-Görſchen ſtanden. Er hatte frühe mit Tagesanbruch erfolgen ſollen, war aber durch Hinderniſſe auf dem Marſche verſpätet worden, und es war Mittags 11 Uhr, als das verbündete Heer zwiſchen Werben und Domſen in Schlachtordnung ſtand. Wie die Preußen Feinde in dem vorliegenden Groß-Görſchen entdeckten, ſtürmten ſie auf daſſelbe los, und nahmen es. Seit dem Anfange der Revolutionskriege war oft begeiſterte franzöſiſche Jugend zum Kampfe gezogen; hier zum erſten Male traf ſie auf eine Begeiſterung, wie Norddeutſchland ſeit Armins Zeiten nicht gehabt hatte. Die Schaaren der Freiwilligen, nicht fertig in der Waffenübung, ſtanden gleich den Soldaten der Linie und in Tapferkeit und Todesverachtung nicht nach. Das Andringen der Verbündeten war ſo ungeſtüm, daß Neys Soldaten aus Rahna, Klein-Görſchen und Kaya zurückwichen. Aber kaum hatte Napoleon, ſchon in die Nähe von Leipzig gekommen, den Kanonendonner zu ſeiner Rechten vernommen, als er, ſeinen bisherigen Irrthum inne werdend, nach dieſer Gegend eilte und allen Truppen, außer denen Lauriſtons, die nach Leipzig fortzogen, befehlen ließ, von jedem Punkte, wo gerade der Befehl ſie träfe, ſogleich querfeldein ſchleunigſt dieſelbe Richtung zu nehmen. Während Napoleon einen Theil ſeiner Armee zum Wiedererringen der vier verlorenen Dörfer verwendete, ſollte der Vicekönig von Italien mit dem Heertheile von Macdonald die rechte Flanke der Verbündeten umgehen, der Marſchall Marmont aber mit dem General Bertrand über Staarſiedel und Kölzen in die linke Flanke derſelben

Digitized by Google

wirken. Der Kampf um die Dörfer Kaya und die beiden Görschen ward äußerst hartnäckig und blutig; der Besitz derselben wechselt öfter und die Blüthe der jungen Leute von Frankreich und Preußen findet hier den Tod. Von beiden Seiten rief man neue Truppen zum Gefecht, und die Sichel des Todes mähte in vollen Garben. Blücher selbst wurde verwundet, ließ sich aber eiligst wieder verbinden, und kehrte in den Kampf zurück. General Scharnhorst empfing die tödtende Wunde, welche ihn nur zu bald der Armee und der Sache des Vaterlandes entriß. Prinz Leopold von Hessen-Homburg starb den Soldatentod. Eine Kugel hatte ihn gerade durch den Stern in die Brust getroffen. Die beiden verbündeten Monarchen sahen auf einem Berghügel bei Werben dem Gefechte zu, jedoch verließen sie oft diesen Posten, um sich in die Schlachtreihen zu begeben. So ritt der König von Preußen, auf einem weißen Araber leuchtend, nach dem jenseitigen Ende des Dorfes Kaya, und drehte erst um, als die heranstürmenden feindlichen Tirailleurs höchstens 80 Schritte von ihm entfernt waren, und dann ritt er im Schritte auf die brandenburgischen Husaren zurück. Kaiser Alexander, der auf den linken Flügel geritten war, hielt lange Zeit, gegen Wittgensteins Bitte, im heftigen Kanonenfeuer, und ein Stallmeister und eine Ordonanz aus seinem Gefolge wurden hier erschossen. Unter den preußischen Garden, welche unter dem General Röder hartnäckig und unter schwerem Verluste um den Besitz von Kaya und der beiden Görschen rangen, befanden sich auch die beiden ältesten Söhne des Königs. Endlich befahl der König seinen Flügel-Adjutanten Grafen Stolberg und Henckel von Donnersmarck, diese Prinzen wieder aus dem Gefechte zu rufen, indem sein väterliches Herz denn doch für seinen Erstgebornen und Kronprinzen fürchten mochte. Er sprach jedoch ganz gelassen: »Holen Sie sie einmal zu mir, sie sind genug im Feuer gewesen.« —

Während um die Dörfer der Kampf unentschieden wüthet, aber bereits ganze Bataillons Franzosen ausreißen, thut Winzingerode mit russischer Reiterei dem Andringen Bertrands bei Kölzen glücklich Einhalt, und Prinz Wilhelm wirft mit seiner Reiterei bei Starsiedel

Digitized by Google

Marmonts Bataillone tapfer zurück. Denn ihn beseelte sie, die heilige Vaterlandsliebe, ihre Flamme brannte in seiner tapfern Brust, und er strebte, über den Feind, den Hohn sprechenden und neues Unglück dräuenden, zu triumphiren, ob man selbst auch stürbe. Napoleon jedoch warf immer neue Truppen vorwärts, ließ seinen Stiefsohn Eugen, Vicekönig von Italien, den Russen Eisdorf entreißen und sich immer tiefer in die rechte Flanke der Verbündeten einbohren, ließ 16 Bataillone der jungen Garde unter Mortier Kaya neu bestürmen, 60 Stücke Geschütz auffahren und ihre verheerende Wirkung in der Mitte der Preußen und Russen einschmettern. Die brennenden Dorfstätten sind wieder in seiner Gewalt. Nur Groß-Görschen, den Hauptpunkt des Schlachtfeldes, vermag er den Verbündeten, deren Rückhalt zur Unterstützung herangezogen ward, nicht zu entreißen. Und so standen beide Armeen in beiderseitigem, doch unentschiedenen Vortheil, als die einbrechende Dunkelheit der Schlacht ein Ende machte. Als es schon dunkel geworden war, machte Blücher, heftig verdrossen, wie Varnhagen von Ense sagt, daß die Ueberlegenheit der herrlichen Reiterei in der Schlacht nutzlos geblieben[1]), und den Anlaß wahrnehmend, daß in der Dunkelheit ein französischer Reitertrupp auf ein preußisches Husaren-Regiment eingeritten war, mit den preußischen Kürassieren, wobei auch die Garde du Corps war, einen neuen Angriff und stürmte auf die feindlichen Lagerreihen los; allein die Attaque mußte quer über eine Menge Hohlwege geschehen, in welche

1) Graf Henckel von Donnersmarck macht über General Winzingerode, welcher ein bedeutendes Kavallerie-Corps befehligte, folgende Bemerkung: „Hätte General Winzingerode den linken Flügel mehr nachgedrückt, da die flache Gegend sich ganz zum Kavalleriegefecht eignete, (der Feind hatte beinahe gar keine Kavallerie), so hätte dieses, glaube ich, zu großen Erfolgen führen können. Ich wage es nicht, zu behaupten, ob hier nicht eine kleine Animosität mit im Spiele war, dem General Wittgenstein nicht die Ehre des Tages zu gönnen. Mehrere Franzosen haben mir nach der Campagne, als ich beim Occupations-Corps in Frankreich stand, versichert, daß ein nicht unbedeutender Theil der Infanterie sich gegen Abend in Unordnung gegen Merseburg zurückgezogen hätte, und daß man am andern Morgen seinen Augen gar nicht hätte trauen wollen, uns im Rückzuge zu finden.“

Digitized by Google

viele stürzten, und wenn auch der unvermuthete Anprall und die Verwirrung ganze Schaaren Franzosen zur Flucht trieb, so hemmte doch die preußischen Reiter ein Graben, hinter ihm geordnete Garden, welche sie mit Gewehrfeuer empfingen, das Geschütz fing ebenfalls gegen sie zu spielen an, und mit bedeutendem Verluste führte Blücher seine braven Schwadronen von dem gescheiterten Versuche zurück.

Die Verbündeten lagerten die Nacht auf dem Schlachtfelde, von welchem die Franzosen sich der Sicherheit wegen zurückgezogen hatten. Die Verbündeten, gegen 80,000 Mann stark, hatten 10,000 Todte und Verwundete, die Meistzahl Preußen, aber nur wenige Schwerverwundete als Gefangene, und nur zwei Stücke unbrauchbar gewordenes Geschütz verloren. Die Franzosen über 120,000 Mann zählend, hatten 15,000 Todte und Verwundete, 800 Gefangene und 6 Kanonen eingebüßt. Nachdem das Feuer gänzlich aufgehört hatte, ritten die beiden verbündeten Monarchen nach Groitsch zurück. Der König konnte nicht aufhören, die Bravheit der Truppen mit freudiger Dankbarkeit anzuerkennen. Prinz Wilhelm, sein Bruder, fühlte sich gehoben durch das Bewußtsein dieses tapferen Tages; und viele Mitkämpfer dieser Schlacht bemerkten mit freudiger Lust: »Wohl uns, daß wir mit diesem Tage das Recht wieder erlangten, uns mit freier Stirne Preußen nennen zu können!« Der König und alle seine Umgebung gingen in Groitsch in der festen Meinung schlafen, daß am andern Morgen der Kampf fortgesetzt werden würde. Allein es kam anders; das Oberkommando des verbündeten Heeres fand sich veranlaßt, die Schlacht nicht zu erneuen, sondern den Rückzug gegen die Elbe anzutreten. Die Gründe hierzu waren: man wollte nicht alle Reserven gar verbrauchen; das russische Geschütz hatte für den folgenden Tag keinen Schießbedarf mehr und konnte ihn erst an der Elbe ersetzen; General Kleist hatte vor Lauriston Leipzig räumen und sich nach Wurzen zurückziehen müssen; General Miloradowitsch war mit 12,000 Mann bei Zeitz stehen geblieben ꝛc. Wittgenstein befahl den Rückzug gegen die Elbe hin. Unwillig folgten die Preußen einer

Digitized by Google

Bewegung, deren Gründe dem vorwärtsſtrebenden Sinne z. B. eines Blüchers, gar nicht einleuchten wollten.

In feſter Ordnung, ohne Einbuße und Zurücklaſſung, gleich Truppen, die im Bewußtſein des eben Geleiſteten ſich dem Feinde gewachſen fühlten, traten an und ſetzten fort die verbündeten Truppen langſam und gemeſſen ihren Rückzug über Döbeln, Rochlitz, Meiſſen, Wilsdruf nach Dresden, und von da in die Stellung von Bautzen. Die Franzoſen folgten dahin nach; die Gefechte bei Biſchofswerda und Weißig zeigten nur zu deutlich, daß die Kraft der Preußen und ihrer Verbündeten nicht gebrochen ſei. Napoleon ſelbſt griff die verbündete Armee am 20. Mai 1813 in ihrer Stellung an; er erſtürmte Bautzen und gewann an mehreren Punkten den Uebergang über die Spree; aber entſchieden ward an dieſem Tage nichts. Die Schlacht wurde am 21. Mai fortgeſetzt; die raſtlos anſtürmenden Franzoſen hatten es mit nicht zu entmuthigenden, tapferen Gegnern zu thun; doch als Ney und Reynier dieſe zu überflügeln begannen, brachen ſie abermals die Schlacht ab und zogen ſich in beſter Ordnung zurück. Der Verluſt der Franzoſen war auch hier größer als der ihrige; auch gaben dieſe blutigen Tage Napoleon nicht eben größere Ausbeute an Siegeszeichen, als der Kampftag bei Groß-Görſchen. Der Rückzug der Verbündeten richtete ſich nicht nach Berlin, ſondern gegen Schleſien; es kam mehr auf die Verbindung mit Oeſterreich an, als auf die Deckung der preußiſchen Hauptſtadt. Der Rückzug konnte trotz Napoleons Gebahren und Drängen, nicht aufgehalten werden; einen drohenden Charakter erhielt derſelbe, als dieſer ſich nicht weiter gegen Oſten, ſondern nach Schweidnitz zuwandte, wo ſie ein feſtes Lager bezogen, am ſchleſiſchen Gebirge eine Schutzwand fanden und die Verbindung mit Böhmen nicht verloren. Da ward Napoleon ungeduldig und ärgerlich bis zum Schelten über den Gang der Verfolgung ſeiner Gegner, und bot gern die Hand zu einem Waffenſtillſtande. Es wurde am 4. Juni zu Poiſchwitz ein Waffenſtillſtand auf mehre Wochen abgeſchloſſen.

Prinz Wilhelm war Zeuge der ſchönen Schlachttage bei Bautzen,

Digitized by Google

der Gefechte bei Reichenberg und Markersdorf, wo Duroc, Bruyères und Kirgener, alte Freunde und Veteranen Napoleons, ihren Tod fanden, und freute sich des schönen Reitersieges bei Hainau.

Ob der Waffenstillstand dem einen oder dem andern Theile vortheilhaft sei, darüber wurde von befugten Stimmführern vielfach gestritten. Gewiß war, die französische Armee hatte hochnöthig, sich zu reorganisiren, zu verstärken, und besonders ihre Reiterei etwas einzuüben. Aber auch die Verbündeten hatten Zeit nöthig, um die Ergänzungen heranzubringen, die Landwehr zu bewaffnen, und sich neue Verbündete zu werben. Nur das schien gewiß, Sachsen werde während des Waffenstillstandes auf's Aeußerste erschöpft und die Rolle Oesterreichs die bedeutendste werden. Man konnte voraussehen, daß es zuerst den Ueberwundenen, dann dem Ueberwinder die Bedingungen vorschreiben und mit ungeschwächten Kräften das entscheidende Gewicht in eine oder die andere Wagschale legen werde. Die Unterhandlungen des Grafen Metternich, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs, mit Napoleon in Dresden, die bekannte Scene im Marcolinischen Garten ließen übrigens bald keinen Zweifel mehr übrig, welche Partei Oesterreich ergreifen werde. Als der Graf den wohl nicht aus Zufall am Boden liegenden Hut Napoleons nicht aufhob, schien das Selbstbewußtsein Oesterreichs, das viel, aber die Ehre und den Schwerpunkt nicht verloren hatte, die persönlich beleidigte Würde des hochgestellten Edelmannes, es schien die öffentliche Meinung sich in diesem Nichthandeln stark auf die Füße zu stellen, und den Fehdehandschuh dem wohlbekannten kleinen Hute beizugesellen. Der bekannte Kongreß zu Prag, um einen Frieden herbeizuführen, wurde von den Franzosen selbst als ein Blendwerk angesehen, mit welchem Napoleon die Fortsetzung eines Kampfes zu beschönigen trachtete, welcher unvermeidlich war, wenn er nicht auf die Linie von 1808 herabsteigen wollte. Der österreichische General Graf Bubna, einer der wärmsten Verehrer der militairischen Talente Napoleons, wendete in Dresden, von seinem Kaiser gesendet, alle Kraft einer herzlichen und aufrichtigen Beredsamkeit auf, um zu beweisen, daß man auf dem Punkte ange-

Digitized by Google

kommen sei, wo der Dämon der Volksbewegungen allen Beherrschern bedrohlich werde, wo ein ehrenvolles Nachgeben nicht nur Frankreich frommen müsse, sondern auch allen bestehenden Gewalten überhaupt. Er sprach ohne Erfolg, denn Napoleon, der Sohn des Sieges, glaubte den Abgrund hinter sich zu haben, und daher nicht nachgeben zu dürfen.

Zudem bot die Stellung an der Elbe den bedeutenden Vortheil einer inneren Linie. Er konnte auf jedem gegebenen Punkte seine Streitkräfte schneller entwickeln, als die von außen heranrückenden Gegner, und er schien nicht zu glauben, daß die oft besiegten Gegner endlich doch auch Etwas gelernt und sich besser zusammengenommen haben möchten.

Die Friedenshoffnungen, welche aufgetaucht, verschwanden und der Prager Kongreß ging ohne Resultat auseinander, wie Viele vorausgesehen hatten. Europa hatte erwartet, die Verwicklungen und Verwirrungen enden zu sehen, in die es Napoleons Entschlüsse gestürzt hatten; es sollte sie doch, aber in anderer Weise enden sehen; Oesterreich legte das Schwert in die Wagschaale und — sie sank. Oesterreichs Kriegserklärung an Napoleon, ein Meisterstück des Publizisten Gentz, folgte am 12. August 1813. Bündnisse zwischen Oesterreich, Rußland, Preußen, England, Schweden wurden am 9. September zu Teplitz geschlossen. Oesterreich hatte sein Heer auf einen Stand von 537,563 Mann und 97,953 Pferden gebracht, und mit Vertrauen sahen diese Truppen den kommenden Ereignissen entgegen, und traten mit aller Entschlossenheit den neuen Feldzug gegen einen Feind an, den man achtete, aber den man seit Aspern nicht mehr als unüberwindlich betrachtete.

Noch ehe das Schwert gegen Napoleon erhoben ward, hatte man in einer Konferenz zu Trachenberg von Seiten der Verbündeten den Kriegsplan festgesetzt. Die alliirten Streitkräfte wurden in drei große Heere abgetheilt, deren stärkstes sich in Böhmen versammelte. Es standen, dieser Anordnung zufolge, am Tage der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten 237,000 Mann (Oesterreicher, Russen und Preußen)

Digitized by Google

mit 700 Geſchützen, unter dem Oberbefehle des K. K. Feldmarſchalls Fürſten Carl von Schwarzenberg (Chef ſeines Generalſtabes war der jetzige K. K. Feldmarſchall Graf Radetzky) an der Eger; 95,000 Mann (Preußen und Ruſſen) mit 350 Geſchützen, unter dem Königlich preußiſchen General der Kavallerie, von Blücher, an der Katzbach, und 150,000 Mann (Preußen, Schweden, Ruſſen, Mecklenburger, Hanſeaten, engliſch- und ruſſiſch-deutſche Legionen ꝛc.) mit 400 Geſchützen, unter dem Kronprinzen Karl Johann von Schweden, an der Havel und Spree. Gegen welche dieſer drei Armeen Napoleon immer ſich wende, ſo ſollte, während dieſes eine ausweicht, jedes der beiden andern die gegen ſich gelaſſenen feindlichen Abtheilungen überwältigen und, mit Vereinigung aller Vorſicht und Thätigkeit, dem franzöſiſchen Kaiſer in Seite und Rücken marſchiren. Man kam ſonach überein, daß, wenn Napoleon den Marſch gegen das böhmiſche Heer erwählte, Blücher unaufhaltſam nach der Elbe gehe, zwiſchen Dresden und Torgau über ſie ſetze und vereinigt mit dem Kronprinzen von Schweden, der inzwiſchen nach Leipzig vorgerückt ſein würde, den Feind im Rücken umgehe; wendete ſich Napoleon gegen Blücher, ſo ſollte das Schwarzenbergſche Heer (Hauptarmee) entweder gegen Leipzig oder Dresden vorbrechen, der Kronprinz auch jetzt der Richtung nach Leipzig folgen und beide ſich dann im Rücken des Feindes feſtſetzen; wendete er aber ſich gegen den Kronprinzen, ſo hätte auch dieſer langſam zurückzugehen, während Schwarzenberg und Blücher dem Feinde auf dem Fuße folgen würden. Außer dieſen drei Heeren waren noch bedeutende Streitkräfte theils für beſondere Zwecke des Krieges, theils als Reſerven aufgeſtellt. Engliſche Hülfsgelder, zuſammen 11,400,000 Pfund, wurden nach allen Richtungen hin geſpendet.

Der Prinz Wilhelm von Preußen wurde dem General Blücherſchen Heere zugezählt. Demſelben gehörten auch die Generale York, Sacken, Langeron, Gneiſenau, Rauch, Prinz Carl von Mecklenburg, Horn, Hühnerbein, Prinz Auguſt von Preußen, Müffling, Jürgas, Waſſiljſchikow ꝛc. an.

Die Waffenruhe, obgleich auf einige Zeit noch verlängert worden,

Digitized by Google

hörte im Auguſt 1813 auf, und man rückte wieder in das Feld. Als Napoleon dieſen Waffenſtillſtand von Poiſchwitz eingegangen hatte, äußerte er: »Wenn die Verbündeten nicht aufrichtig Frieden wollen, kann dieſer Waffenſtillſtand für uns fatal werden.« So wurde er, weil er nicht aufrichtig einen gemäßigten Frieden wollte.

Die Feier des Napoleonsfeſtes wurde in Dresden wegen des nahen Ausbruches der Feindſeligkeiten ſchon am 10. Auguſt 1813 mit großer Heerſchau begangen. Mamelucken und Tartaren fehlten nicht, bemerkt Friedrich Kölln[1]), wohl aber der alte Kern, und die alte Zuverſicht, zu ſiegen. Bedenklich ſchüttelten Napoleons Krieger den Kopf, als er Aufſtellung des Fußvolkes in zwei Glieder befahl, und Dresden in Eile in einen haltbaren Platz umzuſchaffen gebot. Durch die Verlängerung des Waffenſtillſtandes war auch die tauglichſte Zeit zum Kriegführen für die Franzoſen verloren gegangen, weniger für ihre Gegner, welche ihren Hülfsquellen näher lagen und ihre Rüſtungen noch nicht vollendet hatten. Einen unglaublichen Eindruck auf das franzöſiſche Heer machte der Befehl der preußiſchen Regierung, alles Land öde zu legen, welches man dem Feinde räumen müſſe. Wenn ſchon die Ausführbarkeit vor Augen lag, ſo war es dennoch der glühende, unverſöhnliche Haß, der Entſchluß, das Aeußerſte daran zu ſetzen, welche Beſtürzung und Verluſt unter den Franzoſen verbreiteten, denen glänzende Schlachten, bequeme Quartiere und baldiger Friede ſtets und nun mehr als je Bedürfniß waren. Auch Moreaus Erſcheinen im Hauptlager des Kaiſers Alexander machte eine unglaubliche Wirkung unter den Franzoſen[2]). Im Hauptquartiere

1) Erlebtes von 1813. In der deutſchen Pandora. Erſter Band.

2) Friedr. Kölln bemerkte hierzu: „Er konnte für den Vertreter der beſeitigten Freiheitsideen, einer bedeutenden Meinungsſchattirung in Frankreich gelten, für den Kern einer Oppoſition und für einen lebenden Vorwurf einer Ungerechtigkeit, mit welcher der erſte Konſul nach dem Imperatormantel gegriffen hatte. Es ſtellte ſich heraus, daß vorläufig Perſonen und Prinzipe ſich gegenüber ſtanden, daß der glühendſte Nationalhaß dem Kampfe gegen eine Zwingherrſchaft geopfert werden könne, welche Alle gleich ſehr bedrohe.“

Digitized by Google

Napoleons war der Wunſch laut geworden, er möge ſich an den Rhein zurückziehen. Ein Napoleon im Vertheidigungskriege war den Franzoſen ſchon nur ein halber; man war müde. Nur die Polen waren voll Vertrauens auf nahen Sieg und Rückkehr ins Vaterland[1]).

Napoleon, der ſein Schwert wieder gezogen hatte, wollte ſich zunächſt gegen die ſchleſiſche Armee unter Blücher wenden; die Nordarmee ſchien er gering anzuſchlagen. Oudinot ſollte ſie bekämpfen und in Berlin einziehen. Napoleon zog gegen Blücher von Dresden ſelbſt aus. In Schleſien war Letzterer nach Ende der Waffenruhe bis zum Bober vorgerückt; hier lagerten Macdonald, Ney, Lauriſton, Marmont, Latour-Maubourg und Sebaſtiani mit ihren Corps, als Napoleon, begleitet von ſeinen Garden, am 21. Auguſt in Löwenberg ankam. Nun zog ſich Blücher, dem Trachenberger Kriegsplan gemäß, zurück. Napoleon äußerte einmal ſeine Befriedigung über das Vorrücken, ein anderes Mal ſeinen Verdruß, dem weichenden Feinde nicht beikommen zu können und ſeine Soldaten nutzlos zu ermüden. Schon am 22. Auguſt richtete er ſeine Gedanken auf die böhmiſche Armee; die Garden mußten den Rückzug antreten, am 23. Auguſt Marmonts und Latour-Maubourgs Corps; er ſelbſt brach noch an demſelben Tage auf; zur eiligen Rückkehr nach Dresden mahnte ihn eine erſt am 24. Auguſt an ihn gelangte Botſchaft. Die böhmiſche Hauptarmee unter Schwarzenberg hatte, ſobald Napoleons Abſicht gegen Blücher bekannt war, unverzüglich den Uebergang über das Erzgebirge nach Sachſen unternommen und den Marſchall Gouvion Saint-Cyr angegriffen.

1) Fr. Kölln ſchreibt: „Die vornehmen Polen (in Dresden) ſuchten auf jede Weiſe die öffentliche Meinung zu bearbeiten, damit der Glaube an den endlichen Sieg des Kaiſers, an der Wiederherſtellung ihres Vaterlandes nicht ſchwach werde. Es war bei der größten Freiheit und Gewandtheit weltmänniſcher Bildung eine Abweſenheit eigentlich volksthümlicher Grundlage, ein Gemenge vom älteſten Mittelalter und den modernſten, in Frankreich ſelbſt ſchon überjährten Gleichheitsideen bemerkbar, und nur wenige der Erleuchtetſten unter ihnen geſtanden im Vertrauen, daß ſie nur in Einem Heil für ihr Volk erblicken könnten, in einem kräftigen, dem Lichte zugekehrten Gewaltherrn.“

Digitized by Google

Zum Kampfe gegen Blüchers Armee blieben 75,000 Mann unter Macdonalds Befehle zurück. Die Katzbach trennte beide Heere. Am 24. Auguſt ſchoß der Regen in Strömen herab, die Flüſſe ſchwollen an, doch ſetzten folgenden Tages beide Armeen ſich in Bewegung; Blücher, muthmaßend, daß Napoleon die Armee verlaſſen habe, war entſchloſſen zur Schlacht. Am 26. überſchritten die Franzoſen die Katzbach, ohne den Anzug des Feindes zu ahnen und daher ohne den gehörigen Bedacht auf Empfang deſſelben. Nachmittags um 3 Uhr, als noch ein Theil der Armee Macdonalds dieſſeits des Fluſſes war, rief Blücher: »nun Kinder habe ich genug Franzoſen herüber, nun vorwärts — auf, zeigt Euch als wackere Preußen!« und griff an. Die Franzoſen, überraſcht, heftig angefallen, nicht durch Reiter gedeckt, waren bald im Nachtheile; der unaufhörliche Regen machte die Gewehre unbrauchbar; dafür empfanden die Franzoſen die phyſiſche Kraft der Landwehrmänner durch Kolbe und Bajonnet. »Hör', Vater Blücher, heut' geht's gut!« jauchzten die Soldaten. Er ſelbſt zog den Säbel, rief: »Vorwärts!« und ſtürmte mit Ulanen, Huſaren und andern Reitern unter lautem Hurrah unter die Feinde. Die Franzoſen wurden geſchlagen und über die Katzbach geworfen. Die Niederlage Macdonalds vollendete ſich auf dem Rückzuge über angeſchwollene Flüſſe und durch Puthods Schlappe und Gefangennehmung bei Plagwitz am Bober. Die blücherſche Armee gewann ihren herrlichen Sieg ohne bedeutende Einbuße[1]). Macdonald kam mit kaum 40,000 Mann an die Neiſſe. So nahte auch von hier aus eine feindliche

1) Als in dunkler Nacht, unter fortwährendem Regen, umgeben von ſeinen Offizieren, Blücher vom Schlachtfelde in ſein Hauptquartier Brechtelshof zurückritt, und ſeinen Nachbar Gneiſenau erkannte, rief er ihm ſcherzend zu: „Na, Gneiſenau, die Schlacht haben wir gewonnen, das kann uns die ganze Welt nicht abſtreiten; aber jetzt laßt uns mal dran denken, was wir klugerweiſe zuſammenbringen, um den Leuten zu ſagen, wie wir ſie gewonnen haben?“ Eine Aeußerung, die, wie Varnhagen von Enſe ſagt, unter anderem Scheine doch nur die innere Einfalt und Beſcheidenheit des Helden zeigt, der im vollen Gefühl ſeiner Stärke und des errungenen Sieges doch den Erfolg von der That ſcheidet, und in der Begebenheit eine höhere Waltung, als die ſeines Handelns anerkennt.

Digitized by Google

Heeresmaſſe, den Halbbogen, innerhalb deſſen ſich Napoleon bewegte, zu verengen; je mehr dieſer beſchränkt wurde, um ſo ſchwieriger die Aufgabe, von dem einen feindlichen Heere, ohne Blößen im Rücken und in den Seiten zu geben, ſich zum andern zu wenden.

Es war der Sieg an der Katzbach aber nicht der erſte, der in dieſer neuen Campagne über die Franzoſen erfochten wurde. Der ſchöne Tag von Großbeeren (am 23. Auguſt) ging ihm voraus, deſſen Ehre den Preußen unter Bülow blieb, und in welchem auch die Feinde mit der Kolbe niedergeſchmettert wurden. Dieſen Siegen folgte die Schlacht bei Dresden am 26. und 27. Auguſt, der Siegestag am 27. Auguſt bei Reibnitz oder Hagelsberg durch den preußiſchen General Hirſchfeld; die Schlacht bei Culm, wo am 30. Auguſt Vandammes Corps vernichtet und er ſelbſt gefangen ward; die Schlacht bei Dennewitz, in welcher Bülows und Tauenziens Preußen die Heerſchaaren Neys zum Rückzuge nöthigten; dieſen Siegen folgte ſchwere Sorge für Napoleon und tiefer Mißmuth bei ſeinen Generalen und Soldaten. Im Rücken der franzöſiſchen Heere ward auf deutſchem Boden für Napoleons Herrſchaft Alles unſicher und ſchwankend. Uebertreten deutſcher Truppen zu den Verbündeten wurde zur täglichen Erſcheinung.

Blücher ſtrebte ſeit ſeinem Siege an der Katzbach unaufhaltſam vorwärts, rückte in die Lauſitz ein und drang am 4. September gegen Bautzen vor. Allein plötzlich bei Hochkirch ſtellte ſich der weichende Nachtrab Macdonalds wieder, denn Napoleon war mit einer bedeutenden Truppenzahl angelangt, um fürerſt Blücher zurückzuwerfen, der ſo dreiſt ihm annahte. Allein Blücher, ſo ſchlachtenluſtig er war, vergaß ſeine Aufgabe nicht, mied die Schlacht, und zog ſich unter aufhaltenden Nachhuts-Gefechten über die Neiſſe und Queis langſam zurück. Napoleon wandte ſich wieder von Blücher ab und ſtrebte gegen die Schwarzenbergſche Armee. Am 10. September ſtand er mit 90,000 Mann an den Päſſen des Geiersberg, blickte von der Höhe des Gebirges in das fatale Thal von Culm herab, gab aber, als er die große Armee in der beſten Ordnung dort gelagert ſah, den

Digitized by Google

Gedanken eines Angriffes auf. Blücher war inzwischen umgewendet, und in den nächstfolgenden Tagen, 11., 12., 13. September, mußten Macdonald und Murat vor ihm bis Bautzen und Hartha zurückweichen. Es ward dringlicher für Napoleon, sich nach irgend einer Seite Luft zu machen, und am 15. September brach er wieder auf gegen das böhmische Gebirge. Am 17. überschritt er es auf der großen Teplitzer Straße und sandte von Nollendorf Truppen hinab gen Culm: jedoch als von beiden Seiten des Engpasses Angriffe auf diese geschahen, rief er sie zurück, und am 18. September zog die Armee wieder gen Dresden. Nun wandte er sich am 22. September gegen Blücher; dieser, noch immer dem großen Kriegsplane getreu, wich am 23. zurück nach Bautzen; zum letzten Male kehrte Napoleon, in seinen Hoffnungen getäuscht, und voll Verdruß zurück nach Dresden, wohin ihn die Schwarzenbergsche Armee zurückführte, von der er sich bedroht glaubte.

Neue Schläge geschahen auf Napoleon. Wir wollen nur an die unglücklichen Gefechte des Generals Pecheux an der Göhrde, des Generals Lefebvre Desnouettes bei Altenburg, der Visite in Kassel durch Czernitschew ꝛc. erinnern. Mittlerweile war die Zeit gekommen, wo die Armeen der Verbündeten sich zur völligen Vereinigung mit einander in Bewegung setzten. Jene sollte im Rücken Napoleons stattfinden; anfangs schien die Saale zum Punkte des Zusammentreffens geeignet zu sein. Die Schwarzenbergsche Armee brach aus Böhmen auf am 27. September; in den ersten Tagen des Oktobers 1813 reichten die Vortruppen schon bis Zwickau und Chemnitz. In derselben Zeit überschritt Blücher die Elbe, um sich mit dem Kronprinzen von Schweden zu verbinden. Der französische Marschall Ney hütete mit mehreren Korps seit der Schlacht bei Dennewitz die Elbufer von Torgau nach Dessau; als er von dem Anzuge Blüchers Nachricht erhielt, sandte er den bekannten General Bertrand mit 20,000 Mann in die Gegend von Wartenburg und Bleddin. Blücher fand kein Hinderniß bei dem Elbübergange selbst, und er und Prinz Wilhelm und Alle seines Heeres, die Soldaten singend das alte Lied von Prinz

Digitized by Google

Eugenio, zogen über die Brücke; am linken Ufer aber erwartete sie Bertrand in einer festen Stellung in Bleddin, Globig und Wartenburg. Das Treffen war blutig; es entschied den Rückzug Bertrands über die Mulde. York war der Held des Tages. Auch die Tapferkeit und Entschlossenheit Horns, des Herzogs Carl von Mecklenburg u. A. ward gelobt. Nun ging auch die Nordarmee am 4. und 5. Oktober, vor Torgau und Wittenberg nur je eine Brigade zurücklassend, bei Roßlau und Acken über die Elbe. Ney zog sich nach Delitzsch und Heiteren Blick zurück, und am 7. Oktober war die Vereinigung der Nordarmee und des schlesischen Heeres bewirkt.

Jetzt entschloß sich Napoleon, seine Stellung in Dresden aufzugeben, doch ohne auf den Besitz der befestigten Stadt zu verzichten; zu ihrer Behauptung ließ er St. Cyr und Mouton mit 36—40,000 Mann zurück. Er selbst brach mit dem Hauptheere gegen Wurzen auf, führte es nordwärts, um zwischen der Mulde und Elbe die schlesische und Nordarmee entweder zur Schlacht zu bringen, oder sie auf das rechte Elbufer zurückzudrängen, oder durch eine drohende Bewegung gegen Berlin hinüberzulocken; während Murat mit den Truppen unter Victor, Lauriston, Poniatowsky ꝛc. ꝛc. der Schwarzenbergschen Armee bei ihrem Vorrücken aus dem Erzgebirge Widerstand leisten sollte.

Blüchers Armee hatte am 7. Oktober ihre Stellung zwischen Düben und Dommitzsch. Der Feldherr selbst trachtete, sich mit dem Kronprinzen von Schweden über gemeinsame Maßregeln beim Weiterhandeln näher zu verständigen, und hatte deshalb am 7. Oktober eine Zusammenkunft mit dem Kronprinzen in Mühlbeck an der Mulde. Der Prinz Wilhelm begleitete Blücher hierzu. Sie besprachen eine Unternehmung gegen Leipzig. Es schien der Zeitpunkt herbeigekommen, wo der Marsch auf Leipzig zur Vereinigung mit der Hauptarmee angetreten werden müsse und dachte auf dem Wege dahin noch auf keine bedeutende Macht stoßen zu können, da Napoleon nach den eingegangenen Nachrichten noch bei Dresden verweilen und die Aufstellung gegen Böhmen in früherer Weise beibehalten haben sollte. Der

Digitized by Google

Kronprinz war mit Allem einverstanden, was ihm preußischer Seits über die weiteren Operationen vorgeschlagen wurde, verstand es aber dennoch sehr wohl, diese Vorschläge nach seinen eigenen Wünschen, die vor Allem auf Vermeidung einer Schlacht zielten, umzuformen. Am 9. Oktober sollte die Unternehmung gegen Leipzig ausgeführt werden. In der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober ging in das preußische Hauptquartier die Nachricht ein, daß Napoleon Dresden verlassen und gegen die beiden Heere vordringe. Die verabredete Unternehmung auf Leipzig ward schwankend, da die Franzosen bereits Eilenburg wieder besetzt hatten, und Blücher sendete den Major Rühle von Lilienstern nach Zehbitz zum Kronprinzen von Schweden, um nach den veränderten Umständen die erforderlichen Maßregeln mit ihm zu verabreden. Der Kronprinz sprach sich für einen Rückzug über die Elbe aus; allein Rühle brachte es dahin, daß sich der Kronprinz bestimmen ließ, nicht über die Elbe zu gehen, sondern einem Angriffe Napoleons hinter die Saale auszuweichen[1]). Schon hatte Napoleon Ney mit 3 Armee-Korps und mit Reiterei auf Düben dirigirt, und wollte folgenden Tages selbst nacheilen, um dort Blücher zu fassen, als die Verbündeten glücklich einen Rückzug hinter die Saale bei Halle und Wettin bewerkstelligten, am 11. Oktober, worauf sich Blücher bis Merseburg, am 12., ausdehnte. Nochmals war Napoleon der Feind unter den Händen verschwunden und mehrere Tage vergingen ohne eigentliche Thathandlung von seiner Seite. Eine große Bewegung mit 30,000 Mann auf Wittenberg, 20,000 Mann auf Dessau, mit 15,000 Mann auf Wartenburg, welche Napoleon am 11. Oktober von Düben aus anordnete, war doch nur eine Demonstration, als ein wahrer Angriff auf Berlin, obgleich sie anfangs den Kronprinzen von Schweden so erschreckte, daß er sogleich über Acken mit seinem ganzen Heere auf das rechte Ufer der Elbe zurückgehen

1) Der Kronprinz wurde dadurch veranlaßt, in der Nähe des schlesischen Heeres zu bleiben, was ihn zuletzt nöthigte, sich mit seiner Armee in der Schlacht bei Leipzig zu betheiligen.

Digitized by Google

und selbst Blüchers Heer nachziehen wollte. Napoleon jedoch zog bald seine Truppen von der Elbe zurück und rief seine ganze Armee nach Leipzig hin, wohin sich Murat, bis auf wenige Stunden von dieser Stadt, vor dem Schwarzenbergschen Heere hatte zurückziehen müssen. Am 14. Oktober waren Napoleons Truppen auf dem Marsche nach Leipzig. Blücher meldete den Rückmarsch der Truppen Napoleons von der Elbe nach Leipzig schleunig dem Fürsten Schwarzenberg, und wiederholte seine schon früher gethane Zusage, daß auf seine Theilnahme zu rechnen sei, wenn die Hauptarmee zur Schlacht käme; er wolle dann seinerseits gerade auf Leipzig losgehen, und den Feind angreifen. Von diesem ritterlichen und entschlossenen Sinne waren auch Prinz Wilhelm, die übrigen Generale und das ganze Heer beseelt.

Am 15. Oktober Morgens empfing Blücher in Halle die Nachricht aus dem großen Hauptquartiere, am 16. werde Fürst Schwarzenberg den französischen Kaiser südlich von Leipzig bei Wachau mit aller Macht angreifen, zugleich aber einen Heertheil auf Lindenau, westlich von Leipzig, auf der Straße von Erfurt vorrücken lassen; er rechne auf Blüchers gleichzeitiges Vordringen, so wie auf das des Kronprinzen von Schweden, um dem Feinde auf keiner Seite die Vereinigung seiner Kräfte zu gestatten. Noch am nämlichen Tage zog Blücher von Halle in der Richtung von Leipzig bis Schkeuditz, und ließ sogleich den russischen General St. Priest von Merseburg gegen Lindenau vorgehen und das Gerücht ausbreiten, das ganze schlesische Heer rücke in dieser Richtung an. Er gab dem Kronprinzen von Schweden von seiner Bewegung Nachricht, und hoffte, derselbe würde gleichfalls noch bis Delitzsch gegen Leipzig vorrücken, um zur bevorstehenden Schlacht am 16. da zu sein; doch hoffte er nicht stark genug, um sich auf Verabredung gemeinsamer Maßregeln einzulassen, sondern blieb gefaßt, für sich allein das Unternehmen zu bestehen, überzeugt, daß dem Ganzen dennoch zum Vortheil gereichen würde, was ihm insbesondere vielleicht nachtheilig ausfiele. Der Kronprinz, der am 15. nach dem Petersberge seitwärts gerückt war, kam am

Digitized by Google

16. erſt in die von Blücher verlaſſenen Quartiere nach Halle und war 3 und 4 Meilen hinter dem ſchleſiſchen Heere zurück. Am 16. Morgens von Schkeuditz vorrückend, entdeckte Blücher von den Höhen von Lützſchena eine feindliche Macht, deren Stellung ſich von Hohen-Oſſig und Podelwitz bis Lindenthal zu erſtrecken ſchien. Die Stärke des Feindes, auf deſſen linker Seite der Wald von Lindenthal einen Vorhang zog, war nicht zu beurtheilen. Die Dörfer Freienrode und Radefeld waren vom Feinde beſetzt. Im Falle die Nordarmee, gemäß der aus dem großen Hauptquartiere ergangenen Anordnung, von Delitzſch gegen Leipzig vorrückte, durfte Blücher den vorſtehenden Feind, der bald Beſchäftigung genug mit jenem Heere finden mußte, in ſeiner linken Seite ſtehen laſſen, und an demſelben vorüber und ungehalten gerade auf Leipzig fortziehen, allein Lord Stewart, großbritaniſcher Bevollmächtigter im Hauptquartiere des Kronprinzen, traf von daher mit der Nachricht ein, daß dieſer nicht von Delitzſch herankomme, ſondern rückwärts in Halle ſei. Demnach mußte Blücher jetzt fürerſt gegen den nächſten Feind ſeinen Angriff wenden.

Die Reiterei ging voraus, die feindliche Stellung zu erforſchen; das Corps von Langeron (Ruſſen), in Nachhut das Corps von Sacken (ebenfalls Ruſſen) rückte auf Radefeld, das Corps von York (Preußen) gegen Lindenthal. Die Franzoſen räumten Freienrode, Radefeld, Lindenthal und zogen ſich näher gegen Leipzig zurück. So fand endlich Blücher, nachdem er anfangs die Stärke des Feindes gegen Hohen-Oſſig vermuthet hatte, denſelben eine Stunde vorwärts von Leipzig in Schlachtordnung, in ſtarker Linie, entwickelt. Der Marſchall Marmont ſtand mit ſeinem Heertheile, unterſtützt von der polniſchen Diviſion Dombrowsky's, dem Reiter-Corps Arrighi's, und der Diviſion Delmas vom Ney'ſchen Heertheile, hier, und auf den vortheilhaften Anhöhen, zwiſchen dem Dorfe Euteritzſch, auf welches ſein rechter Flügel ſich ſtützte, und den Niederungen der Elſter, welche ſeinen linken Flügel deckten, vor welchem er das Dorf Möckern ſtark beſetzt hielt. Napoleon hatte die irrige Anſicht, Blücher bedrohe von Lindenau her Leipzig, und hatte deshalb das Corps von Bertrand bei Lindenau und Plagwitz aufgeſtellt.

Digitized by Google

Auch war Marmont, den Napoleon auf das Schlachtfeld im Süden Leipzigs abgerufen, im Begriffe aufzubrechen, um dem Befehle seines Kaisers zu folgen, als er durch das Erscheinen Blüchers bestimmt worden war, oben genannte Stellung zu beziehen. Ney hatte als Oberbefehlshaber im Norden Leipzigs den etwaigen Kampf leiten sollen, war aber, als gegen 10 Uhr Morgens kein Gegner noch erschienen war, im Süden Leipzigs dagegen die Schlacht zwischen Napoleon und Schwarzenberg heftig begonnen hatte, nicht ohne geeignete Weisung Napoleons, nach den Umständen zu handeln, mit mehreren seiner Divisionen dorthin aufgebrochen. — Von der schlesischen Armee wandte sich York gegen Möckern, Langeron gegen Groß- und Klein-Wiederitsch, Sacken war noch im Rückhalte bei Radefeld zurück. Der Kampf um Möckern ward äußerst blutig. Marmont hatte an 140 Kanonen und an dem Dorfe selbst einen haltbaren Punkt; bei der mehrmaligen Erstürmung des Dorfes wurden die preußischen Bataillone gelichtet, daß sie Tirailleursschwärmen ähnlich sahen; ein Anführer um den anderen sank in seinem Blute darnieder; die französischen Marinesoldaten kämpften mit unerschütterlicher Ausdauer, und York rief seinen letzten Rückhalt in's Gefecht. In erbitterter Hartnäckigkeit hielt sich der Kampf eine Zeit lang unentschieden, da riß endlich die Wuth der preußischen Bajonette, die Wirkung des preußischen Geschützes die französischen Massen auseinander, einige Pulverwagen, von Granaten entzündet, flogen im Gedränge auf, und die dadurch entstandene Verwirrung benutzte York augenblicklich. An der Spitze der nächsten Reiter, der litthauischen Dragoner, der mecklenburgischen Husaren, stürmte er mit dem Rufe: »Vorwärts!« auf den Feind; alle übrige Reiterei folgte, das Fußvolk drang nach, und dieser Augenblick entschied. Die Franzosen, von den Preußen geworfen, übereinander gestürzt, behielten keine Zeit, sich wieder zu fassen; ihr linker Flügel wurde durch die preußische Reiterei von Gohlis, seinem nächsten Rückzugspunkte, abgedrängt und mußte sich rechts gegen Euteritsch wenden, und Yorks Corps hatte glänzend gesiegt.

Das Langeron'sche Corps hatte die Dörfer Groß- und Klein-

Digitized by Google

Wiederitsch beim ersten Anstürmen genommen, darauf bei der Ankunft der Division Delmas zur Unterstützung Dombrowskys wieder verloren, bis Marmonts Niederlage dem Langeron'schen Corps neuen Aufschwung gab, und die Polen und Franzosen auch hier zum eiligen Rückzuge nöthigte. Als Sacken von Radefeld zur Unterstützung Yorks anlangte, war die Schlacht bei Möckern entschieden, welche durch York allein getragen und ausgekämpft worden war. Von den 22,000 Mann, mit denen er Morgens ausgerückt, waren Abends nur noch 13,000 vorhanden; fast alle höheren Offiziere waren verwundet (darunter Borke, Katzler, Steinmetz, Hiller ꝛc.) oder getödtet. Die Franzosen hatten über 2000 Gefangene, 1 Adler, 2 Fahnen, 43 Kanonen und eine Menge Pulverwagen verloren. An Todten und Verwundeten war ihr Verlust nicht geringer, als der preußische. Langeron seinerseits sandte 11 eroberte Kanonen und viele Pulverwagen als Trophäen.

Prinz Wilhelm freute sich des Sieges, welcher den preußischen Waffen wieder so große Ehre brachte. Auch Blücher, hochgehoben durch die Thaten seines Heeres, sandte Nachrichten des freudigen Sieges an die Monarchen, an den Fürsten Schwarzenberg, an den Kronprinzen von Schweden und ließ den eroberten Adler durch seinen Adjutanten, Grafen Golz, dem Könige überbringen.

Noch in der Nacht zog sich Marmont über die Parde nach Schönfeld zurück; Dombrowsky und Arrighi lagerten sich bei Pfaffendorf; Posten blieben in Gohlig und bei Euteritsch. Diese ließ Blücher am 17. Oktober angreifen. Die Franzosen räumten Euteritsch schnell, hielten aber in Gohlis vor Sacken so fest, daß sogar York zur Unterstützung herbeigezogen wurde. Mittlerweile ließ Blücher die Reiterei des französischen Generals Arrighi, welche, rechts an der Partha gelehnt und links an das Fußvolk angeschlossen, aufmarschirt war, durch Wasiltschikow's vier Reiter-Regimenter bestürmen und in die Flucht werfen. Die tapferen russischen Reiter verfolgten die französischen hinter dem feindlichen Fußvolke weg bis zur Parthabrücke des halleschen Thores von Leipzig und nahmen ihnen Gefangene, 5 Kanonen und mehrere Pulverwagen ab. Sacken nahm Gohlis und behauptete

Digitized by Google

es, und so mußten die vorgeschobenen Franzosen alle sich nach Leipzig zurückziehen. Noch hatten letztere einige Häuser und Schanzen vor dem halleschen Thore besetzt; Blücher traf eben Anstalten, sie zu nehmen und seinen Sieg zu verfolgen, als er von dem Fürsten Schwarzenberg und dem Kronprinzen von Schweden Nachrichten erhielt; Ersterer meldete, daß er in Erwartung der Truppen, welche Bennigsen und Colloredo herbeiführten, mit dem Hauptheere nicht am 17., sondern am 18. Oktober erst die Schlacht erneuern werde, und Letzterer zeigte an, daß er aufgebrochen sei und Abends sich mit dem schlesischen Heere vereinigen werde; daher ließ Blücher das noch stehende Gefecht abbrechen und seine Truppen Stellungen und Lager beziehen.

Die große Armee unter Fürst Schwarzenberg, begleitet von den Kaisern von Oesterreich und Rußland und dem Könige von Preußen, war inzwischen im Süden von Leipzig erschienen, wo Napoleon sein Heer konzentrirt hatte, und hatte ihm am 14. Oktober bei Liebertwolkwitz ein großartiges Reitergefecht und am 16. Oktober die Schlacht bei Wachau geliefert. Am 17ten langten bei der Haupt-Armee der Verbündeten die Corps von Colloredo und Bennigsen an, und die Nord-Armee traf um Mittag auf den Höhen von Breitenfeld ein. Auf den 18. Oktober ward die Völkerschlacht von Leipzig angeordnet, in welche natürlich die schlesische wie die Nord-Armee entscheidend eingreifen sollten und mußten.

Bevor jedoch der neue, entscheidende Kampf anhob, hatte Blücher Schwierigkeiten eigener Art mit dem Kronprinzen von Schweden zu verarbeiten; Varnhagen von Ense bemerkt hierbei: »Für das schlesische Heer war die Mitwirkung des Nordheeres eine Art Geschick, heftig zu wünschen, schwer zu ertragen, nicht zu vermeiden. Die größten Gegensätze der Verhältnisse waren gegeben, die der Absichten kamen hinzu, die der Persönlichkeiten vollendeten. Kaum war das Nordheer wieder in der Nähe, der nöthige Beistand gewiß, als auch die alten Störungen hemmend und aufreizend wieder eintraten.« Wenn wir auch nicht erwähnen wollen, daß es dem Kronprinzen empfindlich war, daß eine

Digitized by Google

Schlacht, die er mit beiden vereinigten Heeren zu beſtehen ſeinerſeits gemieden, von dem ſchleſiſchen allein geliefert und gewonnen worden war; daß der Kronprinz die Schlacht bei Möckern nur wie ein kleines Gefecht behandeln wollte, ehrenvoll genug für die Tapferkeit, für die Sache kaum bedeutend, was natürlich reizen mußte, ſo muß der Umſtand hervorgehoben werden, daß jetzt der Kronprinz, noch ehe ſeine Truppen eingetroffen, die Forderung ſtellte, Blücher ſolle mit ihm ſogleich jetzt in die ehemalige Heeresſtellung zurücktauſchen, für das Nordheer, als wieder rechten Flügel, die Stellung zwiſchen der Elſter und Partha einräumen, und für das ſchleſiſche, als wieder linken Flügel, jenſeits der Partha ein neues Feld wählen. Blücher hatte die urſprüngliche Heeresſtellung, bei Napoleon's Anmärſchen gegen Düben ꝛc., wider Willen geändert und war auf den rechten Flügel der Nord-Armee gerückt, als der Kronprinz, um ſicherer an der Elbe zu bleiben, dieſe Bedingung gemacht, nun auf's neue, und wieder für bloße Bevortheilung des Nordheeres, dem ſchleſiſchen unverhältnißmäßig Anſtrengungen und Nachtheil aufzubürden, däuchte ihm wahrlich zu viel. Ueberdies kam in Betracht, daß der Wechſel der Schlachtordnung nicht ohne großen Zeitverluſt geſchehen konnte, und daß die Stellung zwiſchen Elſter und Partha, wo der Feind ſchon auf Leipzig beſchränkt und fürerſt kein weiterer Angriff möglich war, durch 20,000 Mann unter York und Sacken jetzt hinlänglich vertheidigt wurde, die 90,000 Mann der Nord-Armee aber weit beſſer anderwärts in die Angriffslinie einrückten, als dort gehemmt blieben. Aus dieſen Gründen ſchlug Blücher jene Forderung, die ſeinen Unwillen in hohem Grade reizte, mit kurzen und derben Worten ab. Der Kronprinz kam indeß mit ſeinem Hauptquartier in Breitenfeld an und ſandte einen Adjutanten an Blücher, denſelben zu einer Zuſammenkunft einzuladen. Allein Blücher, nun nicht mehr an ſich haltend, warf der Einladung eine andere entgegen und ſchlug die Zuſammenkunft ab. Er ſah den Entſcheidungskampf vielleicht des ganzen Krieges jeden Augenblick näher rücken und richtete auf dieſes Ziel ſein ganzes Augenmerk, jede andere Rückſicht hintanſetzend. Auf den Kronprinzen wollte er nicht

Digitized by Google

mehr rechnen, aber an den General Bülow, den Befehlshaber des preußiſchen Heertheiles bei der Nord-Armee, ſandte er durch einen vertrauten Offizier die Aufforderung, er möchte auch dieſes Mal, wie bei Groß-Beeren und Dennewitz, im Falle die Befehle des Kronprinzen ausblieben, auch ohne Befehl handeln und zur morgigen Schlacht über die Partha vorrücken. Bülow antwortete ſogleich, er werde nicht fehlen, wo es das Wohl ſeines Vaterlandes und Europa's gelte, auch General Winzingerode mit ſeinem ruſſiſchen Heertheile werde ſich einfinden. Noch ſpät in der Nacht erfolgte jedoch eine zweite Aufforderung des Kronprinzen an Blücher, mit dem Zuſatz, er wünſche den Angriff für den morgenden Tag mit ihm zu verabreden. Dies klang ſchon beſſer in Blüchers Ohr, und er fand ſich bewogen, dieſer Einladung zu folgen, ſchon auch von dem Gedanken bewogen, daß der Kronprinz, wenn ſein Wunſch unerfüllt bliebe, den General Bülow dann doch abhalten könne, Theil an der bevorſtehenden Schlacht zu nehmen. Blücher erſuchte aber den Prinzen Wilhelm von Preußen, ſeines ritterlichen Königs ritterlichen Bruder, der Unterredung als Zeuge beizuwohnen, deſſen Gegenwart den Verhandlungen und Beſchlüſſen, durch welche die Theilnahme des Nordheeres an der nahen Schlacht beſtimmt werden ſollte, größeres Anſehen und Gewicht geben mußte.

Mit grauendem Morgen begaben ſich Prinz Wilhelm und Blücher, begleitet vom Major Rühle von Lilienſtern, nach Breitenfeld zum Kronprinzen. Die Unterredung wurde anfänglich im Beiſein des ſchwediſchen Generals Adlerkreuz (Chef des Generalſtabs) und des eben aus dem Hauptquartiere Schwarzenbergs eingetroffenen öſterreichiſchen Hauptmanns Grafen Seczeny geführt. Später kamen auch die im ſchwediſchen Hauptquartiere befindlichen fremden Abgeordneten dazu. Das Verlangen Blüchers, das er ſtellte, war: »Der Kronprinz ſollte mit der Nord-Armee neben der ſchleſiſchen die Partha überſchreiten und die Franzoſen noch im Laufe des 18. Oktobers Vormittags von Taucha her angreifen. Widrigenfalls ſollte und würde der Prinz Wilhelm von Preußen erklären, ſich in Perſon

Digitized by Google

an die Spitze des, der Nord-Armee zugetheilten preußischen dritten Armee-Corps unter Bülow zu setzen und dasselbe in den Kampf zu führen.« Es währte eine geraume Zeit, bevor sich die Unterhandlung dem Ziele näherte, weil der Kronprinz ausführlich auseinandersetzte, daß er, nach den Regeln der Kriegskunst, en échelon hinter dem linken Flügel des schlesischen Heeres als Reserve stehen bleiben müsse, damit, im Fall sich Napoleon einen Ausweg nach der Elbe bahnen wolle, er sodann den Weg nach Berlin versperren und ihm in die Flanke fallen könne. Als aber Blücher mit steigendem Unwillen auf dem augenblicklichen Ueberschreiten der Partha beharrte und sich erbot, die Uebergänge unterhalb Taucha, welche der Kronprinz Tages vorher durch Kosaken-Detachements hatte zerstören lassen, wieder in brauchbaren Stand zu setzen, erklärte sich der Kronprinz plötzlich, wie von einer neuen Idee ergriffen, bereit, sich unter diesen ungewöhnlichen Umständen über die Bedenken einer regelrechten Kriegskunst hinwegzusetzen und, sich selbst dem Heldentode weihend, ohne Säumniß den verlangten Angriff zu beginnen, wenn ihn Blücher durch Ergänzung seines, durch Tauenziens Abmarsche gegen Wittenberg zu geschwächten Heeres (?) in den Stand setzen wollte, diese schwierige (?) Rolle mit dem gehörigen Nachdruck durchsetzen zu können. Er verlangte daher für diesen Tag anfänglich 20,000, dann 25,000, zuletzt gar 30,000 Mann vom schlesischen Heere. Die Erwägung indessen, daß diese Abtretung bei der Gewohnheit der Truppen, dem Schlachtenrufe Blüchers zu folgen, jeden Augenblick in eine leere Formalität verwandelt werden könnte, und daß die Corps von Bülow und Winzingerode, nur einmal erst auf das Schlachtfeld angelangt, durch die Ereignisse von selbst würden in die dem Ganzen heilsame Richtung und Thätigkeit gerathen, auch ohne Hinzutritt des Nordheeres das schlesische ebenfalls Gefahr lief, durch die vorliegenden Terrainhindernisse behindert, auf einem, vom Kampfplatze entfernten Abschnitte des Schlachtfeldes, der nicht von Truppen entblößt werden durfte, thatenlos festgehalten zu werden, vermochte Blücher endlich, nach kurzem heftigen Widerstreben, das Corps von Langeron, welches auf dem

Digitized by Google

linken Flügel des ſchleſiſchen Heeres zum Vorrücken bereit ſtand, unter den ausdrücklichen Bedingungen, daß Langeron durch die zunächſt ſeiner jetzigen Aufſtellung gelegene Fuhrt ſofort zum Angriffe abrücke, daß das Corps von Bülow und Winzingerode zunächſt dieſer Fuhrt ebenfalls über die Partha ſofort zum Angriff ſchreiten würde, und daß die ſchwediſche Armee in die Gegend von Breitenfeld herangezogen und daſelbſt als Nachhut aufgeſtellt werden würde. Blücher befahl Langeron und St. Prieſt, ſogleich nach Mockau zu marſchiren, um den Uebergang daſelbſt auszuführen; den General Bülow erſuchte er, ſeinen Uebergang bei Taucha möglichſt zu beſchleunigen und den General Langeron zu unterſtützen, und er ſelbſt beſchloß noch, ſelber bei den Truppen zu ſein, welche er dem Kronprinzen für heute überlaſſen hatte, und ſie, wo es nöthig würde, immer wieder nach eigenem Sinne zu leiten.

Bei dem bereits beginnenden Kanonenfeuer der großen Schlacht des 18. Oktober geſtattete die Ungeduld dem General Blücher ein längeres Verweilen in Breitenfeld nicht, und während der Kronprinz dem Major Rühle über das Verhandelte eine Konvention diktirte, ſprengte Blücher mit dem Prinzen Wilhelm auf's Schlachtfeld hinaus. Die auf demſelben zum Angriffe auf Napoleon aufgeſtellten verbündeten Armeen waren etwa folgendermaßen gruppirt: 40,000 Mann, unter dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg, gegen Connewitz; die Hauptmacht der böhmiſchen Armee, 55,000 Mann, unter Barclay de Tolly, gegen Wachau und Probſthayda; 50,000 Mann, unter Bennigſen, gegen Holzhauſen; darauf Hetmann Platow's Koſaken zur Verbindung mit der Nord-Armee; die Nord-Armee, gegen 70,000 Mann und 30,000 Mann der ſchleſiſchen Armee von Taucha bis Mockau im Ueberſchreiten der Partha; der Ueberreſt der ſchleſiſchen Armee, York und Sacken mit 25,000 Mann, blieb am rechten Partha- (Parde-) Ufer zum Angriff auf Pfaffendorf, Gerberthor ꝛc. Auf der Weſtſeite blieb zur Beobachtung der frankfurter Straße das öſterreichiſche Corps von Gyulai.

Die Schlacht des 18. Oktobers begann gegen 10 Uhr Morgens

Digitized by Google

und wüthete auf allen Punkten gleich heftig, mindestens 1600 Geschütze feuerten. An der Pleiße erstürmten die Verbündeten Dölitz und Lösnig, im Mitteltreffen Wachau und Meusdorf; Bennigsen nahm Zuckelhausen und Holzhausen; Bülow Paunsdorf, Stunz und Sellerhausen; Langeron erkämpfte Schönfeld und drang nach Räcknitz; Sacken nahm Pfaffendorf und eine gänzliche Niederlage Napoleons war bei Fortsetzung der Schlacht unvermeidlich. Daher dachte er an Rückzug an den Rhein und ließ denselben, Bertrand voran, noch in der Nacht antreten. Einem großen Nachtrabe, unter Poniatowsky, Macdonald ꝛc. vertraute er die Vertheidigung Leipzigs an, bis seine Armee die Stadt im Rücken habe.

Die alliirten Heere rückten am 19ten auf Leipzig los, in vier großen Massen trieben sie die Franzosen aus Reudnitz u. A. und stürmten die äußeren Thore. Napoleon räumte die Stadt; um 1 Uhr waren die Verbündeten Meister derselben, und der große Sieg bei Leipzig war erfochten, dessen Resultate und Folgen allgemein bekannt sind. Napoleon zog dem Rheine und der Grenze seines Reiches zu, nachdem sein Heer noch bei Freiburg an der Unstrut am 21. Oktober durch York eine Schlappe erhalten hatte.

Wem ein theures Weib nach schweren Geburtswehen den ersten Knaben gebar, der allein kann die Freude ermessen, welche alle Herzen der Einwohner Leipzigs erfüllte, als die Verbündeten gesiegt hatten und die verbündeten Monarchen, der Prinz Wilhelm von Preußen, der Prinz Heinrich von Preußen, der Kronprinz von Schweden, die Generale Schwarzenberg, Blücher ꝛc. in Leipzig einritten. Alle Fenster waren sogleich besetzt, des Jubelrufs und des Tücherwehens kein Ende. Prinz Wilhelm blieb eine kurze Zeit in Leipzig bei seinem Königlichen Bruder und Herrn, und eilte dann dem schlesischen Heere wieder nach, das, die Feinde lebhaft und freudig verfolgend, über das Siegesfeld von Roßbach zog. Er überbrachte Blücher die Ernennung zum Feldmarschall in einem äußerst gnädigen Schreiben des Königs und überreichte es eigenhändig. »Durch wiederholte Siege,« sagte der König durch seinen Bruder zu Blücher,

Digitized by Google

»mehren Sie ihre Verdienste um den Staat schneller, als ich mit den Beweisen meiner Dankbarkeit ihnen zu folgen vermag.« Verfolgt, strebte Napoleon dem Rheine zu, hatte selbst von Eisenach aus einen bedeutenden Vorsprung vor der Hauptmacht der verfolgenden Gegner gewonnen, als sich ihm die Bayern unter Wrede in den Weg warfen, und ihm bei Hanau einen blutigen Abschiedsgruß gaben. Dann verschwand er hinter dem Rhein.

Blücher war schon, im Geiste eines schnellen Rhein-Ueberganges, gegen Mühlheim in Marsch, als er mit seinem Heere vom Niederrhein in die Gegend von Frankfurt a. M., Höchst ꝛc. zurückgerufen wurde. Die außerordentlichen Ergebnisse der Schlacht bei Leipzig hatten ein ungeheures Feld großer und mannigfacher Angelegenheiten den Rathschlägen und Entscheidungen der Verbündeten überantwortet. Diese Geschäfte wollten und sollten erst erledigt sein, ehe das Schwert, das siegreiche, hinübergetragen ward nach Frankreich. Während dieser Waffenruhe gaben die preußischen Generale und Offiziere der schlesischen Armee zur Feier des ein und siebenzigjährigen Geburtstages des Feldmarschalls Blücher am 16. Dezember 1813 zu Wiesbaden einen Ball, auf welchem der König und die Prinzen erschienen, und auf welchem Blücher und York selbst munter mittanzten. Graf Henckel von Donnersmarck, damals Brigade-Kommandant, erzählt, daß er auf diesem Balle mit Feldmarschall Blücher und den Generalen York und Kleist eine Quadrille zu tanzen die Ehre gehabt habe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Krieg! ist das Losungswort!
Sieg! und so klingt es fort!

v. Göthe's Faust. 2. Thl.

Digitized by Google

Nachdem man noch einmal edelmüthig versucht hatte, der Welt den Frieden zu geben, allein Napoleon von seinen hohen Forderungen abermals nicht herabsteigen wollte, ward der Entschluß der Verbündeten befestigt, den Krieg auch während des Winters fortzusetzen, und Friedrich Wilhelm und Alexander waren bereits einverstanden, den Krieg bis zur Entthronung Napoleons dauern zu lassen. Die schlesische Armee ward auf einen respektablen Fuß gebracht, dem Feldmarschall Blücher selbst mehrere Corps noch zugewiesen. Der General-Lieutenant Prinz Wilhelm erhielt in dem Corps des Generals York, Grafen von Wartenburg, ein höheres Kommando und blieb somit den Befehlen Blüchers untergestellt. Die preußische Armee war damals in Brigaden zergliedert, und dem Prinzen Wilhelm war die achte Brigade zur Führung anvertraut worden. Diese Brigade bestand am 1. Januar 1814 aus drei Bataillons des brandenburgischen Infanterie-Regiments unter Oberst von Bork, aus drei Bataillons des 12. Reserve-Infanterie-Regiments unter Major von Laurens, aus 3 Bataillons des 14. schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiments unter Oberst von Gaza, aus vier Eskadrons des ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments unter Major von Knobloch und der 6pfündigen Batterie Nr. 15. unter Lieutenant von Anders. Im Generalstabe des Prinzen befanden sich Major von Hedemann und Premier-Lieutenant von Unruh; Adjutanten des Prinzen waren Major Graf

Digitized by Google

Stolberg und Premier-Lieutenant von Maltitz. Am 31. Dezember 1813 befand ſich der Prinz Wilhelm mit der Brigade in Caub am Rheine.

Blücher ſchrieb am 29. Dezember 1813 in einem Briefe nach der Heimath: »Nach Frankreich gehe ich von hier, und den 1. Januar mit Tagesanbruch paſſire ich mit der ganzen Armee den Rhein; zuvor aber will ich mit meinen Waffenbrüdern in dieſem ſtolzen Strome alle Knechtſchaft abwaſchen, und als freie Deutſche wollen wir der großen Nation, die jetzt die fromme geworden iſt, Gebiet betreten. Als Sieger, aber nicht beſiegt, kehren wir zurück, und wenn der ehrenvolle Friede erkämpft iſt, dann ſoll das Vaterland uns dankbar empfangen.« — Er machte ſo thätig als geheim alle Anſtalten, daß in der nahen Neujahrsnacht das ſchleſiſche Heer an drei verſchiedenen Punkten über den Rhein gehen konnte. In der Nacht vom 31. Dezember 1813 auf den 1. Januar 1814 mit dem Schlage 12 Uhr, da ohnehin durch Schießen und Lärmen das Scheiden des alten und der Beginn des neuen Jahres in jenen Gegenden gefeiert zu werden pflegt, ging das ſchleſiſche Heer zugleich bei Mannheim, Koblenz und Caub über den Rhein. Blücher ſelbſt ging mit Yorks und Langerons Truppen bei Caub über den Strom, und die Preußen drangen mit Hurrahgeſchrei auf das linke Ufer und auf demſelben vor; St. Prieſt nahm die Lahnſchanze bei Koblenz und Sacken erſtürmte die Neckarſchanze, Mannheim gegenüber. Kleiſt folgte ſpäter über den Rhein nach. Auch die große verbündete Armee Schwarzenberg's, dann Bülow's, Winzingerode's ꝛc. Corps überſchritten den Rhein auf anderen Punkten rechts und links, und drangen nach Frankreich, Holland, Belgien vor. Von allen Seiten wichen die Franzoſen vom Rheine nach dem Innern zu zurück. Die Briefſchaften eines aufgefangenen Poſtillons enthielten den Befehl Napoleons an General Durutte in Koblenz, für den Fall, daß ein Rheinübergang denn doch von den Verbündeten verſucht würde, ſich an Marſchall Marmont anzuſchließen, der bei Kaiſerslautern eine Stellung nehmen werde. Blücher beſchloß, ihm zuvorzukommen und gebot dem Heertheile Yorks,

Digitized by Google

über Kreuznach, Lautereck, Kusel in der Richtung auf Saarbrücken, und dem Heertheile Sackens geradezu gegen Kaiserslautern vorzurücken. Die anderen Heertheile, die anfangs noch Mainz einschlossen, oder bei Koblenz zernirten ꝛc., sollten folgen, sobald sie von den eigentlichen Belagerungs-Corps der Verbündeten abgelöst worden wären. In Gemäßheit der Dispositionen des Feldmarschalls Blücher traf General York seine Anordnungen für sein Corps, von Stromberg, vom 3. Januar aus, für den kommenden Tag, und am 4. Januar setzte er es in Bewegung gegen Kusel. Der Prinz Wilhelm führte den Vortrab, der General Katzler dessen Spitze. Bei dem eingetretenen Thauwetter war der Marsch des Corps sehr beschwerlich und schon verlor das Fußvolk im kalkigen Kothe viele Schuhe. Die schlechten Wege verhinderten den Vortrab unter Prinz Wilhelm, heute noch Kusel zu erreichen, wie es beabsichtigt war; Prinz Wilhelm kam nur bis Lautereck und besetzte auch die Ortschaften Wiesweiler, Birsweiler, Lohweiler ꝛc. York selbst schlug sein Hauptquartier in Ober-Morschél auf; Blücher war in Kreuznach. Am 5. Januar vereinigte der Prinz Wilhelm den Vortrab bei Lautereck und führte ihn dann bis Kusel, Altenplau und Ulmet; die Spitze unter Katzler aber schob er bis nach Conken. Yorks übriges Corps hatte Ruhetag. Blücher fand es wichtig, dem Feinde, der nach den letzten Meldungen Neustadt und Dürkheim verlassen und sich nach Kaiserslautern und Homburg zurückgezogen hatte, die Straße von Saarbrücken nach Metz abzuschneiden, und befahl daher dem Prinzen Wilhelm von Preußen, den Marsch des Vortrabes auf Saarbrücken zu beschleunigen, auch eine Abtheilung Reiterei nach Zweibrücken zu schicken, wohin sich der Feind werfen mußte, falls ihm die Saar bei Saarbrücken nicht mehr gelassen war. Der Prinz Wilhelm befahl dem General Katzler, sich bei Niederkirchen zu vereinigen und nach Tholai aufzubrechen. Der Oberst-Lieutenant von Stutterheim wurde mit dem brandenburgischen Ulanen-Regimente und mit einem Bataillon des 12. Reserve-Regiments nach Ottweiler detachirt, mit dem Auftrage, am 7ten nach Saarbrücken vorzurücken und diesen Ort, wenn er nur leicht besetzt

Digitized by Google

ſei, anzugreifen und ſodann über Saargemünd, St. Avold und Saarlouis zu patrouillen. Prinz Wilhelm ſammelte ſeine übrigen Truppen in Conken in der Vorausſetzung, daß der Feind noch bei St. Wendel zu treffen ſei, und ſetzte ſeinen Marſch dahin fort, um den Feind anzugreifen und zu werfen; die Franzoſen jedoch waren ſchon am 5ten Abends von St. Wendel nach Saarbrücken abmarſchirt. Der Zweck des Vortrabes, früher als der Feind die Saar zu gewinnen, war nicht mehr zu erreichen. Katzler nahm Stellung in Tholai, Sotzwüler ꝛc., der Prinz Wilhelm mit dem übrigen Vortrabe in St. Wendel, Breiten, Urweiler ꝛc. Der Prinz bezog ſein Quartier in St. Wendel, York nahm das ſeinige in Kuſel, Blücher in Lautereck. General Jurgas war mit einem Theile der Reſerve-Reiterei Yorks auf der homburger Straße gegen Zweibrücken geſendet worden, und kam am Abend nach Brücken und Schöneberg. Das Wetter war heute ſehr böſe, der Boden aufgeweicht, die Landſtraße ſchlecht und die Brigaden konnten deshalb erſt am ſpäten Abend in ihren beſtimmten Marſchquartieren eintreffen. Die Franzoſen hatten ſchon am 4. Januar die Brücke über die Saar bei Saarbrücken geſprengt, paſſirten daher am 6. Januar den Fluß auf einer Schiffbrücke und verbrannten ſie hinter ſich. Am 7. Januar ſetzte Blücher ſeinen Marſch gegen die Saar fort. Prinz Wilhelm gebot dem General Katzler, gegen Saarlouis zu marſchiren und zu unterſuchen, was dagegen zu unternehmen ſei. Katzler rückte bis Saarmillingen vor, verſuchte auch ein Detachement Reiterei über die Saar zu bringen, allein das Waſſer war angeſchwollen und alle Fahrzeuge verſenkt; er zog dann eine Vorpoſtenkette gegen die Feſtung Saarlouis und ließ ſie in der Nacht durch zwei Haubitzen beſchießen. Der Prinz Wilhelm ſelbſt marſchirte über Tholai gegen Saarlouis, nahm am Abend ſein Quartier in Löbach und beſetzte auch Kumersweiler, Lammsweiler, Edenborn ꝛc. York kam nach St. Wendel, Blücher nach Kuſel, Sacken nach Homburg ꝛc. Am 8. Januar ſetzte man den Marſch nach der Saar fort. Der Feind ſchien das linke Ufer vertheidigen zu wollen. Prinz Wilhelm hatte das Haupt-Corps des Vortrabes

Digitized by Google

um 9 Uhr Morgens bei Edeborn verſammelt und marſchirte dann nach Saarmilligen, wo er ſein Quartier aufſchlug. Seine Truppen kantonnirten in Saarmilligen, Schwarzenholz, Losbach ꝛc. Das Hauptquartier Yorks befand ſich in Tholai, das Blüchers in St. Wendel, Sacken kam nach Zweibrücken ꝛc. Am 9ten wurden die Uebergangspunkte über die Saar vorbereitet. Prinz Wilhelm beſetzte mit dem Haupt-Corps des Vortrabes Saarmilligen, Hanſtadt, Beking, Fiking, Bitſchdorf; Katzler mit der Spitze deſſelben Dillingen, Rothe, Leutern, Völklingen ꝛc. Saarlouis blieb eingeſchloſſen und dort Alles ruhig. Sonſt war Ruhetag, theils um zurückgelaſſene Leute heranzuziehen, theils um das Schuhwerk des Fußvolks wieder in Stand zu ſetzen ꝛc. Auf den 10. Januar wurden Dispoſitionen zum Angriff und Uebergang der Saar getroffen. Allein der Feind verließ ſchon am 9ten das linke Ufer der Saar bei Reling, Wogſtadten, Saarbrücken ꝛc. Am 10. Januar mußte die Reiterei Yorks — auf anderen Punkten Ruſſen — unterſtützt von reitender Artillerie, bei Beking, Saarbrück ꝛc. über die Saar ſetzen. Der Prinz Wilhelm war vom General York beauftragt worden, ſo viel Infanterie, beſonders Jäger, nach Beking zu verlegen, als zur Deckung des Ueberganges nothwendig ſei, auch eine halbe Fußbatterie auf dem dieſſeitigen Ufer dergeſtalt zu plaziren, daß der Feind vom jenſeitigen verjagt werden könnte. Prinz Wilhelm verlegte ſein Quartier nach Beking und ſtellte daſelbſt drei Bataillons Fußvolk, eine Compagnie Jäger und eine halbe Batterie zur Deckung des Ueberganges auf. Mit Tagesanbruch des 10. Januar verfügte ſich York ſelbſt nach Beking und wohnte dem Ueberſchreiten des Fluſſes durch ſeine Reiterei und reitende Artillerie bei, während das erſte neumärkiſche Landwehr-Kavallerie-Regiment gegen Saarlouis vorging, um es einzuſchließen. General Katzlers Reiterei ging bis Bourgonville, die von Jurgas bis Forbach ꝛc. Prinz Wilhelm blieb in Beking. Das Hauptquartier Blüchers kam nach Saarbrücken, Yorks nach Löbach, Sackens nach Saar-Alben ꝛc. Am 11. Januar ging auch die Infanterie Yorks ꝛc. über die Saar. Prinz Wilhelm hatte den Befehl em-

Digitized by Google

pfangen, mit seiner Avantgarde in zwei Abtheilungen über die Saar zu schreiten; was zunächst bei Beking stehe, solle über die dort erbaute Brücke gehen; was näher an Saarbrücken dislozirt sei, bei dieser Stadt. Es war 3 Uhr Nachmittags, als über die fertige Brücke bei Beking der Prinz Wilhelm mit seinen um sich habenden Truppen die Saar überschritt, während Oberst-Lieutenant von Stutterheim mit seinem Detachement bei Saarbrücken überging und auf des Prinzen Befehl auf der großen Straße gegen St. Avold vorrückte, um sich dort mit dem Prinzen zu vereinigen. Der Prinz marschirte mit seiner Kolonne über Waldevrange, verließ dort die große Straße, weil sie unter den Kanonen der Festung Saarlouis vorüberging, bog dann bei Bisten wieder in jene große Landstraße nach St. Avold ein, und gelangte bis nach Hiberherrn; weiter konnte er heute nicht kommen. Seine Spitze stellte er jedoch in Carling auf. Stutterheim stieß vor St. Avold auf einen in einer Mühle in einem Engpasse festgesetzten Feind, griff diese Position an, nahm sie, verfolgte ihn bis St. Avold, stürmte dieses Städtchen und nahm es ein. Katzlers Reiterei, momentan wegen Unwohlseins des Generals von Oberst Stössel befehligt, hatte Position zu Stittichen genommen, um in Verbindung mit dem Corps zu bleiben. York kam nach Forbach, Blücher blieb in Saarbrücken ꝛc. Am 12. Januar brach der Prinz Wilhelm mit dem Vortrabe auf, daß er um 10 Uhr Morgens in St. Avold eintraf, dann setzte er seinen Marsch nach Foligny fort und besetzte Morlange, Naville, Halfedange und Guinglange. Stutterheim und Katzlers Reiterei waren auf der Straße nach Metz gegen Courcelles, les Etangs, Flanville ꝛc. vorgestoßen. Bei dem Dorfe Noisevibe fiel ein leichtes Gefecht vor. York verlegte sein Hauptquartier nach Longeville, Blücher nach St. Avold. Sacken kantonnirte zwischen Faulquemont und Petelange ꝛc. General York befahl den 13. Januar, daß der Prinz Wilhelm mit dem Vortrabe und die Reserve-Reiterei unter General Jurgas mit Tagesanbruch vor Metz rücken und sich zwischen Colombe und Courcelles aufstellen solle, und wies den General Jurgas an die Befehle des Prinzen. Der Prinz rückte vor,

Digitized by Google

und Stutterheim drückte den Feind, der sich noch im Besitze des Terrains diesseits Colombe befand, nach Metz zurück. Der Prinz Wilhelm besetzte mit seinem Gros Courcelles les Chaussy, Pont a Chaussy, Chevillon ꝛc.; seine Vorposten, unter Oberst Stössel, Oberst-Lieutenant Stutterheim und Major Woisky, standen zu Glatigny, St. Barbe, Montoy, Colombe, Ars le Cunery, Granges aux Bois ꝛc. Jurgas besetzte Courcelles sur Nied, Cunezy, Meseleuve und Trontigny. Das Hauptquartier Yorks blieb in Longeville, das von Blücher zu St. Avold. Am 14ten verlegte der Prinz Wilhelm sein Quartier nach dem Schlosse Urville, machte am 15. Januar eine Erkennung der Festung Metz und besichtigte die Aufstellung seiner Vorposten. Die französischen Truppen-Corps Marmonts, Victors, Milhauds räumten mittlerweile den Elsaß und retirirten auf Nancy und von da auf Chalons. Blücher beschloß, auf Nancy nachzudringen. Zur größeren Sicherheit der Bewegungen mußte York mit seinem Corps gegen die Festungen, die zurückbleiben mußten, anrücken, mit dem Auftrage, wenn sich bei genauer Besichtigung ein vortheilhaftes Unternehmen zeigte, die eine oder die andere gewaltsam wegzunehmen.

Blücher zog mit den russischen Corps in Nancy am 17. Januar ein. Die Gegend von Chalons war der Sammelplatz der französischen Streitkräfte, welche Napoleon den verbündeten Heeren neu entgegenzustellen dachte. Napoleon selbst wurde dort jeden Augenblick aus Paris erwartet. Blücher, schon in gleicher Höhe mit dem über Langres vorrückenden Hauptheere unter Schwarzenberg und auf seinem linken Flügel schon mit dessen rechten in Verbindung, indem der bayerische General Wrede mit seinem Heertheile ihm von Epinal her die Hand bot, faßte den Entschluß, den Feind durch ein schnelles Vorrücken gegen Chalons zu täuschen, ihn dadurch auf sich zu lenken und ihn dann links auf das Hauptheer nachzuziehen. Dadurch verhinderte er Napoleon, sich in die Ardennen auf die rechte Flanke der Verbündeten zu werfen, wo der Krieg für diese eine sehr schwierige Gestalt annehmen konnte, und nöthigte, wie Varnhagen von Ense sich auszudrücken beliebt, zugleich dem Hauptheere unverzüglich ein thätigeres

Digitized by Google

Mitwirken auf. Er rückte zunächst auf Toul, nahm es und drang über Vaucouleurs, Joinville und Doulevent nach Brienne, wo er am 26. Januar ankam, während er Fürst Scherbatoff nach St. Diziers sendete, welches von ihm am 25sten genommen wurde.

Während der Feldmarschall in das Innere von Frankreich vorwärts strebte, hatte Oberst und Brigadier der Reiterei, Graf Henckel von Donnersmarck, mit einem ihm für einige Zeit zur Disposition gestellten Detachement aller Waffengattungen Trier genommen und besetzt; allein Thionville, Luxemburg, Saarlouis ꝛc., von Horn, Pirch II., Henckel ꝛc. angegriffen, hielten ihre Thore verschlossen und erwarteten eine Belagerung. Dem Prinzen Wilhelm wurde die Aufgabe, Metz völlig einzuschließen und dann dessen Fall zu versuchen. Die Reserve-Artillerie unter Oberst Schmidt war ihm zur Disposition gestellt. Es vergingen mehrere Tage, um auch die Mosel zu passiren und Metz völlig einzuschließen. Am 18. Januar war der Prinz zu Pont a Mousson und konnte nicht wegen des ausgetretenen Wassers die Mosel sogleich überschreiten. Am 21sten jedoch rückte er von Pont a Mousson nach St. Russine und griff Metz von beiden Seiten an. Er hatte gegen diese starke Festung etwa 6000 Mann zur Hand, welche durch die Mosel, beinahe ohne Verbindung, von einander getrennt waren, weil zwei kleine Kähne, die man besaß, dazu nicht hinreichend waren; das ausgetretene Wasser, welches alle Gräben angefüllt hatte, vollendete die Unmöglichkeit irgend einer Unternehmung. Dennoch beschloß der Prinz Wilhelm, mit seinem Geschütz, nämlich 4 schweren und 6 leichten Haubitzen auf dem rechten, so wie mit 4 leichten Haubitzen auf dem linken Ufer die Festung zu beschießen. Am Morgen des 23. Januar machte die französische Besatzung aus Metz einen Ausfall; die preußischen Vorposten wurden zurückgedrängt, doch als ihre Unterstützungen vorrückten, wurden die Franzosen lebhaft in die Festung zurückgeworfen, und die Vorpostenkette nahm ihre frühere Stellung ein. Für das Blokade-Corps auf beiden Ufern der Mosel wurde im Falle einer nothwendigen Vereinigung dazu Pont a Mousson von dem Prinzen Wilhelm angegriffen. Am 24sten re-

Digitized by Google

kognoszirten der General York und der Prinz Wilhelm nochmals Metz, und beide erneuerten ihre Ueberzeugung, daß diese Festung weder durch Ueberraschung, noch durch Sturm, oder durch das Beschießen mit dem wenigen Wurfgeschütz zu erobern sei. York hatte sich ebenfalls persönlich überzeugt, daß auch gegen die Festung Thionville nichts mit Erfolg zu unternehmen sei, als er den Befehl vom Feldmarschall Blücher erhielt, die Festungen, die er blokirte, den nachrückenden Truppen, und namentlich denen, welche zur Wegnahme derselben eigens bestimmt waren, zur Umstellung u. s. w. zu überlassen, und mit seinem ganzen Heertheile (dem ersten Corps) über St. Mihiel gleichfalls nach St. Diziers vorzurücken, wo er am 28sten eintreffen und den russischen General Lanskoi vorfinden sollte. Allein schon war Napoleon bei seinem Heere eingetroffen, über Chalons am 26. Januar in Vitry angekommen und am 27sten nach einem heftigen Gefechte mit Lanskoi, der nach Joinville zurückging, wieder in St. Diziers eingerückt. Scherbatoff hatte sich schon früher über Montieren-Der nach Brienne, wo Blücher sich befand, gezogen, und in dieser Richtung folgte Napoleon. Durch den Marsch Napoleons ward York für eine ganze Weile von Blücher getrennt.

York rief alle seine Truppentheile ein, sammelte sie wieder zu einem Ganzen und setzte sie, dem erhaltenen Befehle gemäß, in Marsch. Am 26. Januar kam Prinz Wilhelm, welcher den Vortrab in Moulin gesammelt hatte, nach Thiaucourt, am 27sten über Benoit nach St. Mihiel. Am 25. Januar hatte der Oberst und Brigadier Graf Henckel von Donnersmarck, welcher über Estain, Troyon ꝛc. ging, folgenden Befehl erhalten: »Der Oberst Graf Henckel macht mit seinem Detachement vom 27. Januar ab einstweilen die Spitze der Avantgarde unter den Befehlen seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm« und benahm sich danach. Am 28. Januar erhielt der Prinz Wilhelm Befehl, über Commercy nach St. Aubin zu marschiren und nach Ligny zu poussiren. Der Oberst Henckel mit seinem Detachement und General Jurgas mit der Reserve-Reiterei mußten die Sicherung der rechten Flanke des Marsches des York'schen

Digitized by Google

Corps übernehmen. Der Prinz Wilhelm nahm sein Quartier in Saux und stieß seine Spitze, unter Major Schierstedt, bis Ligny vor. Der Feind hatte Bar le Duc verlassen und Henckels Detachement zog dort ein. York nahm sein Hauptquartier in Commercy und gab für den anderen Tag folgende Disposition: »Das Corps bricht morgen den 29. Januar früh, brigadeweise links abmarschirt, auf und hat das Rendezvous bei St. Aubin. Die Reserve-Kavallerie steht um 12 Uhr bei Ligny und schließt sich dort an das Corps an. Die Avantgarde bricht mit Tagesanbruch auf, geht über Ligny nach Bar le Duc und von dort gegen St. Diziers vor. Seine Königl. Hoheit (der Prinz Wilhelm) werden dem General von Katzler Instruktion geben. Die Truppen werden benachrichtigt, daß die Wege unsicher sind, daher mit Sorgfalt das Trainiren vermieden und keine Bagage einzeln stehen soll.« Der Prinz Wilhelm von Preußen empfing am 29. Januar noch folgenden Brief Yorks, den derselbe Morgens 8 Uhr geschrieben hatte: »Wenn der französische Kaiser wirklich bei St. Diziers steht, so ist vorauszusehen, daß wir den Feind an der Saulx, in Saudrupt oder Stainville finden werden. Zeigt sich aus dem Widerstande des Feindes und den bis dahin zu erwartenden Nachrichten, daß wir eine überlegene Macht gegen uns haben, so fassen Ew. Königliche Hoheit mit ihrem Gros bei Saulbrupt hinter der Saulx Posto und besetzen den Paß von Stainville durch ein Seiten-Detachement. Die zweite Brigade wird auf Stainville dirigirt werden zum Soutien. General Katzler und Oberst Graf Henckel, welchen Letzteren ich auch an den Befehl Ew. Königlichen Hoheit weise, überschreiten, wenn es irgend sein kann, die Saulx und rekognosziren den Feind. Man wird ja durch Gefangene etwas Zuverlässiges erfahren können. Die 7. und 1. Brigade stehen in Reserve bei Ligny, von wo aus nach Befinden das Vorwärtsgehen über Bar le Duc oder Stainville mit Kraft durchgesetzt werden oder auch die Direktion seit- oder rückwärts auf Joinville oder auf Paucouleurs eingeschlagen werden kann. Die Wege dahin müssen rekognoszirt und erfragt werden. Ew. Königl. Hoheit wollen, wo es möglich ist, von dem

Digitized by Google

Marſche des Wittgenſtein'ſchen Corps etwas Beſtimmtes zu erfahren ſuchen und die Verbindung mit demſelben erhalten. Wenn unſer Marſch über Bar le Duc gegen St. Diziers keine Hinderniſſe findet, ſo bleibt es, was den Grafen Henckel anbetrifft, bei der früheren Dispoſition, nach welcher er längs des Ornoin gehend, dem Corps die rechte Flanke deckt, nur daß Graf Henckel die Rekognoszirungs-Detachements gegen Chalons allein übernehmen muß, indem die Reſerve-Kavallerie bei dem Gros des Corps verbleibt. Es iſt wichtig, St. Diziers ſobald als möglich zu gewinnen. Für das Gros des Corps wird die fernere Bewegung angeordnet werden.« — Der Prinz Wilhelm gab für das Haupt-Corps der Avantgarde den Sammelplatz um 10 Uhr des Morgens am 29. Januar bei Ligny; der Major Schierſtedt ſollte mit der Spitze um dieſe Zeit jenſeits Ligny auf dem Wege nach St. Diziers ſtehen, und General Katzler über Bar le Duc auf der Straße nach St. Diziers vorrücken. Die Spitze der Vorhut unter Major Schierſtedt gelangte bis nach Houpet, zwei Stunden von St. Diziers, die Vorhut unter Prinz Wilhelm ſelbſt bis nach Bar le Duc; der General Katzler nach Chancenay, der Oberſt Henckel nach Sermaize ꝛc. York nahm ſein Hauptquartier in Ligny. Die Stadt St. Diziers war auch von einem feindlichen Truppen-Corps beſetzt. Die Einwohner des Landes rings um in Aufregung, flüchteten in die Wälder und ſchoſſen auf Patrouillen oder einzelne Soldaten der Verbündeten. Der General York verabredete mit dem ruſſiſchen General Wittgenſtein, der mit dem 6. Armee-Corps der Haupt-Armee in Joinville ſtand, auf den 30. Januar einen gemeinſchaftlichen Angriff auf St. Diziers.

Blücher war am 29. Januar in Brienne von Napoleon ſelbſt angegriffen worden. In Brienne hatte ſich Blücher erinnert, daß hier die Kriegsſchule geweſen ſei, in welcher Napoleon den Jugend-Unterricht empfangen habe und meinte ſcherzend, hier könne man nun Examen halten und zuſehen, wer gut beſtehe; er hoffe, der Feind ſolle finden, daß auch ſie ihrerſeits genug gelernt hätten. Das Gefecht in Brienne war heftig. Nachts, als die Franzoſen das Schloß

Digitized by Google

ſtürmten, fehlte wenig, daß Blücher in ihre Hände fiel. Auch Napoleon war im Dunkel bedroht, von den Koſaken gefangen genommen zu werden. Unter einem wahren Gemetzel behaupteten ſich Blüchers ruſſiſche Bataillone die Nacht über in der brennenden Stadt Brienne; die Franzoſen waren Herren des Schloſſes. Erſt am 30. Januar räumten die Verbündeten Brienne und zog ſich Blücher nach Bar an der Aube hin, um in Verbindung mit der Armee unter Schwarzenberg zu treten und zu handeln.

Der General York gab für ſein Corps auf den 30. Januar nachſtehende Dispoſition: »Das erſte Corps bricht, rechts abmarſchirt, in zwei Kolonnen auf. Die erſte Kolonne, aus dem Gros der Avantgarde beſtehend, marſchirt um 10 Uhr von Saudrupt ab, gegen St. Diziers. Die zweite Kolonne beſteht aus der 1., 2. und 7. Brigade und der Reſerve-Reiterei und marſchirt um 10 Uhr von Stainville gegen St. Diziers ab; die ſchwere Haubitz-Batterie ſetzt ſich auf dem Rendezvous bei Stainville zwiſchen die 2. und 7. Brigade. Um 10 Uhr ſetzt ſich das Corps von beiden Punkten aus in Marſch. Seine Königliche Hoheit (Prinz Wilhelm) werden durch Seitenpatrouillen die rechte Flanke ſichern, und links die Kommunikation mit der Haupt-Kolonne erhalten. Der General von Katzler macht die Tete der erſten, der Major von Schierſtedt die Tete der Haupt-Kolonne. Da der Feind St. Diziers wahrſcheinlich vertheidigen wird, ſo iſt das Corps ſchlagfertig.« Der Prinz Wilhelm ſchrieb noch Nachts (12 Uhr) von Bar le Duc aus an General Katzler wie folgt: »Ich erhalte ſo eben die Dispoſition, nach der morgen (30. Januar) in zwei Kolonnen gegen St. Diziers marſchirt wird. Die erſte Kolonne bildet das Gros der Avantgarde und ich werde damit meinen Marſch ſo einrichten, daß ich morgen früh 10 Uhr von Saudrupt gegen St. Diziers marſchiren werde. Die zweite Kolonne marſchirt um 10 Uhr von Stainville gegen St. Diziers ab. Sie werden mit der Spitze der Avantgarde meine Tete bilden. Der Major von Schierſtedt die der Haupt-Kolonne. Da der Feind wahrſcheinlich St. Dizier vertheidigen wird, ſo ſind die Truppen morgen ſchlagfertig.

Digitized by Google

Die nothwendigen Branntwein- und Fouragewagen bleiben hinter der Kolonne. Ich erſuche Sie, dem Oberſt Grafen Henckel dieſe Dispoſition bekannt zu machen, und ihm in meinem Namen aufzugeben, bei dieſer ganzen Bewegung meine rechte Flanke zu ſichern und mit ſeinem Gros in genauer und naher Verbindung mit Ihnen zu bleiben. Sie ſelbſt, wünſche ich, daß Sie die Kommunikation mit der Hauptkolonne unterhalten. Der Oberſt Graf Henckel darf ja nicht verſäumen, den Weg von hier nach Chalons über Laymont zu beobachten.« — Das York'ſche Corps brach am 30. Januar mit Tagesanbruche dergeſtalt auf, daß die Vorhut um Mittag in Chanceney eintraf. Der Prinz Wilhelm formirte ſogleich die Truppen zum Angriff gegen St. Diziers, vor welcher Stadt man die feindlichen Poſten auch deutlich bemerkte. Während der Prinz die Ankunft der zweiten Kolonne (oder Hauptkolonne) erwartete, um mit ihr gemeinſchaftlich einen entſcheidenden Angriff zu machen, zog ſich der Feind von St. Diziers zurück. Der Prinz konnte dieſes nicht gleich bemerken, weil ein Wald ihm die freie Ausſicht beſchränkte; York jedoch, weil ihm keine Waldung, wie dem Prinzen, die freie Ausſicht behinderte, konnte dieſe feindliche Bewegung ſogleich bemerken, nahm die zweite Brigade vor und drang damit in St. Diziers ein. Der Feind leiſtete nur noch geringen Widerſtand, verlor Gefangene und eine Kanone und zog ſich auf Montier-en-Der zurück. Die preußiſche Reiterei folgte ihm ſogleich über die Marne nach. Der General York und der Prinz Wilhelm befanden ſich mit der 7. und 8. Brigade, der Reſerve-Reiterei und Artillerie in und bei St. Diziers; die 1. Brigade in Perthes, die zweite Brigade und Katzlers Reiterei in Vaſſy und Oberſt Henckel in Sermaize mit Vortrupps gegen Vitry.

In dieſer Stellung wurde eine neue Avantgarde unter General Katzler formirt und beſtand aus der 2. Brigade und dem brandenburgiſchen Huſaren- und brandenburgiſchen Uhlanen-Regimente. Prinz Wilhelm trat als Befehlshaber der 8. Brigade wieder in die Hauptkolonne ein. Der Prinz hatte das brandenburgiſche Linien-, das

Digitized by Google

12. Reserve- und das 14. schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment, dann 5 Eskadrons des 2. Leib-Husaren- und 4 Eskadrons des 10. schlesischen Landwehr-Reiter-Regiments nebst der Fußbatterie Nr. 15. unter sich.

Das Corps von York hatte am 31. Januar in seiner Stellung in und bei St. Diziers Ruhetag; der Vortrab stand gegen Vitry, Oberst Henckel marschirte jedoch, und zwar nach Ecriennes gegen Vitry und vermochte einen feindlichen Posten zu Vauclair, nach Vitry zurückzugehen. Am 1. Februar dirigirte York sein Corps gegen Vitry. Das Detachement des Obersten Henckel und die 1. Brigade sollten sich Vitry's bemächtigen, und stellten sich bei Marolles dicht an Vitry auf; ihre Tirailleurs drangen sogar gegen den Wall vor, worauf eine lebhafte Kanonade von beiden Seiten anhob. General Pirch forderte die Stadt zur Uebergabe auf, was aber abgeschlagen wurde. Vitry selbst war durch einen guten Wall und nassen Graben ziemlich fest, gegen einen schnellen Angriff oder Handstreich gesichert und hatte eine Besatzung mit hinlänglicher Artillerie. Die Preußen beschossen mit 1½ Batterien die Stadt, allein ein zweimaliges unbedeutendes Zünden in der Stadt beugte den Feind nicht. Vielmehr überzeugten sich Pirch und Henckel, welche sich zu Fuß zu den Tirailleurs bis unter den Wall heranschlichen, daß sie zu schwach seien, um etwas Ernsthaftes gegen den Platz unternehmen zu können. Es ging ihnen auch der Befehl Yorks ein, das Gefecht abzubrechen. York schlug sein Hauptquartier in Orcampt auf. Die 1. Brigade stand dicht um Vitry herum; Henckels Detachement stand ebenfalls hier und in Vitry le brulé; der Prinz Wilhelm lagerte sich mit seinen Truppen in Larzecourt und Olcomte ein; das übrige Corps war nach Thiblemont, Bussy, Blemes, Longchamp ꝛc. verlegt.

An demselben Tage schlug Blücher gegen Napoleon die schöne Schlacht bei La Rothiere, siegte, unterstützt von den Truppen der Hauptarmee unter Kronprinz von Württemberg, Wrede, Gyulai ꝛc. und zwang Napoleon zum Rückzug über die Aube.

General York erfuhr durch einen gefangenen französischen Ar-

Digitized by Google

tillerie-Offizier, daß der Marſchall Macdonald mit ſeinem Corps am 30. Januar in Chalons angekommen ſei und ſeinen ferneren Marſch wahrſcheinlich auf Vitry dirigiren würde. Die Ankunft des Macdonald'ſchen Corps war von Wichtigkeit und der Umſtand, daß bereits mehrere feindliche Detachements und Transporte von Chalons nach Vitry beſtimmt, durch das Erſcheinen des preußiſchen Corps bewogen worden waren, nach erſterem Punkt zurückzukehren, ließ mit ziemlicher Beſtimmtheit vermuthen, daß es die Abſicht Macdonalds geweſen ſei, längs des rechten Marne-Ufers über Vitry zu gehen. Ob er nunmehr den Weg längs des linken Marne-Ufers nach Vitry vorziehen werde, war unbekannt; in jedem Falle konnte er nicht behindert werden, Verſtärkungen nach Vitry zu werfen und ſich in der Gegend dieſes feſten Platzes mit Vortheil zu bewegen. Hierdurch wurde Vitry zu einem wichtigen Anlehnungspunkt für den linken Flügel der Operationen Napoleons, und es kam jetzt alſo darauf an, Vitry ſo ſchnell als möglich zur Uebergabe zu zwingen, ehe es dem Marſchall Macdonald vielleicht gelingen könnte, dieſen Platz zu erreichen. Zugleich war es unumgänglich nothwendig, die Bewegungen des franzöſiſchen Corps genau zu beobachten, um bei Zeiten von ſeinem Vorrücken Nachricht zu erhalten; denn erſchien der Feind unvermuthet auf den Höhen des rechten Ornain-Ufers, ſo war das Yorkſche Corps in den Ebenen zwiſchen dem Ornain und der Marne in einem offenbaren Nachtheil des Terrains und genöthigt, die nächſte Umgebung von Vitry zu verlaſſen. General von York mußte alſo noch Zeit behalten, dem Feinde entgegen zu gehen und ihn auf dem Marſche anzugreifen. Zur Beobachtung Macdonalds beſtimmte er die Reſerve-Reiterei des Generals Jurgas und das Detachement des Oberſten Henckel, welche den Ornain paſſiren und die Straße von Vitry nach Chalons bedrohen mußten. Am 2. Februar wurde die ganze Avantgarde des Generals Katzler in dieſer Richtung nachgeſendet. Was Vitry anlangte, beſchloß York, Batterien gegen dieſelbe bauen zu laſſen und entwarf ſogar eine Dispoſition zu einem Angriff auf die Stadt Vitry, unter der Begünſtigung der Dunkelheit, ver-

Digitized by Google

möge welcher der Prinz Wilhelm mit der 8. Brigade den Angriff von Frignicourt her machen ſollte. Zu dieſem gewaltſamen Angriff kam es jedoch nicht, weil die Beſatzung von Vitry in größter Stille den Platz räumte und ſich über la Chauſſée gegen Chalons zurückzog. Das York'ſche Corps hatte in der Nacht auf den 3. Februar folgende Stellung: Jurgas in St. Amand, Henckel in Aulny l'Etre, Katzler in St. Quentin und Vitry le brulé, 1. Brigade in Vauclair und Frignicourt, die 2. Brigade in Plichancourt, 8. Brigade mit Prinz Wilhelm in Norois, York ſelbſt in Ecrieune. Henckel und Jurgas hatten auf der Chauſſee nach Chalons viele feindliche Reiterei angetroffen. Es war heftiges Schneegeſtöber; ſo daß man nicht viel erkennen konnte. Am 3. Februar bewegten ſich die Generale Jurgas, Katzler und Oberſt Henckel gegen Chalons weiter und waren entſchloſſen, den Feind anzugreifen, wo ſie ihn fänden. Bald hörten ſie auch das Blaſen zum Ausrücken der feindlichen Reiterei in La Chauſſée. Obgleich letztere überlegen war, ſtürzten ſie doch auf dieſelbe fröhlich los und warfen im ſcharfen Gefechte Huſaren, Lanzenträger, Küraſſiere, Chaſſeurs ꝛc. unter den Generalen Sebaſtiani, Arrighi, Excelmans ꝛc. über den Haufen. Nach einem aufgefangenen Briefe eines franzöſiſchen Offiziers vom 2. Februar Abends aus La Chauſſée hatte man am 3ten den Preußen eine derbe Lektion geben wollen. Eine Lektion gab es, nur wurden die Rollen vertauſcht. Mittlerweile hatte York ſeine übrigen Truppen in Bewegung geſetzt; er ließ den Prinzen Wilhelm mit ſeiner Brigade der Vorhut unter Katzler nachfolgen, und als er Nachricht von dem glücklichen Kavalleriegefecht bei La Chauſſée empfing, die übrigen Truppen nachrücken. Als er ſelbſt auf den Höhen von Bogny anlangte, fand er den Feind hinter der Moivre und ſeine Truppen erſchöpft; die Truppen, die im Gefecht geweſen, hatten ſeit geſtern nicht abkochen können. York nahm ſein Hauptquartier in Murygny, der Prinz Wilhelm nahm Stellung vor dem Dorfe La Chauſſé, vor ihm Katzler, Jurgas, Henckel, hinter ihm die übrigen Corpstheile. Noch am Abend gab York den Befehl, den Feind, wenn er ſtehen bliebe, mit Tagesanbruch anzugreifen;

Digitized by Google

wenn er jedoch seine Stellung während der Nacht verlassen werde, ihn zu verfolgen und noch wo möglich bis Chalons vorzudringen. Am 3ten Abends, nachdem es finster geworden war, hatten die Franzosen angefangen, sich zurückzuziehen. Um 10 Uhr verließen sie die Brücke über die Moivre bei les Baraques; die Spitze der preußischen Avantgarde besetzte sie und folgte bis Mitternacht dem abziehenden Feinde. Derselbe hatte übrigens seinen Rückzug auf Chalons fortgesetzt, und nur die gänzliche Erschöpfung der Vorhut war Ursache, daß man ihm nicht auf dem Fuße gefolgt war.

Am 4. Februar, Morgens halb 6 Uhr, brach General Katzler wieder auf und stieß zwischen 8 und 9 Uhr dicht vor Chalons auf die feindlichen Kavallerie-Vedetten. Um 9 Uhr, als York Meldung von dem gänzlichen Rückzuge der Feinde nach Chalons erhielt, gab er den Befehl, daß das Gros des Corps sich gegen Chalons in Bewegung setze; er selbst eilte zur Avantgarde. In Chalons befehligte Marschall Macdonald. Die Stadt war in Vertheidigungszustand gesetzt, namentlich die Vorstadt St. Memnie, gegen Vitry, war stark auch mit Infanterie belegt, und auch am Thore gegen Rheims hatten sich Infanterie und etwas Reiterei postirt. Nachdem Katzler die Stadt umsonst zur Uebergabe aufgefordert hatte, griff er die Vorstadt St. Memnie an, nahm sie und suchte sie zu halten, indem er jedesmal die Ausfälle des Feindes durch die Soutiens wieder zurückwarf. Während das Tirailleurgefecht in der Vorstadt St. Memnie fortdauerte und York selbst die Stadt rekognoszirte, langte um 4 Uhr Nachmittag der Prinz Wilhelm von Preußen mit seiner Brigade an; die übrigen Brigaden folgten und kreisten Chalons nach Möglichkeit ein. Endlich glaubte man eine Art von Bresche in der Mauer auf der Seite von St. Menehould entdeckt zu haben und ordnete daher den Angriff auf dieser Seite an. Der Prinz Wilhelm wurde zur Ausführung des Sturmes bestimmt, marschirte mit der 8. Brigade dahin und stellte sich bei einer Windmühle, in welcher der General York abgestiegen war, auf der Straße nach St. Menehould auf, da, wo sich die Allee theilt und auf zwei Thore der

Digitized by Google

Stadt führt. Hier wurden auch zwölfpfündige Batterien und Haubitzen, um die Stadt zu beschießen, aufgefahren. York, welcher sich bei der Stärke des Feindes, der zur Vertheidigung von Chalons vereinigt war, auf einen sehr hartnäckigen Widerstand gefaßt machen konnte, jedoch einen bedeutenden Menschenverlust sparen wollte, beschloß, das Vorhaben des gewaltsamen Angriffs aufzugeben und zu versuchen, ob der Zweck der Räumung von Chalons durch Bewerfen von Granaten erreicht werden könnte. Ehe das Bombardement seinen Anfang nahm, sendete er den Major Grafen Brandenburg nach Chalons hinein, um den Marschall Macdonald zu bewegen, die Stadt zu räumen. General Sebastiani empfing den Grafen mit vieler Zuversicht und versicherte, daß, da Chalons im Stande sei, sich noch eine geraume Zeit zu halten, an keine Räumung zu denken sei. Um 8 Uhr Abends, nach des Grafen Rückkehr, fingen die Haubitzen an, die Stadt zu bewerfen; es währte nicht lange, als das erste Feuer in der Stadt aufging; sogleich wurde mit zwölfpfündigen Kugeln dahin geschossen, um das Löschen zu verhindern; nach und nach brannte es an vier verschiedenen Stellen. Der Feind erwiderte das Bombardement durch keinen Schuß. Der Chef der preußischen Artillerie, Oberst von Schmidt, ließ, um die Munition zu schonen, nur das Feuer langsam unterhalten. Der Prinz Wilhelm, der General Pirch II. ꝛc. blieben mit ihren Brigaden unter Gewehr. Es war an diesem Abend eine überaus empfindliche Kälte. Die Truppen waren ohne Nahrung. In der Vorstadt Memnie fanden die durch Strapazen und Lebensmittel-Mangel erschöpften Soldaten in reichlichem Maße Champagner, welchen sie als Weißbier stempelten, suchten sich damit zu kräftigen, wurden aber dadurch nur trunken. York ließ daher die 2. Brigade durch die siebente in der Vorstadt ablösen und um 11 Uhr Nachts das Bombardement einhalten, weil die Munitions-Vorräthe keine längere Fortsetzung gestatteten. Ohne genaue Kenntniß der Lokalität der Stadt und des Inneren derselben war ein Sturm immer ein mißliches Unternehmen und man berathschlagte, was nun zu thun sei, als der Schall einer Trompete das Ohr traf und die Ankunft

Digitized by Google

eines Parlamentairs aus der Stadt gemeldet wurde. In der That erſchien der Maire und mehrere Deputirte, unter ihnen wahrſcheinlich ein verkleideter Adjutant des Marſchalls Macdonald. Es war, wie ſchon bemerkt, die Nacht ſehr kalt. Die Deputirten fror nicht ſchlecht, denn ſie waren zum Theil in Koſtüm, in ihren Schuhen mit ſeidenen Strümpfen. Sie baten um Schonung der Stadt, da der Marſchall beſchloſſen habe, am andern Morgen die Stadt zu verlaſſen. York erwiderte ihnen, daß, wenn die Stadt nicht ſogleich verlaſſen würde, das Geſchützfeuer auf der Stelle wieder ſeinen Anfang nehmen würde. Hierauf wurden ſie entlaſſen und der Graf Brandenburg abermals hineingeſchickt, um zu unterhandeln. Der Graf ſchloß einen Vertrag ab, wonach der Feind in der Nacht die Stadt räumen, alle Magazine und Vorräthe da laſſen und die Brücke nicht ſprengen wollte. Alles wurde gehalten, nur das letztere nicht, denn Macdonald ließ, der Uebereinkunft entgegen und trotz der dringenden Bitten der Einwohner, die große ſteinerne Brücke über die Marne und einen, dem Kaiſer Napoleon errichteten Triumphbogen von Quaderſteinen in die Luft ſprengen, um ſich dadurch der Verfolgung zu entziehen. Der Prinz Wilhelm rückte mit der 8. Brigade, ſobald der Feind Chalons verlaſſen hatte, in dieſelbe ein. York ritt ſogleich nach der geſprengten Brücke vor, wurde aber mit Tirailleurfeuer von jenſeits des Fluſſes empfangen, wobei Lieutenant Poſer von den Ingenieurs an ſeiner Seite todtgeſchoſſen und einige Ordonnanzen verwundet wurden. Es wurde ſogleich eine Kompagnie in die Häuſer vertheilt, um dieſe Schüſſe zu erwidern; und nun an die Herſtellung eines Ueberganges über den Fluß gearbeitet. Das 2. Leib-Huſaren-Regiment wurde nach St. Martin ſur le Pre auf der Straße nach Rheims aufgeſtellt.

So waren Vitry, Chalons ꝛc. genommen. Der Magiſtrat der letzteren Stadt klagte bei dem preußiſchen Feldherrn, daß in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar von ſeinen Truppen 57,000 Flaſchen Champagner ausgetrunken worden ſeien!

Blücher zog, ſeit dem Siege bei La Rothiere, mit ſeinen Trup-

Digitized by Google

pen unter Sacken, Alſuſiew, Kleiſt, Kapzewitz ꝛc. längs der Marne auf Paris zu; Schwarzenberg mit dem Hauptheer längs der Seine dahin. York ſollte nach Chateau-Thierry marſchiren, und fände er Schwierigkeiten bei ſeinem Uebergange über die Marne, ſich links an das Corps von Sacken halten. Macdonald retirirte über Epernay; Blücher gedachte, ihn abzuſchneiden, wenn möglich.

Als am 6. Februar die Brücke bei Chalons fertig geworden, ließ York die Vorhut unter Katzler übergehen, welche Epernay erreichte, ohne jedoch den Feind zu treffen. Am anderen Tage folgte York dahin mit ſeinem übrigen Corps nach. Das bis dahin beſtandene Detaſchement des Oberſten Grafen Henckel von Donnersmark war aufgelöſt, den Truppentheilen, dem die Leute angehörten, wieder zugetheilt worden, und Henckel ſelbſt als Brigadier in die Reſerve-Reiterei von Jurgas zurückgetreten. Katzler mußte mit der Avantgarde auf Dormans vorrücken, zur Unterſtützung deſſelben in dieſer Richtung Prinz Wilhelm und Jurgas mit ihren unterhabenden Truppen folgen, während York mit dem übrigen Corps in Epernay ſich einlagerte[1]). Blücher war damals in Vertus; Sacken in Etoges ꝛc. Lüſtern nach dem großen Geſchützpark, den Macdonald bei ſich hatte, ſandte Blücher die Corps von Sacken, York und Alſuſiew dem nach und einzeln voraus; die Corps von Kleiſt, Kapzewitſch ꝛc. rückten jenen nach. Am 9. Februar war Blüchers Hauptquartier in Vertus; Kleiſt, Kapzewitſch ſtanden zwiſchen Vertus, Chalons und Vitry;

1) In Epernay gab es eine lächerliche Scene. Graf Henckel hatte eine Empfehlung an Herrn Moët. Dieſer hatte ſich auf die Ankunft der Truppen vorgeſehen und an den Wänden ſeiner Zimmer Champagner-Flaſchen aufſtellen laſſen. Henckel bot ihm eine Sicherheitswache an, wofür er ihm aber dankte und erwiderte, daß er 20,000 Bouteillen zum Beſten geben wolle, übrigens aber lägen ſeine Keller ſo verſteckt, daß man ſie nicht entdecken könne. Indem beide Herren dieſes beſprachen, trat der Oberſt von Unruh herein, ein ſehr ſtarker Mann, der überdies noch einen Pelzrock anhatte und die Hand im Säbelgriffe, ſo daß er, nachdem er zwei bis drei Artigkeits-Verbeugungen gemacht, 15 bis 20 Bouteillen Champagner durch die eiſerne Säbelſcheide zertrümmert hatte und man in lauter Champagner ſpazieren ging. Während er ſich entſchuldigen wollte, ſchlug er immer noch mehr Flaſchen zuſammen.

Digitized by Google

Sacken in Montmirail; York zu Dormans, wo ſich auch Prinz Wilhelm befand, ſeine Vorhut unter Katzler zu Chateau-Thierry, wo die Brücke durch Macdonald geſprengt worden war; Alſuſiew zu Champaubert und Blaye. Der zwiſchen den beiden Flüſſen, der Seine und Marne, und den beiden verbündeten großen Heeren befindliche Raum, 2—3 Tagemärſche breit, von wenigen Straßen durchſchnitten, zum Theil äußerſt unwirthlich, hie und da durch Wald und Moraſt unwegſam, ſchien den Verbündeten nicht geeignet zu Heerbewegungen in winterlicher Zeit, und ihre Flanken durch die Naturbeſchaffenheit jener Gegend und 4000 leichte Reiter, gegen Sezanne entſendet, hinlänglich geſichert zu ſein. Und dennoch verſuchte ſich gerade hier Napoleon, der bis Nogent zurückgegangen war und einige Verſtärkungen von ſeiner Armee in Spanien an ſich gezogen hatte, noch einmal mit der »Operation auf der inneren Linie« in überraſchender Gewaltigkeit.

Er ließ zur Deckung der Seine-Brücken Victor, Gerard, Oudinot, Pajol ꝛc. mit etwa 20,000 Mann zurück, brach, um ſeine Gegner einzeln zu überfallen, am 8. Februar von Nogent mit über 40,000 Mann (darunter 18,376 Reiter) gegen Blücher auf, ging über Sezanne, zog unterwegs Verſtärkungen unter Lefebvre ꝛc. an ſich, rang ſich unter ungeheuren Anſtrengungen und Mühſeligkeiten auf Champaubert vorwärts, überfiel hier am 10. Februar den General Alſuſiew, ſchlug deſſen Corps auseinander und nahm den General ſelbſt mit dem größten Theile ſeiner Streitkräfte gefangen. So hatte ſich Napoleon in die Mitte zwiſchen Blücher und deſſen vorausgezogene Unterfeldherrn geworfen. Blücher, von ſeinem Anzuge unterrichtet, hatte wohl raſche Zuſammenziehung ſeiner Generale geboten; aber es war zu ſpät. Napoleon wandte ſich nach ſeinem Siege über Alſuſiew gegen Sacken. Dieſer hatte am 10. Februar bei La Ferte-ſous-Jouarre eine Truppenabtheilung Macdonalds in die Flucht geſchlagen und drei Kanonen erobert, und ſein Vortrab war bis Trilport nicht weit von Meaux vorgedrungen. Macdonald zog ſich auf Meaux zurück.

Das Corps von York war am 10. Februar nach Chateau-Thierry

Digitized by Google

marſchirt und ſeine Vorhut überſchritt hier die Marne und pouſſirte auch gegen Meaux hin vor. Es war förmlich Thauwetter geworden. In Chateau-Thierry erhielt York das Schreiben Blüchers, d. d. Vertus, den 10. Februar 1814, Morgens neun Uhr, welches lautete: »Nach allen Meldungen dirigirt ſich der Kaiſer Napoleon von Nogent ſur Seine, über Ville-nox, auf Sezanne, wo er, nach Ausſagen der Gefangenen, die heutige Nacht zubringen ſoll. Es kann dieſe Bewegung des Feindes die Vereinigung mit dem Marſchall Macdonald beabſichtigen, ſie kann jedoch auch eine Offenſive gegen die Marne ſein; in dieſem letzteren Falle muß ſich die Armee hier in der Gegend von Vertus konzentriren. Sollten Eure Excellenz den Marſch nach Montmirail noch nicht angetreten haben, ſo muß es augenblicklich geſchehen und das Corps in einem Bivouak vereinigt bleiben, um ſich nach allen Richtungen bewegen zu können. Ihre Kavallerie ſchicken Sie auf den Weg von Montmirail nach Sezanne vor. Sobald ich über die Bewegung des Feindes genau unterrichtet bin, werde ich Ihnen weitere Nachrichten geben. Wenn die Brücke von Chateau-Thierry durch den General Kaßler hergeſtellt iſt, ſo muß ſie nicht allein erhalten, ſondern auch noch eine Schiffbrücke geſchlagen werden, damit, wenn im ſchlimmſten Falle es dem Feinde gelingen ſollte, uns zu trennen, Ew. Excellenz und General Sacken ſich auf das rechte Marne-Ufer verſetzen können, bis die große (Schwarzenbergiſche) Armee heran käme.«

Das war aber zu ſpät; denn die Corps waren ſchon getrennt. Die Truppen von York glaubten, hier etwas ausruhen zu können, denn Alles war auf das Höchſte angegriffen, die Pferde vielfach gedrückt, ohne Eiſen, lahm, abgezehrt. Die Infanterie bei den abſcheulichen Wegen vielfach ohne Schuhe, mit einem Worte, bemerkt Henckel von Donnersmarck, das Corps war ſehr entkräftigt; allein es mußte wieder aufgebrochen werden. Der Weg war faſt grundlos. Die Reiter blieben beinahe mit ihren Pferden ſitzen; die Infanterie konnte nur äußerſt langſam fortkommen, die Artillerie mußte zum größten Theile zurückgelaſſen werden. Am Abende bezog York

Digitized by Google

ſehr enge Kantonnirungen zwiſchen Nogent, Montfaucon und Viffort; Katzler mit der Vorhut ſtand zwiſchen Nogent, l'Artand und Chezy.

General Sacken, auf die Nachricht, daß Napoleon mit Macht über Montmirail heranziehe, kehrte von Trilport und la Ferte-ſous Jouarre um, und ging ihm entgegen, die ganze Nacht gegen Montmirail marſchirend. Er wünſchte, daß York ebenfalls gegen Montmirail marſchiren, und mit ihm vereint angreifen möchte. Wäre es jedoch nach dem General York gegangen, ſo hätte General Sacken, ohne ſich in ein Gefecht einzulaſſen, ſich auf Chateau-Thierry zurückgezogen, und beide Corps hätten vereinigt eine Stellung hinter dem Fluſſe genommen, wodurch nicht allein Napoleon einen Tag unnütz verloren, ſondern auch einen Stoß in die Luft gethan haben würde. Doch war Sacken überzeugt, er werde den Feind bei Montmirail zu Grunde richten, wie Varnhagen von Enſe bemerkt, und ſchon in vollem Anzuge dahin. Er traf den franzöſiſchen Vortrab unter Nanſouty und Guyot dicht vor Montmirail, griff ihn lebhaft an und warf ihn zurück. Seinen linken Flügel auf der Straße von Vieux-Maiſons laſſend, dehnte er ſeinen rechten, um den Feind deſto ſicherer zu umfaſſen, bis zum Petit-Morain aus, und griff von da aus das Dorf Marchais an, welches er in hartnäckigem Kampfe gegen Marſchall Ney mehrmals eroberte und wieder verlor; endlich aber, als ſchon der Tag ſich neigte, dennoch zu behaupten ſchien. Napoleon ſah dem Kampfe zu, ungeduldig die Ankunft des Marſchall Mortier erwartend, der mit der alten Garde den geraden Weg von Sezanne heranzog. Er kam an, und nun ging Napoleon plötzlich mit dem ganzen Gewichte ſeiner Garden zum Angriff über. Sacken hatte faſt alle Truppen auf den rechten Flügel nach Marchais gezogen, und den linken entblößt; auf dieſen, der Sackens Rückzugslinie hielt, warf ſich Mortier mit ſechs Bataillons Garden, während Ney mit vier Bataillons alter Grenadiere den Meierhof des Grenaux, wo Sackens Mitte ſtand, und der Marſchall Lefebvre und der General Bertrand das Dorf Marchais gleichfalls mit Garden angriffen. Mit hartnäckiger Tapferkeit fochten die Ruſſen eine Zeitlang gegen die Uebermacht;

Digitized by Google

als aber auf ihrem linken Flügel auch die Reiterei und das Geſchütz der Garde Napoleons hervorbrach, erkannte Sacken die Gefahr, in den Petit-Morain gedrängt zu werden, gab Marchais freiwillig auf und ſuchte eiligſt den Rückzug nach Chateau-Thierry zu gewinnen, indem er ſich, anſtatt auf der großen Landſtraße zurückzuziehen, bei La Ferte über die Marne zu gehen, und ſich auf deren rechtem Ufer mit York zu verbinden, in dem grundloſen Wege links nach der Straße von Chateau-Thierry hin ſchob, wie Plotho ſagt, um ſich dort mit York zu vereinigen. Es war dieſes vielleicht für ihn ſchon zu ſpät, als in dieſem entſcheidenden Augenblicke glücklicher Weiſe Hülfe kam.

Der General York hatte in Viffort den heftigen Kanonendonner vernommen, und die Generale Pirch II., Horn, Katzler mit einigen Truppen, die aber in den grundloſen Holzwegen nur eine Batterie Sechspfünder mit größter Mühe fortbrachten, über Fontenelles gegen Montmirail vorgeſandt. Da es aber auch von der größten Wichtigkeit war, den Uebergang über Chateau-Thierry frei zu behalten, ſo ſandte York den Prinzen Wilhelm mit deſſen Brigade ſogleich dahin ab. Er wußte, wem er dieſen wichtigen Poſten anvertrauen konnte! Die erſte preußiſche Brigade Pirch II. war durch Fontenelles gerückt, in zwei Treffen aufmarſchirt und griff jetzt unerwartet Napoleons rechte Flanke heftig an. Sie ſchloß ſich dabei feſt an den linken Flügel der Ruſſen an, welcher Pailly beſetzt hatte und vor dem Dorfe in einem Tirailleurfeuer begriffen war. Späterhin wurde die erſte Brigade durch die ſiebente unter Horn verlängert; die Reſerve-Kavallerie hatte den äußerſten linken Flügel. Die Preußen zogen einen Theil der Franzoſen auf ſich und gaben Sacken Zeit, der Vernichtung zu entgehen, wie Varnhagen von Enſe ſich ausdrückt. Zwiſchen 5—6 Uhr Abends nahmen jedoch die Franzoſen Pailly, wodurch der rechte Flügel der Ruſſen in Gefahr kam; allein General Pirch II., um wieder Luft zu machen, griff mit ſeiner Brigade Pailly wieder an; es ward ein blutiges Gefecht. Faſt im erſten Augenblicke fielen alle Komman-

Digitized by Google

deurs, unter anderen Oberſtlieutenant von Schon, Major von Arnim, Major von Gottberg; auch der Brigade-Kommandant, General von Pirch wurde in der Lende verwundet, und ſein Adjutant, der Lieutenant von Marwitz todt geſchoſſen. Oberſt von Losthin übernahm das Kommando der erſten Brigade. Der Feind wollte ſich zwiſchen die Preußen und Ruſſen werfen. General Horn leiſtete aber mit der 1. und 7. Brigade den kräftigſten Widerſtand, es gelang dem Feinde nicht; vielmehr trieben das ſchleſiſche Grenadier-Bataillon und ein Bataillon des 13. ſchleſiſchen Landwehr-Regiments denſelben aus dem Gehölze unweit des Vorwerkes Les Tourneux. Die Nacht machte dem heftigen Gefechte ein Ende; jedoch erſt ſpät gegen Abend wurde die Retraite angeordnet, wonach die preußiſche Reſerve-Reiterei unter Jurgas dieſelbe decken und noch drei Stunden auf dem Schlachtfelde ſtehen ſollte. Dieſe ſtand auf einem ganz aufgelöſten Boden, ſo nahe am Feinde, daß man jedes Wort bei der feindlichen Reiterei hören konnte. Am Ende marſchirte auch die preußiſche Kavallerie, ohne Weg und Steg und ohne Wegweiſer, ab, wie Graf Henckel ſagt. Wahrſcheinlich waren die franzöſiſchen Truppen ebenfalls ſehr ermüdet, denn ſie unternahmen nach dem Gefechte gar nichts mehr und ließen die Preußen und Ruſſen abziehen. Der Rückzug wurde die ganze Nacht mit äußerſter Anſtrengung durch moraſtige Waldgegend fortgeſetzt, zehn Kanonen blieben ſtecken, ganze Schaaren nahmen querfeldein falſche Richtungen, 5000 Mann betrug der Verluſt. York nahm die geſchlagenen Truppen von Sacken auf.

Folgenden Tages brach Napoleon von l'Epine aux bois auf, und zog dem General Sacken nach. Letzterer verlangte von York, daß er, ſtatt ſofortigen Rückzug von Viſſort anzutreten, ſich gegen den Feind noch länger halten ſollte, weil noch ein Theil ſeines Geſchützes und ſeiner Bagage zurück wäre. Das war nun die Veranlaſſung zu dem am 12. Februar folgenden Gefechte. Die Ruſſen hatten ſich durch die Preußen gezogen und im zweiten Treffen aufgeſtellt. Der Prinz Wilhelm von Preußen hatte mit der 8. Brigade die Stadt

Digitized by Google

Chateau-Thierry beſetzt, um den dortigen Uebergang über die Marne zu decken, hielt die Ausgänge nach La Ferte-ſous-Jouarre und nach Soiſſons beſetzt, der größte Theil ſeiner Truppen aber lagerte vor der Stadt, auf dem linken Ufer der Marne, da wo die Straße von Chalons ſich mit der von Montmirail vereinigt. Die preußiſche Reſerve-Artillerie wurde größtentheils auf der Promenade, am rechten Ufer der Marne, und auf dem Schloßberge, zur Aufnahme der Truppen vorbereitet, aufgeſtellt. Die geſprengte ſteinerne Brücke in Chateau-Thierry war hergeſtellt, eine Schiffbrücke geſchlagen; das 2. Leib-Huſaren-Regiment ließ der Prinz Wilhelm nach allen Richtungen patrouilliren. Die Bagage defilirte die ganze Nacht hindurch über die Marne. — Die Franzoſen drängten am 12. Februar den Verbündeten nach. General Katzler wurde auf den Höhen bei Maufaucon angegriffen, und zog ſich auf das Corps zurück. General Horn mit der 7. und 1. Brigade trat dem Feinde entgegen, weil er Befehl hatte, ſich zu vertheidigen und möglichſt lange in ſeiner Stellung zu halten, damit die Armee-Corps möglichſt Zeit gewännen, die Marne zu überſchreiten. Ein lebhaftes Tirailleur-, Geſchütz- und endlich Schlachtenfeuer begann, unter welchem die ruſſiſche Infanterie ſich nach und nach über die Marne zurückzog. Darauf wurde den Preußen gemeldet, die feindliche Reiterei unter Defrance, Lafferriere ꝛc., Napoleon ſelbſt dabei, ziehe ſich ganz in ihre linke Flanke. Sacken verſprach, ſie aufzuhalten, und zu dem Ende wurde General Lanskoy, aber mit ganz dünnen Eskadrons en Echequier, aufgeſtellt. Da ſie offenbar zu ſchwach waren, rief Major Graf Brandenburg, auf Befehl Yorks, die Reſerve-Reiterei des General Jurgas auch dahin; es war ein Koth, daß die Pferde kaum fort konnten. Kaum kam die preußiſche Reſerve-Reiterei zum Aufmarſch, als der Feind ſchon attakirte. Das oſtpreußiſche Dragoner-Regiment warf jedoch die Garde-Dragoner, wurde aber von den Küraſſiers überflügelt, auf welche ſich dann die Litthauiſchen Dragoner warfen; ſo kam ein Regiment nach dem andern hinein; wer aber nicht zum Soutien ſtehen blieb, das waren die ruſſiſchen Reiter, ſie gaben ein Hurrah! und

Digitized by Google

dann drehten sie um, nach Chateau-Thierry zu[1]). Die preußische Reiterei wurde eine steile Anhöhe hinuntergedrängt, formirte sich aber unten wieder, wurde jedoch aus allem nur möglichen Geschütz beworfen und mußte abziehen. General Horn fuhr fort, tapfer den Rückzug zu decken, schlug alle Angriffe ab, und so gelang es denn, Chateau-Thierry zu erreichen.

Hier stand Prinz Wilhelm zum Empfange bereit, und übernahm die Deckung des Rückzuges. Die Vorstadt auf dem linken Ufer der Marne war durch zwei Bataillons des 2. ostpreußischen Infanterie-Regiments besetzt; auf der großen Promenade in der Stadt jenseits der Marne war grobes Geschütz aufgefahren; auf dem Schloßberge standen Kanonen, und als die Franzosen in die Ebene heruntergekommen waren, ließ der Prinz sie heftig aus dem Geschütze beschießen. Napoleon setzte Geschütz entgegen, und ließ die Truppen des Prinzen Wilhelm angreifen. Der Prinz vertheidigte die Zugänge zur Stadt und die Vorstadt auf dem linken Marneufer lange und ehrenvoll, schlug mehrere feindliche Angriffe zurück, bis alle Truppen Sackens und Yorks, das Geschütz und Gepäck die Marne überschritten hatten, worauf er sich selbst auf das rechte Ufer der Marne zurückzog und die beiden Brücken abbrannte. Napoleon ließ die Vorstadt besetzen; man kanonirte gegenseitig noch etwas, und dann hörte das Gefecht auf. Napoleon begnügte sich, Anstalten zum Brückenbau zu treffen, und ritt nach Nesle, um hier sein Quartier zu nehmen.

Noch in der Nacht zum 13. zogen sich die Corps von Sacken und York, nach kurzer Erholung, auf der Straße nach Soissons bis nach Oulchy la Ville; Prinz Wilhelm machte mit der 8. Brigade und Katzlers Reiterei die Arriergarde, und traf um Mitternacht in Oulchy le Chatel ein. Der russische General Karpow II. blieb mit den Kosaken am rechten Ufer der Marne zurück, um den Marsch des

1) So berichtet Henckel von Donnersmarck. Wie anders freilich — parteiisch — nimmt sich die Darstellung Michailowsky-Danilewsky's über dieses Gefecht aus!

Digitized by Google

Feindes zu beobachten. Am 13. setzte sich York wieder in Marsch; der Prinz Wilhelm hatte die Spitze, und zog über Cramaille, Mareuil nach Fismes, wo er sein Quartier nahm. Seine Truppen lagerten auf dem rechten Ufer der Vele. Sacken marschirte nach Ferre en Tardenois. Die Franzosen hatten die Brücke von Chateau-Thierry hergestellt, Marschall Mortier überschritt auf derselben die Marne und zog York und Sacken nach; Napoleon aber wendete sich mit dem übrigen Heere gegen Blücher selbst um.

Blücher war indessen in der äußersten Spannung und Sorge gewesen; er hatte keinen Kundschafter finden können, und war ohne alle Nachricht von den vorausgezogenen Corps. Von Ungeduld übermannt, und vielleicht in dem Glauben, daß Sacken und York, wie Plotho bemerkt, dem Feinde einen siegreichen Widerstand geleistet hätten, handelnd, brach er mit den Corps von Kleist und Kapzewitz auf nach Etoges und Vauchamp. Hier stand Marschall Marmont; Blücher drängte ihn zurück nach Etoges und Vauchamp, am 13. und 14. Februar. Napoleon, der am Morgen des 14., um 4 Uhr, Chateau-Thierry verlassen hatte, kam mit überlegenen Massen, wobei besonders die Reiterei unter Grouchy ꝛc. zahlreich und kampflustig, gegen Mittag heran und fiel über Blücher her. Dieser, aus Vauchamp verdrängt, ordnete seine Bataillone, die nur von wenigen Reitergeschwadern begleitet waren, in Vierecke und zog sich, wohl von allen Seiten umringt und angefallen, tapfer und entschlossen kämpfend, in den Wald von Etoges. Dies rettete ihn, und er zog sich hieraus gegen Chalons zurück.

An demselben 14. Januar setzten die beiden Corps von York und Sacken ihren Marsch nach Rheims fort. Der Prinz Wilhelm übernahm heute wieder den Befehl über die Avantgarde Yorks, welche aus der 8. Brigade und der Reiterei des Generals Katzler gebildet worden war. Die Avantgarde brach um 11 Uhr Mittags auf und marschirte gegen Rheims, das Corps von York folgte, Jurgas mit der Reserve-Reiterei die Nachhut bildend. Prinz Wilhelm fand Rheims bereits von einer Reiterschaar vom Winzingerodeschen Corps

Digitized by Google

beſetzt, ließ die Stadt links liegen, um ſich, nach Befehl, auf die Straße von Epernay zu ſchieben, und nahm dann Stellung in Villers aux neuds, ſeine Spitze unter Kaßler in Villars Allrand und Sermiers poſtirend. Das übrige Corps lagerte in und bei Rheims, York ſchlug ſein Quartier in Rheims auf. Sacken nahm Stellung bei Jouchery, auf dem halben Wege zwiſchen Fismes und Rheims. Blücher gebot den Generalen York und Sacken, zu ihm nach Chalons abzurücken, und befahl ihnen, noch am 15. Februar ſo weit zu marſchiren, als es ginge. Demgemäß gab York den Befehl, daß ſein Corps um 5 Uhr Nachmittags von Rheims aufbrechen, ſeine Avantgarde ſich vorwärts bei Villers aux neuds, um den Marſch zu decken, ſammle und dann 2 Bataillons, 2 Eskadrons und 2 Haubitzen nach Epernay entſende, um dieſen wichtigen Poſten zu decken. Die beiden Corps brachen auf. Prinz Wilhelm marſchirte mit ſeiner Vorhut bis Champ Fleury, und ſchickte den Major v. Zaſtrow mit 2 Bataillons und 3 Eskadrons bis nach Epernay. Die Corps von York und Sacken kamen nach Petit Loges. Am 16. Februar rückte das Corps von York nach Chalons, und nahm daſelbſt Stellung mit dem linken Flügel an der Straße von Vitry, Front gegen Chalons. Die Avantgarde wurde aufgelöſt. General York nahm ſein Quartier in Chalons, wo ſich Blücher ebenfalls befand. Hier ſtieß auch Sacken zu ihm, und ſo war die ſchleſiſche Armee vereinigt. Bald darauf kam General Winzingerode, der zur Nordarmee ſeither gehört hatte, von Namur auf der Pariſer Straße bis Soiſſons und erſtürmte den Platz, wobei der Kommandant Rusca ſeinen Tod fand; doch von Blücher gerufen, zog auch er nach Chalons.

Das ſchleſiſche Heer bedurfte einiger Ruhe, damit ſich die Mannſchaft erholen, das Fußvolk ſein Schuhwerk in Stand ſetzen, die Reiterei die Roſſe pflegen und alles Kriegsmaterial hergeſtellt werden konnte.

Die verbündete Hauptarmee, unter Fürſt Schwarzenberg, war mittlerweile aufgebrochen, die Seine hinabzuziehen, war in Troyes eingezogen, hatte die Seine-Uebergänge bei Nogent, Bray, Montereau

Digitized by Google

genommen, die Yonne überschritten, Sens genommen, und rückte gegen Nangis und das Flüßchen Yeres vor. Jetzt wandte sich Napoleon von der schlesischen Armee gegen die große, und griff mit etwa 70,000 Mann die ersten feindlichen Truppen, Wittgensteins Russen, bei Guignes an. Es folgten nun die bekannten Tage bei Mormant, Valjouan, Montereau ꝛc., und die verbündete große Armee bewegte sich rückwärts gen Troyes hin. Schon am 16. Februar, ehe man den Rückzug angetreten hatte, hatten Kaiser Alexander von Rußland und Fürst Schwarzenberg Blücher zum schleunigen Anzuge aufgefordert; dieser verhieß mit der freudigsten Bereitwilligkeit, mit 53,000 Mann am 21. Februar bei Mery an der Seine zu sein. Zwar hatte der Feldmarschall Blücher eine Angriffsbewegung gegen die Marschälle Mortier und Marmont ausführen wollen, und hatte bereits am 18. Februar den Prinzen Wilhelm von Preußen nach Ecury, das übrige Corps von York nach Sogny, Collus ꝛc., und das Corps von Kleist nach Nuisemont marschiren lassen; allein er gab sogleich seinen Plan auf, um Schwarzenbergs Heere zuzuziehen. So war der schlesischen Armee nur der einzige 17. Februar als Ruhetag gegönnt gewesen. Dennoch zog Alles entschlossen und freudig neuem Gefechte und neuem Ruhme entgegen.

Das Yorksche Armee-Corps hatte eine neue Formation erhalten. Es wurde in zwei Divisionen und eine Reserve-Reiterei eingetheilt, und eine neue Avantgarde gebildet. Die 2. und 8. Brigade, das mecklenburgsche Husaren-Regiment, und ½ 12pfündige, ½ 6pfündige und ½ reitende Batterie bildeten die Division des Prinzen Wilhelm von Preußen; die 1. und 7. Brigade, das ostpreußische National-Kavallerie-Regiment und eine gleiche Anzahl Artillerie die Division des Generals Horn; das 2. Leib-Husaren-, das brandenburgsche Ulanen-, das brandenburgsche Husaren-Regiment und 4 Bataillons Fußvolk bildeten die Avantgarde unter General Katzler, und die übrige Reiterei die Reserve-Reiterei unter General Jurgas.

Dem gegebenen Worte entsprechend, eilte Blücher gegen Mery; er gelangte am 19. Februar zu Sommesous, am 20. zu Arcis sur

Digitized by Google

Aube an. Der Marſch nach Sommeſous ging durch eine baumloſe Kalkebene. In Sommeſous nahmen nicht nur der Feldmarſchall, ſondern auch alle Corps-Kommandanten ihr Hauptquartier. In Sommeſous waren daher mehr Hauptquartiere als viele Kriegsleute je an einem Orte zuſammen geſehen hatten. Man war hier kaum ſeines Lebens ſicher, bemerkt ein hoher Augenzeuge, denn die Ruſſen brachen alle Häuſer ab, um Feuer im Bivouak zu haben. Als man am 20. abmarſchirte, war vom ganzen Dorfe kaum eine Spur mehr vorhanden. An dieſem Tage kam der Prinz Wilhelm mit ſeiner Diviſion in Reges zu ſtehen. Am 19. und 20. ſtießen vom Langeronſchen Corps noch die Generale Korff, Rudzewitſch, Barasdin, vom Kleiſt'ſchen Corps die Generale Röder, Klüx zum ſchleſiſchen Heere. So verſtärkt ſetzte es am 21. ſeinen Marſch bis nach Mery-ſur-Seine fort, wo Wittgenſtein mit ſeinem Heertheile ſtand, und ſchloß ſich demnach dem Hauptheere bereits wieder an. Die Corps von York und Kleiſt lagerten unweit der Seine bei Droup St. Marie; das Corps von Sacken beſetzte Mery; dahinter lagerte Langeron. Blücher ſelbſt nahm ſein Hauptquartier in Droup St. Basle. Da die Seine in dieſer Gegend viele Furchen hat, ſo wurden in der linken Flanke gegen Troyes hin ſtarke Reiterabtheilungen zur Beobachtung aufgeſtellt. Die Kälte war ſehr ſtrenge, und überall fehlte es an Holz.

Der Feldmarſchall Schwarzenberg ließ das Wittgenſteinſche Corps auf dem rechten Ufer der Seine gegen Troyes abziehen. Der Vortrab Wittgenſteins unter Pahlen wurde jedoch am 22. Morgens auf der Straße von Nogent bei St. Hilaire von den Franzoſen angegriffen und fechtend bis nach Chartres, unſern Mery, zurückgetrieben. Auch das Dorf Merigny, welches bereits mit einem Theile des Vortrabs von General Katzler beſetzt war, gerieth in die Hände der Franzoſen, weil die Preußen ſich zurückzuziehen angewieſen wurden, denn es war nicht Abſicht, ſich auf dem linken Ufer der Seine jetzt in ein Gefecht einzulaſſen. Ehe vom ſchleſiſchen Heere der General Fürſt Scherbatoff die abziehenden Truppen Wittgenſteins vor Mery gehörig ablöſen konnte, war die franzöſiſche Diviſion Boyer ſchon bis

Digitized by Google

Mery vorgedrungen, und hatte den, auf dem linken Ufer der Seine gelegenen Theil des Städtchens genommen. Es war Faſtnacht. Die franzöſiſchen Soldaten wollten nicht ganz deren Feier entſagen; ſie nahmen Larven aus den Kramläden, gingen maskirt ins Feuer und geſellten Fröhlichkeit dem Muthe bei. Die von den Ruſſen angezündete Brücke brannte nicht völlig ab, doch Scherbatoff vertheidigte den Uebergang mit ſeinen Truppen hartnäckig. Im Lager der ſchleſiſchen Armee wurde Lärm geſchlagen; die Armee trat unter die Waffen, und bildete ſeine Schlachtlinie auf der Ebene zu beiden Seiten der großen Straße von Mery nach Arcis ſur Aube. Hier finden wir kampfgerüſtet und kampfluſtig auch den Prinzen Wilhelm.

Mitten in dem Tirailleurgefechte an beiden Flußufern wurde die Hitze einer in Mery durch vernachläßigte Wachtfeuer entſtandenen Feuersbrunſt ſo groß, daß Blücher den Ort zu räumen geſtattete. Nach einigen Stunden benutzten dieſen Umſtand die franzöſiſchen Plänkler des General Peter Boyer, und drangen zahlreich über die halb verbrannte Brücke, und durch und neben Mery gegen die Stellung des Yorkſchen Corps. Blücher befahl, ſie unverzüglich zurückzutreiben, und York vollführte dies mit Nachdruck, indem er das brennende Städtchen wieder nahm und durch 2 Kompagnien Jäger den Zugang der Brücke feſt behaupten ließ, bis während der Nacht dieſelbe völlig zerſtört wurde. Bei dieſer Gelegenheit wurde der franzöſiſche General Gruyeres verwundet. Durch die Hartnäckigkeit der Gegenwehr wurde Napoleon auf ſeinen Gegner in Mery aufmerkſam, und er fragte, wer dieſer tapfere Feind ſei? Napoleon erfuhr erſtaunend, es ſeien Truppen vom ſchleſiſchen Heere, er wollte es nicht glauben, dieſe Truppen meinte er, ſeien auf 30 Stunden weit von hier ab, doch die Sache beſtätigte ſich. Nur wollte man jetzt nicht recht begreifen, wie dieſe Truppen, die ſich bei Chalons kaum von ihrer Niederlage, wie die Franzoſen es nannten, erholt haben konnten, ſo ſchnell wieder, und hier plötzlich auf dem Kampfplatze erſcheinen konnten. — Blücher ließ die Armee wieder ihre Beiwachten beziehen, und die Stadt Mery mit 2 Bataillons des Yorkſchen und 2 Bataillons des Sackenſchen

Digitized by Google

Corps beſetzen. Das Scharfſchützenfeuer dauerte bei Mery ununterbrochen fort. Napoleon ſelbſt brachte die Nacht vom 22. auf den 23. Februar in der ſchlechten Wohnung eines Wagners in Chartres zu.

Napoleon, ſchlachtenluſtig wie Blücher, ließ jedoch ſeine ganze Macht nachdrücklichſt, nicht gegen dieſen, ſondern gegen Schwarzenberg gewandt, um erſt auf dieſer Seite die Oberhand völlig an ſich zu reißen, und ließ ſeine Kolonnen gegen Schwarzenberg in der Richtung gegen Troyes vorrücken, in freudiger Hoffnung, eine Schlacht vor Blüchers Mitwirkung liefern zu können. Aber als ſeine Heermaſſen ſich aufſtellten, wich die große Armee weiter nach den beiden Bar, an der Seine und der Aube, und der Traum einer entſcheidenden Schlacht und des Sieges durch das Schwert und nicht durch einen Kongreß, zerrann!

Blücher hatte am 23. in Mery den Feind und ſeine gegen Troyes abziehenden Kolonnen in Augenſchein genommen, und erwartete mittlerweile die Verfügungen zu einer allgemeinen Schlacht aus dem großen Hauptquartiere. Es war ein kalter Tag, und der heftige Wind ließ im Freien kein angezündetes Feuer, an welchem der alte Feldmarſchall ſich zu wärmen wünſchte, beſtehen. Endlich fand ſich eine gegen den Wind gedeckte Stelle, wo aber, wie bemerkt wurde, feindliche Kugeln häufig einſchlugen. Dies war für Blücher kein Abhaltungsgrund, begleitet von ſeinem Adjutanten, Grafen Noſtitz und vom General von Valentini des Generalſtabes begab er ſich zu Fuß dahin, ganz nahe den ruſſiſchen Plänklern, welche gegen die franzöſiſchen im heftigſten Feuer ſtanden. Er ſprach mit dem Fürſten Scherbatoff, dem jüngeren, der die Ruſſen befehligte, über die Anordnung des Gefechtes, und ließ ſich beim Feuer nieder. Plötzlich wurden die ruſſiſchen Plänkler zurückgedrängt, und Blücher durfte nicht länger weilen; im Zurückgehen erhielt Scherbatoff einen Schuß, Valentini gleichfalls, ein dritter traf Blücher am Fuße, daß er auffuhr. Noſtitz aber, deſſen Arm er gefaßt hatte, führte ihn ungeſäumt weiter. Bei näherer Beſichtigung fand ſich der Fuß unverletzt, und nur der Stiefel zerriſſen. »Das iſt ſchlimm«, ſagte Blücher, »wir haben mehr Doctors

Digitized by Google

als Schuster bei uns.« Das Kriegsheer war mit Tagesanbruche wieder unter die Waffen getreten, allein es blieb den ganzen Tag über alles ruhig, bis auf die Plänkereien der gegenseitigen Scharfschützen auf beiden Ufern der Seine. Umsonst hoffte Blüchers thatkräftige Ungeduld, und Prinz Wilhelms ritterlicher Sinn auf eine große Schlacht.

Napoleon zog in Troyes am 24. Februar ein; die verbündete Armee verblieb im Rückzuge; Blücher erhielt in Betreff des Rückzuges auch eine Weisung, da zerhieb letzterer auf seine Art den Knoten. Er war nicht ausdrücklich befehligt, ebenfalls den Rückzug anzutreten, jedoch schrieb er sogleich eigenhändig am 23. noch an Kaiser Alexander, stellte ihm vor, daß der Rückzug nichts tauge und daß er entschlossen sei, an der Marne vorzurücken, nur möge man ihm den Befehl über Bülows und Winzingerodes Corps, die aus der Niederlande anlangten, übertragen. So wollte er Napoleon von weiterer Verfolgung der großen Armee abziehen. Er hielt sich für stark genug, auch außer Verbindung mit jener den Kampf gegen Napoleon bestehen zu können. Die beiden Monarchen von Rußland und Preußen billigten, was er unternahm. Selbst Schwarzenberg, ein edler Charakter und persönlich unerschrockener Feldherr, zeigte keine Empfindlichkeit über Blüchers Plan und erkannte dessen Verdienst.

Noch in der Nacht zum 24. Februar hatte Blücher sein ganzes Heer zum Abmarsch bereit gemacht, trat jedoch mit Tagesanbruche erst den Marsch an, weil es große Schwierigkeiten machte, ehe alle Heertheile sich der Anordnung gemäß in einer Kolonne, — zuerst Langeron, dann Sacken, York, zuletzt Kleist — ordneten, um die Pontonsbrücken bei Baudemont und Anglur zu passiren. Der General Katzler hielt Mery noch mit der Nachhut besetzt, und die Reserve-Reitereien des 1. und 2. preußischen Armee-Corps, unter Befehl des General Ziethen gestellt, blieben diesseits Mery zur Aufnahme der Nachhut stehen. Die russische Reiterei unter Korff war den Marschsäulen vorausgegangen. Auf dem rechten Ufer der Aube fand man ungefähr 800 Mann französischer Reiterei, zum Corps von Marmont,

Digitized by Google

das bei Sezanne ſtand, gehörend, welche ſich nach dieſem Punkte zurückzogen. Die ſchleſiſche Armee paſſirte ohne Gefecht und ohne Schwierigkeiten über zwei Schiffbrücken bei Anglur und Baudemont die Aube und rückte in die befohlenen Läger auf beiden Seiten von Anglur, in welchem Orte Blücher ſein Hauptquartier nahm. Der Prinz Wilhelm kam mit ſeiner Diviſion nach Vouares und Boulages; York lagerte ſich in Granges ein. Die preußiſche Reiterei, welche erſt Abends Mery verließ, ging über die Aube und durch die Linie des Fußvolkes hindurch; ſie ſtellte Vorpoſten gegen Sezanne hin aus. Alle Kranke, Verwundete ꝛc. wurden über Arcis und St. Ouen nach Vitry gebracht. Am 25. ſetzte Blücher mit Tagesanbruche ſeinen Marſch unaufhaltſam gegen Sezanne fort, wo Marmont ſtand. Die beiden preußiſchen Corps bildeten die Kolonne zur Rechten, die ruſſiſchen die Kolonne zur Linken, und erſtere ging über Chichey, die zweite über Barbonne auf Sezanne los. Nach der Dispoſition war es die Abſicht des Feldmarſchalls, mit der Infanterie und dem Geſchütz den Feind in der Fronte zu beſchäftigen, während ihn die preußiſche Reiterei auf ſeiner linken, die ruſſiſche auf ſeiner rechten Flanke umgehen ſollte; man hoffte, das Marmontſche Corps ſo von allen Seiten anzugreifen und ihm großen Schaden zuzufügen. Da jedoch der Marſch Blüchers am Tage geſchah und die beiden Kolonnen überdies auf einer großen Ebene vorrückten, ſo ward Marmont vom Heranrücken derſelben zeitig genug benachrichtigt, um nach einigen Kanonenſchüſſen Sezanne räumen und dem Stoße der Uebermacht weichen zu können. Marmont kam abwärts von Sezanne bei Eſternay glücklich über die Brücke des Grand-Morain und ging nach La Ferté-Gaucher. Die Ruſſen unter Sacken und Langeron lagerten bei Eſternay; die Preußen unter York und Kleiſt bei Treffaux und les grands Eſſarts. Blücher nahm ſein Hauptquartier in Sezanne. Er wollte nicht zuerſt die Vereinigung mit Winzingerode und Bülow ſuchen, die am ſicherſten und leichteſten geweſen wäre, ſondern gleich gegen Paris vordringen, um nur Napoleon ſo ſchnell wie möglich nachzuziehen, dann erſt auf jene ſich ſtützen, und ſeinem Anrennen

Digitized by Google

eine vereinte Stärke von 100,000 Mann entgegenbieten. Er hatte wieder einige Verstärkungen an sich gezogen, allein auf weitere nachrückende unter St. Prieſt, Jagow ꝛc. wollte er, bei seinem Voreilen, vor der Hand verzichten; er gebot daher diesen Kommandeurs, sich an der Marne zu sammeln, und dann nach eintretenden Umständen über Chalons, Rheims und Fismes sich an die Armee anzuschließen.

Am 26. Februar verfolgte Blücher mit der Armee, abermals in zwei Kolonnen wie am vorigen Tage, seinen Marsch gegen La Ferté-Gaucher und Coulommiers. Der Vortrab der beiden Kolonnen traf zugleich bei La Ferté-Gaucher ein, worauf die Nachhut Marmonts das Städtchen verließ und die Brücke über den Grand-Morain verbrannte. Blücher gebot, den abziehenden Franzoſen, und zwar den Preußen über Rebais und den Ruſſen über Coulommiers, zu folgen. Man nahm nur einzelne Zurückbleibende als Gefangene ab, da Marmont sich mit Ordnung nach La Ferté-sous-Jouarre zurückzog. Hier ging er über die Marne, die nähere Straße über Meaux nach Paris preisgebend, um sich nur zuvörderſt mit Mortier, der aus der Gegend von Soiſſons herbeieilte, zu vereinigen. Blücher nahm am 26. Abends sein Hauptquartier in Rebais; eben hier auch York. Die Diviſion des Prinzen Wilhelm wurde in Rebais und St. Denis eingelagert ꝛc. Am 27. brach mit Tagesanbruch das Heer wieder auf. Der Vortrab des Generals Katzler warf einen feindlichen Reiterpoſten zwiſchen Doues und Jouarre, machte 40 Mann zu Gefangenen und rückte in La Ferté-sous-Jouarre ein, während die Corps bei Jouarre aufmarſchirten und kochten. Die Marſchälle Marmont und Mortier hatten La Ferté-sous-Jouarre verlaſſen, das linke Marne-Ufer betreten und sich gegen Trilport und Meaux gewendet. Blücher ließ sogleich zwiſchen Sameron und La Ferté-sous-Jouarre eine Pontonsbrücke über die Marne ſchlagen, wurde jedoch erſt am ſpäten Nachmittage fertig, worauf Katzler mit dem Vortrabe, die ſämmtliche preußiſche Reiterei unter Ziethen, die Corps von Kleiſt und Sacken dieſe Brücke überſchritten, und gegen Liſy und Trilport ſtrebten. Der Feind vernichtete, unter eines ſehr lebhaften Geſchütz-

Digitized by Google

feuers Schutze, die Brücke bei Trilport. Katzler nahm Abends Stellung bei Lisy; Kleist und Sacken zwischen Lisy und La Ferté-sous-Jouarre; Langeron und York blieben noch auf dem linken Ufer der Marne; Blücher, Prinz Wilhelm und York bezogen Quartiere in La Ferté-sous-Jouarre. Blücher bereitete sich, um die Marschälle Mortier und Marmont noch weiter zurückzuwerfen, mit allen Truppen auf das rechte Ufer der Marne überzugehen, während durch eine Nachhut von 4000 Reitern unter Korff links hin gegen Villeroze und Provins einer zweiten Ueberrumpelung, die Napoleon versuchen möchte, einigermaßen vorgebeugt war. Sacken griff Meaux vom linken Ufer der Marne mit Geschütz an, während Kleist, den Krümmungen der Marne auf ihrem rechten Ufer folgend, bei Lisy über den Ourcq und bei Gué-a-Tremes über die Therouanne gehen, und so von dieser Seite angreifen sollte, worauf dann Sacken, jenen ersten Angriff aufgebend, eiligst umkehren, bei Sameron mit seinen und Langerons Truppen gleichfalls überzugehen, und Kleisten zu folgen hatte. Am Abend des 28. aber wurden Katzler und Kleist an der Therouanne plötzlich von Mortier, der aus Paris ansehnliche Verstärkung, besonders an Geschütz, erhalten hatte, mit Heftigkeit angegriffen und zugleich von Marmont am Ourcq aus Lisy verdrängt, so daß Kleists und Sackens Corps eine Zeit lang getrennt blieben, und jenes erst durch einen Umweg seine Verbindung wieder fand. General York hatte am Morgen des 28. Februar sein Armee-Corps diesseits der großen Straße von Meaux versammelt, weil er erwartete, daß dasselbe auch über die Marne gehen sollte; allein es traf eine neue Disposition des Feldmarschalls ein, weshalb der General York verfügte, daß sein Corps bis auf weitere Ordre in der heutigen Position verbleiben sollte, um das Defiliren des Corps von Langeron über die Pontonbrücke bei Sameron zu decken, und um Korff aufnehmen zu können. Dem Prinzen Wilhelm gebot er ferner: »die Division des Prinzen Wilhelm versammelt sich, wenn der Feind drängt, beim Schlosse Vauteuil, da wo die beiden Defileen nach der Marne anfangen; sie besetzt in diesem Falle den Uebergang über den Petit-

Digitized by Google

Morain, die Mühle und die große Straße nach der Stadt La Ferté-sous-Jouarre.«

Ein weiter Zwischenraum lag nunmehr trennend zwischen Blücher und Schwarzenberg. Der Zug des schlesischen Heeres mußte dem französischen Kaiser jetzt bekannt sein, auch in dessen Beschlüssen bereits Folgen haben; welcherlei Folgen aber, das wußte Niemand; die große Strecke von der Aube bis zur Marne war der undurchforschliche Raum, innerhalb dessen sich das Beginnen Napoleons verborgen entwickelte. Doch der General Tettenborn, mit mehreren Kosaken-Regimentern eben vom Rheine her in Frankreich angelangt, und in Epernay von der neuesten Lage der Sachen unterrichtet, säumte keinen Augenblick, sondern warf sich mit seinen Lanzenreitern sogleich vorwärts in jene Räume, welche den Marsch Napoleons enthalten mußten. Er war über Vertus bis nach La Fère-Champenoise kaum vorgedrungen, als er gleich am 28. Februar daselbst mit einigen Seitentruppen Napoleons, der persönlich voll Begierde herbeieilte, ein Gefecht hatte, durch welches der bisher verborgene feindliche Heereszug sogleich entdeckt war. Napoleon hatte auf die erste Nachricht, welche er zu Troyes in der Nacht auf den 27. von Blüchers neuer Kühnheit erhalten, die Heerführer Oudinot, Macdonald, Gerard ꝛc. mit der Hälfte seines Heeres gegen Schwarzenberg zurückgelassen, und eilte jetzt mit 30,000 Mann Garden und anderen Kerntruppen in angestrengten Märschen über Arcis sur Aube und Sezanne dem schlesischen Heere nach. Frühmorgens war das Gefecht, und noch in der Nacht empfing Blücher durch Tettenborn die erfreuliche, wichtige Nachricht, welche ihm Gewißheit gab, daß sein Zweck erreicht worden, und ihn in Stand setzte, demnach alle größeren Maßregeln zu nehmen. Er sandte an Winzingerode, an Bülow, an St. Priest seine Befehle, zog alle seine Truppen, zuletzt Korffs Reiterei, über die Marne und ließ die Brücken abbrechen. York ließ die zwei Landwehr-Bataillone Sommerfeld und Borrmitz zum Schutze dieser Arbeit am Flusse stehen. Nachmittags am 1. März erschienen die ersten Truppen Napoleons bei La Ferté-sous-Jouarre und suchten einen Uebergang über die

Digitized by Google

Marne herzuſtellen, worauf obige beide Bataillons, nachdem ſie ein heftiges Kanonenfeuer ausgehalten, ſich am Abend, laut der Dispoſition, auf das Heer zurückzogen. Daſſelbe war mit dem 1. preußiſchen Corps (York) nach Mareuil, Villeneuve ꝛc., dem 2. preußiſchen Corps (Kleiſt) nach Neufchelles, dem ruſſiſchen Corps von Sacken nach Crouy, dem ruſſiſchen Corps von Langeron nach Geivres, mit der neuen Vorhut unter Ziethen nach Vauvinfroy ꝛc. gegangen. Blücher nahm ſein Quartier in Foulaines; York in Mareuil. Prinz Wilhelm brachte die Nacht mit ſeiner Diviſion in einer Beiwacht dieſſeits der Ourcq gegen Foulaines zu; ſeine Reiter patrouillirten nach Crouy zur Verbindung mit dem Corps von Sacken. Am 2. März zog ſich Blücher nach Ferté-Milon zurück, ſich den Heertheilen von Winzingerode und Bülow nähernd, mit denen er bei Oulchy-le-Chateau ſich zu vereinigen dachte. Die Marſchälle Mortier und Marmont noch im Vorbeigehen zu ſchlagen, verhinderte ihre Stellung hinter der Ourcq, die Blücher ſelbſt am frühen Morgen beſichtigte, und für einen ſchnellen Streich, bei dem keine Zeit verloren werden durfte, zu ſtark fand. Allein ſie wenigſtens hinter dem Ourcq noch zurück und von Napoleon ſo lange als möglich getrennt zu halten, blieb Kleiſt noch zwiſchen Mareuil und Neufchelles drohend ſtehen. Das ſchleſiſche Kriegsheer marſchirte unterdeſſen am 2. März nach Oulchy la Ville, wo Blücher und York ihre Hauptquartiere nahmen. Die Diviſion des Prinzen Wilhelm nahm hinter Oulchy la Ville das Lager; die Ruſſen bei Ancienville, hinter La Ferté-Milon ꝛc. Die Franzoſen hatten die Marne überſchritten und während eine Kolonne derſelben Kleiſt angriff, richtete ſich Napoleon ſelbſt nach Chateau-Thierry, von wo er den Feind vortheilhafter in deſſen Flanke zu erreichen ſuchte. Kleiſt, lebhaft angegriffen, folgte nun dem übrigen Heere nach Oulchy-le-Chateau, wohin, bei Napoleons Bewegungen, Blücher ſeinen Marſch beſchleunigte. Wie Blücher früherhin ſeine Vereinigung mit Winzingerode und Bülow nur vorwärts bei Meaux geſucht, ſo ſtrebte jetzt auch Napoleon die ſeinige mit Mortier und Marmont nur vorwärts zu erreichen, und die bei-

Digitized by Google

den Marſchälle ſäumten nicht, auch ihrerſeits vorzudringen. York und Sacken langten in der Nacht zum 3. März in der Stellung am Ourcq bei Oulchy-le-Chateau an, Kleiſt von La Ferté-Milon kommend, von wo ihm Marmont und Mortier folgten, und Langerons Truppen von Gandelu her, vor Napoleon weichend, bei Neuilly zuſammen, machten vereint die Nachhut und beſtanden am 3. März ein lebhaftes Gefecht. Allein die Abſicht Blüchers, bei Oulchy eine Schlacht zu liefern, war ſchon vereitelt. Winzingerode hatte ſich mit Bülow zur Wegnahme von Soiſſons vereinigt, und die Ankunft auch nur Winzingerodes, der am nächſten ſtand, zu einer Schlacht am 3. blieb mehr als ungewiß. Blücher mußte daher ſich auf das rechte Ufer der Aisne zurückziehen; er hatte dazu den Uebergang über den Vesle bei Fismes und über die Aisne bei Vailly und bei Bery-au-Bac gewiß, zog aber fürerſt nach Buſancy, wo ihm die Wahl blieb, über eine neu zu legende Brücke bei Venizel zu gehen, oder jene Wege über Fismes und Vailly oder die Straße nach Soiſſons zu nehmen.

Die Truppen des ſchleſiſchen Heeres waren Tag und Nacht beſtändig abwechſelnd im Gefechte oder auf dem Marſche, zum Theil im tiefſten Kothe ſchlechter Feldwege, die erſt zuletzt der Froſt ein wenig gefeſtet hatte. Dabei hatten ſie unſägliche Entbehrungen und Noth an Lebensmitteln ꝛc. zu ertragen. Kein Wunder, wenn Soldaten, durch die Noth getrieben, Orte, die ſie durchzogen, plünderten ꝛc. Natürlich ſuchten Generale dieſen Unordnungen ꝛc. Einhalt zu thun. Graf Henckel gedenkt in ſeinen Erinnerungen bei einer ſolchen Gelegenheit einer Scene, die ſich komiſch ausnimmt, und die wir hier, um den Ernſt des Krieges zu mildern, nacherzählen wollen.

Es war in Oulchy-le-Chateau, als General York, aufgeregt durch Plünderungen der Soldaten, die Brigadiers und Regiments-Kommandanten zu ſich in einem, ſo eben von allen Einwohnern verlaſſenen Schloſſe zu ſich beſchied, unter ſie trat und alſo anſprach: »Meine Herren, ich habe geglaubt, die Ehre zu haben, ein preußiſches Armee-Corps zu kommandiren; ich kommandire aber eine Räu-

Digitized by Google

berbande. Meine Herren, ich will nicht den großen Abällino ſpielen, und ich werde einen Jeden vor ein Kriegsgericht ziehen, der nicht mit aller Strenge wieder Ordnung in die Truppen bringt!« In dieſem vulminanten Augenblicke ritten zwei Marketenderinnen, die eine in einem kanariengelben ſeidenen, die andere in einem hellblauen ſeidenen Kleide, beide mit Hüten mit großen Federn geſchmückt, in Galopp vorbei. Der General, ſie erblickend, rief in höchſter Entrüſtung: »Da ſehen Sie, meine Herren! Schaffen Sie dieſe verfluchten M.....r!« Ehe man aber die Pferde fand und ſich hinaufſchwang, waren ſie verſchwunden und nicht wieder zu finden.

In jenen Tagen erheiterte ein anderer Gegenſtand ebenfalls manches geſpannte Gemüth. Es marſchirte nämlich im Corps von Kapzewitſch ein großer ruſſiſcher Grenadier bei den Preußen vorüber, der die Spitze einer Kliſtierſpritze im Munde und in die Schraubenmutter den Taback geſtopft hatte. Die eigenthümliche Art von Tabackspfeife ergötzte ſehr.

Napoleon ſtrebte vorwärts, um Blücher zu faſſen. Da Soiſſons einige tauſend Polen beſetzt hielten, und dieſelben den Uebergangspunkt über die Aisne vertheidigen ſollten, ſo meinte Napoleon, daß Blücher, durch Soiſſons und deſſen Garniſon aufgehalten, endlich getroffen und geſchlagen werden könne. Aber Bülow und Winzingerode, welcher letztere noch Woronzows Truppen an ſich gezogen hatte, hatten am 2. März, nach kurzem Angriffe auf Soiſſons, den dort befehligenden General Moreau zur Kapitulation vermocht. So ſtand die Rückzugslinie durch Soiſſons Blücher ebenfalls offen. Napoleon war erboſt, als ſei durch dieſe feige Kapitulation von Soiſſons allein Blüchers Rettung von ſicherer Niederlage entſchieden worden. Das war ein Irrthum! Es gab noch andere Uebergangsmittel, bei Vailly ꝛc.[1])

1) Wenn man Napoleon ſagen hörte, nur Soiſſons Uebergabe habe den Feldmarſchall Blücher gerettet, ſo konnte man es vergeben, allein nicht Stimmen von Leuten, welche es beſſer wiſſen konnten und mußten. Es mußte empfindlich im ſchleſiſchen Heere berühren, wenn es bald hören mußte, daß es dem Feldmarſchall ſchlecht gegangen

Digitized by Google

Auf dem Wege nach Busancy ging durch Hauptmann von Canitz bei Blücher die Meldung ein, daß Soissons kapitulirt habe und nichts mehr einen Durchmarsch dorten hindere. In Soissons konnte man allerdings am bequemsten über die Aisne kommen; deshalb schlug General Müffling des Generalstabes vor, die Bagage, die nach Fismes bereits abgeschickt war, ziehen zu lassen; den Truppen jedoch, welche sich noch auf der großen Straße von Oulchi nach Soissons befanden, ehe sie rechts von derselben abgingen, den Marsch über Soissons anzuweisen. Dies wurde genehmigt und ersparte ihnen einen Umweg. Das ganze Heer zog am 4. März durch Soissons, und erschöpft von Nachtmärschen, Entbehrungen aller Art, Gefechten ꝛc. und den übeln Einfluß, den rückgängige Bewegungen immer auf Truppen haben, war es hocherfreut, sagt Graf Henckel, hinter der Aisne, und vereinigt mit Winzingerode und Bülow, einigen Tagen der Ruhe entgegensehen zu können, die den Soldaten unumgänglich nothwendig war. Blücher war nun mit Winzingerode und Bülow vereinigt, und die ganze Macht gegen 100,000 Mann stark. Auch Ergänzungstruppen unter Lobenthal ꝛc. trafen noch ein.

Als sich die Truppen des schlesischen Heeres mit denen Bülows und Winzingerodes verbanden, machten beide Theile große Augen, als sie sich betrachteten. Die schlesische Armee sah merkwürdig aus: vom Bivouakrauch geschwärzte magere Gesichter, dem Luxus des Rasirmessers seit langer Zeit entfremdet, aber mit dem Ausdrucke der Energie und körperlicher Kraft, in zerfetzten Mänteln, kümmerlich geflickten Hosen, unangestrichenem Lederzeug und unpolirten Waffen;

---

sein würde, wenn das Corps von Bülow ihm nicht Soissons geöffnet hätte, um über die Aisne zu kommen. — Müffling sagt uns in seinen Erinnerungen aus dem Leben, daß er diese Anmaßung auf der Stelle zurückgewiesen habe, und fügt folgende Stelle noch bei: „Man hatte zu der Unterhandlung über die Kapitulation von Soissons einen Mann gebraucht, der in den Ruf eines sich überschätzenden Windbeutels stand, und dessen Ansicht, als ob er etwas Außerordentliches gethan hätte, durch die hervorgerufene Meinung im Bülowschen Corps unterstützt wurde, als sei er der Erretter des Feldmarschalls gewesen."

Digitized by Google

die Reiterei auf mageren, ungeputzten, aber wiehernden Pferden — alles in ächt kriegerischer Haltung[1]). Dagegen sah z. B. das Bülow'sche Corps aus, als wollte es zu einer Revue ausrücken, gegen die anderen preußischen Corps, die zerlumpt, abgerissen und ausgehungert waren, sehr auffallend abstechend[2]), in glänzend neuer schöner Uniform, weiß und rothbackig, mit zierlich gekräuselten Locken und mit blinkenden Waffen[3]). Als General Bülow diese Corps des schlesischen Heeres sah, sagte er mit Ernst: »den Leuten wird einige Ruhe noth thun,« und das mochte in seinem Irrthum ungefähr heißen: also so sollen meine Leute auch bald aussehen. Von seinen Umgebungen verlautete mehr[4]). Es war fast auf jedem Gesichte zu lesen: »So werden wir also in vier Wochen auch sein.«[5])

Nach der Vereinigung mit Winzingerode und Bülow gab Blücher eine neue Ordre de Bataille: Rechter Flügel: Corps von Bülow, York und Kleist; linker Flügel: Corps von Langeron, Sacken und Winzingerode. General Rudczewitsch besetzte als Kommandant von Soissons mit seinen Truppen diesen Platz. Alle Magazine und Ressourcen dieser Stadt wurden den Truppen Rudczewitschs und Langerons angewiesen. Auch für die anderen Corps wurden Distrikte zur Verpflegung bestimmt. Die Kriegs-Kommissariate befehligten, daß schleunigst Verpflegung für die Truppen herangeschafft werde ꝛc.

---

1) Müffling, (aus meinem Leben) S. 146.

2) W. L. V. Graf Henckel von Donnersmarck (Erinnerungen aus meinem Leben) S. 292.

3) Müffling, S. 146. — Die Umstände hatten dem Corps von Bülow — der übrigens in drei Schlachten ritterlich entschieden, und die Ehre der preußischen Armee eben so gut gewahrt hatte, als die Corps der schlesischen Armee — nicht so viel Entbehrungen aufgelegt, es war begünstigt und hatte nicht nöthig gehabt, zu bivouakiren. Wer wollte es deshalb tadeln! — „Aber ein Verdienst lag darin“, bemerkt Müffling, nicht, und Bülow erheben, über den Feldmarschall stellen zu wollen, weil dieser seine Truppen durch Bivouaks und forcirte Märsche anstrengen mußte, war eine Arroganz.“ (S. 148.)

4) Müffling (aus meinem Leben) S. 146—147.

5) Varnhagen von Ense (Blücher's Leben) S. 393.

Digitized by Google

General York gab für sein Corps folgende Disposition: »Die Division Horn bleibt in Beiwacht bei Villery und benutzt die Meiereien Breds und Many; die Division Prinz Wilhelm bei Margyval und benutzt Montgorny. Die Reserve-Artillerie fährt zwischen Lafaux und der Chaussee auf und benutzt Beauregard. Die Reserve-Reiterei steht in Neufville und Sorny; die Kavallerie-Brigade des General Katzler geht nach Locuilly und läßt fouragiren.« Am 5ten war Ruhetag.

An diesem Tage wurde Soissons von den Marschällen Mortier und Marmont angegriffen. Der Gouverneur Rudzewitsch schlug aber alle Angriffe ab, worauf der Feind sich gegen Abend zurückzog. Napoleon selbst wendete sich mit seiner Hauptmacht gegen Bery au Bac. Eine hier aufgestellte russische Kavallerie-Brigade vom Corps des Generals Winzingerode wurde von der französischen Garde-Reiterei unter Nansouty angegriffen und zurückgedrängt. Der französische General Corbineau überfiel mit einer anderen Reiterschaar Rheims und machte, unterstützt von den Einwohnern, die schwache Garnison unter Major Fürst Gagarin nebst mehreren Depot- und kranken Mannschaften zu Gefangenen. Ueberhaupt bewaffnete sich das von Napoleon aufgerufene Landvolk in den Gegenden, durch welche das französische Kriegsheer seinen Marsch nahm, und die Verbindung der Armee Blüchers mit der Schwarzenbergs war gänzlich unterbrochen.

Blücher hatte den Entschluß gefaßt, zwischen Soissons und Craonne, auf der Hochfläche zwischen der Aisne und der ihr nördlich laufenden Lette, eine Schlacht gegen Napoleon anzunehmen. Die Oertlichkeit war hierzu sehr gut gewählt. Seine Truppen hatten folgende Vertheilung: Bülow auf dem äußersten rechten Flügel bei Loiry, die Aisne von Soissons bis hinab nach Compiegne beobachtend; Langeron in und bei Soissons bis Vailly; York rückwärts bei Lafaux, Margyval und Villery; Sacken von Vailly bis Soupire, und die Aisne aufwärts beobachtend bis Beaurieux; Winzingerode auf dem äußersten linken Flügel bei Beaurieux und Craonne und die Aisne hinauf bis Bery au Bac; Kleist bildete den Rückhalt bei Anizy-le-Chateau. Blücher hatte sein Hauptquartier in Chevignon und hielt

Digitized by Google

ſein ganzes Heer bereit, auf jener Hochfläche, deren Rand ſich zunächſt an der Lette hinzieht, von welcher tiefe Bäche ſenkrecht zur Aisne niederfließen, und welches Terrain den Angriff von vornher über die Aisne faſt unmöglich macht, jeden Augenblick in Schlachtordnung zuſammen zu ſtehen.

Winzingerode hatte früher gemeldet, auf dem linken Flügel ſei nichts zu fürchten und auf Blüchers nochmalige Aufforderung zur thätigſten Wachſamkeit wiederholt verſichert, er werde ſchon auf's Beſte ſorgen; auch waren bei ſeinem Heertheile in der That 7000 leichte Reiter, eine Stärke, die ihn völlig in Stand ſetzte, ſeiner Aufgabe zu genügen [1]). Nichtsdeſtoweniger wurde, wie wir ſchon wiſſen, die Brücke von Bery au Bac durch die franzöſiſche Reiterei Nanſouty's nach einem kurzen Gefecht genommen; Napoleon zog ungehindert über die Aisne, und Winzingerode hatte bald deſſen Anrücken auf Corbeny zu melden. Auch Mortier und Marmont vor Soiſſons, nachdem ſie am 6. März ihren Angriff in aller Frühe zum Schein erneuert, zogen alsbald rechts ab und eilten über Fismes gegen Bery au Bac dem Hauptzuge nach. Blücher hoffte dieſen zu ſchlagen, bevor jene angekommen wären und ließ ſein Heer auf der Hochfläche links nach Craonne ziehen, um von dort über Corbeny ſchnell auf den Feind zu rücken. Der General York hatte für ſein Corps auf den 6. März folgende Dispoſition gegeben: »Der Feind ſcheint die Aisne zwiſchen Vailly und Bery au Bac paſſiren zu wollen. Se. Excellenz der Herr Feldmarſchall werden ihn, wenn er den Uebergang ausführt, morgen angreifen. Das erſte Armee-Corps ſoll ſich demgemäß zwiſchen Jouy und Pargny aufſtellen und erhält folgende Dispoſition: Morgen frühe ½8 Uhr ſteht das erſte Corps links abmarſchirt in folgender Ordnung: in der Gegend von Laffaux auf dieſer Seite hart an der Chauſſee von Laon die Diviſion Prinz Wilhelm, die Diviſion Horn, die Reſerve-Artillerie. Die geſammte Diviſions-Kavallerie von der Diviſion Prinz Wilhelm en Colonne mit Eskadronsfront.

1) Varnhagen von Enſe (Blücher's Leben) S. 397.

Digitized by Google

Die Infanterie en Colonne mit Kompagniefront. Die Diviſions-Artillerie an der Tête jeder Diviſion zu halben Batterien. Die Reſerve-Artillerie eben ſo in ihrer Ordnung. Die Reſerve-Reiterei links von den Diviſionen en Colonne mit Eskadrons-Front. Der Hauptmann von Löllhöfel wird die Tête von der Diviſion Prinz Wilhelm dirigiren. Es iſt Alles ſchlagfertig. Alles, was noch von der Bagage bei den Truppen ſein ſollte, geht ſogleich durch Laon nach Crepy, und ſchließt ſich dort an die Bagage an, die unter Befehl des Major von Roſtken bei Crepy parkirt hat.« Nachmittags 3 Uhr war jedoch die Ordre des Feldmarſchalls gegeben worden: »Die Armee ſetzt ſich in Marſch auf Craonne. Die Corps folgen in der Ordre der Bataille aufeinander, das Terrain wird benutzt, um mit Infanteriemaſſen, und mit der Kavallerie rechts und links der Straße zu marſchiren. Wenn es zur Schlacht kommt, ſo bleibt die Kavallerie in großen Maſſen zuſammen.« Der Marſch ging ſehr langſam, da wegen der Wege nur in einer Kolonne marſchirt werden konnte, und war hauptſächlich für die Kavallerie ſehr beſchwerlich, weil ſie ſtundenlang warten mußte, um einmal wieder ein paar hundert Schritte weiter zu kommen. Anſtatt jedoch, daß Winzingerode Corbeny und Craonne und den zwiſchenliegenden Wald beſetzt hatte, war er eine Stunde hinter Craonne ſtehen geblieben, und da fand ihn Blücher in ſeiner Stellung, und Craonne und der Wald von Corbeny waren ſchon an Napoleon verloren. Als Blücher für ſeine Perſon vor Craonne anlangte, ſah er, wie die Franzoſen ſich jetzt auch der Uebergänge über die Lette bei St. Martin oder Vaucher bemächtigten.

Dieſe Umſtände erforderten eine Abänderung des Planes, die auch auf der Stelle erfolgte, während die ſchleſiſche Armee Befehl erhielt, Halt zu machen. Das Plateau von Craonne iſt ſo ſchmal, daß es mit wenig Truppen gegen die größte Armee vertheidigt und gehalten werden kann. Die Infanterie des Generals Winzingerode unter den Generalen Woronzow und Strogonow ließ Blücher zwiſchen den Dörfern Ailles und Vaſſogne aufſtellen. Dem General Winzin-

Digitized by Google

gerode wurde außer seiner Reiterei auch die von York und Langeron nebst ihrer reitenden Artillerie zur Verfügung gestellt, und er befehligt, mit diesen 10,000 Reitern und 40 Geschützen noch in der Nacht über die Lette zu gehen, um die Straße von Laon nach Bery au Bac zu gewinnen, und den Feind, wenn derselbe am folgenden Tage auf die Hochfläche vordränge, über Corbeny im Rücken anzufallen[1]). Der General Sacken mußte sich bei Bray zur Unterstützung Woronzow's, in zweiter Linie aufstellen. Der General Bülow mußte noch in der Nacht auf der Straße von Chavignon nach Laon abmarschiren, York, Kleist und Langeron sich für den folgenden Morgen marschfertig machen. Das Yorksche Corps nahm für die Nacht Stellung auf dem Wege, wo es eben war. Prinz Wilhelm erhielt Befehl, ein Bataillon in die linke Flanke zu detaschiren, welches nach Ostel patrouilliren mußte. Napoleon ließ noch am 6. März Abends einen Angriff von seinen beiden Flügeln aus versuchen. Er traf auf einen hartnäckigen Widerstand von Seiten der Russen, und obgleich die französische Division Meunier sich in den Besitz des Dörfchen Vaucher oder St. Martin setzte, so war es nicht möglich, die Russen aus dem Pachthofe Heurtebrise zu vertreiben, welcher beinahe die ganze Breite des Plateau's auf der schmalsten Stelle einnimmt.

Napoleon, der von Arcole her eine Vorliebe für enges Terrain hatte, weil es (nach seiner Ansicht und der am erwähnten Orte gemachten Erfahrungen) seinen Gegner hindert, von seiner Uebermacht Gebrauch zu machen, beschloß den Angriff auf den 7. März, und das Plateau zu erstürmen[2]). Auch Blücher gewillt, zu schlagen,

1) Die zurückzulegende Entfernung betrug in Raum 4 Stunden, und es war Zeit dazu gegeben 12 Stunden.

2) Das Plateau von Craonne ist (nach Koch's Angabe) etwa 27,000 Schritte (17 Kilometer) lang, von Westen nach Osten 240 bis 2550 Schritte (150 bis 1600 Meter) breit und 488 Fuß (153 Meter) über das Niveau der Aisne erhoben. Von den beiden Flüssen, zwischen denen es gelegen ist, fließt die Lette in einem engen und sumpfigen Thale und fällt in die Oise; ihr linker Thalrand ist steil, an mehreren Stellen bewaldet oder mit Wein bepflanzt, auch hie und da sandig. Das Thal der Aisne ist tiefer und seine Abfälle sind nicht minder schwierig. Eine gebaute Straße,

Digitized by Google

begab ſich am 7. früh zu der Infanterie des Generals Winzingerode, um das Kommando dort ſelbſt zu übernehmen. Die ruſſiſchen Generale Woronzow und Strogonow hatten ihre Truppen 1900 Schritte hinter dem Pachthofe Heurtebriſe in drei Linien, in Bataillonsmaſſen formirt, aufgeſtellt; die Zugänge von Ailles durch mehrere leichte Kompagnien geſichert, Batterien aufgepflanzt, um die Zugänge zum Plateau zu beſtreichen u. ſ. w. Es war neun Uhr Morgens, als Blücher bei dieſen Ruſſen ankam, in der Meinung, daß nun Winzingerode bereits im Rücken der Franzoſen angekommen ſei. Statt deſſen wurde ihm gemeldet, daß dieſe zehntauſend Pferde ſich noch im Thale der Lette und zwar rückwärts bei Chevrigny befänden. Dieſe Nachricht ſetzte in Erſtaunen. Blücher gab ſogleich dem Corps von Kleiſt Befehl, ſich auf Jetieux auf der großen Straße von Laon nach Bery au Bac, jener Straße, wo Winzingerode ſein ſollte, zu dirigiren, und beſchloß, ſich ſelbſt an die Spitze der dem General Winzingerode überwieſenen Reiterei zu ſetzen[1]). Das Corps von

route des Dames genannt, die auf dem Kamme des Plateau's fortläuft, verbindet transverſal die beiden Hauptſtraßen, die von Rheims und Soiſſons nach Laon führen. Aus dem Thale Foulon führt ein ſehr ſchwieriger Weg nach dem Pachthof Heurtebriſe und weiter nach Bonbonville über Vaucler oder St. Martin (das letztere iſt der Name einer ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei, welche jetzt in Ruinen liegt). Alle übrigen Wege ſind bloße Fußpfade. 4800 Schritte (3 Kilometer) von Craonne verengt ſich das Plateau bei dem Pachthofe Heurtebriſe, vor welchem ſich ein 60 Schritte (40 Meter) breites Ravin breitet, welches das Plateau in zwei Theile theilt, wovon der öſtliche das kleine, der weſtliche das große Plateau von Craonne heißt.

1) Müffling war mit Ernennung Winzingerode's zu dieſem wichtigen Kommando nicht zufrieden. Er bemerkt weiter: „Mir hatte es als das einfachſte, natürlichſte geſchienen, daß der Feldmarſchall mit dieſen 10,000 Pferden in eigener Perſon über die Lette ging, ihren Marſch auf Corbeny förderte, dann York und Kleiſt an das rechte Ufer der Lette auf einen ſolchen Punkt zog, von welchem man dem vorrückenden Napoleon in die rechte Flanke, und wenn er ſich nicht daran kehrte, in den Rücken ging. Was wäre aus Napoleon geworden, wenn er bei Bray mit Sacken im Gefecht verwickelt, durch York und Kleiſt über Ailles oder Vaucler umgangen und durch das Kavallerie-Corps, mit Artillerie unterſtützt, genöthigt wurde, nach drei Seiten Front zu machen, ohne einen anderen Rückzug zu behalten, als die unwegſamen Thäler vom Plateau bis zur Aisne. An der brückenloſen Aisne und dem beſetzten Soiſſons mußte ein ſolcher Rückzug immer mit völliger Niederlage enden.“

Digitized by Google

York erhielt die Direktion auf Bruyeres, Langeron wurde bei dem Vorwerke Fraidmonde aufgeſtellt, und Sacken erhielt das Kommando über die Truppen auf dem Plateau mit dem Befehl, das Gefecht anzunehmen, da ihm wegen des vortheilhaften Terrains nichts nachtheiliges begegnen konnte. Blücher fand Winzingerodes Reiterei um 11 Uhr Vormittags noch größtentheils bei Chevrigny, Winzingerode ſelbſt holte er in Bruyeres ein, derſelbe hatte den Uebergang über die Lette anſtatt bei Neuville, rückwärts bei Chevrigny geſucht, hatte gewartet, gefüttert, wieder weitern Weg genommen, und ſo die Zeit verloren[1]), daß am Ende Kleiſt, der doch 10 Stunden ſpäter abgegangen war, um 4 Uhr Nachmittags noch 3 Stunden vor ihm bei Fetieux anlangte. Blücher überzeugte ſich aus der Lage der Sachen, daß die beabſichtigte Umgehung mit der Reiterei, überhaupt ſein ganzer Plan nicht ausgeführt werden könne, daß er ihn aufgeben und ein anderes Schlachtfeld aufſuchen müſſe, um eine Entſcheidung herbeizuführen[2]). General Sacken erhielt Befehl, ſich langſam zurückzuziehen, und alle Truppen wurden nach Laon gerichtet, ſelbſt die Garniſon von Soiſſons. Unterdeſſen hatte Napoleon ſeine Anſtalten zum Angriff gemacht.

Am 7. März ließ Napoleon das Kanonenfeuer und die Schlacht beginnen. Ney, Victor, P. Boyer, Meunier, Curial, Boyer de Rebeval ꝛc. griffen mit Fußvolk Alles und Heurtebriſe an, Grouchy,

---

1) Graf Henckel, Augenzeuge jener verfehlten Expedition, erzählt u. a.: „Die ganze Nacht wurde marſchirt, unendlich oft und lange gehalten und dann wieder nachgejagt ohne alle Dispoſition oder ungefähre Marſchdirektion . . . Die Dunkelheit der Nacht und die überaus ſchlechte ſaumſelige Anordnung des Marſches hatten uns ſo aufgehalten, daß der Zweck der Expedition verloren gehen mußte. Den General Winzingerode haben wir gar nicht zu ſehen bekommen. In meinem ganzen Leben habe ich keinen langweiligeren Marſch gemacht u. ſ. w.“

2) Müffling ſchreibt: „Als ich die Ernennung Winzingerode's hörte, zweifelte ich keinen Augenblick, daß die Sache verunglücken würde (S. 154). Blücher hätte wiſſen müſſen, daß der bequeme und ungehorſame Winzingerode nicht zu einem ſolchen Kommando geeignet war (S. 155). Allein Blücher hatte eine große Vorliebe für Winzingerode, den er zu den vorzüglichſten europäiſchen Sabreurs zählte (S. 146).

Digitized by Google

Rouſſel, Lafferriere ꝛc. unterſtützten die Anſtrengungen der Infanterie mit der Reiterei. Die Ruſſen räumten den Pachthof Heurtebriſe und ſteckten ihn in Brand, allein die andere Poſition vertheidigten ſie ſo lebhaft und mit ſolchem Erfolge ihres Geſchützes, daß die Franzoſen auf allen Punkten in der vollſten Unordnung zurückgeworfen wurden, und die franzöſiſche Reiterei mit in die Niederlage verwickelt wurde und ebenfalls in Verwirrung gerieth. Jetzt trat eine Pauſe ein. Die Franzoſen ſuchten wieder zu formiren, und zu ihrer Unterſtützung trat die Diviſion Charpentier, eine Abtheilung Garde unter Mortier, Colberts Reiterei ꝛc. auf. Und der Kaiſer Napoleon befahl, den Angriff zu erneuern. Die Ruſſen hatten unterdeß die durch das Gefecht geſtörte Ordnung wieder hergeſtellt, die Reiterei Sackens hatte ſich, unter Waſſiltſchikow und Lanskoi, zur Unterſtützung rückwärts von Cerny und Troyon aufgeſtellt, und die Ruſſen empfingen tapfer den Stoß von Ney, Charpentier, Boyer de Rebeval, Colbert ꝛc., zu dem ſich auch noch Nanſoutys Reiterei geſellt hatte, welche die Höhe von Vaſſogne erſtiegen hatte. Die Ruſſen hatten mittlerweile den Befehl zum Rückzuge. Deshalb fiel Alles, bisher tapfer vertheidigt und gehalten, in die Hände Neys. Die Ruſſen traten en échiquier ihren Rückzug an. Napoleon, der vorausſetzte, daß die Ruſſen in Folge ſeiner Angriffe zurückwichen, ließ zehn Batterien auffahren, um die Abziehenden durch das heftige Geſchützfeuer vollends in Unordnung zu bringen. Zugleich ſtellte er die ganze Kavallerie ſeines rechten Flügels unter die Befehle des Generals Belliard und wies demſelben an, in Verbindung mit der Kavallerie Nanſoutys die Ruſſen durch Ueberflügelung ihrer linken Flanke an die Lette zu drängen. Ney ſollte mit ſeinen Infanteriemaſſen im Thale dieſes Fluſſes vorgehen, um zuletzt der Sache den Ausſchlag zu geben. Dieſer Plan konnte nicht zur Ausführung kommen, weil er etwas vorausſetzte, was nicht der Fall war, nämlich eine Niederlage. Denn Sacken zog ſich nur ſeiner Inſtruktion gemäß von einer Stellung zur andern bis nach Froidemont. So hielt er an und ſchlug ſich tapfer bei Cerny, Troyon, und als eine Diviſion bei dem verengten Terrain zwiſchen Cerny und

Digitized by Google

Troyon noch zurück, durch eine furchtbare Artillerie beſchoſſen, von den Marſchällen Ney und Victor heftig gedrängt, dabei ſo ins Gedränge gerieth, daß die franzöſiſche Reiterei ſich bereits anſchickte, davon Vortheil zu ziehen, ſtürzten die Generale Waſſiltſchikow, Lanskoy und Benkendorf mit Reiterei hervor, warfen die franzöſiſche Reiterei entſcheidend und nahmen ihre Kanonen, ob dieſe gleich nicht weggebracht werden konnten, weil die Protzen Zeit gehabt hatten, wegzufahren. Darauf wurde der Rückzug fortgeſetzt. Sackens Widerſtand, Napoleons Heftigkeit in der Verfolgung, bei der er jedoch Sacken und Woronzow nichts anhaben konnte, zeigte, was für Reſultate Blücher hätte erzielen können, wenn Winzingerode ſeinem Auftrage gemäß gehandelt hätte. — Bei Froidemont ſtand Langeron, der gegen Ende des Gefechtes bei Chevrigny über die Lette ging und jenſeits eine Flankenſtellung nahm, wodurch die Franzoſen genöthigt wurden, jede weitere Verfolgung einzuſtellen und bei Froidemont Halt zu machen. Die Ruſſen gingen bis Chavignon zurück. Das Gefecht war ſehr hitzig geweſen[1]). Während deſſelben hatten York, Prinz Wilhelm ꝛc. mit den Truppen des 1. preußiſchen Corps bei Chavignon die Lette paſſirt und Abends das Lager bei Leuilly bezogen.

Da nun die Schlacht am 7. verfehlt worden war, ſo beſchloß Blücher am 8. ſein Kriegsheer auf den Anhöhen bei Laon zu vereinigen, um hier eine entſcheidende Schlacht zu liefern. Die Corps erhielten noch am 7. Abends hierzu die Marſchbefehle. Die Gegend von Laon war für Blüchers Abſicht höchſt günſtig; der durchſchnittene Hügelboden der Aisne und Lette hört hier auf, in offener Ebene ragt

1) Der Verluſt der Franzoſen wird zu 8000 Mann angegeben; der der Ruſſen betrug 1529 Todte und 8266 Verwundete. Auf franzöſiſcher Seite waren der Marſchall Victor und die Generale Grouchy, Lafferriere und noch einige andere verwundet. Die Ruſſen verloren den General Uſchakow, welcher blieb; verwundet wurden die Generale Lanskoi, der bald nachher ſtarb, Lanſtew, Fürſt Chawanski, Waſſiltſchikow und Poncet und die Oberſten Partinſon, Dawidow, Zeidler. Unter der großen Zahl der gebliebenen Offiziere befanden ſich auch der Sohn des Generals Strogonow, Lieutenant und Adjutant ſeines Vaters, der einzige männliche Erbe des unermeßlichen Reichthums dieſer bekannten Grafenfamilie.

Digitized by Google

ein hoher steiler Berg, auf welchem die Stadt liegt, hinter Mauern und Thürmen wohl bewahrt; am Fuße des Berges bilden vier Dörfer gleichsam eben so viele Außenwerke, St. Marcel und Vaux nördlich, Semilly und Ardon südlich, vor letzterem fließt ein Bach in südwestlicher Richtung zur Lette. Um diesen Berg ringsher ordnete Blücher folgendermaßen seine Truppen. Bülows Corps besetzte Laon, den ganzen Berg und die vorwärts liegenden Dörfer Semilly und Ardon; rechts von der Stadt Laon bildete Winzingerode den rechten Flügel, linkshin York und Kleist den linken Flügel; Sacken und Langeron standen hinter Laon bei St. Marcel als Rückhalt. Der General Woronzow stand mit etwa 6000 Mann auf der Straße von Soissons als Nachhut bei Etouvelles und Chivy. Oberst von Blücher stand mit einem Detaschement bei Fetieux auf der großen Straße nach Rheims. Die beiden Flügel des Heeres waren ohne Stützpunkt nach außen, allein der Berg von Laon gab allen Heertheilen eine innere Anlehnung; um ihn wollte Blücher sich während der Schlacht so lange drehen, bis der günstige Angriff sich darböte.

Für seine Truppen hatte York für den 8. März folgende Disposition erlassen: »Das Corps steht vor Chambry, die Division Horn mit dem rechten Flügel an der Chaussee, die Division Prinz Wilhelm mit dem linken an der diesseitigen Ecke des Gehölzes, in welchem ein Füsilier-Bataillon und dahinter das mecklenburgsche Husaren-Regiment gestellt wird, die eine Feldwache gegen die Straße von Rheims bei Sauvoire haben. Die Reserve-Artillerie fährt hinter der Linie auf. Die Reserve-Reiterei steht am Dorfe Chambry. Zur Deckung der linken Flanke steht General Katzler mit 2 Husaren-Regimentern in Salmoucy. Die Bagage des Corps unter dem Major Rostken steht bei Marle ꝛc.«

Am 8. März drängten die Franzosen unter Napoleon die Vorhut Blüchers bei Etouvelles und Fetieux zurück, und Napoleon schlug sein Hauptquartier in Chavignon auf. Mit den ersten Lichtstrahlen des 9. März stand das französische Heer am Fuße der Laoner Höhe. Der Marschall Marmont debouchirte auf der Rheimser Hochstraße.

Digitized by Google

Ein dichter Nebel hüllte die platte Erhöhung ein und bedeckte die Ebene. Unter dieser Begünstigung drängten die französischen Vorhuten die verbündeten zurück, und griffen alsbald die Stellung von Laon an, da des Kaisers Wille die Schlacht geboten.

Eine Abtheilung Franzosen unter General Boyer drang einen Augenblick in das Dorf Semilly, wurde aber durch den Oberst-Lieutenant von Clausewitz hinausgeworfen, der sich darauf hartnäckig daselbst behauptete; eine Abtheilung Garden Mortiers nahm mit besserem Erfolge das Dorf Ardon, aus welchem die französischen Plänkler, durch den Nebel begünstigt, sogar den Berg von Laon zu ersteigen suchten. Die verbündeten Armee-Corps traten in ihre Stellungen. Es hatte die Nacht sehr stark gefroren und es war auf den Wegen glatt, auf den Feldern lag dünner Schnee, der Himmel war heiter. In der Schlachtordnung stellten sich um 7 Uhr des Morgens als linker Flügel das 1. und 2. kombinirte preußische Armee-Corps unter Yorks Befehle. Das 2. preußische Armee-Corps (Kleist) machte die rechte Flanke aus und lehnte sich mit seinem rechten Flügel an die Vorstadt Vaux, und besetzte das Terrain bis an eine Höhe, welche die große und kleine Straße nach Rheims beherrschte. An das 2. schloß sich das 1. preußische Armee-Corps (York) als linke Flanke an. Beide Armee-Corps standen in zwei Treffen, und zwar im ersten Treffen: den rechten Flügel machte die Brigade Pirch I.; an diese schloß sich die Division des Prinzen Wilhelm von Preußen (2. und 8. Brigade); im zweiten Treffen: die Brigade Klüx und die Division Horn. Die Reserve-Reiterei der beiden Corps (Jurgas und Röder) stand unter Befehl des General-Lieutenant von Ziethen hinter dem rechten Flügel der Aufstellung Yorks. Die Artillerie wurde vor der ganzen Fronte vertheilt; das Fußvolk in Bataillonsmassen gestellt. Ein Vorwerk, welches etwa 800 Schritte vor dem Dorfe Athis lag, wurde von den brandenburgschen Husaren besetzt, so wie das Dorf Athis durch zwei andere Füsilier-Bataillone des Prinzen Wilhelm. Da die Garnison von Soissons den Befehl hatte, sich über La Fère an die schlesische Armee bei Laon heranzuziehen, und man annehmen

Digitized by Google

konnte, daß ſie am 9. Mittags auf der Chauſſee von La Fère nach Laon eintreffen werde, mußte eine Stellung genommen werden, welche bis zum 9. Mittags den vorgeſchriebenen Marſch der Garniſon von Soiſſons ſicherte, und deswegen war das Corps von Winzingerode am 8. vorwärts und zugleich parallel der Chauſſee von La Fère aufgeſtellt worden, das Dorf Clacy vor ſich beſetzt haltend. Nachdem am 9. um 10 Uhr Morgens, viel früher als erwartet, der General Rudczewitſch mit der Garniſon von Soiſſons hinter Laon eingetroffen war[1]), hörte der Grund auf, das Corps von Winzingerode in ſeiner vorgeſchobenen Stellung zu belaſſen, allein aus einem andern Grunde mußte es ſtehen bleiben. Der franzöſiſche linke Flügel auf der Chauſſee von Soiſſons wurde, nachdem der Nebel ſank, von den Verbündeten ſo ſchwach erkannt, daß mit Beſtimmtheit angenommen werden mußte, mit dieſer geringen Truppenzahl könne Napoleon unmöglich einen Angriff auf die ſtarke Stellung von Laon wagen. Nun wußte man zwar in Blüchers Hauptquartier (gegen Mittag), daß ſich eine feindliche Kolonne (Marmont) auf der Chauſſee von Rheims im Marſche auf Laon befand, jedoch konnte vernünftiger Weiſe nicht angenommen werden, daß zwei auf eine ſo große Entfernung getrennte Flügel ohne ein Centrum zu einem ernſten Angriffe ſchreiten würden. Die Vermuthung des Generals Müffling ging daher dahin: daß entweder noch ein Centrum über Bruyeres erſcheinen werde, oder aber Napoleon ſich mit Marmont zu vereinigen beabſichtigte, es ſei dadurch, daß er ſich rechts oder daß Marmont ſich links ſchob. Im erſten Falle war das Corps von Winzingerode bei der Hand, um Napoleon feſt zu

1) Viele Schriftſteller, z. B. Wagner, Damitz ꝛc. haben berichtet, daß dieſe Garniſon am 7ten Abends bei Chevrigny eingetroffen ſei, was nach Raum und Zeit ganz unmöglich war. Der ruſſiſche General Langeron ſagt in ſeinem Bericht: „Le général Rudczewitsch encloua toutes les pièces trouvées à Soissons, et brûla les affûts. Le manque total de chariots le força de laisser ses blessés, qui furent pris, et soignés par les ennemis. Il marcha par Coucy, St. Gobin et Charmes, et vint me rejoindre près de Laon le 9 Mars à 10 heures du matin."

Digitized by Google

halten, oder ihm bei den Uebergängen über den Ardon-Bach Niederlagen beizubringen und später bei der allgemeinen Schlacht mitzuwirken. Müffling machte den Vorschlag, den rechten Flügel noch dadurch zu verlängern, daß der General Wassiltschikow mit seiner Reiterei und zahlreicher reitender Artillerie durch Clacy um den feindlichen linken Flügel herumgehen sollte. Ließ Napoleon sich eine solche Umgehung gefallen, so konnte man annehmen, daß er die Absicht habe, sich rechts, Marmont entgegenkommend, zu schieben. Wassiltschikow wurde wirklich in die linke Flanke Napoleons entsendet, und Napoleon bildete gegen ihn eine Flanke und nahm eine Kanonade mit ihm an.

General Bülow erhielt den Befehl zur kräftigsten Offensive über Ardon und zur Trennung des feindlichen linken Flügels unter Napoleon von seinem rechten Flügel unter Marmont. Bülow nahm Ardon wieder, und daß der Feind sich auf Leully zurückzog, bewies, daß Napoleon nicht die Absicht habe, Marmont entgegen zu gehen. Vielmehr hatte Napoleon voll Ungeduld geharrt, daß Marmont seinerseits den Angriff eröffne. Er sendete ihm wiederholte Befehle zu, sein Anrücken zu beschleunigen, allein sie fielen sämmtlich in die Hände der Kosaken, und Marmont rückte zwar vor, doch nur mit der Eile, die sich im Nothfalle verdoppeln kann. Endlich machte Napoleon, seinen linken Flügel zu sichern, einen heftigen Angriff gegen Clacy, nahm das Dorf und dehnte seine Truppen, Blüchern sehr erwünscht, noch weiter auf dieser Seite aus. Inzwischen hatte Marmont Nachmittags sich den preußischen Corps genähert und die Vortruppen zurückgedrängt, und so engagirte das Gefecht auch auf dem rechten Flügel der schlesischen Armee. Marmont führte eine Batterie bei der Windmühle von Athies auf, bald folgten andere, und unter diesen vorgeschobenen Batterien marschirten die Bataillone Marmonts und das Reitercorps von Arighi in Schlachtordnung zwischen Athies und der großen Rheimser Straße auf, so daß das Dorf Athies vor ihrem rechten Flügel, ihr Centrum auf einem runden stark bewachsenen Berge stand. General Ziethen ging mit der preußischen Reserve-Reiterei jenseits des Baches von Athies und stellte sich zwischen die-

Digitized by Google

ſem Dorfe und Salmancy gegen die Straße von Rheims auf. Später ſendete Blücher den ruſſiſchen General Benkendorff mit leichter Reiterei zur Unterſtützung dahin. Als Marmont die Bewegung dieſer Reitereien ſah, ließ er den größten Theil ſeiner Kavallerie, einige Batterien und einige tauſend Mann Infanterie gegen ſie aufmarſchiren. Marmont ließ Athies angreifen. Dieſes Dorf gerieth durch franzöſiſche Granaten in Brand. Major Stockhauſen, der Athies beſetzt hatte, ſteckte nun auch den dieſſeitigen Theil des Dorfes an, ſo daß es von keinem Theile benutzt werden konnte, und behielt bloß ein etwas abgelegenes Gehöft dieſes Dorfes. Unter einer heftigen gegenſeitigen Kanonade war nun die Nacht herangekommen. Man ſah jedoch aus der ganzen Lage der Dinge, daß Napoleon auf den 10. einen Hauptangriff projektire, und daß das Marmontſche Corps wohl noch auf dem Marſche begriffen war, und ſich immer mehr und mehr auf dem linken Flügel der Verbündeten aufſtellte. Der General York, der dieſes Corps mit Aufmerkſamkeit im Auge behielt, bemerkte, daß daſſelbe ſpät gegen Abend aufgehört hatte, zu defiliren. Es war mit Gewißheit vorauszuſehen, daß dieſes Corps am anderen Tage die Preußen angreifen ſollte. Marmont ſtellte ſein Feuer ein, ſein Tagewerk war vollendet; Napoleon gedachte erſt am folgenden Tage die Schlacht zu ſchlagen. Allein York ſah ſein Tagewerk noch nicht für geſchloſſen an und beſchloß, mit Kleiſt ſich benehmend, einen Angriff auf Marmont noch in der Nacht zu machen und ſendete einen Offizier an den Feldmarſchall ab, um die Erlaubniß hierzu einzuholen. Aber auch im Rathe des Feldmarſchalls war bereits beſchloſſen, den Marſchall Marmont mit allen disponiblen Kräften anzufallen und ihn zu vernichten; nur war man anfangs dort unſchlüſſig, wo Marmont zu faſſen ſein werde, und ob er nicht von Fetieux über Parfondry auf Bruyeres abgebogen ſei. Endlich überzeugten ſich Blücher und Gneiſenau von ihrem Beobachtungspoſten am ruinirten Schloſſe von Laon durch die Kanonade bei Athies, daß Marmont ſich auf der Chauſſee von Rheims befand und nicht von derſelben gegen Bruyeres abgebogen war. Dieſes Vorrücken auf der Chauſſee war für die vor-

Digitized by Google

habende Expedition das erwünschteste, was geschehen konnte, denn es bedurfte nichts weiter, als mit einer größeren Fronte gerade auf den ganz isolirten Marschall Marmont loszugehen. Das Kanonenfeuer bei Athies und an der Chaussee von Rheims war auf der Höhe von Laon zwar gesehen, aber kaum gehört worden. Es war also wahrscheinlich, daß Napoleon, der nicht dahin sehen konnte, gar nichts davon erfahren hatte. General Golz brachte die Ordre zum Angriff auf Marmont und Arighi an den General York, so wie den Befehl an Sacken und Langeron, zur Unterstützung der Corps von York und Kleist vorzurücken[1]).

Es war bereits dunkel geworden, die französischen Batterien zogen sich zurück; die Truppen stellten das Gefecht ein, mit Ausnahme des Geknalles der beiderseitigen Tirailleurs um Athies, und die Franzosen fingen an, ihre Lager zu beziehen, als York zum Angriffe der letzteren den beiden preußischen Corps folgende Disposition gab: »der Prinz Wilhelm von Preußen solle mit dem äußersten linken Flügel das Dorf Athies rechts liegen lassen und den ersten Angriff machen, der General Horn diesen Angriff unterstützen und der General Klüx als Reserve folgen. Der General Ziethen solle mit der gesammten Reiterei vorrücken, die ihm gegenüber stehende Reiterei zurückwerfen, die rechte Flanke des Feindes umgehen und so die Niederlage desselben vollenden, während der General-Lieutenant Kleist seinen Angriff so einrichten würde, daß seine Kolonne längs des vor ihm liegenden Busches vorrücken und sich mit denen des York'schen Corps auf der großen Straße von Rheims vereinigen würde. Auf dem rechten Flügel werde also der Oberst Blücher mit 2 Füsilir-Bataillons, dem schlesischen Husaren- und dem neumärkischen Dragoner-Regimente den

1) Blücher's Befehl und York's Anfrage zum Angriff begegneten einander auf halbem Wege. — Blücher hatte letzterem General geboten: „Unverzüglich, es sei Tag oder Nacht, ohne Schuß über den Feind herzufallen.“ Marmont war in's Garn gelaufen, ob auf Befehl seines Kaisers oder aus eigener Unvorsichtigkeit, bemerkt Müffling, das ist bisher noch nicht ganz klar geworden. Er sollte gezüchtigt werden, als alter Bekannter von Möckern!

Digitized by Google

ersten Angriff machen und diesem die Brigade des Generals Pirch I. folgen.«

Der Prinz Wilhelm befahl nun: daß der Oberst von Bork mit 4 Bataillons der 8. Brigade den ersten Angriff machen und gerade durch das Dorf Athies und auf beiden Seiten vordringen, und daß von der 2. Brigade 2 Bataillons rechts und 2 Bataillons links des Dorfes den ersten Angriff, so wie die Artillerie den Bataillons auf der rechten Seite von Athies nachfolgen sollten.

Diese Dispositionen wurden von allen Truppentheilen mit eben so viel Pünktlichkeit als Kühnheit ausgeführt.

Nach eingetretener völliger Dunkelheit, unter anbefohlenem tiefsten Schweigen, rückten die Preußen geschlossen vor, Prinz Wilhelm voran, der auf den Ehrenplatz der neuen Schlachtlinie gestellt war. Der Himmel war sternklar, der Erdboden etwas glatt und gefroren. Man sah allmälig die Bivouakfeuer des Feindes entstehen, der keiner so entschlossenen und gefährlichen Gegner mehr gewärtig war. Eben machte eine feindliche Abtheilung noch die letzte Anstrengung, um sich völlig in Besitz von Athies zu setzen, als das Sturmgewitter des Prinzen Wilhelm sie traf. Er ließ die Füsiliere, welche bisher um Athies kämpften, umkehren, voranstürmen und folgte diesen mit seiner Kolonne, das Bajonett voran. Das Schießen war untersagt. Darum ward der Feind mit dem Bajonett nach Athies hineingeworfen, aus den Gemäuern und Gehöften, die man vertheidigen wollte, mit dem Bajonett vertrieben, und die preußischen Bataillone, im fortgesetzten Sturmschritte, rückten, ohne auf das feindliche Kartätschenfeuer zu achten, bei dem Klange der Instrumente und Trommeln, zum Theil auf beiden Seiten, zum Theil mitten durch das Dorf Athies, unaufhaltsam vor, um sich mitten unter das Marmont'sche Corps vernichtend zu stürzen. Sie ließen sich durch nichts aufhalten. Seinen Leuten voran leuchtete der Prinz Wilhelm auf einem stattlichen Rosse, das aus allen Nüstern schnaubte und kräftig ausgriff. Auf dem Antlitze des Prinzen thronte hoher Kampfsinn und Gottvertrauen; seine Haltung war fest, wie die des sicheren Führers zum sicheren

Digitized by Google

Siege. Schon in seinem Namen klingt ein Heldengeschlecht, das sich immer herrlich bewährt hat, und als dessen ächter Sprosse sich Wilhelm auch wieder bei Athies herrlich manifestirt hat!

Nachdem die Division des Prinzen Wilhelm das Dorf Athies gänzlich erobert hatte, rückte sie gegen eine waldige Höhe, welche links neben der großen Straße liegt. Das ganze Corps von Marmont wurde jetzt allarmirt. General Katzler ward angewiesen, mit seinen Reiterregimentern die Verbindung zwischen der Reiterei des Generals Ziethen und der Division des Prinzen Wilhelm zu erhalten und mit ihnen auf gleicher Höhe vorzurücken. General Ziethen hatte zwei Treffen formirt und führte sie auf die Chaussee los, die von Laon über Athies ging; der letzte Rest von Athies ging in Flammen auf, was den Reitern zur Richtschnur diente; diese gingen unaufhaltsam vorwärts, sie hörten feuern, trommeln, den preußischen Geschwindmarsch ertönen, das Rasseln der feindlichen Kanonen und Pulverwagen, die auf der Chaussee flüchten wollten, und stürmten heftiger vorwärts; so gelangten die preußischen Reiterschaaren bis unweit der Chaussee von Rheims, wo sie auf abgesessene feindliche Schwadronen stießen, unter sie stürzten und zersprengten. Man kann sich denken, wie überrascht und konfus der Feind war. Oberst Below an der Spitze der litthauischen Dragoner mit seinem Adjutanten nahm einem feindlichen Doppelposten, der sie für Franzosen hielt, die Gewehre aus den Händen. Ein ganzes französisches Küraſſier-Regiment ließ seine Küraſſe stehen und riß aus. Mehrere hellblaue französische Husaren kamen auf die Preußen los, in dem Glauben, es wären ihre Leute, und wurden so zum Theil niedergehauen. Die preußischen Schwadronen unter Ziethen, Jurgas, Röder ꝛc. bringen die Reiterei des Generals Arighi in völlige Unordnung, zerstreuen sie in die Wälder, fallen dann im Rücken des französischen Fußvolkes auf der Hochstraße über einen feindlichen Reserve-Park her und erobern ihn. Die Eroberung der oben erwähnten waldigen Höhe, welche links neben der großen Straße lag, mußte jedoch entscheiden.

Prinz Wilhelm griff sie sofort an. Die Füsilier-Bataillons

Digitized by Google

ſtürmten in Fronte dieſelbe an, während das brandenburgiſche Infanterie-Regiment die rechte, das 12. Reſerve-Infanterie-Regiment die linke Flanke der feindlichen Poſition umging. Laut wirbelten die Trommeln, die Hörner riefen laut, und ein ungeſtümes Hurrahgeſchrei ertönte aus den Sturmkolonnen der Preußen. Das Kleingewehrfeuer begann mit furchtbarer Heftigkeit, ein lebhafter Kanonendonner krachte und dröhnte, denn die Franzoſen leiſteten verzweifelten Widerſtand. Von allen Seiten, aus Buſchwerk, hinter Bäumen, Hecken, aus tiefen Gräben ꝛc. beſchoſſen, ließen ſich die braven preußiſchen Bataillons durch nichts aufhalten. Die Soldaten folgten nur Einer Richtung, nur Einem Prinzipe: »Immer vorwärts und brav gearbeitet.« Die Vorrückung der Preußen geſchah unter Anführung des Prinzen Wilhelm, ihrer Brigadiere und Offiziere mit der glänzenſten Tapferkeit. Alles erlag ihrem Andrange, nichts konnte ſie mehr aufhalten. Die franzöſiſchen Adler ſanken. Ein nicht enden wollendes Hurrah zeigte dem Feldmarſchall und dem übrigen Heere an, daß der Feind nach einem tüchtigen Bajonet-Angriffe vollſtändig geworfen ſei, und Prinz Wilhelm die wichtige Anhöhe erobert habe. Der preußiſche Aar hatte geſiegt. Die Franzoſen ergriffen die Flucht und flohen ſogar regellos dahin, alles im Stiche laſſend. Mit der Eroberung dieſes wichtigen Punktes entſchied der tapfere und ritterliche Prinz Wilhelm mit ſeiner tapferen und ausdauernden Diviſion die Schlacht, denn von nun an war die Niederlage des Feindes entſchieden, der in Verwirrung den vernichtenden Streichen der Preußen zu entrinnen ſuchte und in völlige Auflöſung gerieth. Auch General Kleiſt hatte den feindlichen linken Flügel zurückgeworfen, und der Sieg über Marmont und Arighi war vollſtändig. Die Kanonen der letzteren, welche ſich retten wollten, fielen entweder der Diviſion des Generals Horn, welche dem erſten Treffen nachfolgte, oder der Reiterei in die Hände. Die beinahe gänzliche Auflöſung des ſechsten franzöſiſchen Armee-Corps und eines Reiter-Corps war das Reſultat dieſes entſcheidenden und ruhmvollen Gefechtes. Erobert wurden über 50 Geſchütze mit 100 Pulverwagen und über 2000 Gefangene gemacht.

Digitized by Google

Tauſend Mann an Todten und Verwundeten hatten nebſtdem die Franzoſen gewiß verloren. Die Preußen, im Beſitze aller Vortheile, hatten kaum 300 Mann verloren; das erſte Corps ſelbſt hatte 7 Offiziere, 159 Gemeine und 31 Pferde todt, verwundet oder vermißt.

Nach Mitternacht traf ein Offizier vom Generalſtabe in Laon ein, um, von York geſendet, dem Hauptquartiere mündlich Bericht über den ſchönen Sieg, in welchem ſich vornehmlich Prinz Wilhelm ſo glänzend hervorgethan hatte, abzuſtatten. York war in Verfolgung geblieben, um dem Gegner keine Zeit zur Zerſtörung der Brücke von Bery au Bac zu laſſen. Die Generale Ziethen, von Katzler und Oberſt Blücher gingen mit der geſammten preußiſchen Reiterei und 4 Bataillons Füſiliere voraus, folgten ohne Raſt dem Feinde nach, bei dem die Dunkelheit der Nacht keine Herſtellung zuließ, beſetzten die Engpäſſe von Fetieux und Maiſon rouge, während ruſſiſche leichte Reiterei über Corbeny gegen Bery au Bac vorſtieß und ſelbſt Craonne wegnahm[1]). Der Schrecken ſprengte Marmonts und Arighis Schaaren über Bery au Bac bis nach Fismes, wo beide Generale ihre Leute erſt wieder zum Halt brachten. York war in Verfolgung geblieben, und General v. Müffling hatte eine Dispoſition ausgearbeitet, nach welcher York und Kleiſt die Reſte Marmonts verfolgen, nebenbei

1) Graf Henckel von Donnersmarck konnte in ſeinen Erinnerungen eine Anekdote aus jener famoſen Nacht nicht unerzählt laſſen. Sie lautet: „In der Campagne von 1812 hatte bei den preußiſchen Armee-Corps ein Chirurgus, Namens Heurich, geſtanden; er hatte ſich durch eine Liebesaventüre berühmt gemacht, ſonderbarer Weiſe war aber ſein Name ein Ehrenname für Tapferkeit geworden. Wenn eine Truppe ein gutes Gefecht gemacht hatte, riefen ihr die anderen zu: „Na, brave Heurichs!“ Truppen, die ſich achteten, ſagten: „Guten Morgen, Heurich!“ War irgendwo einmal eine Truppe geworfen worden, ſo hieß es: „Ihr ſeid auch keine Heurichs!“ In der gedachten Nacht (des glorreichen Gefechtes des Prinzen Wilhelm u. a. bei Athies) ſtieß ich plötzlich auf eine Kolonne Infanterie. Ich war ungewiß, ob ſie feindlich ſei, und ich ſie angreifen ſollte, ſie unentſchieden, ob ſie Feuer geben ſollte. Da hatte ein Infanteriſt den glücklichen Einfall, „Heurich“ zu rufen. Dies war das Signal, daß wir von beiden Theilen „Heurich“ riefen und wir uns ſo erkannten.“

Digitized by Google

die Zerstörung der Brücke bei Bery au Bac verhindern und die Vereinigung mit St. Prieſt bewirken; Sacken und Langeron parallel der Rückzugsſtraße Napoleons gegen Chevrigny an der Lette marſchiren ſollten, um jeden Augenblick rechts gegen ihn einſchwenken zu können, wenn er abzöge, oder ihm auf dem Plateau zwiſchen der Lette und Aiſne zuvorzukommen, wenn er ſich zu lange aufhalte, während Bülow und Winzingerode die Stellung Laon beſetzt hielten und dann Napoleon fechtend folgen ſollten, zöge er ab. Allein als alle Corps von York, Kleiſt, Sacken und Langeron in Marſch zu ihrer Beſtimmung waren, wurden ſie in der Bewegung nicht allein durch einen Befehl aus dem Hauptquartiere eingehalten, ſondern ſogar zurückgerufen. Sie kehrten um. Es war den Generalen, wie den Soldaten, eine der härteſten Prüfungen, einem ſolchen Befehle gehorchen zu müſſen. Denn durften ſie nachfolgen, ſo war den Preußen höchſter Ruhm in Ausſicht, ja er war ihnen gewiß.

Ueber die Schlappe von Athies brach ein Zornfeuer Napoleons gegen Marmont aus; allein Napoleon ſelbſt gab ſogleich gerechten Anlaß zum Tadel, als er am 10. März ohne irgend eine Ausſicht auf Erfolg in erneuertem Kampfe gegen Blücher bei Laon eine Menge Menſchen aufopferte und dies in einer Stellung, wo, bei angegebener Benutzung des über Marmont erfochtenen Sieges, ihm der Garaus gemacht werden konnte. Der 10. März verging unter hitzigen Gefechten um Clacy und Semilly, und da die Angriffe Napoleons fruchtlos blieben, trat er den Rückzug nach Soiſſons an, nur ſpät und ſchwach verfolgt[1]).

Am 11. mußte marſchirt werden, denn es fehlte Fourage. Müfflings Vorſchlag war auf einen Marſch nach Rheims gerichtet, um ſich mit dem Corps von St. Prieſt zu vereinigen und dann auf

1) Ueber dieſe auffallende Erſcheinungen nach dem glänzenden Gefechte von Athies und der Schlacht von Laon ſprechen ſich u. a. Varnhagen von Enſe (Leben Blücher's S. 406 ff.); Müffling (aus meinem Leben S. 164—172); Koch (Memoir. p. 5 à l'hist. de l. camp. de 1814, par tom. I. pag. 427 ff.); C. v. W. (Müffling, zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814, S. 224 ff.) ꝛc. aus.

Digitized by Google

Paris vorzurücken. Allein Gneiſenau verlangte eine Ausbreitung rechts gegen La Fere, und die Truppen Bülows marſchirten nach Noyon, Sackens nach Chavignon ꝛc. ꝛc. York und Kleiſt rückten nach Corbeny und Craonne und konnten, wegen des allgemeinen Rechtsſchiebens, die Brücke von Berry au Bac, welche eine Diviſion hätte decken ſollen, nur mit Vorpoſten beſetzen. Die Diviſion des Prinzen Wilhelm lagerte am 12. bei Corbeny, wo ſie am 13. ſtehen blieb.

Da die Schwarzenbergſche Armee mittlerweile die franzöſiſchen Marſchälle Oudinot, Macdonald ꝛc. von Bar an der Aube, Fontette, Troyes, Auxerre ꝛc. nach Provins verdrängt hatte, gedachte Napoleon ſich gegen dieſelbe zu wenden; er ließ von der ſchleſiſchen Armee ab und richtete den neuen Marſch über Rheims. Dies hatten die vereinigten ruſſiſchen und preußiſchen Abtheilungen unter St. Prieſt und Jagow am 12. März genommen, Napoleon erſtürmte es wieder am 13. März. Der ruſſiſche General St. Prieſt fiel tödtlich verwundet im Kampfe; da er ein Emigrant war, ſo mußte er in dem Bulletin, wie Moreau, zu einer Phraſe Napoleons herhalten. Napoleon vergönnte dem erſchöpften Heere drei Tage Ruhe, dann zog er über Epernay, Chalons, La Fère-Champenoiſe. Auf die durch Tettenborn überbrachte Nachricht, daß Napoleon ſich von der ſchleſiſchen Armee abgewandt habe und ſich wieder gegen die große Armee verſuchen werde, trat Schwarzenberg am 18. März den Rückzug an, und beſchloß, in einer feſten Stellung bei Arcis an der Aube den Angriff zu erwarten. Napoleon hatte der ſchleſiſchen Armee gegenüber Marmont und Mortier gelaſſen; wider den Rath des einſichtsvollen Aide-Major-General Belliard unterließ Napoleon, dem einen der beiden Marſchälle den Oberbefehl zu geben und begnügte ſich damit, Mortier, den älteren Marſchall, dergeſtalt von Marmont abhängig zu machen, daß dieſer ſcheinen ſollte, mehr mit jenem zu berathen, als ihm zu gebieten.

Die bei Rheims geſchlagenen ruſſiſch-preußiſchen Heertheile zogen ſich unter den Generalen Emanuel, Jagow und Biſtram auf das

Digitized by Google

ſchleſiſche Heer und auf Bery au Bac zurück, wo General Katzler mit der Vorhut ſtand. In der Erwartung der Verfolgung rückte ſelbſt die preußiſche Reſerve-Reiterei bei Ville au bois aus, da aber nichts zu ſehen war, ging ſie bald wieder in das Bivouak zurück. Am 14. wollten die Franzoſen, von Rheims kommend, auf Bery au Bac vordringen. General Katzler hatte dabei eine brillante Kavallerie-Attake, wobei viele franzöſiſche Küraſſiere niedergehauen und über 100 polniſche Lanziers, ganz neu grün und gelb montirt, von den Preußen erbärmlich zuſammen gehauen, gefangen genommen wurden. Der Feind begann jedoch wieder ſtärker zu drängen an, und nöthigte den General Katzler am Nachmittage Bery au Bac zu verlaſſen, welches dann der Feind beſetzte. Am 15., 16. und 17. März blieben die Corps von York und Kleiſt unverändert in ihrer Stellung bei Corbeny und Craonne, mit der Vorhut bei Bery au Bac. Langeron war bei Clacy; Winzingerode in Laon; Sacken zwiſchen Chavignon und Ecouvel; Bülow zu La Fere und Noyon ꝛc. Am 18. gebot Blücher allgemeines Vorrücken. Das Corps von York marſchirte auf der geraden Straße nach Bery au Bac, das Corps von Kleiſt hingegen links von dieſem gegen Pontavert, wohin zwei Bataillons vorausgingen, um einen Brückenbau zu beginnen. Der Feind jedoch, welcher ſich hier im Beſitze eines ſehr günſtigen Terrains befand, hinderte den Brückenſchlag ſehr und ſo lange, bis der ruſſiſche General Czernitſchew mit ſeinen leichten Reitern einen Uebergang über die Aisne erzwang, dem Feinde in die rechte Flanke kam und denſelben vermochte, ſich von Pontavert zurückzuziehen, worauf die begonnene Brücke vollendet wurde und Kleiſts Truppen über den Fluß gingen. Yorks Corps hatte während dieſer Zeit Bery au Bac angegriffen, weil der Feind den auf dem rechten Ufer der Aisne liegenden Theil aufs lebhafteſte vertheidigte. Er ſprengte endlich die maſſive Brücke über die Aisne und zog ſich ab. Sogleich wurde der Brückenbau bei Bery au Bac begonnen, während das Streifcorps von Colomb und die Reſerve-Reiterei von Jurgas und Röder, unter Ziethens Befehle, durch Fuhrten über die Aisne gingen. Die Pferde mußten dabei alle ſchwimmen.

Digitized by Google

Der Feind wurde verfolgt, wollte sich bei Boassy halten, wurde aber zum Rückzug genöthigt, da seine rechte Flanke umgangen ward. Der Vortrab unter Oberst Blücher (vom 2. Corps) und Ziethens Reserve-Reiterei lagerten Abends bei Cormicy; der Vortrab unter General Katzler (vom 1. Corps) bei Blanzy les Perles; Kleist zu Pontavert ꝛc.; York zu Ville aux Bois ꝛc.; Sacken zu Corbeny; Winzingerode zu Amifontaine; Bülow in La Fere; Langeron zu Ranecourt; Blücher nahm sein Hauptquartier in Corbeny. Am 19. März erhielt die schlesische Armee abermals Befehl vorzurücken, und York gab für das 1. und 2. preußische Corps folgende Disposition: »das Corps von Kleist marschirt nach Blonzy les Perles; die Avantgarde unter Oberst Blücher vor Blanzy les Perles und beobachtet die Straße von Fismes nach Braine; Ziethen marschirt (mit den Reserven der Reiterei) bis nach Merval und Rouch; die Avantgarde des Generals Katzler nach Baslieux, beobachtet die Vesle von Fismes bis Breuil, und besetzt Courlandon mit einem Bataillon; die Division Horn marschirt bis nach Romain, ihre Reiterei patrouillirt nach Breuil, Courlandon und Montigny; die Division Prinz Wilhelm und die Reserve-Artillerie gehen bis nach Voutely, ihre Reiterei patrouillirt bis nach Bouvencour; Major Colomb marschirt bis nach Montigny.« Die Heertheile von York und Kleist überschritten die Aisne auf den Brücken bei Bery au Bac und Pontavert, vereinigten sich und verfolgten vom Tagesanbruch den Feind über Comercy auf der Straße nach Fismes. Als Katzler vor Fismes anlangte, fand er diesen Ort noch besetzt, und er eröffnete ein Gefecht mit den feindlichen Tirailleurs. Als die Nacht hereinbrach, blieb er dicht vor Fismes stehen. Auch Oberst Blücher rückte an die Vesle vor und dehnte sich rechts von Katzler aus. Das 1. preußische Armee-Corps lagerte bei Romain und Ventelin, das 2. bei Blanzy les Perles. Winzingerode besetzte Rheims; Bülow rückte vor Soissons; Langeron kam mit Feldmarschall Blücher nach Bery au Bac; Sacken nach Pontavert.

Am 20. März wurde an der Brücke von Courlandon gearbeitet. Prinz Wilhelm erhielt Befehl, nach Courlandon zu rücken, seine

Digitized by Google

Artillerie diesseits der Vesle zur Vertheidigung der Brücke aufzustellen und zwei Bataillons und seine Reiterei über die Brücke zu schicken. Ziethen wurde beauftragt, mit der vereinigten preußischen Reserve-Reiterei auf der Brücke von Courlandon überzugehen, auf das Plateau zwischen der Vesle und Ardre vorzurücken und eine Demonstration gegen den Feind zu machen, dessen Arriergarde noch auf der Höhe von St. Martin stand. Das 1. und 2. preußische Corps blieben zur Beobachtung der französischen Marschälle gegen Fismes und an der Vesle stehen; den ganzen Tag hindurch wurde von den Vorposten und Tirailleurs geplänkelt, auch fielen dazwischen einige Kanonenschüsse. Gegen Abend sammelte Ziethen seine Schwadronen bei Courlandon, ging daselbst über die Vesle, und bedrohte des Feindes rechte Flanke, wodurch dieser genöthigt wurde, seinen rechten Flügel sogleich bis über die Ardre zurückzunehmen, weshalb ihm die Reiterei nicht großen Schaden zufügen konnte, um so mehr als auch die Nacht einbrach. General Horn blieb bei Romain stehen. Winzingerode ließ bei Rheims die zerstörte Brücke herstellen und sendete seine Reiterei bis Epernay. Sacken marschirte nach Vailly, schlug dort eine Pontonbrücke und stieß seinen Vortrab auf Braine los. Blücher war mit Langeron in Bery au Bac. Die Marschälle Mortier und Marmont verließen in der Nacht auf den 21. März die Stadt Fismes und zogen sich über Ferre en Tardenois gegen Chateau-Thierry und die Marne zurück. Blücher ließ York mit seinem und Kleists Corps ihnen über Ferre en Tardenoix folgen, von denen das erstere über Fismes und das zweite bei Bazoches die Vesle passirte und in 2 Kolonnen auf der großen Straße über Tardenois und über Loupugne vordrangen. Ziethen ging mit der Reiterei voraus, nach Oulchy le Chateau, wo er die Arriergarde des Feindes einholte. Sogleich griff er sie mit der Reiterei des Generals Jurgas und der des Obersten Blücher an, überflügelte sie auf ihrer linken Flanke, zwang sie, ihre Stellung zu verlassen, und verfolgte sie bis Rocour, wo bivouakquirt wurde. Das Corps von York lagerte bei Ferre en Tardenois; das von Kleist bei Cramaille; Langeron in Baslieux und

Digitized by Google

Romain; Sacken in Braine; Bülow ſtand vor Soiſſons; Winzingerode in Rheims; Feldmarſchall Blücher hatte ſein Hauptquartier in Fismes.

Mortier und Marmont erhielten am 21. März Befehl, ſich über Chalons oder Epernay mit Napoleon bei Vitry zu vereinigen; für ſie ſchien nur die Straße über Chateau-Thierry und Montmirail frei zu ſein; auf dieſer zogen ſie. In der Gegend von Sezanne befand ſich General Pactod mit etwa 4000 Mann, Amey mit 1800, und näher noch einige geringere Maſſen, insgeſammt auf dem Wege zur Vereinigung mit jenen Marſchällen oder mit Napoleon. Weiter weſtwärts von der Yonne ſtanden Alix und Souham mit 5000 Mann und 16 Kanonen. Napoleon war über La Fère-Champenoiſe gezogen und ſtieß am 20. März bei Arcis auf dem rechten Ufer der Aube auf Schwarzenbergs Armee. Er griff ſie an demſelben Tage noch an, der mit harten Verluſte für ihn endigte; er erneuerte am 21. ſeine Angriffe, und brachte ein nutzloſes Opfer ſeinem Starrſinne. Er zog ſich, nachdem ſeine Perſon in dieſer Schlacht mehrmals in Gefahr geweſen war, ſieglos über die Aube zurück.

Am 22. März erhielt York Befehl, mit dem 1. und 2. preußiſchen Corps aufzubrechen und ſich an der Ourcq aufzuſtellen. Prinz Wilhelm wurde von genanntem General befehligt, ſich bei Clugny aufzuſtellen, und ſeine Reiterei nach Armentieres und Namptenil zu ſenden. General Ziethen mit der Reiterei der beiden Corps ging mit Tagesanbruche ihnen voraus und folgte dem Feinde auf der großen Straße nach Chateau-Thierry, wo die Franzoſen die Marne paſſirten und die Brücke zerſtörten. Das erſte preußiſche Armeecorps (York) gelangte nach Oulchy le Cugny, la Croix ꝛc., das zweite (Kleiſt) nach Billy ſur Ourcq. Die Reiterei des Oberſten Blücher wurde gegen Neuilly und La Ferté-Milon zur Beobachtung dieſer Gegend vorausgeſchickt. Winzingerodes Reiterei marſchirte bis Epernay; ſein Fußvolk war noch in Rheims; die übrigen ruſſiſchen Corps befanden ſich in und um Fismes ꝛc. Das dritte preußiſche Corps unter Bülow ſchloß Soiſſons ein und begann, dieſen Platz zu beſchießen. Blücher zog

Digitized by Google

dieſes Mal nicht auf Paris zu, ſondern ſuchte zuvörderſt die Verbindung mit der Schwarzenbergſchen Armee herzuſtellen. Winzingerode eilte mit ſeiner Reiterei, 8000 Pferde, voraus über die Marne. Sein Vortrab unter Czernitſcheff kam am 23. März nach Sommeſous; Tettenborn mit ſeinen Koſaken bei Soude St. Croix an.. Die Infanterie Winzingerodes unter General Woronzow marſchirte nach Chalons. Die Corps von Sacken und Langeron ſammelten ſich bei Rheims und hatten Epernay beſetzt. Bülow ſetzte den Angriff auf Soiſſons fort. York und Kleiſt mußten den Marſchällen Marmont und Mortier über Montmirail folgen. Dieſe letzteren hatten mit Tagesanbruche erſt Chateau-Thierry räumen laſſen. Da ſie die Brücke hatten ſprengen laſſen, ſo ließ York ſogleich Anſtalten treffen, eine Pontonsbrücke zu erbauen, während eine Huſaren-Abtheilung durch die Marne ſchwamm, um auf dem linken Ufer die Spur des feindlichen Rückzuges nicht zu verlieren. So ſehr man eilte, die Brücke über die Marne zu Stande zu bringen, ſo ward es dennoch nicht möglich, heute noch über die Marne zu gehen. Die Diviſion Prinz Wilhelm von Preußen lagerte daher links der großen Straße nach Chateau-Thierry, in Brasles, ihre Reiterei und 2 Bataillons dicht vor der Stadt. Die übrigen preußiſchen Abtheilungen lagerten bei Fontaine Madame, Chateau-Thierry, la Vaux, Eſtreville, Epault, Val Secret ꝛc. Blücher ſelbſt befand ſich in Rheims.

Napoleon war gegen Vitry abgezogen, und nachdem es ihm am 22. März nicht gelang, ſich dieſes Platzes, wo eine verbündete Beſatzung lag, zu bemächtigen, ward er nun auf einmal inne, daß er im Angeſichte der feindlichen Heere nicht beſtehen könne, und faßte, bei der anſcheinenden Unmöglichkeit, den Krieg anders als durch ein äußerſtes Wagniß länger hinzuhalten, den Entſchluß, auf die Gefahr einer Bloßſtellung der Hauptſtadt ſich in den Rücken des Feindes zu werfen, Beſatzungen aus den öſtlichen Feſtungen an ſich zu ziehen und einen Volkskrieg zu entzünden. Er hoffte, ſo die Verbündeten zum Rückmarſche zu veranlaſſen und durch Entfernung des Kriegsſchauplatzes von Paris günſtige Friſt zu gewinnen. Der Plan war

Digitized by Google

gut, wenn anders die Verbündeten ſich nachziehen ließen; allein dieſe thaten es nicht. Napoleons Abſicht war dieſen durch aufgefangene Schreiben kund geworden; zugleich war ein Schreiben des Polizeiminiſters Savary in Paris an ſeinen Kaiſer aufgefangen worden, worin er dieſem meldete, für die Ruhe in Paris nicht länger eingeſtehen zu können, wenn der Kriegsſchauplatz in deſſen Nähe bleibe, und endlich war ein Zettel mit der Aufforderung zu wagen eingelaufen[1]). Deshalb beſchloſſen die Verbündeten, in dem Kriegsrathe bei Sommepuis, unter freiem Himmel, am 24. März, mit beiden Heeren nach Paris zu ziehen und zur Beobachtung und Täuſchung Napoleons Winzingerode mit 10,000 Reitern oſtwärts zu ſenden. So ſtanden die Sachen am 24. März; das Schwert ſchwebte über Napoleons Haupte, und er ahnte es nicht. Zum Unglück ward auch von Marmont und Mortier ein in Vertus gefundenes Schreiben an Tettenborn, worin Mittheilungen über den Entſchluß der verbündeten Monarchen, auf Paris zu marſchiren, nur für eine Kriegsliſt angeſehen.

Blücher erhielt mit Freude die Nachricht von Schwarzenberg über die Treffen bei Arcis an der Aube, und daß die verbündeten Monarchen beſchloſſen hatten, auf Paris loszugehen. Tettenborns Koſaken fingen ein Schreiben Napoleons an die Kaiſerin über ſeinen Kriegsplan auf, und Tettenborn ſendete dieſe wichtigen Aufſchlüſſe ſogleich an Blücher, welcher den Einfall hatte, das Schreiben Napoleons an die Kaiſerin Marie Louiſe den franzöſiſchen Vorpoſten bei La Ferté-ſous-Jouarre durch Major von Waßdorf übergeben zu

1) Auf dieſem Zettel ſtand: „Vous pouvez tout et vous n'osez rien: osez donc une fois." („Er war muthmaßlich eine Sendung Talleyrand's.) — Nach Michailowsky-Danilewsky (Darſtellung des Feldzugs in Frankreich 1814) war ſchon im Anfange Februar Baron Vitrolles nach Troyes in das Hauptquartier der Verbündeten mit einem Zettel gekommen, worauf mit ſympathetiſcher Dinte ſtand: „La perſonne que je vous envoye, est de toute confiance. Écoutez-la et reconnaissez-moi. Il est temps d'être plus clair. Vous marchez sur des béquilles, servez-vous de vos jambes, et voulez ce que vous pouvez." War das auch von Talleyrand?

Digitized by Google

laſſen, mit einigen von ihm eigenhändig aufgeſetzten Zeilen, in welchen er der Kaiſerin verſprach, ihr alle an ſie gerichteten Briefe ihres Gemahls, für die nun einmal kein anderer Weg, als durch ſeine Hand mehr übrig ſei, richtig zu übermachen. — Mit Luſt bewegte ſich Alles gegen Paris. Am 24. März erreichten die Heerestheile der ruſſiſchen Generale Langeron, Sacken und Woronzow Chalons, woſelbſt Blücher ſein Hauptquartier nahm. York ließ an demſelben Tage, als die Brücke bei Chateau-Thierry erbaut war, um 2 Uhr Nachmittags ſein Armee-Corps, den General Katzler voran, über die Marne gehen. Abends lagerte York bei Viffort; Katzler bei Jonvilliers; Ziethen ſtand in Montmirail; Kleiſt paſſirte ſpät am Abend die Marne und lagerte deshalb in der Vorſtadt von Chateau-Thierry; Oberſt Blücher ſtand in le Gault. General Jagow blieb mit einigen Truppen an der Marne zurück, er baute eine Brücke in Chateau-Thierry und beſetzte dieſen Punkt, Montzeuil, La Ferté-ſous-Jouarre ꝛc. Die Marſchälle Mortier und Marmont hatten ſich nach Sonde St. Croix und Cosle zurückgezogen, wo ſie lagerten. Pactod und Amey waren in Etoges. Bülow beſchoß Soiſſons. Napoleon war auf dem Marſche über Baſſy und Doulevant. Schwarzenberg in Vitry. Am 26. traten die beiden verbündeten Kriegsheere ihren Weitermarſch an, und zwar das von Schwarzenberg auf der Straße über La Fère-Champenoiſe, Sezanne und Coloumiers gegen Meaux, das Blücherſche hingegen über Montmirail und La Ferté-ſous-Jouarre gegen Meaux. Blücher erfuhr durch eingebrachte Gefangene, daß Marmont und Mortier, nachdem ſie vor York und Kleiſt über die Marne gegangen, jetzt über Montmirail und Sezanne wieder in der Richtung von Vitry vorrückten, dem Zuge Napoleons gegen St. Diziers nachfolgend. Sie mußten in dieſer Richtung auf das Schwarzenbergſche Heer ſtoßen und von dieſem erdrückt werden, wenn ſie nicht ſchleunigſt umkehrten. Blücher ſandte ſogleich an Schwarzenberg die Nachricht von dieſem Anrücken, und brach ſelbſt am 25. in der ihm gegebenen Richtung von Etoges auf, um dort dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden. Die ſchleſiſche Armee marſchirte in zwei abgeſonderten

Digitized by Google

Haupt-Kolonnen, die erſte Langeron, Sacken und Woronzow auf der Straße von Thibie gegen Bergeres, und die zweite York und Kleiſt nach Montmirail, Ziethens Reiterei nach Etoges. Der ruſſiſche General Korff fand die franzöſiſchen Generale Pactod und Amey auf der Straße von Bergeres nach Vatry, welche einen großen Wagenzug Brod, Mehl und Pulver zu Napoleons Heer geleiten ſollten, griff ſie bei Villeſeneux mit einigen Regimentern Reiterei mit großer Heftigkeit an, nahm die Wagen und trieb die Bedeckung, 5000 Mann mit 15 Kanonen, gegen Fère-Champenoiſe zurück. Bei Pierre-Morains wurden dieſe Franzoſen von 4 Reiter-Regimentern unter Waſſiltſchikoff, die Blücher neuerdings in dieſer Richtung vorſandte, gleichfalls angegriffen und bei Fère-Champenoiſe auf das Hauptheer geworfen. Die tapfern Generale Pactod und Amey verloren ihr Geſchütz, erlitten von zwei Seiten das furchtbarſte Kartätſchenfeuer und die gehäuften Anfälle von Reitermaſſen vom ſchleſiſchen und vom Hauptheere, ſetzten aber muthig ihren Marſch fort und ſuchten, bei Fère-Champenoiſe vorüber, nach Bannes zu gelangen, um ſich zu den Marſchällen zu retten; allein dieſe waren ſo eben, als ſie ſchon wieder eiligſt nach Sezanne zurückwichen, von dem Hauptheere erfaßt und gänzlich geſchlagen worden, und eilten nach Allemant zurück. Nun warf ſich Alles auf Pactods und Ameys Schaar; ſie erlag endlich rettungslos, zerſchmettert, niedergehauen und die Uebriggebliebenen gefangen. Die Reiterei des Generals Ziethen, welche bis Etoges vorgerückt war, wurde, als man am Nachmittage in der Richtung von Sezanne ſehr heftiges Kanonenfeuer hörte, ſogleich beordert, dahin zu marſchiren und marſchirte über Colligny und Petit-Morains dahin. Es war ein angreifender Marſch[1]). Die Armee-Corps von York und Kleiſt ge-

1) Henckel von Donnersmarck erzählt: „Das Gefecht von La Fère-Champenoiſe konnten wir ſehen, da wir nur durch einen großen Teich und Bruch vom Kampfplatze getrennt waren. Wir hatten dabei Gelegenheit, eine ſeltſame Erſcheinung rückſichtlich der Wirkung des Windes und des Schalles zu beobachten. Obgleich wir nämlich ganz deutlich ſehen konnten, wie die aufmarſchirten Batterien gegen den Feind feuerten, ſo daß jedes Aufhauen auf das Zündloch, der aufſteigende Dampf und alles Uebrige genau zu bemerken war, hörten wir doch nicht den geringſten Laut.“

Digitized by Google

langten nach Montmirail und ſtellten ſich ſo auf, daß das erſtere Corps das erſte, das letztere das zweite Treffen bildete, mit der Fronte gegen Chalons, wohin ſich die feindlichen Corps zurückgezogen haben ſollten. Die Heerestheile von Langeron, Sacken und Woronzow lagerten mit Blücher in und um Etoges. Die Monarchen und Schwarzenberg nahmen ihr Hauptlager in Fère-Champenoiſe.

Ziethens Reiterei, in Marſch nach Sezanne geblieben, hielt in der Nacht auf einer Anhöhe in Kolonne, ſetzte dann den Marſch fort und kam vor Sezanne an. Es mochte gegen 3 Uhr Morgens am 26. ſein, als General Ziethen dem Brigadier Oberſten Henckel von Donnersmarck den Befehl gab, durch Sezanne zu gehen und mit zwei Regimentern den Feind zu verfolgen. Es war ſehr dunkel, und nur in wenigen Häuſern Licht. Plötzlich ſtieß Henckel auf feindliche Reiter, warf ſie, verfolgte ſie durch Sezanne, fand jenſeits der Stadt ein eben verlaſſenes Infanterie-Bivouak, machte daſelbſt 60—70 Gefangene, und wollte eben im Morgenſchimmer ſeine Verfolgung gegen La Ferté-Gaucher fortſetzen, als er in ſeinem Rücken den franzöſiſchen Marſch ſchlagen und bald Kanonenſchüſſe ertönen hörte. Er merkte, daß noch ein großer Theil der Truppen Marmonts, der ſich geſtern bei La Fère-Champenoiſe mit der großen Armee und heute mit Ziethen ſchlagen mußte, zurück ſei, und zog ſich mit ſeinen ſechs ſchwachen Eskadrons rechts von der Straße über einen breiten Graben, den er, Front gegen die Stadt machend, vor ſich behielt. Die franzöſiſchen Truppen defilirten eiligſt. Ein ſtarker Nebel verhinderte beide Theile, ſich gegenſeitig zu überſehen. Als es ſtiller wurde, folgte Henckel dem Feinde nach und ſchlug dann den Weg nach La Ferté-ſous-Jouarre ein. Die beiden Armee-Corps von York und Kleiſt brachen mit Tagesanbruch nach La Ferté-Gaucher auf, und paſſirten den Petit-Morain-Bach über eine Brücke dicht bei Montmirail, zuerſt die Diviſion Horn, dann die Diviſion Prinz Wilhelm von Preußen, die Reſerve-Artillerie, endlich das Corps von Kleiſt. Da die Reiterei beider Corps unter Ziethen auf Sezanne geſendet worden war, ſo beſtand die ganze Kavallerie bei beiden Corps aus nur ſechs

Digitized by Google

Eskadrons, von denen zwei Eskadrons den Vortrab der Kolonne machten. Als die Preußen bis nach La Ferté-Gaucher vorgerückt waren, entdeckten sie einen feindlichen Transport der jenseits der Stadt auf der Straße von Coulomieres marschirte und von etwa 6 Eskadrons Reiterei und 2000 Mann Infanterie gedeckt war, welche vor der Stadt aufmarschirt waren. Es wurde der Oberst v. Warburg mit ungefähr 300 Pferden beauftragt, diesem Transport zu folgen und ihm den möglichsten Schaden zu thun; er setzte deshalb über den Petit-Morain, an dessen linkem Ufer der Transport hinzog, durch eine Furth bei La Ferté-Gaucher und machte eine große Anzahl Nachzügler gefangen. Die Franzosen hatten La Ferté-Gaucher geräumt, und als das Corps von York daselbst anlangte, wurde die Division Horn rechts auf Coulomieres entsendet, um den Feind und Transport dorthin zu verfolgen. Noch diesseits Coulomieres erreichte General Horn die feindliche Nachhut, sprengte Reiterei und Fußvolk auseinander, eroberte einen Adler, machte viele Gefangene und besetzte am Abend die Stadt Coulomieres. Zufolge der gegebenen Anordnung sollte die Division des Prinzen Wilhelm von Preußen und das Kleistsche Corps bei La Ferté-Gaucher das Lager beziehen.

Der Prinz Wilhelm stellte deshalb seine Truppen auf den Anhöhen am linken Ufer des Petit-Morain-Baches so auf, daß die Stadt La Ferté-Gaucher in ihrem Rücken lag, und besetzte die Vorstadt und ein Dorf am Fuße der Höhe mit Fußvolk. In diesem Augenblicke — es dunkelte schon — rückte die Spitze einer feindlichen Kolonne aus dem Walde, der zwischen Sezanne und La Ferté-Gaucher liegt, heraus; die Lage der Preußen war in diesem Moment sehr kritisch, weil erst die Division des Prinzen Wilhelm eingetroffen, hingegen die Reserve-Artillerie und das Kleistsche Corps noch im Marsche von Montmirail her begriffen, und die Division des Prinzen schwach war; da auch die Reiterei versendet war und man die Stärke des Feindes nicht übersehen konnte, so schien es nicht zweifelhaft, daß die Franzosen sich den Weg nach Coulomieres zu eröffnen den festen Entschluß gefaßt hätten. Der General York befahl demnach: »die

Digitized by Google

Diviſion Horn muß die Stadt Coulomieres ſogleich verlaſſen und nach Rebais marſchiren; die Diviſion des Prinzen Wilhelm ſoll, wenn der Feind anſehnliche Streitkräfte zum Angriff entwickelt, ſich auf das rechte Ufer des Moraine-Baches zurückziehen und ſich, dieſes Gewäſſer, ſo wie die Stadt La Ferté-Gaucher vor ihrer Fronte, aufſtellen; in dieſer Stellung ſich das Kleiſtſche Corps und die Reſerve-Artillerie (welche durch die ſchlechten Wege aufgehalten wurden) an ſelbige anſchließen, und iſt der Rückzug nothwendig, ſo ſoll er gegen Rebais erfolgen.«

Der Feind ſtutzte, als er die Höhen bei La Ferté-Gaucher mit Truppen beſetzt ſah, doch als er ſpäter vorzurücken ſuchte, ließ Prinz Wilhelm ihn von einer Batterie, welche vor ſeiner Front aufgeſtellt war, heftig beſchießen, wodurch die Franzoſen umzukehren genöthigt wurden. Der Prinz ließ einige Truppen dieſſeits der Stadt ſtehen, beſetzte die Stadt mit drei Bataillons unter dem Oberſten Sieholm I. und formirte ſeine übrigen Truppen in Schlachtordnung dieſſeits Ferté-Gaucher. Allein der Feind griff nicht an; er zeigte vielmehr in allen ſeinen Bewegungen Ungewißheit, Unſicherheit und Unordnung, und nachdem er einige Zeit ungewiß ſtehen geblieben war, brach er endlich auf und ſchlug querfeldein die Straße nach Courtacon ein. Da Prinz Wilhelm und York keine Reiterei mehr zur Hand hatten, ſo konnten ſie nicht hindern, daß Marmont und Mortier in der Nacht ſeitwärts entkamen, und ſich auf die Straße von Provins nach Paris warfen. Yorks und Kleiſts Corps lagerten auf dem rechten Ufer der Petit-Morain; die Hauptquartiere waren in La Ferté-Gaucher. Die Reitereien von Ziethen, Katzler und Blücher Sohn trafen um Mitternacht daſelbſt ein. Die Heertheile von Sacken, Langeron und Woronzow marſchirten bis Montmirail, wo ſie lagerten und Feldmarſchall Blücher ſein Hauptquartier nahm. Die Hauptquartiere der Monarchen von Rußland und Preußen, ſo wie des Fürſten Schwarzenberg waren im Dorfe Treffeux. Napoleon und Winzingerode lieferten ſich am heutigen Tage das Gefecht von St. Diziers.

Am 27. März ſetzten die Verbündeten ihren Marſch fort. Blücher

Digitized by Google

war zum dritten Male im Anrücken auf Paris begriffen. Die Corps von York und Kleist marschirten nach Trilport, mit dem Befehle, sobald die Pontonsbrücken unter dem Schutze des Generals Emanuel und des Oberst-Lieutenant Klüx geschlagen seien, über dieselben zu gehen und Meaux zu besetzen. Die Division Horn ging als Vortrab mit Tagesanbruch über La Ferté-sous-Jouarre und Sameron nach Trilport voraus, kam um 5 Uhr Nachmittags daselbst an, fand aber die dortige steinerne Brücke vom Feinde gesprengt und den General Compans mit einer Truppen-Abtheilung am jenseitigen Ufer aufgestellt. General Horn ließ sogleich eine Pontonsbrücke legen, welche, trotz des heftigen Feuers des Feindes, um 8 Uhr Abends vollendet war, und über welche nun der General Katzler und Oberst Blücher mit der Vorhut, und die Division Horn auf das rechte Ufer der Marne schritten. Diese Truppen griffen Compans an, warfen ihn nach Meaux zurück, nahmen eine Stellung und stellten die Vorposten auf. Man schlug während dessen eine zweite Brücke bei Trilport, vollendete sie mit Tagesanbruch, und die übrigen preußischen Truppen überschritten sie und folgten dem Vortrabe nach Meaux. Am 27. Abends lagerte Sacken in La Ferté-Jouarre; Langeron bei St. Jean und Sameron; Woronzow bei Bussiere; Jagow in Lisy; Blücher hatte sein Hauptquartier in La Ferté-sous-Jouarre. Der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und Fürst Schwarzenberg schliefen in Coulomieres; Napoleon griff Vitry vergebens an.

Die Vorhut des Corps von York und Kleist hatte noch in der Nacht, nach einem lebhaften Gefechte, die Vorstädte von Meaux genommen, als gegen Morgen Compans die Stadt selbst verließ und, um seinen Rückzug etwas zu decken, ein sehr großes Pulvermagazin, welches außerhalb Meaux an der Straße von Paris hin lag, in die Luft sprengte. Die Explosion, welche in Meaux sehr großen Schaden an Häusern und Fenstern verursachte, war heftig und allarmirte sowohl die Truppen des schlesischen, als des Hauptheeres. Mit Tagesanbruch besetzten der General Katzler und der Oberst Blücher Meaux, nachdem sich der Feind eine Stunde früher auf der Straße nach

Digitized by Google

Paris zurückgezogen hatte, und die Corps von York und Kleist defilirten durch Meaux, welches die Einwohner nicht verlassen hatten, und wo alle Läden offen waren, wie im tiefsten Frieden, mit der größten Ordnung. Den erhaltenen Befehlen zufolge, sollten die Corps von York und Kleist heute bis nach Claye, ihr Vortrab aber bis nach Ville Parisis vorrücken. Bei Claye stieß der Vortrab des Generals Katzler auf den Feind und es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, welches durch die Wegnahme des Gehöftes Montfeigle, wobei der brave Major von Hund blieb, zu Gunsten der Preußen entschieden wurde. General Ziethen wollte den Feind in dessen rechter Flanke umgehen, marschirte auf die Höhen von Lepins, kam aber nicht mehr zum Angriff. Der General Katzler lagerte Abends bei Ville Parisis; General York mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen in Messy; die übrigen preußischen Truppen lagerten zwischen Claye und Ville Parisis, Montsaigle, Le Din, Souilly ꝛc. Langeron, Sacken und Woronzow passirten die Marne bei Trilport und lagerten zwischen diesem Orte und Meaux. Feldmarschall Blücher verlegte sein Hauptquartier nach Meaux. Die beiden Monarchen von Rußland und Preußen, nebst dem Feldmarschall Schwarzenberg blieben in Quincy; sie wollten anfänglich noch bis Meaux gehen.

Für den 29. März lautete für die schlesische Armee die Disposition anfänglich auf einen Ruhetag. Allein, als die Monarchen wollten, daß ohne Rast nach Paris der Marsch fortgesetzt werden sollte, damit man Napoleons Kolonne bei deren Umkehr einen Vorsprung abgewinne und abgewonnen behalte, so befahl Blücher seinem Heere aufzubrechen, und auf Aunay, Villepinte ꝛc. vorzurücken. Es setzte sich daher auf der Straße von Soissons gegen Paris, und auf der sogenannten kleinen Straße dahin in Marsch. Die Corps von York und Kleist blieben bis Mittag bei Ville Parisis stehen, bis sie vom 6. Corps (Rajewsky) des Hauptheeres abgelöst wurden, worauf sie rechts über Mory auf der kleinen Straße nach Paris abmarschirten, um so wieder an die Spitze der schlesischen Armee zu gelangen. Am Abende war die Aufstellung dieses Heeres folgende: der Vortrab

Digitized by Google

unter General Katzler und Oberst Blücher in Grand Drancy; die Corps von York und Kleist bei Aunay; Langeron bei le Bourget; Woronzow bei Villepinte; Sacken bei Meaux und Trilport; Blücher selbst nahm sein Hauptgelager in Villepinte. An demselben Abende befanden sich die Hauptquartiere des Kaisers von Rußland, des Königs von Preußen und des Fürsten von Schwarzenberg in Bondy; die Truppen des letzteren in Pantin, Nois le Sec, Annet ꝛc.

An diesem Tage hatte das erste preußische Armee-Corps unter York das Vergnügen gehabt, seinen König und obersten Kriegsherrn, Prinz Wilhelm, seinen geliebten Königlichen Bruder, zu sehen und begrüßen zu können. Blücher hatte an General York folgendes Schreiben gerichtet: »Ew. Exzellenz ersuche ich, Hochdero Corps, wenn Ihre Majestäten gegen Paris vorbeifahren, die Truppen rechts und links der Straße aufzustellen, und die Monarchen zu bewillkommen;« und York hatte hinter der Claye sein Corps in Kolonnen auf beiden Seiten der Straße aufgestellt. Die Preußen brachten ihrem siegreichen Könige ein freudiges Hurrah!

Die Marschälle Marmont und Mortier waren mit den Resten ihrer Truppen noch glücklich über Provins und Charenton, und General Compans von Meaux nach Paris gelangt. Außer diesen Linientruppen gab es in Paris gegen 4000 Mann zur Garde bestimmte Conscribirte mit etwa eben so viel in andern Depots, dazu Veteranen, Gendarmen und Sapeurs-Pompiers, 300 Zöglinge der polytechnischen Schule, 480 Kanoniere aus dem Invalidenhause, Ingenieurs der Brücken und Chausseen; die Nationalgarde, mit Unlust Napoleons und mit eigener Unlust malgré lui, malgré elle aufgeboten, meist aus ruhigen, ansäßigen Bürgern bestehend, und von vornehmen, zum Theil sehr unkriegerischen Herren befehligt, war in ihrem unvollkommenen Zustande geblieben, und hatte erst am 27., 29. und 30. März einige Tausend Flinten ausgetheilt oder geborgt erhalten; etwa 3000 Mann Nationalgarden zogen nur, auf Monclys Aufforderung zur freiwilligen Theilnahme an dem Kampfe, in die Schlachtlinie ein, als die Schlacht von Paris anhob; Piken, die man

Digitized by Google

austheilen wollte, wurden mit Unluſt weggeworfen. Das Volk, die Arbeiter, zu bewaffnen, hatte Napoleon ſich nicht entſchließen können. Es waren gegen 30,000 Gewehre in den Kaiſerlichen Waffenkammern vorräthig, allein, wenn auch laut nach Waffen geſchrieen wurde, ſie wurden nicht gegeben. Ja, die Polizei ſorgte ſogar für Niederhaltung jeglicher nicht normaler Aufwallung; verkleidete Agenten derſelben miſchten ſich unter die Gruppen, wo ſich Erhitzung zeigte und nach Waffen gerufen wurde, und ſprachen, Alles vor Paris ſei nur ein Hurrah der Koſaken, der Kaiſer werde alsbald eintreffen u. ſ. w. Am Abende waren die Theater, nicht aber die Gewehrkammern geöffnet. Was man ſonſt einer deutſchen Hauptſtadt ſcheelſüchtig vorwarf, daß Ruhe die erſte Pflicht des Bürgers ſei, konnte man dem nachahmenden Paris 1814 ebenfalls zum Vorwurf machen! Der unkriegeriſche, ſchwache Joſeph Napoleon, die weder hochbefähigten noch entſchloſſenen, und ſelbſt in ihrer Anhänglichkeit und Treue ganz feſten Clarke, der Kriegsminiſter, und Marmont, der Marſchall, paßten in dieſer Kriſis nicht auf dem wichtigen Platz, den ſie in und bei Paris einnahmen. Man ließ die Kaiſerin und den König von Rom aus Paris fortziehen, und behielt dafür den Talleyrand in deſſen Mauern. Man hatte vergeſſen, 20,000 Mann Linientruppen aus den Depots der Nachbarſchaft, und die bewaffnete Nationalgarde der Nachbarſchaft nach Paris zu ziehen. Die Höhen von Belleville, die Dörfer Romainville, Montrail, Bagnolet, Pré-Saint-Gervais, Pantin, Vilette, La Chapelle, der Kanal des Ourcq boten Stützpunkte für die Vertheidigung der Zugänge zur Hauptſtadt. Allein alle Vertheidigungspunkte, ſo wie die Barrieren waren nicht, wie Napoleon geboten, gut verwahrt. Auf dem Montmartre, der nicht innerhalb der eigentlichen Vertheidigungslinie war, war einiges Geſchütz und waren einige Truppen poſtirt.

Marmont nahm ſeine Stellung auf den Höhen von Belleville; Mortier nach dem Montmartre zu; zwiſchen beiden ſtellten ſich Compans und Ornano auf. Paris war zunächſt nur von Oſten und Nord-Oſten, am rechten Ufer der Seine bedroht; die Verbündeten

Digitized by Google

hatten die Marne überſchritten und zogen auf denen von Deutſchland und Belgien nach Paris führenden Straßen heran; die Hauptarmee auf der erſten, die ſchleſiſche nordwärts in der Ebene von Saint Denys ihr zur Seite; Schauplatz des Kampfes wurde der Raum zwiſchen dem Zuſammenfluß der Marne und Seine und dem Montmartre. Hatten die Verbündeten erſt obengenannte Höhen genommen, ſo war Paris verloren. Hier war noch nie gefühlter Kriegsſchrecken endlich auch einmal eingezogen, den zahlreiche Schaaren Flüchtlinge aus der Nachbarſchaft mit Vieh und Geräth, die ſich nach Paris zu retten ſuchten, vermehrten. Man räumte die Archive, man verbrannte Miniſterialpapiere, Weiber und Kinder der Hochbeamten verließen die Stadt u. ſ. f. Nur Napoleons zeitige Ankunft konnte einem Kampfe für die Hauptſtadt den rechten Nerv und, wenn er auch jetzt noch ſcheute, die Menge aufzurufen, der ſoldatiſchen Kriegsmacht die rechte Haltung und Stärkung geben. Allein er hatte ſich nach St. Diziers und Ligny verlaufen, und verfolgte gleichſam ein Phantom!

So nahte der 30. März, der große, ewig denkwürdige Schlachttag von Paris, und mit ihm das Ende des Feldzuges von 1814.

Da man noch nichts von Napoleon wußte, und an die Wendung ſeiner kühnen Entſchlüſſe nicht ohne Sorge zurück dachte, ſo galt es deſto mehr, die Entſcheidung zu erzwingen, und es ward beſchloſſen, gleich am 30. früh um 5 Uhr den Angriff auf die Poſitionen vor Paris zu machen. Die Generaldispoſition zur Schlacht kam jedoch dem Feldmarſchall Blücher zu ſpät zu, wodurch ſein Angriff um 5 Uhr nicht erfolgen konnte, vielmehr das Eingreifen der ſchleſiſchen Armee um mehrere Stunden verzögert wurde. Blücher gab folgende Dispoſition für den Angriff von Paris: »Das Corps von Langeron marſchirt über Aubervilliers und greift die Höhen von Montmartre von der Seite von St. Denys und Clichy an. Sollte St. Denys noch beſetzt ſein, ſo bleibt Etwas dagegen ſtehen, und greift es von der Pariſer Seite an. Die Corps von York und Kleiſt marſchiren über La Vilette nach La Chapelle greifen den Montmartre von dieſer

Digitized by Google

Seite an, und ſchneiden ſeine Verbindung mit Paris ab. Das Corps von Winzingerode (Infanterie und Geſchütz unter Woronzow) folgt der Attake der Corps von York und von Kleiſt als Reſerve. Ich werde beim Corps von Winzingerode zu finden ſein.« Sogleich brach das erſte und zweite preußiſche Armee-Corps auf, und York gab folgende Dispoſition: »Die Avantgarde ſetzt ſich ſogleich nach der Dispoſition in Marſch bis Montin und ſucht die dortige Brücke herzuſtellen. Die beiden Corps brechen ſogleich auf, an der Tête die beiden Zwölfpfünder-Batterien: das erſte Corps; das zweite Corps; die Kavallerie des Generallieutenant Ziethen; die Reſerve-Artillerie beider Corps. Alle Bagage ohne Ausnahme bleibt bei Ounay. Major Stark ſorgt dafür, da ſie bei Ounay parkirt und den Truppen nicht hinderlich iſt.«

Inzwiſchen war der Angriff Schwarzenbergs erfolgt. Seine Kolonnen erſtürmten oder nahmen Romainville, Pantin, Montreuil, die Hochfläche von Malaſiſe ꝛc., und, nach einiger Ruhe um Mittag den Kampf wieder aufnehmend, Bagnolet, Charonne, Pas-Saint-Germain, Belleville, die Höhen von Chaumont, den Park von Bruyeres, die Brücke und den Ort von Charenton, umſtellten das feſte Schloß von Vincennes ꝛc., und die leichten Reiter erſchienen bereits vor der Barriere von Clichy, zu Neuilly ꝛc.

Blücher, der mit Ungeduld ſchon ſtundenlang den Kanonendonner dieſer Kämpfe vernommen hatte, ehe aus dem großen Hauptquartiere ſein Angriffs-Thema eingetroffen war, ſuchte nun die verlornen Stunden einzubringen, und ſeine Kolonnen griffen muthig und eifrig in das Entſcheidungswerk ein. Die Corps von York und Kleiſt rückten, Pantin links laſſend, gegen La Vilette vor. Als der Vortrab des Generals Katzler in der Höhe von Pantin ankam, ſtellte der Feind eine Batterie zwiſchen La Vilette und Le Rouvroy, welche die Brücke über den Ourcq-Kanal bei Le Rouvroy als Uebergangspunkt mit Kartätſchen beſchoß; es wurde ſogleich eine Zwölfpfünder-Batterie gegen dieſe feindliche Batterie aufgefahren, allein ſie war nicht hin-

Digitized by Google

reichend, das Feuer aus den 18 franzöſiſchen Geſchützen zum Schweigen zu bringen. Die Infanterie vom Vortrabe des Generals Katzler und des Oberſten Blücher beſetzte das Vorwerk Le Rouvroy, ſie konnte jedoch nicht weiter vordringen, ſo lange die feindlichen Batterien, welche hinter Bruſtwehren aufgefahren waren und das ganze Terrain mit Geſchoſſen bewarfen, nicht zum Schweigen gebracht waren. Nachdem York mit den beiden Corps da angekommen war, wo die Allee der kleinen Straße aufhört, ſo erhielt die Diviſion des Prinzen Wilhelm von Preußen (noch 6 Bataillons) die Beſtimmung, zur Unterſtützung des Vortrabs unweit Pantin ſtehen zu bleiben, dort aufzumarſchiren, und die Gegend zwiſchen dem Kanal und der Straße von Soiſſons zu decken. York ſelbſt aber mit den übrigen preußiſchen Diviſionen mußte rechts abmarſchiren, um die Straße von St. Denis zu erreichen, und marſchirte auf Aubervilliers. Woronzows Truppen nahmen den Raum zwiſchen Aubervilliers und der großen Straße von Paris ein.

Prinz Wilhelm ließ ſeine Truppen in Schlachtlinie aufmarſchiren. Der Oberſt Braun führte zugleich eine Zwölfpfünder-Batterie rechts der großen Straße zwiſchen Aubervilliers und La Vilette, bis auf Kartätſchenſchußweite gegen die obenerwähnte große feindliche Batterie, ihr folgte ſpäter noch eine Zwölfpfünder-Batterie dahin, wodurch das Uebergewicht über das feindliche Feuer errungen wurde. Die Franzoſen drangen dagegen aus La Vilette ungeſtüm hervor und wollten ſelbſt zum Angriff übergehen. Sie drängten auf der andern Seite des Kanals die Truppen zurück und folgten mit allen Waffen ſchnell nach. Da ließ aber Prinz Wilhelm ſeine Scharfſchützen gegen den Damm des Kanals vorgehen und ſeine Diviſion eine Rechtsſchwenkung machen; den General Katzler zum gleichzeitigen Angriff entbieten. Der Prinz ließ das brandenburgiſche Linien-Infanterie- und das 14. ſchleſiſche Landwehr-Infanterie-Regiment das Bajonnet fällen, führte dieſe Bataillons muthig in den Feind, griff ihn tapfer an und warf ihn in das Dorf La Vilette zurück; ſeine Scharfſchützen

Digitized by Google

verfolgten den Feind über einen von ihm bereiteten Steg und durch das Waſſer und eroberten jenſeits 2 Kanonen. Die franzöſiſchen Dragoner wurden durch die brandenburgiſchen Huſaren zurückgeſchlagen, und General Katzler umging die große Batterie und nahm 14 Kanonen. Hierauf eilte der Prinz Wilhelm von Preußen mit ſeinen Truppen hinunter am Ourcq-Kanal gegen die erwähnte Brücke, überſchritt ſie, griff La Vilette an, nahm das den Eingang des Dorfes vertheidigende Geſchütz und nöthigte die Franzoſen, in großer Eile den vorliegenden Theil von La Vilette zu verlaſſen. Gleichzeitig griffen das 13. und 14. ruſſiſche Jäger-Regiment, welche General Woronzow hatte vorrücken laſſen, von der andern Seite auch das genannte Dorf an, drangen im Sturmſchritt in daſſelbe und eroberten in den Straßen die noch übrigen Kanonen. Prinz Wilhelm und die Ruſſen warfen Alles bis an die Barrieren von Paris zurück, und der Erſtere vereinigte ſich mit ſeiner Diviſion an der Barriere von Pantin mit den preußiſchen Garden (beim Hauptheere) und ſtellte ſich dort als erſtes Treffen auf, während die Gardetruppen ins zweite Treffen rückten.

Während dieſes ſchönen Gefechtes des Prinzen Wilhelm von Preußen eroberte die Diviſion Horn das Dorf La Chapelle und vertrieb die Diviſion Charpentier. Mortier vertheidigte verzweiflungsvoll Aubervilliers, während Belliards Schwadronen genöthigt wurden, vor Langeron bis an den Fuß des Montmartre zurückzuweichen.

Durch dieſe entſcheidenden Angriffe war der Muth Joſeph Napoleons geſunken; Clarke fand ſich zur That nicht berufen, und nachdem Joſeph Napoleon den Marſchällen Marmont und Mortier Vollmacht gegeben hatte, für ſich und die Hauptſtadt zu kapituliren, waren Hauptquartier und Generalſtab, der Lieutenant des Kaiſers und der Kriegsminiſter aus Paris wie weggeblaſen. Dieſe Herren hatten eiligſt die Hauptſtadt verlaſſen. Marmont, von ſeinen Gegnern wie erdrückt, machte gegen 3 Uhr Nachmittags Gebrauch von Joſephs Vollmacht und begehrte einen Waffenſtillſtand, den man von Seiten

Digitized by Google

der Verbündeten annahm und dem Mortier beitrat. Durch dieſen Waffenſtillſtand wurde die Stellung der franzöſiſchen Kriegsmacht auf den inneren Umkreis von Paris beſtimmt, und demnach ſollte den Verbündeten der Montmartre, gegen den Langeron anzuſtürmen im Begriff war, friedlich eingeräumt werden. Kaiſer Alexander ſandte einen Adjutanten ab, dem General Langeron Kenntniß vom Waffenſtillſtand und Gegenbefehl wegen des Sturmes zu geben. Er kam nicht zeitig genug. Zehn ruſſiſche Fußregimenter von Langeron waren bereits zwiſchen St. Denis und dem Gehölze von Boulogne zum Sturm gegen den Montmartre geſchritten; ſie ſtiegen die Höhen grade aufwärts unter dem heftigſten Geſchützfeuer und waren nicht mehr zu hemmen, als auf der Hälfte des Berges die Nachricht von dem geſchloſſenen Waffenſtillſtande ſie ereilte, ſondern vollendeten ihren Lauf, eroberten den Montmartre mit ſtürmender Gewalt und nahmen auf demſelben 29 Kanonen. Noch ein anderes Ereigniß feſſelte die Aufmerkſamkeit auf den Montmartre. Auf einmal ſetzte ſich nämlich Oberſt v. Below mit dem ganzen Litthauiſchen Dragoner-Regimente zu Dreien aus der Linie hervor in Marſch, durchritt den ganzen Montmartre und zeigte ſo ſeinen braven Litthauern Paris. General York konnte ſich dieſe Promenade nicht erklären, und ſetzte, darüber ungehalten, den Brigadier Graf Henckel zur Rede. Henckel jagte deshalb zum Oberſten hin und erhielt von dieſem die Auskunft, »das habe er ſeinen Leuten ſchon in Tilſit verſprochen, denn man wiſſe doch nicht, ob ſie die Stadt ſonſt zu ſehen bekommen würden;« was dann natürlich viele Heiterkeit erregte.

In einem Hauſe, außerhalb der Barriere La Vilette gelegen, wurde mündlich die Capitulation durch Marmont und Mortier einerſeits, andererſeits durch den ruſſiſchen Adjutanten Orlow, den ruſſiſchen Miniſter Neſſelrode, den öſterreichiſchen General-Adjutanten Paar und den engliſchen Kommiſſair Paterſon feſtgeſtellt und dann in Paris ſchriftlich abgefaßt und unterzeichnet. Sobald der Ruf des Abſchluſſes der Capitulation erſcholl, fielen ſich Kaiſer Alexander und

Digitized by Google

König Friedrich Wilhelm mit den Worten einander in die Arme: »Die Sache der Menschheit ist gewonnen!« [1]). Die französische Armee überließ nun der Nationalgarde von Paris die Bewachung der Barrieren und zog theils noch am Abend, theils in der Nacht ab gegen Villejuif und Essone. Die Schlacht von Paris war beendigt und hatte sich zu Gunsten der Verbündeten entschieden. Als die Monarchen die Anhöhe von Belleville verließen, um in ihre Hauptquartiere zu Bondy und Pantin zurückzukehren, und die Reihen und die Läger der verbündeten Truppen durchritten, wurden sie mit freudigem Zujauchzen empfangen. Die alliirten Truppen umfaßten Paris in einem großen Halbkreise, dessen beide Enden die Seine berührten. Die Corps von York und Kleist lagerten Abends bei La Chapelle; Prinz Wilhelm von Preußen in La Vilette; die übrigen Heertheile Blüchers auf dem Montmartre, bei Monceau Neuilly, Clignicourt ꝛc. [2]).

Auf den 31. März wurde folgende Disposition gegeben:

»Um 7 Uhr werden die Barrieren von Paris besetzt, und zwar vom Corps von Winzingerode diejenigen, welche auf der Straße von Soissons an bis an den Kanal, der von Montmartre kommt, sich befinden. Von da besetzen die Corps von York und von Kleist die Barrieren bis an die Seine, an diese stößt das Corps von Langeron, welches alle Barrieren incl. der von der Straße von Orleans am linken Ufer der Seine besetzt. Geschieht dieses mit den Nationalgarden gemeinschaftlich, so muß die beste Eintracht erhalten werden. Außer-

1) Mit einem Waffenstillstande war Blücher nicht einverstanden. Als er von Montmartre aus mit seinem Fernrohre Paris überschaute, konnte er sich des Wunsches, es zerstört zu sehen, nicht enthalten und sagte: »Lieber als das Fernrohr richtete ich auf das Nest meine Kanonen.«

2) Henckel von Donnersmarck erzählt in seinen Erinnerungen aus seinem Leben: »Gegen ½7 Uhr rückten wir ins Bivouak, dicht rechts an La Vilette. Ich ging mit meinen Freunden bis an die Barriere Guinguette, um zu essen, reichte der Schildwache über die Barriere einen Louisd'or, um uns dafür Austern heraus zu besorgen, und diese war in der That so ehrlich, dieses zu thun; sie schmeckten uns sehr wohl, da wir recht ausgehungert waren.«

Digitized by Google

halb der Stadt werden überall Feindſeligkeiten ausgeübt, und müſſen die Corps auf den Straßen, deren Thore ſie beſetzt haben, Kavallerie vorpouſſiren. Alle Meldungen gehen an den Gouverneur (der Alliirten zu Paris) General Baron Sacken. (Gezeichnet) v. Blücher.« — Hierauf folgte die nachſtehende Dispoſition für das erſte preußiſche Armee-Corps: »Dispoſition zum 31. März 1814. Die Avantgarde rückt ſogleich in die Diviſion ein. Das erſte Corps beſetzt die Barrieren Etoile, Chatillon und Paſſy. Die Diviſionen rücken in folgende Cantonnements ein: die Diviſion Horn in Auteuil, die Diviſion Prinz Wilhelm in Paſſy, die Reſerve-Artillerie fährt gemeinſchaftlich mit der des zweiten Corps bei dem Dorfe Le Raule auf und belegt les Thermes, die Reſerve-Kavallerie beider Corps bleibt unter General v. Ziethen und belegt die Dörfer Neuilly, Villiers und Courcelle. Die Beſetzung der Barrieren geſchieht auf folgende Weiſe: Die Diviſion Horn ſchickt ein Bataillon gegen die Barriere Paſſy, welches in angemeſſener Entfernung von der Barriere bivouakirt und dieſelbe mit einer ſtarken Wache beſetzt. Die Diviſion Prinz Wilhelm ſchickt zwei Bataillons nach den Barrieren Chatillon und Etoile und beſetzt beide auf die nämliche Weiſe. Die Bataillone müſſen unter einander durch Patrouillen, die ſie längs der Stadtmauer ſchicken, in ſteter Verbindung bleiben, ſo wie links gegen die Barriere du Rouele mit dem Corps von Kleiſt. Die Wachen an den Barrieren laſſen keinen Soldaten nach Paris; auch machen es Se. Excellenz der kommandirende General den Herren Brigade-Chefs und Commandeurs zur Pflicht, nur wenigen Offizieren mit einem Male die Erlaubniß zu geben, nach Paris zu gehen. Während der Nacht darf Niemand innerhalb der Ringmauer der Stadt bleiben. (Gezeichnet) v. York.«

Am Morgen des 31. März, bei herrlichem Wetter, kamen die Monarchen von Rußland und Preußen mit ihrem Gefolge an der Barriere von Pantin an, begleitet von den Garden der verſchiedenen vereinigten Armeen. Voran marſchirte das preußiſche leichte Garde-Kavallerie-Regiment, dann kamen die rothen ruſſiſchen Garde-Ko-

Digitized by Google

saken; darauf folgten die Adjutanten, dann die Monarchen mit allen Prinzen, die bei der Armee waren, Fürst Schwarzenberg und die ganze Generalität, darunter Radetzky, Sacken, Platoff, Charles Stewart, Müffling ꝛc., und hierauf sämmtliche Garden und Grenadiere, die preußischen voran, weil sie den Tag vorher unter dem braven Obersten von Alvensleben mit einem großen Verluste sich über alle Maßen ausgezeichnet hatten. Der Zug, der bis Abends 5 Uhr dauerte, ging durch die Porte St. Martin, den Boulevard herum nach dem Place de la victoire und dem Platz Ludwigs XV., dann die große Avenue der Champs Elisées, wo sämmtliche Garden en parade vor den Monarchen vorbei marschirten. In allen Fenstern, auf den Dächern und auf den Straßen wogte die Volksmenge, jubelnd mit Schnupftüchern wehend und: »Vivent nos libérateurs! Vivent Alexandre et Frédéric Guillaume! Vivent les alliés!« schreiend. Es war wahrlich ein solcher Jubel, daß ein mit den Ereignissen Unbekannter unmöglich hätte glauben können, daß dies der Einzug feindlicher Armeen in eine eroberte Stadt sei. Die Monarchen bezogen Privathäuser; die preußischen Garden bivouakirten auf dem Platz vor dem Hotel der Invaliden, die russischen in den Champs Elisées. Eine Proklamation Schwarzenbergs, in sehr gemäßigten Ausdrücken geschickt abgefaßt, und die musterhafte Mannszucht bei den Truppen der Verbündeten wirkten ungemein zur völligen Beruhigung der Pariser. Furcht hatte sich nirgends gezeigt; schon um 9 Uhr waren alle Gewölbe geöffnet gewesen; jetzt kehrte auch die Neugier und Heiterkeit zurück. Die Ordnung wurde durch gemischte Patrouillen französischer Nationalgarden und verbündeter Soldaten aufrecht erhalten. General Sacken ward Gouverneur, der rechte Mann als solcher.

Es waren feierliche Augenblicke, welche fast Jeder zum Nachdenken über den Wankelmuth des menschlichen Glücks benutzte. So auch unser edler und gemüthreicher Prinz Wilhelm. Als er die Pariser bei dem Einzuge der Verbündeten so jubeln sah, war seine erste Empfindung das Bewußtsein, daß ein gewaltiger Despot jetzt

Digitized by Google

von der Nemesis den Lohn der Verachtung der Menschheit empfange. Als er auf dem Vendome-Platz einige fanatische Royalisten mit Lebensgefahr ein ungeheuer langes Seil um den Hals der ehernen Bildsäule Napoleons, welche oben auf der Siegessäule stand, befestigen und nun von unten aus allen Kräften ziehen sah[1]), da ward es ihm klar, daß in einer Stadt, wo man es wagen durfte, die Bildsäule des mächtigen Kaisers vermittelst eines Strickes um den Hals von ihrer Höhe herabzuziehen, sein Ansehen verloren sei. Auch als der Prinz Wilhelm am 1. April das Theater français, welches die Monarchen zum ersten Male besuchten, betrat, mußten ihm allda nothwendige Vergleichungen zwischen sonst und jetzt, aber auch zwischen französischen und deutschen Residenzen überkommen. Wer überhaupt keinen Begriff von dem Lärmen und Toben in französischen Theatern hat, kann sich keine Vorstellung machen, was heute daselbst für »eine Wirthschaft« war. Das Stück, welches gegeben werden sollte, war verändert worden, und darüber wurden Reden von den Logen in das Parterre und von diesem wieder nach den Logen gehalten. Während man anfing, den Adler von der Kaiserlichen Loge abzubrechen, regneten weiße Kokarden von den oberen Logen. Endlich traten die Monarchen ein, und das Toben nahm nun ein Ende.

Während die Verbündeten in die stolze Hauptstadt, welche seit dem Jahre 1419 keinen auswärtigen Feind vor ihren Mauern gesehen hatte, einzogen, glaubte Napoleon, dieselben hinter sich herzuziehen und bei St. Diziers die Gelegenheit zu ersehen, einen vortheilhaften Schlag zu führen. Er warf sich mit ganzer Kraft auf die folgenden Winzingerode und Tettenborn, erkannte zu spät seinen Irrthum und eilte nun über Troyes zurück, um Paris vor dem Feinde noch zu erreichen. In Fromenteau erfuhr er den Verlust seiner Hauptstadt, in Fontainebleau ihren Abfall von ihm, seine Thronentsagung durch den Senat, den Uebertritt Marmonts mit seinen Truppen zu der

1) Ohne zu berücksichtigen, daß, wenn die zwölf Fuß hohe Bildsäule herabgestürzt wäre, sie vielleicht mehrere Menschen erschlagen hätte.

neuen einſtweiligen Regierungs-Behörde, die Zurückberufung der Bourbonen auf den franzöſiſchen Thron u. ſ. f. So war er denn gefallen, dieſer gewaltige Herrſcher, von der furchtbaren Höhe, von welcher herab er ganz Europa zittern gemacht!

Als die Verbündeten die erſten Nachrichten empfingen, daß Napoleon von St. Diziers mit ſeinen Truppen den Rückmarſch gegen Paris angetreten habe, hatten ſie natürlich ſogleich Truppenbewegungen gegen ihn angeordnet und ausgeführt. Allein die Abdication in Fontainebleau beendigte die letzten Zuckungen des langen Krieges. Doch hatte Napoleon noch die Ehre, als Kaiſer abtreten zu dürfen; er durfte ſeine Thronentſagung an Bedingungen knüpfen und durch einen Vertrag mit den Mächten Europa's ſich auf der Inſel Elba ein herrſcherliches Daſein ſichern. Am 20. April 1814 trat er ſeine Reiſe nach der Inſel Elba an. Am 4. Mai hielt König Ludwig XVIII. ſeinen Einzug in Paris[1]) und am 30. Mai 1814 wurde der erſte pariſer Friede unterzeichnet.

---

1) Den Einzug Ludwigs XVIII. in Paris beſpricht G. B. Depping (in ſeinen Erinnerungen aus dem Leben eines Deutſchen in Paris) alſo. „Ich ſah ſeinen Einzug halten. Es war ein drolliges Schauſpiel. Die ganze Straße der Vorſtadt St. Martin in Paris war mit Menſchen angefüllt. Koſaken, Preußen, Ruſſen, Oeſterreicher ritten durch einander. Nationalgarden empfingen den Bruder Ludwigs XVI., und man ſah ſchon die alte Uniform der Garde du Corps wieder erſcheinen. Ludwig XVIII. ſaß in einer offenen Kaleſche neben der Herzogin von Angoulême und hatte eine ſo wackelnde Haltung, daß mir dieſes Wackeln ein böſes Vorzeichen ſeiner Regierung ſchien. Wer erſt neulich die feſte und ſtrenge Haltung Napoleons geſehen hatte, dem mußte das Schauſpiel des alten, dicken und kraftloſen Königs ſonderbar vorkommen. Auch ſchien ihn das Zujauchzen des Volkes wenig zu rühren, und er nahm nur wenig Antheil an der Freude des Wiederſehens. Es war, als ob der Mann gedacht hätte: „Das mußte wohl ſo kommen!“ — Graf Henckel von Donnersmarck bemerkt (in ſeinen Erinnerungen) über Ludwig XVIII., den er Namens der Alliirten in Boulogne empfangen mußte: „Der König, dem zwar der große Verſtand aus den Augen leuchtete, war außerordentlich korpulent und des Gebrauchs der Beine, ſo zu ſagen, gänzlich beraubt; denn in ſchwarzſammetene Stiefel eingehüllt, wurde er von zwei Leuten geführt und wäre über einen Strohhalm geſtolpert. Er hatte eine Art von blauem Leibrock mit einem liegenden rothen Kragen und ganz altmodiſchen hängenden goldenen

Digitized by Google

Nach der Einstellung der Feindseligkeiten ward mit der französischen Regierung die Einlagerung der verbündeten Armee in verschiedene Departements als Erholungs-Quartiere verabredet. Das Corps des Generals York wurde in das Departement Pas de Calais entsendet, und nahm dort die mit den Behörden verabredeten Kantonnements-Quartiere ein. Prinz Wilhelm und General York waren in Paris zurückgeblieben und kamen erst später zu ihren Truppen zurück. Am 20. April 1814 erschien eine Ordre des Corps-Kommando's, durch welche die Zusammenstellung zweier Brigaden in eine Division wieder aufgehoben und jeder Brigade-Chef unter den unmittelbaren Befehl vom kommandirenden General gestellt wurde. Prinz Wilhelm erhielt wieder das Kommando der 8. Brigade, welche aus folgenden Truppen formirt ward: 3 Bataillons des brandenburgischen Linien-Infanterie-Regiments, 3 Bataillons des 12. Reserve-Infanterie-Regiments, dem 14. schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiment in ein Bataillon formirt und 4 Eskadrons des ostpreußischen National-Husaren-Regiments sammt der freiwilligen Jäger-Eskadron nebst entsprechendem Geschütz. Diese Brigade kantonnirte in St. Pol und Gegend. York gab um dieselbe Zeit eine Instruktion über die Reinlichkeit, Erhaltung der Gesundheit, über Begleitung, Armatur, Verpflegung seiner Soldaten ꝛc. heraus. Später wurde das York'sche Corps in Kantonnirungs-Quartiere zwischen Lüttich, Namur und Tirlemont verlegt. Am 10. Juni zog es sich in Kolonne aus dem Departement der Ourte nach dem Wälder-Departement, und endlich zog es in die deutsche Heimath vom französischen Boden weg.

Die alliirten Monarchen hatten Paris und Frankreich verlassen, die verschiedenen Heere zogen heimwärts und auch Prinz Wilhelm, wieder reich an Verdiensten, Ruhm und Ehre, kehrte in sein Vaterland zurück. Ueberall wurden die heimkehrenden Sieger mit Jubel

---

Epauletten an. Der ganze Hof war alt und abgelebt und eben so altmodisch gekleidet. Es ist nicht zu leugnen, daß das Personal dieses Hofes sich sehr absonderlich ausnahm. Die Oberhofmeisterin hatte einen großen schwarzen Pompadour am Arme."

Digitized by Google

empfangen. Und mit Recht unter ihnen unſer Held! Aber die Hauptfeier in Berlin fand für den Prinzen am 7. Auguſt ſtatt, auf welchen der König den feierlichen Einzug der braven Vaterlandshelden angeordnet hatte. Dieſer Einzug wurde durch die gelungenſte Anordnung kunſtreicher Gebilden verherrlicht. Von dem brandenburger Thore, auf deſſen ſäulengetragenem Gipfel die, von den Franzoſen vor acht Jahren nach Paris entführte, jetzt von den Preußen wieder eroberte und im Triumphe heimgebrachte Victoria unter zeltartiger Verhüllung wieder aufgeſtellt war, erſtreckte ſich unter den Mittelweg der damals noch ſechsfachen Lindenreihe und über die nachfolgenden Plätze und Brücken bis zum Schloſſe eine 2500 Schritte lange und 34 Fuß breite Siegesbahn, geſchmückt auf beiden Seiten abwechſelnd von 15 zu 15 Fuß mit Kandelabern und Feſtfahnen, welche durch Gewinde von Tannenzweigen und Moos verbunden waren. Nach außerhalb des brandenburger Thores bildete den Eingang dieſer Siegesbahn ein Halbkreis von 10 Säulen doriſcher Ordnung, Siegesgöttinnen tragend, durch Adler, Siegesſchilder, auf welchen die Namen von 16 Schlachten prangten, durch Fahnen und Kandelaber großartig verziert und unter einander, ſo wie mit dem Thore durch doppelte Laubgehänge ſchön verbunden. Zwei mächtige Trophäenſäulen ragten bei der Brücke am Opernhauſe zu beiden Seiten der Siegesbahn mit eroberten Waffen und Fahnen empor. Den Beſchluß machte im Luſtgarten ein Siegesaltar, der auf großem Unterbau über 16 in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen bis zu einer Höhe von 75 Fuß emporſtieg. Als der König Friedrich Wilhelm III. aus Charlottenburg auf dem Rundplatze bei Bellevue im Thiergarten anlangte und ſich an die Spitze der zum Einzuge geſtellten Truppen ſetzte, wurde unter tauſendfachem bewillkommnendem Hurrah die Umhüllung der Viktoria auf dem brandenburger Thore weggezogen, und das lange vermißte Denkmal ſtand nun den Augen des Volkes und des Heeres wieder offen da, neu geſchmückt durch eine Pauierſtange mit dem eiſernen Kreuze in einem Eichenkranze und darüber ſchwebendem gekrönten Adler. Stolz hob ſich bei dieſem Anblicke jedes Preußen-

Digitized by Google

herz! Freudig blickte auch Prinz Wilhelm auf die tapfer niedergekämpfte böse Zeit hernieder und auf die auch mit seiner Hülfe wieder eroberte Viktoria hinauf, sie als Garantie einer neuen glücklichen und großen Zeit begrüßend. Bei dem Einzuge selbst ritt Prinz Wilhelm nebst den übrigen Prinzen, den Heerführern Blücher, Bülow, Tauenzien ꝛc. unmittelbar mit dem Könige. Das Volk jauchzte mit unaufhörlichem Freudengeschrei den Einziehenden entgegen, und dieser Jubel galt natürlich auch dem edlen, ritterlichen Prinzen Wilhelm. Alle Parteien stimmten in der Anerkennung des Verdienstes überein, welches sich der Prinz um die gemeinsame Sache erworben hatte. Der Prinz stand jetzt im ersten Gliede der preußischen, durch Tapferkeit, Umsicht, Thatkraft und Erfolg ausgezeichneten Generale da.

„Sei mir gegrüßt . . . . . .
Du stritt'st, um lange Schmach, die wir erlitten,
Zu rächen, und den deutschen Ruhm zu wahren!“

v. Zedlitz.

Auf dem im Lustgarten errichteten Altar wurde unter freiem Himmel ein feierlicher Gottesdienst gehalten und unter Kanonendonner und Glockengeläute ein Tedeum gesungen. Zum Beschluß der übrigen Festlichkeiten des Tages war am Abend die ganze Stadt prachtvoll erleuchtet; unter dem rauschenden Zuruf des Volkes ritt der König, begleitet vom Prinzen Wilhelm und anderen Prinzen und Generalen, durch die menschenerfüllten, in tausendfältigem Lichte und Glanze geschmückten Straßen.

Der Feldzug war beendigt. Allein in Wien auf einem Kongresse harrten die Ergebnisse des geführten Krieges ihrer bestimmteren Gestaltung.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

» Fürwahr, es iſt ein Sieg, des wohl ein Prinz ſich rühmen kann! «

Shakeſpeare's: König Heinrich IV.

Digitized by Google

Nach der Abdication Napoleons und der Wiederherſtellung der Bourbons in Frankreich hatten die verbündeten Fürſten geeilt, auch der übrigen Welt den Frieden wieder aufzurichten. Dem Frieden mit Frankreich, unter ſolchen Bedingungen, daß ſie nach langer Verhöhnung des Rechts wieder ein Beiſpiel der Großmuth und Mäßigung gaben, folgten die anderen Verträge, Reſtitutionen und Reſtaurationen, ſo viele deren noch zur Beruhigung der Völker und Begründung des alten Rechtszuſtandes nothwendig waren. Was ſonſt noch zur Ordnung der deutſchen, polniſchen, italieniſchen Angelegenheiten geſchehen mußte, das zu ordnen wurde dem Wiener Kongreß vorbehalten. In den letzten Tagen des Septembers 1814 traf demnach in der alten Kaiſerſtadt Deutſchlands eine Verſammlung von Fürſten und Staatsmännern zuſammen, wie ſie in dieſer Zahl, dieſem Gehalte und unter dieſem äußeren Glanze das jüngere Europa noch nie geſehen hatte. Die Kongreſſe von Münſter, Ryswik, Utrecht waren nichts als Konferenzen der Bevollmächtigten geweſen. Während geräuſchvolle Feſte und Zauber abwechſelnder Luſtbarkeiten die Blicke Tauſender blos auf die äußeren Umgebungen der verſammelten Fürſten und Diplomaten zogen, ſuchte die Politik ihre mannigfaltig verſchlungenen Aufgaben zur Befriedigung der vielfach einander durchkreuzenden und anfeindenden Intereſſen zu löſen.

Der König von Preußen war von dem Prinzen Wilhelm,

Digitized by Google

ſeinem Bruder, und dem Prinzen Auguſt von Preußen begleitet. Als Diplomaten waren ihm Fürſt Hardenberg und Baron von Humboldt nach Wien gefolgt. Die ſchöne Königin Louiſe hatte dieſe Sieges- und Entſcheidungstage nicht mehr erleben, nicht mehr den Unterhandlungen zu Wien mit dem Zauber ihrer Anmuth und mit der Kraft ihres Geiſtes beiwohnen ſollen! Der Kaiſer von Rußland, die Könige von Bayern, Württemberg, Dänemark, die Großherzöge und Herzöge von Sachſen-Weimar, Heſſen, Sachſen-Koburg, der Churfürſt von Heſſen-Kaſſel, alle ſonſtigen Häupter und viele Prinzen der regierenden Häuſer in Deutſchland waren ebenfalls nach Wien gekommen. Unter den Diplomaten ragten außer den oben genannten Metternich, Neſſelrode, Capo d'Iſtria, Pozzo die Borgo, Stackelberg, Stewart, Caſtlereagh, Clancarty, Talleyrand, Dalberg (der Herzog), A. de Noailles, Weſſenberg, Münſter, Stein, Gagern, Löwenhjelm, Labrador, Palmella ꝛc. hervor; ſelbſt Generale, wie Wellington und Wrede, erſchienen als Diplomaten.

Die Wiener waren ſtolz und mit Recht, daß ihre Stadt gewählt worden war zur Sitzung dieſer großen General-Verſammlung. In der That war dieſe Vereinigung aller erſten Mächte Europa's in ein und derſelben Stadt eines der außerordentlichſten Ereigniſſe aller Zeiten. Dieſe ganze Königliche Geſellſchaft fand in der Hauptſtadt Oeſterreichs eine dieſes Reiches und ſeines Herrſcherhauſes, ſo wie der denkwürdigen Verſammlung angemeſſene Gaſtfreundſchaft. Nach dem Beiſpiele des Kaiſers Franz theilten ſich alle öſterreichiſchen Prinzen in die Rollen, um auf würdige und angenehme Weiſe ihren edlen Gäſten die Honneurs von Wien zu machen. Um von der Größe der Ausgaben des Wiener Hofes einen Begriff zu machen, genügt es, wenn man hört, daß der Kaiſerliche Tiſch täglich funfzig Tauſend Gulden koſtetete: das hieß wahrhaft Kaiſerlich offene Tafel halten.[1])

1) Graf de la Garde in ſeinem Gemälde des Wiener Kongreſſes ſagt, daß die Koſten des Kongreſſes während der fünf Monate, die er gedauert, ſich auf 40 Millionen Franken belaufen hätten.

Digitized by Google

Nichts kam der Vertraulichkeit gleich, in welcher die Souveraine und anderen Fürsten und Prinzen unter ſich lebten. Sie ſtudirten ordentlich darauf, bemerkt de la Garde, ſich gegenſeitig Freundſchaft, Aufmerkſamkeit und Zuvorkommenheit zu beweiſen. Sie ſahen ſich jeden Tag und ſtets mit der herzlichen Offenheit, welche des Zeitalters der Ritterlichkeit würdig war. Die Gewohnheiten der hohen Perſonen waren die einfacher Privatleute. Man ſah es ihnen an, daß ſie es liebten, ſich dem Zwange der Etiquette zu entziehen. Sie ſtatteten ſich einander freundſchaftliche Viſiten ab und überraſchten ſich gegenſeitig wie alte gute Freunde[1]): es war mit einem Worte eine Königliche Kameradſchaft. Häufig begegnete man dem Kaiſer von Oeſterreich und dem Könige von Preußen in bürgerlicher Kleidung unterfaßt auf den Straßen.

Um den Ernſt des Geſchäftslebens zu mildern, erſchöpfte ſich die Einbildungskraft, jeden Tag neue Feſte und Zerſtreuungen zu veranſtalten: Banketts, Konzerte, Tableaux, Maskenbälle, Carouſſels, Revuen, Jagdpartien ꝛc. Die Kaiſerin von Oeſterreich war in gewiſſer Beziehung die Seele dieſer Feſte von Bällen, Theater-Vorſtellungen, Reuniouen, Maskeraden ꝛc. am Hofe. In Italien geboren, dem berühmten, durch Arioſt und Taſſo gefeierten Hauſe Eſte entſproſſen, hatte ſie von ihren Ahnen Geſchmack und Anlage für die Künſte geerbt. Sie erfand, ſie ordnete an, und die Aufgabe der zwei berühmten Künſtler Iſabey und Moreau war es nur, ihre lachenden reizenden Gedanken treu auszuführen und ins Werk zu ſetzen. Dieſe Feſte waren alle Kaiſerlich und ihre friſche Phantaſie erfreute ſich an den Einzelnheiten dieſer frendigen Gelegenheiten.

Ihr, die ihr dieſe Feſte nicht mit angeſehen — ſpreche ich mit

1) Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm III. ſannen ſich aus, den Kaiſer Franz an ſeinem Namenstage bei ſeinem Lever zu überraſchen und überreichten ihm, der Eine ein Hauskleid mit Marderzobel gefüttert, der Andere ein Waſchbecken und eine Kanne von Silber der vorzüglichſten berliner Arbeit. Dieſe Scenen häuslicher Vertraulichkeit machten im Publikum bald die Runde und bildeten den Gegenſtand aller Tagesgeſpräche.

Digitized by Google

den Worten des unſterblichen Shakeſpeare's — wiſſet nichts von dem Glanze des irdiſchen Ruhms. Dieſer vollendete Pomp übertraf Alles, was die Phantaſie nur erfinden kann; ein jeder Tag übertraf den vorigen, jeder Morgen überſtrahlte den Glanz des Heute. Heute waren dieſe irdiſchen Halbgötter ganz ſtrahlend von Edelgeſtein, Gold und Seide; morgen war die Pracht noch orientaliſcher, als der Orient ſelber. Man mußte es mit anſehen, wie die Herren der Welt gleich goldenen Statuen glänzten und die Höflinge gleich ihren Herren ſtrahlten. Und dieſe Damen ſo zart, ſo ſchlank, von ihrem Schmucke wie von ihrem hohen Range gleich beſchwert, dieſe Herrſcher, gleich glänzenden Geſtirnen, ihre Strahlen unter einander vermiſchend. Da gab es keine verläumderiſche Zunge, die ſich zu regen wagte, kein Auge, das von dem Glanze des Anblicks nicht geblendet geweſen.

Von dem Eindrucke dieſer Zeilen des großen Britten beherrſcht, will ich einige dieſer ſchönen Feſte in Wien beſchreiben, zumal da Prinz Wilhelm Theilnehmer derſelben war, und weil ich überzeugt bin, daß man ſie auch jetzt noch mit Vergnügen wieder leſen könne.

Es war ein klarer, milder Oktobermorgen, als die verbündeten Monarchen ein großes militairiſches Friedensfeſt feierten, und zwar auf dem Glacis zwiſchen dem neuen und dem Burgthor. Man glaubte, dieſer Krieg, dieſer furchtbare Kampf, deſſen Erbitterung und lange Dauer die Welt in Schrecken geſetzt hatte, ſei ſchon beendiget! Allein man hatte ſich getäuſcht, denn der erſte Pariſer Friede war nur ein Waffenſtillſtand, und bald ſollte das Schwert wieder gezogen werden. Damals jedoch ſchlummerte noch das Schwert in der Scheide. — Mehrere Bataillone Infanterie, Kavallerie-Regimenter und Batterien, unter anderen auch das Ulanen-Regiment Fürſt Carl Schwarzenberg und Großfürſt Conſtantin Küraſſiere, waren auf einem ungeheuren Raſenplatz verſammelt. Alle dieſe Truppen waren in der glänzendſten Haltung. Die Souveraine kamen zu Pferde an. Die Truppen formirten ein doppeltes Quarree. Im Centrum deſſelben war ein großes Zelt oder vielmehr ein Tempel errichtet zu Ehren des allgemeinen Friedens. Die Säulen, auf denen er ruhte, waren mit

Digitized by Google

Trophäen von Waffen und Standarten geſchmückt, die in den Lüften flatterten. Ringsherum war die Erde mit Blumen beſtreut. In der Mitte des Zeltes ſtand ein Altar, der mit reichen Drapperien und mit allem Pompe des katholiſchen Cultus von Gold und Silber reich geſchmückt war. Eine Menge von Kerzen verbreiteten ihr von der Sonne, die im frühſten Glanze ſtrahlte, verdunkeltes Licht. Teppiche von rothem Damaſt bedeckten die Stufen des Altars. Bald ſah man in den mit glänzenden Pferden beſpannten Hofwagen die Kaiſerinnen, Königinnen, Prinzeſſinnen ankommen, welche auf mit Sammt ausgeſchlagenen Lehnſtühlen Platz nahmen. Endlich, als dieſe ſtrahlende Verſammlung, dieſe Menge von Militairs, Hofleuten, Stallmeiſtern, Pagen ſich an den ihnen bezeichneten Orten aufgeſtellt hatten, celebrirte der ehrwürdige Erzbiſchof von Wien, von ſeinem ganzen Clerus umgeben, die h. Meſſe. Die ganze Bevölkerung von Wien und Umgegend war herzugelaufen, um Zeuge von dieſem feierlichen Schauſpiele zu ſein. Im Augenblicke der Conſecration begrüßte eine Artillerie-Salve die Gegenwart des Gottes der Schlachten. Und zu gleicher Zeit fielen wie auf einen Wink alle dieſe Krieger, Könige, Prinzen, Generale, Soldaten aufs Knie und beugten ſich vor Dem, der in ſeiner Hand den Sieg oder die Niederlage hält. Ein gleiches Gefühl ſchien ſich der zuſchauenden Menge mitzutheilen, Alle entblößten freiwillig ihr Haupt und knieten im Staube. Die Kanonen ſind ſtill, dem mächtigen Donner des Erzes folgt ein frommes Schweigen. Endlich erhebt der Prieſter des Herrn das Zeichen der Erlöſung und wendet ſich gegen die Armee zum allgemeinen Segen. Der Gottesdienſt iſt beendet: die gebeugten Geſtalten richteten ſich wieder auf, und das Geräuſch der Waffen erfüllt wieder die Luft. Da ſtimmt ein Chor von Sängern in deutſcher Sprache die Friedenshymne an, die ein zahlreiches Orcheſter von Blaſe-Inſtrumenten begleitet: die Armee und der ganze Hauſe der Umſtehenden ſtimmt ein in den Geſang. Nein, niemals hat das menſchliche Ohr, ſagt ein Augenzeuge jenes Feſttages, etwas Ergreifenderes gehört, als dieſe Tauſende von Stimmen, die ſich vereinigten, um die Wohlthat des Friedens und

Digitized by Google

den Ruhm des Allmächtigen zu preisen. Diese erhabene Dankeshymne erhob sich zum Himmel mit Wolken Weihrauchs, beim Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken; die Souveraine von ihren glänzenden Generalstäben umringt, diese verschiedenen Uniformen, diese Waffen, Kürasse, die Bronze der Geschütze, die im Sonnenschein glänzte, der Priester mit dem weißen Haare, vom Altar herab die Menge segnend, dies Gemisch von Krieg und Religion bildete ein seltenes Gemälde, das kein Pinsel wiedergeben kann, eine poetische Scene, die über alle Beschreibung erhaben ist.

Nach der religiösen Ceremonie stellten sich die Herrscher und alle Prinzessinnen auf einer Anhöhe bei dem Burgthore auf. Die Truppen defilirten vor ihnen. Von allen Seiten erschallte einstimmiger Jubelruf und heiße Wünsche für die Erhaltung des Friedens, des ersten Bedürfnisses der Völker. — Das war diese Feier, welche einen ganz besonderen Charakter hatte und ganz in den Rahmen paßte, in welchen die Reihe von Schaustellungen eingeschlossen wurden, welche damals Wien bezauberten.

Ein eben so herrliches Fest war eine große Jagd im Parke und den Wäldern des Schlosses Laxenburg, in jenem Laxenburg, wo die Kunst in einem engen Raume die verschiedenen Schönheiten der Natur alle benutzt hat, dessen Hauptzierde in einem herrlichen Weiher oder vielmehr See bestand, dessen Anblick an schweizer Landschaften erinnert. Auf einer Erhöhung, nicht weit vom See entfernt, liegt die Ritterburg, vom Kaiser Franz I. erbaut, welche eine der größten Merkwürdigkeiten Oesterreichs geworden ist. Diese große Jagd sollte mit einer Falkenjagd beginnen. Nichts konnte besser zur Umgebung des gothischen Schlosses passen und mit dem Style, in welchem es gebaut ist, harmoniren, als ein Vergnügen, das so ganz und gar an die Sitten der Feudalzeit erinnerte.

Das Rendezvous war am Ufer des Sees nicht weit von einem sumpfigen Orte, der einer ganzen Masse von Wasservögeln zum Zufluchtsort diente. In den ersten Reihen der Jäger bemerkte man die Kaiserin von Oesterreich, berühmt wegen ihrer wunderbaren Geschick-

Digitized by Google

lichkeit im Schießen, die Kaiserin Elisabeth von Rußland, die Königin Caroline von Bayern, ihre Schwester, und eine Menge anderer Damen, von denen mehrere im zierlichen Kostüme des sechszehnten Jahrhunderts. Die Souveraine, Prinzen und Herren waren zu Pferde und wurden von dem Kaiser Franz angeführt. Die Piqueurs in ihrer schönen Uniform kamen heran und hielten die Hunde an der Koppel; darauf folgten die Falkner und trugen die Vögel auf der Faust, deren Augen mit einer Kappe von Leder bedeckt sind. Hinter ihnen drängte sich die ungeduldige Masse neugieriger Zuschauer.

Bei einer Stelle angelangt, wo die Binsen und das Röhricht die Oberfläche des Sees verstecken, machte man Halt: die Hunde werden entkoppelt und in den Sumpf geschickt, um das Wild aufzuscheuchen. Die Luft hallt von ihrem Gebelle wieder und die Augen der Jäger sind alle nach dem Himmel gerichtet, um auf die Beute zu passen. Plötzlich steigt ein prächtiger, grau gefiederter Reiher aus dem Schilfe auf, erst langsam mit schwerem, abgebrochenen Fluge, dann entfaltet er seine muskulösen Flügel und hebt sich schnell in die Lüfte. Beim Anblick des Wildes, das keine leichte Jagd verspricht, vielmehr ein sehr ernsthaftes Gefecht erwarten läßt, machen die Falkner sich zurecht, ermuthigen ihre Falken mit der Stimme und erwarten den Befehl der Kaiserin von Oesterreich, um den ersten loszulassen. Das Zeichen ist gegeben; man nimmt einem der Vögel die Kappe ab und er wird losgelassen. Zuerst scheint er von dem Glanze des Tages geblendet, dann zeigt ihm der Falkner mit dem Finger den flüchtigen Reiher. Der unerschrockene Falk schüttelt seine Flügel, stößt einen Schrei aus und schwingt sich dann mit der Schnelligkeit des Blitzes auf. Der Reiher versucht erschreckt sich höher in die Wolken zu heben, aber vergeblich. Der Falke richtet mit geschickten Wendungen seinen Flug immer so ein, daß er über seiner Beute schwebt; jedesmal wenn sie zum Himmel aufsteigen will, zeigt er sich drohend und nöthigt sie, sich nach dem Boden zu sinken zu lassen. Will sie sich von dem Orte entfernen, wo die Jäger versammelt sind, sogleich fliegt er vor sie hin und zwingt sie, die Richtung ihrer Flucht zu

Digitized by Google

ändern. So neckt, ermüdet er sie, betäubt sie mit wiederholtem Flügelschlage und führt sie endlich wieder den Zuschauern zu, die alle Einzelnheiten des Kampfes mit ansehen können. Endlich entschließt sich der Reiher, Widerstand zu leisten, er zeigt seinen langen, wie ein Schwert geschärften Schnabel. Der Falke beginnt seinen Angriff. Nachdem er den Reiher schnell umkreist hat, steigt er zur Erde herab, hebt sich wieder in die Höhe und plötzlich krallt er sich anklammernd in die Seite des Gegners hinein. Nun beginnt ein förmliches Gefecht, Leib an Leib mit aller Wuth und abwechselndem Glück. Zuerst bringt der Reiher seinem Feinde einen fürchterlichen Stoß bei und sticht ihn wie mit einem Dolche zwischen dem Halse und dem Flügel hinein. Der Falke erwidert das, indem er sich an seinem Feinde festhält und ihn mit seinem krummen Schnabel zerreißt. Der Reiher verdoppelt seine Angriffe, und da er genöthigt ist, den Falken, der ihn nicht losläßt, zu tragen, indem er gegen ihn ankämpft, so sticht er mit Erbitterung auf ihn los, ohne indessen seiner ledig werden zu können. Bald fließt das Blut in Menge und röthet das Gefieder der beiden Vögel, indeß giebt der Falke nur noch seltene und unsichere Stiche. Der Sieg scheint sich für den Gegner zu entscheiden.

Obgleich durch ihre dichten Kappen am Sehen verhindert, schwingen die Falken, welche nicht am Gefechte Antheil genommen, ihre Flügel und sträuben die Federn. Ein Piqueur tritt mit einem neuen Kämpfer hervor, an dessen schön braunem Gefieder man erkennen kann, daß es ein Weibchen ist. Bei dieser Gattung von Vögeln sind die Weibchen größer, stärker, dreister als die Männchen. So wie die Kappe abgenommen ist, steigt es mit Gedankenschnelle auf und alle blinden Manoeuvre verachtend, faßt es den Reiher bei dem Halse. Während dessen ertönen die Fanfaren der Hörner, der Ruf der Jäger, das Gebell der Hunde und erfüllen die Lüfte. Vergebens sucht der Reiher sich zu wehren, der neue Feind erstickt ihn und schlägt die Klauen ihm in den Rücken, während der erste durch den Beistand seines Weibchens neu belebt seinen Angriff wieder lebhaft erneuert hat. Einige Zeit noch erschöpft sich der arme Vogel in ungewissen

Digitized by Google

Wendungen; mit dem Blute seine Kraft verlierend, zieht er endlich seine Schwingen ein und läßt sich zur Erde fallen. Da stoßen die beiden Falken ein Siegesgeschrei aus, hacken ihm unaufhörlich in die Augen und schleppen ihn, ohne auch nur einen Augenblick von ihm abzulassen, bis zu den Füßen der Falkner. Nach altem Jagdgebrauch tritt ein Piqueur hervor und zieht aus dem Halse des Besiegten jene feinen zierlichen Federn aus, welche schon von Natur wie ein Hutstutz aussehen. Er übergiebt sie dem Kaiser Alexander, der sich beeilt, der schönen Kaiserin von Oesterreich damit seine Huldigung zu bringen. Die Hörner blasen Siegesrufe, während die siegreichen Vögel die Beute verschlingen und man sich um die Falkner drängt, ihnen Glück zu wünschen.

Indeß war dies nur ein Vorspiel zu einer größeren Jagd, für die alle Sorge getragen ist. Aufs neue wird ein Zeichen gegeben, der ganze Haufe der Jäger und Zuschauer strömt nun nach einem andern Theile des Parks. Auf einem breiten, von Gehölze umgebenen Rasenplatze ist ein großer, für das Schießen eingerichteter Platz. Dahinter erhebt sich ein kreisförmiges Amphitheater, das die vom Hofe eingeladenen Zuschauer fassen soll. Die Souveraine und hohen Personen, denen die Ehre des Jagens selbst vorbehalten ist, stellen sich in gewissen Zwischenräumen auf: Jeder von ihnen hat vier Pagen zur Begleitung, die ihm die Gewehre laden, um den erhabenen Jägern selbst den Anschein einer Ermüdung zu ersparen. Neben den Pagen stehen noch mit Lanzen bewaffnete Piqueurs zur Abwendung jeder etwa zu erwartenden Gefahr.

Schon seit gestern war der Wildzusammentrieb begonnen worden, und auf Befehl der Kaiserin von Oesterreich nähern sich die Treiber alle auf einmal, und sogleich sieht man aus allen Ausgängen des Gehölzes eine unzählige Masse von wilden Schweinen, Hirschen, Hasen und Wildpret aller Art hervorbrechen, das dann in wenigen Augenblicken durch die Kugeln der hohen Herrschaften unter großem Beifall der Zuschauer niedergeschossen wurde. Die Kaiserin von Oesterreich fehlte fast niemals. Dies Lauffeuer oder vielmehr dieses Blutbad

Digitized by Google

hörte nicht eher auf, als bis die Anzahl der getödteten Thiere auf mehrere Tausend sich belief. Von Neuem hallte der Wald von den Fanfaren der Hörner, gemischt mit den Stimmen der Treiber und dem Gebell der Hunde wieder. Die Erde war mit Jagdbeute bedeckt, und die Jagd wurde abgeblasen.

Als die Jagd gerade beendet war, wurde es eben Abend. Plötzlich wurde wie durch Zauber der Rasenplatz und die Alleen des Parks durch Feuerbecken erleuchtet, die man bei den Türken Machala nennt, und die ihren Schein weit um sich werfen. In dem Augenblicke sah man alle Zimmer der Ritterburg erleuchtet zum Empfang der erhabenen Gäste, die sich dort vereinigen sollten. Man schritt in die gastliche Burg. Die schöne Kaiserliche Wirthin machte mit ihrer gewöhnlichen Anmuth die Honneurs des Hauses. Man trug den Jägern und Jägerinnen ein vortreffliches Mahl auf, dem ein Concert von ganz eigenthümlicher Art folgte. In einem Winkel des großen Saales stand nämlich eine Orgel von großer Ausdehnung, deren Bau, Klang und Ausschmückung ganz und gar jene Instrumente mit metallnen Pfeifen und Blasebalg nachahmte, mit welchen die Frömmigkeit unserer Voreltern die Kirche im Mittelalter bereicherte. Den gewichtigen Ton der Orgel begleitete ein Chor von Blasinstrumenten aus Böhmen gekommener Musikanten. Um eine angenehme Täuschung hervorzubringen, hatte man die alten Nationalmelodien zum Vortrage gewählt, die sich vom Geschlechte zu Geschlechte überliefert haben. In den Zwischenpausen ließen von dem Thurme herab, der das Schloß beherrscht, die Jäger die Jagdlieder erschallen, die wie ein Echo vom Himmel zu kommen schienen.

Nach dem Concert war auf dem See ein kunstreiches Feuerwerk. Die Strahlenbündel, die sich kreuzten und im Wasser wiederspiegelten, die vielen bewimpelten und illuminirten Flaggen der Seeflotille, die Lichtmassen, die sich an dem dunkeln Hintergrunde des Waldes erhoben, der Klang der Hörner, der sich mit dem Geknacker der Raketen und dem Gekrach der Bomben mischte, das Alles machte einen wahrhaft zauberischen Effekt.

Digitized by Google

Endlich dachte man nach einem so schön angewandten Tage an die Heimkehr nach Wien, um morgen den unerschöpflichen Kreislauf von Vergnügungen und Festen wieder von vorne zu beginnen.

Eines der schönsten dieser Feste war das Kaiserliche Karrussel. So viele Wochen waren auf die Vorbereitungen vergangen, daß man nicht zweifelte, der Hof würde dabei alle Wunder des Luxus und und alle Hülfsmittel des Reichthums entfalten. Der längst und ungeduldig erwartete Tag des Karrussels war endlich gekommen.

Die Kaiserliche Reitbahn, von Kaiser Carl V. erbaut und später der Karrusselsaal genannt, war zu dem Feste eingerichtet. Dieses Gebäude, dessen weites Schiff der Ausdehnung einer gewöhnlichen Kirche fast gleich kommt, hat die Form eines länglichen Rechtecks; ringsherum geht eine kreisförmige Gallerie, welche mit allen Zimmern der Kaiserlichen Burg in Verbindung steht. Die nach hinten erhöht aufgestellten Sitze konnten 1000 bis 1200 Zuschauer fassen; die Gallerie war durch 24 korinthische Säulen unterbrochen, an welchen die Wappenschilde der 24 Ritter des Karrussels mit ihren Devisen hingen.

Zu beiden Enden dieses großen Kampfplatzes hatte man zwei Tribünen errichtet, welche die Länge des ganzen Gebäudes einnahmen, und mit den reichsten Stoffen geschmückt waren. Die eine war für die Monarchen, Kaiserinnen, Königinnen, Prinzen, Prinzessinnen bestimmt, die andere, welche sich ihr gerade gegenüber befand, sollte die Damen der 24 Paladine fassen, welche beweisen würden, daß sie schön unter den Schönen seien. Oberhalb dieser Tribüne hatte man das Orchester hingebracht, Alles, was Wien an ausgezeichneten Musikern besaß, fand sich daselbst vereinigt.

Eine der Seitengallerien war für die Gesandten, die Minister, die Bevollmächtigten Europas, die kriegerischen Berühmtheiten und die vornehmen fremden Familien bestimmt. Der österreichische, russische, ungarische, polnische ꝛc. Adel befand sich auf den anderen Gallerien.

Unter der Kaiserlichen Tribüne war ein Ringspiel errichtet, die Ritter mußten mit ihren Lanzen, ohne inne zu halten, während ihre

Digitized by Google

Pferde im ſchnellſten Laufe begriffen waren, die Ringe daraus abſtechen; rings herum im Saale in beſtimmten Zwiſchenräumen waren Türken- und Mohrenköpfe mit ihrem Turban bedeckt, auf Pfählen angebracht, und dienten den Kämpfenden gleichfalls zum Ziele. Ohne Zweifel erhielt man auf dieſe Weiſe ehemals den Haß der deutſchen Krieger gegen ihre räuberiſchen, unverſöhnlichen Feinde, die Türken. Um etwaigen Unfällen zuvorzukommen, war der Boden der Reitbahn etwa einen halben Fuß hoch mit feinem Sand bedeckt; an der Thüre des Saales endlich bezeichnete eine Schranke den Eingang zum Kampfplatz; hinter dieſer Thüre ſtanden die Waffenherolde mit ihren Trompeten und in prächtiger Kleidung, eine Menge mit Kerzen beſteckter Kronleuchter verbreiten in dem weiten Umkreiſe ein Licht, das mit der Tageshelle wetteifert.

Mehrere Beamte unter dem Befehle des Oberceremonienmeiſters Grafen von Wurmbrand erwarteten an der Thüre die eingeladenen Perſonen, um ſie nach den ihnen verwahrten Plätzen hinzuführen. Die Plätze füllten ſich und man fand, einige Ausnahmen abgerechnet, alle Perſonen auf denſelben, welche ſeit einem Vierteljahrhundert die Stimme der Fama beſchäftigt hatten. Man ſah Metternich, Hardenberg, Caſtlereagh, Talleyrand, Löwenhjelm, Palmella, Neſſelrode, Pozzo di Borgo, Albaro Ruffo, Argyle, Clancarty, Labrador, Ligne, Schwarzenberg, Wallmoden, Eſterhazy, Ph. von Heſſen-Homburg, Ypſilanti ꝛc. Die Gleichmäßigkeit dieſes gold- und ſilberſtrahlenden Anblickes wurde etwas durch das rothe Gewand des Kardinals Conſalvi unterbrochen; weiterhin ſah man den Turban des Paſcha von Widdin, den Kaftan von Maurogeny und den Kolpak des Prinz Mamud Bei Mirza; dadurch wurde in dieſe unvergleichliche Pracht auch Abwechslung gebracht. Die erſte Reihe der Gallerien war von ausgezeichneten Damen beſetzt, welche eine Einfaſſung von Diamanten bildeten. Man ſah die Fürſtin Marie Eſterhazy, Wallſtein, Joh. Liechtenſtein, Stahremberg, Coloredo, Metternich, Schwarzenberg, die Gräfinnen Batthiany, Dürkheim ꝛc., die Herzogin von Argyle, die Lady Caſtlereagh ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Punkt acht Uhr verkündete Fanfare der Waffenherolde die Ankunft der 24 Damen. Ihre ritterlichen und galanten Champions führten sie und sie setzten sich in die vorderste Reihe der für sie bestimmten Tribüne. Alle verdienten durch ihre Anmuth und Schönheit den Namen der Liebeskönigginnen, welcher ihnen gegeben worden war. Es waren die Fürstin Paul Esterhazy, Marie Metternich, die Gräfin von Perigord, Rzewuska, Marassi, Sophia Zichy, u. a. Man kann sich kein anmuthigeres, blendenderes Schauspiel denken; die Damen waren in 4 Quadrillen getheilt, welche sich in der Farbe ihrer Kleidung unterschieden, Smaragdgrün, Karmoisinroth, Blau und Schwarz. Alle Kleider waren von Sammet, mit den reichsten Spitzen besetzt und ganz von Edelsteinen glänzend.

Die ganze Zusammenstellung ihrer Toiletten war mit der sorgsamsten Genauigkeit den Kostümen des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts nachgebildet. Die eine Quadrille, welche das Grün gewählt hatte, trug die ungarische Nationaltracht; diese bestand in einer langen offenen Tunika, welche von der Taille bis zum Knie mit Agraffen von Diamanten zusammengesteckt war und ein Unterkleid von weißem Atlas in den Zwischenräumen sichtbar werden ließ, welche zwischen den Agraffen waren; die Weiße des Atlas und die Brillanten bildeten einen herrlichen Kontrast zum dunkelgrünen Sammet. In gleicher Weise hielten von der Taille bis zur Schulter hinauf, ähnliche Agraffen das Oberkleid zusammen. Das Mieder war vorne breit und mit den reichsten Juwelen bedeckt, ein breiter von der Schulter ab offener Oberärmel fiel in der Form des Armes sich anschmiegend, herab, darunter war ein zweiter, bauschiger Aermel von weißem Atlas, wie das Mieder, aber in Gold und farbigen Edelsteinen gestickt; den Kopf bedeckte ein kleiner Toque von Sammet ganz mit Edelsteinen bedeckt. Ein langer, durchsichtig mit Gold brochirter Schleier ging vom Haarputz der Damen bis zu den Füßen nieder und hüllte sie ganz ein. Die andern Quadrillen trugen das österreichische, französische und polnische Kostüm, zur Zeit Ludwigs XIII., der Schnitt und die Form war verschieden, aber alle verriethen die-

Digitized by Google

ſelbe Pracht, denſelben Prunk. Wenn man ſie ſah, hätte man denken können, daß alle Reichthümer der öſterreichiſchen Monarchie dazu aufgeboten wären. Der Werth aller dieſer Juwelen wurde auf nahe 30 Millionen Franken geſchätzt. Darin waren die der Fürſtin Eſterhazy, gebornen Prinzeſſin Thurn und Taxis, begriffen, welche allein auf 6 Millionen Fr. geſchätzt wurden.

Sobald die Minnedamen ihren Platz eingenommen hatten und eine reizende Reihe von engelhaften Geſichtern bildeten, richteten ſich Aller Augen auf ſie, die, unbeweglich in ihre langen durchſichtigen Schleier gehüllt, ihren Triumph zu erwarten ſchienen. Eine neue Fanfare verkündigt die Ankunft der Souveraine, bei ihrem Eintritt erhebt ſich Jedermann: die 24 Damen werfen ihren Schleier zurück und erſcheinen in ihrem Glanze, ein ſtürmiſcher Beifall miſcht ſich in den freudigen Zuruf, welchen die Gegenwart der Monarchen erweckt hat. Der Kaiſer von Oeſterreich ſetzt ſich in die Mitte der Tribüne, ihm zu Seiten die Kaiſerinnen. Die übrigen vornehmen Gäſte des öſterreichiſchen Hofes im glänzenden Schmuck oder ihren ganz geſchmückten Uniformen reihen ſich auf den Tribünen und bilden einen imponirenden Anblick. Unter ihnen bemerkt man ſogleich den König von Preußen und die Prinzen von Preußen.

Als die Souveraine und Zuſchauer ſaßen, da begann ſofort im Saale eine brauſende kriegeriſche Muſik, die 24 Paladine erſchienen an der Schranke. Es war die Blüthe des Adels des Kaiſerreiches, die meiſten hatten in den letzten Kriegen auf einem andern Kampfplatze voll Tapferkeit ihre Sporen verdient, und wenn ſie alle durch ihren perſönlichen Ruhm oder die Erhabenheit ihrer Familien glänzten, ſo waren ſie nicht minder durch vortheilhaftes Aeußere auffallend. Unter ihnen bemerkte man die Fürſten Vincenz Eſterhazy, Anton Radziwill, Leopold Prinz von Sachſen-Coburg, die Grafen Felix Woyna, Peterſen, den Freiherrn von Vargemont, den Fürſten Carl von Liechtenſtein, Louis Szeuhe, Louis Schönfeld, den jungen Trautmannsdorf, den Sohn des Oberſtallmeiſters ꝛc. Die Koſtüme der Ritter waren genau nach der Tracht geformt, welche unter Franz I.

Digitized by Google

von Frankreich Sitte war, der Zeit, in welcher das Ritterthum noch einen letzten Glanz warf, um dann zu verlöschen. So wie die Liebesdamen, theilten sie sich in 4 Quadrillen, welche dieselben Farben hatten, als die entsprechende der Damen. Der Anzug bestand aus einem Ueberwurf von Sammet, welcher um die Taille eng anschloß, mit weiten Aermeln und mit Atlas besetzten Ueberfall; das Bruststück war mit Knöpfen und goldenen Schlingen geziert, das Beinkleid eng anschließend, die Halbstiefeln gelb mit vergoldeten Sporen, die Handschuhe von derselben Farbe und mit Gold gestickt; der breitkrämpige Hut vorn mit einem weißen Stutze aufgestülpt, der durch eine Agraffe von Diamanten festgehalten wurde. Die Degen hingen in mit Edelsteinen geschmückten Wehrgehängen. — Jede Schöne hatte ihrem Ritter eine breite seidene Schärpe mit goldener Stickerei geschenkt, und diese Schärpe bildete auf der, dem Degen entgegengesetzten Seite eine Schleife. Die so gekleideten Paladine ritten ungarische Pferde von höchster Schönheit, welche durch ihre Beweglichkeit und Dressur sich auszeichneten. Unter ihren reichen Decken konnte man kaum ihre ebenholzschwarze Farbe erkennen. Jeder Ritter hielt eine lange Lanze und stützte dieselbe auf das Knie. Vier und zwanzig Pagen trugen ihnen ihr Banner vor, es folgten ihnen die spanisch gekleideten Stallmeister, welche die mit ihren Emblemen und Devisen geschmückten Schilde trugen. Die Pagen und Stallmeister stellten sich zu beiden Seiten der Schranken in Linie auf.

Die 24 Paladine richteten sich darauf zu je zweien gegen die Tribüne der Monarchen hin und senkten zum Zeichen ihres Grußes und des Gehorsams vor den Kaiserinnen und Königinnen ihre Lanzen. Diese machen eine anmuthige Handbewegung zur Erwiederung. Darauf kehren die Ritter zurück, reiten zu der andern Tribüne und bringen ihren Damen eine gleiche Huldigung der Unterwürfigkeit und Ehrfurcht dar. Die Damen erheben sich, den Gruß zu erwiedern und bei dieser Gelegenheit kann man erst recht die Schönheit ihrer Züge, die Zierlichkeit ihres Wuchses und den Reichthum ihres Kostüms in Augenschein nehmen. Nachdem sie zweimal im Circus die Runde

Digitized by Google

gemacht, ziehen ſich alle Paladine zurück und erwarten ein neues Signal.

Darauf blaſen die Herolde eine ſchmetternde Fanfare, auf welche alle Muſiker des Orcheſters antworten. Die Bahn iſt offen und nun beginnen die verſchiedenen Spiele, bei denen die Kraft und Geſchicklichkeit der Kämpfer ſich entfalten ſoll. Sechs Ritter erſcheinen von ihren Pagen und Stallmeiſtern gefolgt, man führt den erſten Lanzengang aus, die Pferde werden in Galopp geſetzt und jeder Ritter nimmt im vollen Roſſeslauf mit der Spitze ſeiner Lanze die, vor der kaiſerlichen Tribüne aufgeſteckten Ringe ab. Dreimal beginnt jede Quadrille den Lauf bis zu dem Augenblick, wo faſt alle Ringe verſchwunden ſind und die Geſchicklichkeit der Ritter ſich hinlänglich bewährt hat.

Als dies Spiel beendigt iſt, werden die mit den eroberten Ringen geſchmückten Lanzen den Stallmeiſtern übergeben und der zweite Lauf beginnt. Jeder Kämpfer bewaffnet ſich mit einem kurzen Wurfſpieß, wirft ihn mit ſeltener Geſchicklichkeit nach den Sarazenenköpfen und hebt im fortwährenden Galopp dann mit einem gebogenen zweiten Spieße von der Erde den erſten geworfenen wieder auf. Bald darauf ziehen ſie ihre Degen, lehnen ſich über den Hals ihrer Renner und ſtürzen ſich ſo auf ihre unbeweglichen Gegner, zielen auf ſie und ſchlagen danach, indem ſie verſuchen, die Köpfe mit einem Hiebe abzuhauen. Endlich ſieht man ſie in der ganzen Schnelligkeit ihres Pferdes vermittelſt eines krummen Säbels einen an einem Faden hängenden Apfel durchſchlagen und den durchgeſchlagenen mit einem zweiten Hiebe theilen. Dieſe Uebung erfordert einen ſcharfen Blick.

Alle dieſe Evolutionen, welchen noch Quadrillen auf einander folgten, wurden von Militair-Symphonien begleitet, welche dieſen kriegeriſchen Spielen entſprachen. Während ihrer Dauer belohnte das lebhafteſte Intereſſe der Liebesdamen die Paladine für ihre Bemühungen oder ihre Geſchicklichkeit. Sie ahmten nicht die lauten Gewohnheiten ihrer Ahnfrauen nach, welche bei Turnieren oder Gefechten durch Zuruf ihre Champions ermunterten zur Vertheidigung ihres

Digitized by Google

Ruhmes, ſondern ſie begnügten ſich mit ausdrucksvollen Blicken und anmuthreichem Lächeln; aber dieſe ſtumme Manifeſtation eines zärtlichen Gefühles ſchien nicht minder ihren artigen Rittern zu ſagen: »Ihr kämpft für zwei ſchöne Augen!«

Bald darauf änderte ſich die Scene; man ahmte ein wirkliches Gefecht nach. Die Ritter brachen zu vieren ab, die Roſſe wurden in Galopp geſetzt. Zwei Parteien bildeten ſich, rannten an einander an und bemühten ſich, einander aus dem Sattel zu heben, ganz wie bei den Spielen des alten Ritterthums. Für die Grenzen der Vertheidigung und des Angriffes waren Reglements gegeben. Sobald ein Kämpfer zu viel Heftigkeit in das Spiel miſchte, traten die Waffenherolde ſogleich dazwiſchen, unterbrachen daſſelbe und neue Ritter nahmen ihren Platz ein. Als dieſes Manöver beendet war, theilte ſich die ganze Cavalcade in 2 Truppen, jede aus 12 Rittern und ihren Stallmeiſtern beſtehend, darauf begannen ſie ſich unter einander zu miſchen, ſich wieder aufzuwickeln, eine Linie zu je zwölf oder Fronten von ſechs oder vier Mann zu bilden und verſchiedene eben ſo zierliche als ſchnelle Schwenkungen zu machen. Den Beſchluß machte die letzte Probe der Geſchicklichkeit und Dreſſur ihrer Renner, indem ſie eine Art von Tanz aufführten, deſſen Bewegungen nach dem Takte der Muſik geſchahen. Stürmiſcher Beifallsruf brach von allen Seiten aus: die Geſchicklichkeit der Reiter, die Behendigkeit ihrer Roſſe waren ein Gegenſtand der allgemeinſten Bewunderung.

Nun iſt Alles zu Ende: die Paladine grüßen die Monarchen und ihre Damen, machen noch einmal im Schritte die Runde um die Bahn und verlaſſen ſie in derſelben Ordnung, in welcher ſie hereingekommen ſind.

Die Monarchen und Fürſtinnen erhoben ſich, um ſich zurückzuziehen, die Ritter erſchienen wieder auf der von ihren Damen eingenommenen Tribüne und verfügten ſich mit ihnen in die großen Säle des Palaſtes, welche zum Souper und Ball eingerichtet waren. Die Gemächer waren mit ausgezeichnetem Geſchmack und mit Blumen ausgeſchmückt, eine dem Tageslicht gleichkommende Erleuchtung ließ

Digitized by Google

die Frauen in all ihrem Glanze erscheinen. Die Paladine und ihre Damen waren ein Gegenstand der Bewunderung und die Monarchen hatten wieder ihr Incognito angenommen, einige sogar mischten sich in Dominos gehüllt unter die Menge.

Im Hauptsaale war ein erster Tisch mit goldenem Geschirr gedeckt auf einer mehrere Fuß hohen Estrade, er war für die hohen königlichen Gäste des Kongresses bestimmt; zur Linken entfaltete sich dieselbe Pracht an einem andern Tische für die Prinzen, Erzherzöge, Häupter der regierenden Häuser und Minister der Großmächte. Der dritte Tisch zur Rechten faßte acht und vierzig Gedecke für die Mitspielenden im Turnier. Im Saale ringsum und in den angrenzenden Zimmern hatte man kleinere aufgestellt, an welchen die übrigen eingeladenen Personen ohne Unterschied des Ranges Platz nahmen. Der Duft der Blumen, der Luxus der Anzüge, bei welchem das Feuer der Diamanten mit den sanften Farbenschattirungen von Blumen sich mischte, der Glanz der Kerzen, die in den tausend Krystallstücken der Kronleuchter sich spiegelten und denselben einen glänzendsten Regenbogenschimmer gaben, die umhergereichten goldenen Fruchtkörbe, das Alles machte den kostbarsten Gesammteindruck. Der Zauber eines solchen Gemäldes versetzte den Zuschauer in einen von den Träumen, welche sonst die Phantasie nur hervorbringt. Während des Mahles traten Minstrels ein und sangen, mit der Harfe sich begleitend, Lais zu Ehren der Schönheit und Sirventen zum Preise der Tapferkeit. An einer der Prachttafeln saß Prinz Wilhelm von Preußen, an der Seite der reizenden Großherzogin Maria von Weimar.

Nach dem Festmahle begab man sich nach dem Ballsaale, zu welchem mehr als dreitausend Personen eingeladen waren. Alles was Wien damals an durch ihren Rang, ihre Geburt oder ihre Stellung ausgezeichneten Personen in seine Mauern schloß, fand sich dort vereinigt. Die Quadrillen waren vorher angeordnet worden; in der Mitte des Hauptsaales sieht man die der 24 Liebesdamen und ihrer Paladine. Man mußte diese hinreißend schönen Frauen dieses Balles sehen, ganz von Blumen und Diamanten strahlend, durch diese un-

Digitized by Google

widerſtehliche Muſik fortgezogen, auf den Arm der Tänzer ſich lehnend und glänzenden Meteoren gleich; die glänzende Seide, die leichte Gaze ihrer Kleidung folgte der Bewegung und zeichnete lieblich wogende Wellenlinien und dann endlich: dieſe Art von ekſtatiſcher Wonne, welche ihr reizendes Antlitz athmete, wenn die Ermüdung ſie nöthigte, die luftigen Regionen zu verlaſſen und von der Erde neue Kräfte zu fordern.

Das Feſt endete erſt mit Tagesanbruche. Bei jedem Schritt traf man auf eine Bewegung ohne Verwirrung, auf eine Fröhlichkeit ohne Zwang. Es war ein ſeltenes Vorrecht dieſer prachtvollen Geſellſchaft, daß nur das Vergnügen ſeine Stelle fand, da doch ſonſt ſo häufig die Langeweile neben der Etiquette und dem Prunke Platz nimmt.

Als die Zeit kam, wo Schnee die Erde bedeckte und Kälte eintrat, rief man auch ein Vergnügen in das Leben, dem ſcharfen Klima von Moskau und Petersburg entlehnt. Der öſterreichiſche Hof traf ungeheure Vorbereitungen und ſchien durch die Pracht, welche dabei entfaltet wurde, an das eben beſchriebene Kaiſerliche Ringelrennen erinnern zu wollen. Der Tag der Schlittenfahrt trat an, und ſchon am frühen Morgen drängten ſich die Menſchen auf dem Joſephsplatze, wo die Schlitten verſammelt wurden. Faſt alle waren neu gebaut; die für die Monarchen beſtimmten hatten die Form einer Kaleſche und waren mit Allem, was Geſchmack und Reichthum vereinigt des Prächtigſten zu erſchaffen vermochten, geſchmückt; ſie ſtrahlten in lebhaften durch Gold erhöhten Farben; die Polſterkiſſen von ſmaragdgrünem Sammet waren mit Beſatz und Franſen von nämlichen Metall eingefaßt. Das Geſchirr, mit den Wappen des Kaiſerlichen Hauſes geziert, war mit ſilbernen Glocken behängt. Die für die hohen Beiſitzer des Kongreſſes und den öſterreichiſchen Adel bereiteten Schlitten wichen denen der Monarchen weder an Zierlichkeit noch an Reichthum. Man ſah hier Seide, Sammet, Gold glänzen. Alle wurden endlich von Race-Pferden gezogen, die mit Tigerfellen und reichem Pelzwerk bedeckt, und deren geflochtene Mähnen mit

Digitized by Google

Bändern und Schleifen geziert waren. Ihr Feuer, durch das Schellengeläute noch mehr entflammt, konnte kaum gedämpft werden; mit ſolcher Ungeduld ſchienen ſie den Augenblick zu erwarten, wo ſie mit dieſen leichten Fahrzeugen das Weite ſuchen dürften.

Inzwiſchen hatten ſich die zur Fahrt Eingeladenen in den Salons des Kaiſerlichen Palaſtes verſammelt, um hier das Zeichen der Abfahrt zu erwarten. Letzteres wird um zwei Uhr gegeben. Die erlauchte Geſellſchaft tritt heraus und wählt ihre Plätze, die Monarchen, je nach ihren Vorſitzen, die Uebrigen aber nach dem Range, den ihnen der Zufall anweiſt. Jeder Kavalier empfängt eine Dame, die das Schickſal ihm als Gefährtin auf der Fahrt bezeichnet. Die Trompeter blaſen eine Fanfare und der Zug ſetzt ſich in Bewegung. Ein Kavallerie-Detaſchement, welchem die Sergeanten und die Fouriere des Hofes voran reiten, bildet den Vortrab. Die Pferde deſſelben ſind mit reichen Decken behängt. Ihnen folgt ein ungeheurer, von ſechs Pferden gezogener Schlitten, in welchem ſich ein Orcheſter von Trompetern und Paukenſchlägern befindet. Der Oberſtallmeiſter von Trautmannsdorf folgt mit ſeinen Reitern; unmittelbar darauf kommen die Schlitten der Monarchen. Vier und zwanzig junge Pagen, reich gekleidet im Koſtüm des Mittelalters, und eine Schwadron der ungariſchen Nobelgarde diente den Schlitten der Monarchen zur Begleitung. Darauf folgen die übrigen Schlitten, mit den Notabilitäten des Hofes und Kongreſſes und den vornehmſten Gäſten, die der Hof vergnügen will. So lange der Zug in der Stadt ſich befindet, geht es nur im Schritt. Die aufmerkſame Menge kann die Hoheiten im Vorbeifahren erkennen und grüßen, welche einen Augenblick ſpäter im Fluge davon fahren werden. Die Schlittage eröffnet der Kaiſer von Oeſterreich, welcher die liebenswürdige Eliſabeth, Kaiſerin von Rußland führt, dem die anderen Herrſchaften ſich anreihten. Der Prinz Wilhelm von Preußen führt die Gräfin Fuchs, »eine bezaubernde Königin der Schönheit«; ſein Bruder, der König, die Gräfin Julie Zichy; der Prinz Auguſt von Preußen die Gräfin Bathiany ꝛc. Die Toiletten all' der Damen glänzen durch Reichthum

Digitized by Google

und Eleganz. Die Kaiserin von Rußland ist in einen weiten, grünseidenen und mit Hermelin verbrämten Pelzmantel gehüllt; ihr Kopfputz besteht aus einer Mütze von derselben Farbe und ist mit einem in Diamanten gefaßten Federbusche geschmückt, wie ihn gewöhnlich die große Katharina trug. Die Großherzogin von Weimar trug einen rosenfarbenen Mantel mit Hermelin besetzt. Die andern Damen sind vor der Kälte ebenfalls durch seidene und sammetene Pelzmäntel geschützt, und die Farben wie Purpur, Amarant ꝛc., werden durch das seltenste und zierlichste Pelzwerk gehoben. Die Herren tragen insgesammt mit kostbarem Pelzwerk besetzte polnische Röcke. Auf die Schlitten folgt eine Schwadron Reiter in der Kaiserlichen Uniform und endlich schließt sich der Zug mit einigen Reserve-Equipagen und einem zweiten großen sechsspännigen Schlitten mit einem Orchester von türkisch gekleideten Musici's, welche kriegerische Tonstücke ausführen. Nachdem sich der Zug langsam durch die vornehmsten Straßen und Plätze Wiens bewegt hat, theilt er sich in 2 Reihen; die Pferde ihrer Ungeduld überlassen, eilen in Galopp des Weges nach Schönbrunn.

Die Kaiserin von Oesterreich, der König und die Königin von Bayern, so wie mehrere Prinzessinnen, die ihrer schwachen Gesundheit halber den scharfen Frost fürchteten, hatten sich zu Wagen nach dem Schlosse Schönbrunn begeben. Hier war ein prächtiges Fest vorbereitet, zu welchem eine große Anzahl von Einladungen ergangen waren. Die Rückkehr sollte erst während der Nacht beim Scheine der Fackeln Statt haben.

Als die Schlitten angelangt waren, stellten sie sich im Kreise um den gefrornen Teich zu Schönbrunn auf, welcher glatt wie ein Spiegel, mit Schlittschuhläufern in den elegantesten Kostümen der verschiedensten Länder des Nordens bedeckt war. Dieses flüchtige Völkchen führt allerlei Wendungen mit einer Kunst aus, die besonders auf Gewandtheit und Grazie beruhte. Die Einen, kräftig dahingleitend, gaben ihren Körpern die verschiedensten Stellungen. Die Andern hatten sich vor Schlitten à la Panurge, vor Schwäne mit versilberten Flügeln, oder leichten Gondeln gespannt, durchliefen auf diese

Digitized by Google

Weiſe große Strecken und zogen mit der Schnelle des Blicks Schwärme von weiblichen Schönheiten nach ſich, welche zu dieſem munteren winterlichen Rendezvous herbeigeeilt waren. Hier und da breiteten ſich zierliche Zelte aus, die in den buntſcheckigſten Farben prangten. Gruppen von wandernden Kaufleuten, welche auf ihren Schlittſchuhen, wie auf einer holländiſchen Kermeſſe, dahin glitten, boten den ſich Anſtrengenden ſtärkende Getränke. Einer der Schlittſchuhläufer führte u. A. doppelte und dreifache Schritte, Kreiswendungen und Bogen mit einer erſtaunlichen Gewandtheit aus. Ein anderer Schlittſchuhläufer zeichnete ſich mit dem Eiſen ſeines Schlittſchuhes die Buchſtaben des Namens der erlauchten Damen auf das Eis, welche ihre Schlitten verlaſſen hatten, um ſeiner Gewandtheit ihren Beifall zu zollen. Wieder andere Schlittſchuhläufer führten den Zephirſprung, die Chinoiſe, die Guirlande aus und tanzten ſelbſt den Walzer. Der letztere Tanz wurde von zwei Holländerinnen aufgeführt, welche, in das maleriſche Koſtüm der Milchmädchen von Saardam gekleidet, allgemeinen und lauten Beifall fanden.

Dieſe Bewegungen eines ſo intereſſanten Schauſpiels erzeugten überall hundertfaches Leben; ein originelles, unaufhörlich wechſelndes Gemälde, welches der ſeltſame Rahmen noch verſchönte. Dieſen bildeten die Schlitten, die zahlreiche Dienerſchaft zu Fuß und zu Pferde, ſowie endlich die ganze Bedeckung, welche nur mit Mühe die Haufen von Neugierigen zurückhielt, die, um ſich an dieſer neuen Art von Luſtbarkeit zu ergötzen, aus der Nachbarſchaft und aus Wien herbeigezogen waren.

Die Geſellſchaft trat hierauf in das Schloß. Die Pracht in den Salons war wirklich bezaubernd. Die ſeltenſten Pflanzen aus den Kaiſerlichen Gewächshäuſern, Myrthen, in Blüthen prangende Orangebäume bedeckten die Treppen, die Bogengänge, die Tanzſäle. Noch reizender wurde dieſe Ausſchmückung durch den Gegenſatz, welchen ſie mit dem draußen herrſchenden ſcharfen Froſtwetter bildete.

Es fand in dem Schloſſe ein Banket ſtatt, dann folgte die Vorſtellung »der Aſchenbrödel«, welcher man einige graciöſe Ballets bei-

Digitized by Google

gefügt hatte, und mit einem Balle schloß sich das schöne Fest. Die Stunde der Rückkehr schlug. Die Trompeter bliesen eine Fanfare. Die Schlittenfahrer, in ihre Mäntel gehüllt, begaben sich auf den Schloßhof, und nahmen ihre Plätze in den Schlitten ein. Alle Kavaliere, die Leute von der Bedeckung, Pagen ꝛc. tragen eine brennende Fackel in der Hand, deren Licht einen magischen Schein auf das Ganze wirft. Kriegerische Musik läßt sich abermals hören. Der Zug setzt sich in Bewegung, die dahinfliegenden leichten Fahrzeuge verschwinden von Schönbruun und kehren nach Wien zurück[1]).

Der Oesterreichische Hof machte in der That seinen erhabenen Gästen die Honneurs seiner Hauptstadt mit einem bewunderungswürdigen Luxus und Geschmack. Das Gedächtniß schwindet Einem bei der Aufzählung dieser damals stattgefundenen vielen Feste und ihrer glänzenden Einzelnheiten, und der Geist ist nicht im Stande, den unerhörten Glanz zu schildern, der entfaltet wurde.

Prinz Wilhelm von Preußen war, wie C. von Nostitz in seinem Tagebuche zur Zeit des Kongresses berichtet, in Wien der »Mignon der Frauen«: seine jungfräuliche Zurückhaltung intriguirte das Geschlecht[2]).

Ein »Mignon« der Frauen in Wien gewesen zu sein! Welcher Werth der Chevalerie und Liebenswürdigkeit des Geistes, des Herzens und des Individuellen liegt in diesem Worte! Gar, wenn man die Schilderung dieser liebenswürdigen und schönen Frauen in den Werken der Augenzeugen liest, welche damals den Kongreß besucht haben[3]).

---

1) Tags darauf machte der Kaiser von Oesterreich dem Kaiser Alexander von Rußland ein Geschenk mit dem vergoldeten Schlitten, den er bestiegen hatte. Um zu zeigen, welch' hohen Werth er auf dieses Geschenk setzte, ließ der Czar es sorgfältig einpacken und nach Petersburg schicken.

2) „Qu'il serait intéressant, s'il n'était point de la manchette.“ (Aus Karls von Nostitz Leben und Briefwechsel S. 155.)

3) Der Kaiser Alexander hatte u. a. sechs Schönheiten bezeichnet: la beauté coquette, Karoline Szechenyi; la beauté triviale, Sophie Zichy; la beauté étonnante, Rosine Esterhazy; la beauté céleste, Julie Zichy; la beauté du diable, Gräfin Sauerma; la beauté, qui inspire seul du vrai sentiment, Gabriele

Digitized by Google

Der Kongreß zu Wien hatte den Charakter einer großen Feſtlichkeit zu Ehren eines allgemeinen Friedens angenommen; allein der Mann der großen Kataſtrophen war nicht entfernt worden, um dieſen Frieden zu hintertreiben. Ohne Zweifel erſtaunt darüber, daß man es wagte, in Waffenruhe der Vernunft das Wort zu gönnen und andere Traktate abzuſchließen, als ſeit 20 Jahren er mit dem Schwerte ratifizirte, erhob ſich Napoleon, um Alles noch einmal zu entzünden und den Scenen des Vergnügens und der Harmonie einen ganz anderen Anblick zu geben.

Es war ein Glück, daß in Wien die Differenzen ausgeglichen waren, welche die Politik über das kommende Schickſal von Sachſen und Polen ſelbſt in die Töne der Freude als Mißklänge gemiſcht hatte, denn es bedurfte der Eintracht, um Napoleon zu bekämpfen, welcher in Frankreich noch einmal erſchienen, um dort ſeinen Kaiſerlichen Thron wieder herzuſtellen. König Ludwig XVIII. Beiſtand zu leiſten, damit er Frankreichs Thron nicht verliere, forderten die Traktate und die eigene Sicherheit: denn was von Napoleons friedlichen Worten zu halten ſei, hatte man lange erfahren; daher erklärten die Verbündeten den Krieg gegen Napoleon und beeilten ſich, die Arbeiten des Kongreſſes zu beendigen.

Nun wurde gerüſtet, wurden die Heere in Marſch geſetzt, und ward zur guten Vorbedeutung des Erfolges Joachim Murat von Neapels Thron vertrieben, indem er ſelber durch ſeine ungeſchickten Schritte das Schwert Oeſterreichs gegen ſich gerufen hatte.

Als nun Napoleon von ſeinem Eilande 1815 nach Frankreich übergeſchifft war, der Adler deſſelben ſich von Thurm zu Thurm

---

Auersperg. — Außer dieſen Damen, die wohl zu den hübſcheſten gehörten, gab es noch andere genug, die fähig waren, die heißeſten Gefühle einzuflößen, die Gräfinnen Stahremberg, Wrbna, Fuchs, die Prinzeſſinnen von Curland, die Prinzeſſin Paul Eſterhazy, die Prinzeſſin von Heſſen-Philippſtadt, die Gräfinnen Th. Appony, Cofard, Zamoiska, die Fürſtinnen Sapieha, Lichtenſtein, Bagration, die Gräfinnen Rzewuska, Marie Metternich ꝛc. ꝛc. Die einheimiſchen Schönheiten hatten ſich durch die neu hinzugekommenen vermehrt, ſagt Noſtitz, indem deswegen die älteren nicht abtraten. Es war eine ſchöne, friſche, zarte, lebendige Welt!

Digitized by Google

ſchwang, bis er ſich auf der Kuppel von Notre-Dame niederließ; als Europa ſich neuerdings gegen Napoleon in Waffen ſtellte, da verließ auch Prinz Wilhelm von Preußen den Kongreß von Wien und trat wieder ein in den Kreis der öffentlichen Werkthätigkeit im vaterländiſchen Kriegsweſen. Die Prinzen Preußens wurden zu verſchiedenen Kriegs- und Heerbefehlen berufen, und auch Prinz Wilhelm eilte an den Rhein, um Antheil an der neuen Heerfahrt gegen das neuerdings Kaiſerlich gewordene Frankreich zu nehmen. Dahin fluthten Heere an Heere.

Der Prinz Wilhelm, zum General der Kavallerie aufgeſtiegen, wurde wieder in die Armee des Feldmarſchalls Blücher oder in die niederrheiniſche Armee eingeſtellt und kam zum 4. Armee-Corps. Die Blücher'ſche Armee beſtand aus dem 1., 2., 3. und 4. Armee-Corps, befehligt von den Generalen von Ziethen, von Pirch I., von Thielemann und Graf Bülow von Dennewitz. Dem Prinzen Wilhelm wurde das Kommando über die Reſerve-Kavallerie des 4. Armee-Corps übergeben. Dieſe Reſerve-Reiterei beſtand aus dem weſtpreußiſchen Uhlanen- (erſtes), 2. ſchleſiſchen Huſaren- (ſechstes), 8. und 10. Huſaren-, 1., 2. neumärkiſchen, 1. und 2. pommerſchen und 1., 2. und 3. ſchleſiſchen Landwehr-Reiter-Regimente, zuſammen 43 Eskadrons, 3081 Mann ſtark, unter den Brigade-Kommandeurs Oberſt Graf Schwerin, Oberſt-Lieutenant von Watzdorf und General-Major von Sydow. Von den Linien-Kavallerie-Regimentern dieſer Reſerve waren das 8. und 10. Huſaren-Regiment erſt neu formirt, dagegen die Landwehr-Kavallerie ſchon ſämmtlich im Kriege gebraucht worden.

Das 4. preußiſche Armee-Corps, anfänglich um Koblenz lagernd, wurde nach Lüttich entboten, und am 27. Mai 1815 hatten die vier preußiſchen Armee-Corps unter Blücher folgende Kantonnirungs-Quartiere bezogen: Erſtes Corps: in Fontaine l'Evêque, Marchiennes, Fleurus, Mouſtier ſur Sambre ꝛc. Zweites Corps: in Namur, Heron, Huy, Hanut ꝛc. Drittes Corps: in Aſſerre, Dinant, Cinay ꝛc. Viertes Corps: in Lüttich, Voiroux les Liers und Gorey, Waremme,

Digitized by Google

Tongern ꝛc. Die Reiter-Reserve des Prinzen Wilhelm war so vertheilt: die 1. Brigade im Kanton Tongern; die 2. Brigade im Kanton Dalhen und die 3. Brigade im Kanton Looz. Zu Anfang des Juni stand das preußisch-niederrheinische Heer, 110—117,000 Mann stark, unter Blücher schlagfertig an der Sambre und Maas. Das erste Corps, unter Ziethen, war bei Charleroi aufgestellt; das zweite, unter Pirch, bei Namur; das dritte, unter Thielemann, bei Ciney; das vierte, unter Bülow, bei Lüttich. Wellingtons Heer, etwa 100,000 Mann Britten, Hannoveraner, Belgier, Braunschweiger ꝛc., hielt rechts von Blücher eine Vertheidigungs-Linie von Nivelles, Mons und Ath besetzt, das Hauptquartier war in Brüssel. Im Rücken Blüchers stand ein deutsches verbündetes Corps unter Kleist als Reserve; zum Oberrhein und zur Linken Blüchers zogen die russischen, österreichischen, bayerischen ꝛc. Heere heran. Blücher hoffte, am 1. Juli die Feindseligkeiten zu eröffnen, im Falle Napoleon seinerseits ihm und Wellington bis dahin Zeit gönnte. Für den Fall, daß beide verbündete Feldherren selbst angegriffen würden, hatten sie sich wechselseitig die schnellste Unterstützung zugesagt.

Mit allen Hülfsmitteln seiner vervielfachten Thätigkeit hatte Napoleon in kürzester Frist sein Reich wieder begründet, und dasselbe in kriegerische Verfassung gebracht. Der neue Antrieb, den er dem französischen Volk zu den Waffen gab, schien um so furchtbarer, als in demselben nicht blos die frühere Kriegsgewalt des Kaisers, sondern auch die Kraft volksthümlicher Richtung sichtbar war, zu deren Bedingungen er nach seiner Rückkehr aus Elba sich hatte bequemen müssen. Er gedachte im Juli (1815) 500,000 Mann aufstellen zu können; er behielt nicht Zeit genug, alle Rüstungen zu vollenden; das Heer zählte 217,000 Mann vorzüglich ausgerüsteter Soldaten, 150,000 befanden sich in den Depots, von den Nationalgarden waren 200 Bataillone, an 112,000 Mann, im wirklichen Dienste; Marinesoldaten, Veteranen ꝛc. 84,000 Mann; Artillerie und Reiterei im trefflichen Zustande. Napoleon schwankte anfangs, ob er einen Angriffs- oder Wehrkrieg führen sollte; für den ersten mußte nothwen-

Digitized by Google

dig ſein Charakter, dem mehr das raſche Wagniß als ein langſam ſich entwickelndes Triebwerk der Kräfte zuſagte, und die Hoffnung, durch einen großen Schlag Belgien zu gewinnen, entſcheiden. Demnach ſollte der bei weitem überwiegende Schwerpunkt des Krieges ſich auf die Nordgrenze ſeines Reiches ſenken und der erſte Gewaltſtoß ſich auf die in den Niederlanden aufgeſtellten Heere der Feldmarſchälle Blücher und Wellington richten. Er ſetzte daher gegen Belgien ſeine Garden, die Armee-Corps der Generale Drouet-Erlon, Reille, Vandamme, Gérard und Mouton-Lobau und die Reiter-Reſerve-Corps der Generale Pajol, Excelmans, Milhaud und Kellermann-Valmy in Bewegung und folgte ſelbſt am 12. Juni aus Paris dieſem Heere. Marſchall Soult war ſein Major-General, Marſchall Ney, der ſich damals auf ſein Landgut zurückgezogen hatte, war Tages zuvor aufgefordert worden, zur Armee zu kommen und eilte auch dahin. Marſchall Mortier und Marſchall Grouchy befanden ſich, als Befehlshaber der Garden und der Reiterei, bereits bei derſelben; jedoch erkrankte Erſterer auf dem Marſche und mußte zurückbleiben, worauf Drouet an der Spitze der Garden ſtand. Von Amiens aus richtete Napoleon am 14. Juni einen Tagesbefehl an ſein Heer; er erinnert in manchen Stellen an den Styl des Jahres 1805; es war der letzte, der von ihm an die Armee gelangte. Darauf überſchritt dieſe die Grenze. Aus den Garden und den alten Soldaten blickte die Kampfgluth und das Vertrauen zum Siege hervor; das übrige Heer war, bei auch nicht minderer Kampfluſt, den Geſinnungen nach doch nicht ſo einmüthig, als vordem; das Vertrauen zu den Marſchällen und Generalen war etwas verkümmert.

Blücher hatte Ziethens Corps bis an die Uebergänge der Sambre bei Charleroi, Marchiennes und Chatelet vorgeſchoben. Dahin brach am 15. Juni die franzöſiſche Armee zum Angriffe auf. Als Motiv des Angriffs gegen die Preußen hat Napoleon die Verſchiedenheit der Charaktere der beiden ihm gegenüberſtehenden Feldherren angegeben. Wellington war minder raſch als Blücher; Wellingtons Hülfe für Blücher daher nicht ſo eilend anzunehmen, als umgekehrt. Sein Plan

Digitized by Google

war, die feindlichen Heere zu trennen und eines um das andere entscheidend zu schlagen. Schon um 4 Uhr Morgens begann das Gefecht; Ziethen mußte der Uebermacht weichen. Napoleon erkämpfte die Uebergänge der Sambre. Ziethen zog sich in fortdauerndem Kampfe von Fleurus zurück, focht bei Gilly und Heppignies vom Nachmittage bis spät Abends und ließ es also nicht an rühmlichen Anstrengungen fehlen, den Feind so lange wie möglich aufzuhalten, damit Blücher Zeit gewinnen möchte, seine Armee zusammen zu ziehen; erst nach 16stündigem Gefecht waren die Franzosen nach Fleurus vorgedrungen.

Der General von Ziethen hatte sich beeilt, unmittelbar nachdem er angegriffen worden war, dem Feldmarschall Blücher über den feindlichen Angriff Rapport zu machen. Blücher gebot seinen Corps, sich gegen Sombref zu konzentriren. General Bülow erhielt Befehl, von Hanut auf Gembloux zu marschiren. Da man nach den, dem General Bülow am 13. und am 14. Abends übersandten Befehlen, welchen letzteren die ausdrückliche Anweisung von Seiten des Chefs des Generalstabes, Grafen von Gneisenau, hinzugefügt war, in Hanut sein Hauptquartier zu nehmen, den General von Bülow an diesem Orte eingetroffen glauben mußte, so wurde auch der Befehl zum weitern Vorrücken gegen Gembloux, nach Hanut geschickt. Um 12 Uhr Mittags des 15. wurde ein Feldjäger mit einer zweiten Ordre nach Hanut abgefertigt, welcher den ersten Befehl hier liegen geblieben erblickte. Der Feldjäger eilte hierauf dem General von Bülow entgegen, um ihm beide Befehle zu überbringen, die aber unausführbar wurden, weil Bülow nicht, wie ihm die Ordre vom 14. befohlen, sein Corps bei Hannt konzentrirt hatte. Als Bülow die Befehle des Feldmarschalls vom 15. erhielt, ertheilte er seinen Truppen sogleich die Ordre, ihren Marsch aufs Aeußerste zu beschleunigen; indeß die am 14. verlorene Zeit war nicht wieder einzuholen. Der Hauptmann von Below, von dem Generalstabe Bülow's, wurde zum Feldmarschall Blücher gesandt, um die wahren Verhältnisse, welche dem Ankommen des 4. Corps zum 16. entgegenständen, zu melden,

Digitized by Google

und traf Blücher in Sombref. Von dem Augenblick, als Blücher dieſen Rapport erhielt, rechnete er nicht mehr zuverläſſig auf das Ankommen des 4. Corps zum 16.

Blücher hatte am 15., gleich nachdem er die Meldung des Generals von Ziethen erhalten hatte, den Herzog von Wellington von dem Angriffe der Franzoſen unterrichten laſſen. Allein bei den Engländern herrſchte die vorgefaßte Meinung, daß Napoleon den Krieg nicht mit einer Offenſive beginnen würde, oder aber, wenn es geſchähe, daß die engliſche Armee zuerſt den Angriff zu beſtehen hätte. Im engliſchen Hauptquartiere erſchien der Angriff der Franzoſen auf Ziethen nur als eine Scheinattake, während der Hauptangriff gegen das engliſche Heer erwartet werden müſſe. Erſt als noch eine Botſchaft Blüchers mit dringender Aufforderung zur Theilnahme am Kampfe an Wellington gelangte, gab dieſer Feldherr, der ſich am 15. Abends noch mit ſeinem Stabe auf einen Ball bei der Herzogin von Richmond verfügte, Befehl: die in und um Brüſſel gelagerten Corps ſollten ſich zum Marſch bereit halten.

Blücher war entſchloſſen, mit den zur Stelle befindlichen 3 Corps von Ziethen, Pirch I. und Thielemann Stand gegen Napoleon zu halten, und wählte zu ſeiner Stellung eine etwas ſüdlich von der Heerſtraße zwiſchen Quatrebras und Namur unfern von Fleurus und 3 Stunden von Quatrebras gelegene Reihe von Dörfern: Saint-Amand, Ligny und Sombref.

Am Nachmittage des 15. war Marſchall Ney bei Napoleons Heer eingetröffen und Napoleon hatte ihn ſofort mit einer ſtarken Heerabtheilung unter Erlon, Reille, Kellermann und Lefebvre-Desnouettes mit dem Befehle entſendet, auf der großen Straße von Charleroi nach Brüſſel über Goſſelies und Frasnes bis zu dem Punkt, wo die Straße von Nivelles nach Namur ſich mit jener kreuzt, nach Quatrebras vorzurücken, um das Heranziehen der Armee Wellingtons zum Beiſtande für Blücher zu verhindern. Ney griff denſelben Abend wohl die von dem Prinzen Bernhard von Weimar befehligten Vortruppen der niederländiſchen Armee an, drängte ſie gegen Qua-

Digitized by Google

trebras zurück, drang jedoch nicht mehr bis Quatrebras selbst vor, und bezog sein Hauptgelager in Gosselies. Am 16. rückte Napoleon, der in Charleroi übernachtet hatte, mit dem übrigen Heere unter Vandamme, Gerard, Mouton-Lobau, Grouchy, Drouet ꝛc. gegen Blücher; erst um Mittag stellte sich des Ersteren Heer dem des Zweiten gegenüber auf. Wellington war um 1 Uhr Mittags zu einer Besprechung mit Blücher bei der Windmühle von Bussy, auf der Höhe zwischen Ligny und Bry; er verhieß diesem Hülfe; »um vier Uhr,« sagte er beim Abschiede, »bin ich hier.« Napoleon dagegen sandte seinen Adjutanten Flahaut früh Morgens zu Ney mit dem Befehle, Quatrebras zu nehmen, die vereinzelt gelagerten und einzeln heranrückenden feindlichen Kolonnen der Armee Wellingtons über den Haufen zu werfen und die Straße von Nivelles nach Namur und von Charleroi nach Brüssel besetzt zu halten.

Als Napoleon Blüchers Stellung ins Auge faßte, die durch die Dörfer Saint-Amand auf dem rechten Flügel, Ligny in der Mitte, Sombref auf dem linken Flügel verdeckt war, sagte er: »der alte Fuchs will nicht hervorkommen.« Um 2 Uhr ließ er das Geschützfeuer beginnen; um halb drei Uhr griff Vandammes Corps Saint-Amand, etwas später das Gerardsche Ligny an. Bei Sombref, wo Thielemann und Grouchy einander gegenüber standen, kam es überhaupt nicht zum ernstlichen Kampf. Um die beiden Dörfer Saint-Amand und Ligny wurde gleich Anfangs mit großer Hitze gefochten; die Franzosen drangen ein und wurden zurückgeworfen; dies wiederholte sich mehrmals; in Ligny besonders war bei dem Kampfe solche Erbitterung, daß Pardon weder gegeben noch begehrt wurde. Die Franzosen vermochten nicht, sich in den Dörfern festzusetzen. Das hatte mehrere Stunden gedauert und Napoleon war gegen 6 Uhr im Begriff, einen Theil der Garden gegen die Dörfer anrücken zu lassen, als sich von Frasnes her eine auf 20,000 Mann zu schätzende Truppenmasse zeigte. Napoleon, welcher mittlerweile an Ney den Befehl gesendet und wiederholt hatte, eine große Entsendung in die Flanke der Preußen, nach Saint-Amand zu machen, war dennoch im Zweifel, ob Freund

Digitized by Google

oder Feind herankäme und verzögerte den Angriff mit den Garden. Und dieses Corps, das sich zeigte, waren Freunde, es war das von Drouet-Erlon, welches sich nach Saint-Amand bewegte, auf wessen Anordnung ist nicht sicher auszumitteln [1]). Indessen drangen die Preußen mit verstärkter Macht aus St. Amand hervor und vertrieben die Gegner, in Ligny aber behaupteten die Franzosen ein großes massives Gehöft und den ummauerten Kirchhof. Um 7 Uhr entfernte sich die von Frasnes herannahende Masse wieder — denn Ney hatte Erlon wieder an sich gerufen, und dieser gehorcht, und nun wandte Napoleon sich mit den Garden und Monton-Lobans Corps gegen Ligny. Weil man Truppen statt hier zu konzentriren, auf eine falsche Nachricht hin gegen St. Amand entsendet hatte, durchbrachen die Franzosen die preußische Schlachtlinie und breiteten sich jenseits Ligny nach den Höhen von Bry aus. Allein in St. Amand leisteten die Preußen noch Widerstand. Da bot Blücher sein eigenes Haupt dem entscheidenden Augenblick dar, und warf sich selbst mit etwa tausend schnell zusammengefaßten Reitern den aus Ligny hervorgedrungenen Franzosen entgegen. Ein Gewitter verdunkelte vor der Zeit den Abend. Eine überlegene französische Reiterschaar warf die Blüchers zurück; sein von einem Schusse getroffenes Pferd, ein ihm von dem Prinz-Regenten von England geschenkter Schimmel, stürzte zusammen und auf ihn, die französischen Reiter über ihn hin, der nur seinen Adjutanten Nostiz nahe hatte; sie beachteten ihn nicht; eben so wenig erkannten sie ihren schlimmsten Feind, als sie von den Preußen zurückgetrieben wurden; Blücher war gerettet. Doch das Schlachtfeld mußten die Preußen aufgeben, da kein Wellington und keine Hülfe kam. Während Blücher in der Dunkelheit vermißt wurde, gab

1) Nach Jomini bekam General Graf Drouet-Erlon einen, von Seiten Napoleons an Ney gerichteten Zettel mit dem Befehl, nach St. Amand zu eilen, zu Gesicht, und demzufolge brach er auf, ohne Ney's Befehl zu erwarten, oder aber, als Ney an Napoleon berichtet hatte, es sei ihm, im Gefechte verwickelt, unmöglich zu kommen, sandte Napoleon den Obersten Laurent, direkt an Drouet-Erlon, ihn heranzubringen, wie Chaboulon schreibt.

Digitized by Google

Gneiſenau den Befehl zum Rückzuge; einige bei Bry aufgeſtellte Bataillone hielten die Franzoſen vom weiteren Vordringen ab, die Dunkelheit der Nacht entzog die Preußen dem Feinde völlig, ſie wurden bald nicht weiter verfolgt, ihre hartnäckige Ausdauer in dem wüthenden Kampfe hatte die Anſtrengungen der Franzoſen erſchöpft[1].

Ney hatte an demſelben Tage, allein erſt nach Mittag, die Verbündeten bei Pierremont und Quatrebras angegriffen. Allein die Verbündeten verſtärkten ſich im Laufe des Tages; Wellington ſelbſt kam auf das Schlachtfeld, und der Herzog von Braunſchweig ſetzte ſein Leben ritterlich für den Sieg ein. Ney, ohne durchzudringen, mußte ſich Abends zurückziehen. Es war ein ſchlimmes Verhängniß für Napoleon, daß an dieſem Tage das Erlonſche Corps zwiſchen Frasnes und St. Amand während der beiden Schlachten hin- und hermarſchirte ohne an einer Theil zu nehmen; ſo wiederholte ſich, was Ney am 16. Oktober bei Leipzig verſäumt hatte, als er zwiſchen den Schlachtfeldern von Möckern und Wachau ſich ohne That bewegte. Durch das Gefecht bei Quatrebras war Wellington abgehalten worden, Blüchern zu Hülfe zu marſchiren.

Das preußiſche Heer lagerte in der Nacht vom 16. zum 17. Juni mit ſeinem Gros zwiſchen Tilly und Melioreux. Das Hauptquartier war im letzteren Orte. Den 17. nach Mitternacht (Morgens 3 Uhr) zogen ſich die Truppen, welche Bry beſetzt gehalten, und an welche die ſeitwärts Bry geſtandenen Bataillons ſich ſchon um 12 Uhr

---

1) Damitz ſchreibt: „Die Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, daß der Verluſt in der Schlacht auf Seiten der Franzoſen und Preußen ſich gleich geweſen ſein dürfte. — Napoleons eigentlicher Zweck, durch einen entſcheidenden Schlag ſeinen Angelegenheiten eine günſtige Wendung zu geben, war ganz verfehlt. Statt deſſen hatte er einen blutigen und bis zur Nacht unentſchiedenen Kampf gefochten, in welchem durch das glückliche Aufhalten der Verfolgung ſelbſt ein Theil des Schlachtfeldes behauptet blieb, und der Durchbruch ſeiner Garden bis auf einen geringeren Raum begrenzt wurde. Der Feldmarſchall Blücher dagegen hatte, obgleich die Schlacht verloren, ſeinen vorgeſetzten Zweck erreicht. Ein Tag war gewonnen: — wie wichtig für die Concentrirung der engliſchen Armee! — und die Verbindung mit dem Herzoge von Wellington wurde erhalten.“

Digitized by Google

in der Nacht angeſchloſſen hatten, unter Befehl des Generals Jagow über Tilly zu ihren Corps zurück. Dem Oberſt-Lieutenant Sohr wurde dagegen der Auftrag, mit ſeiner Kavallerie-Brigade und einer halben reitenden Batterie zwiſchen Tilly und Gentinnes ſich verdeckt aufzuſtellen und die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Wenn er gedrängt würde, ſollte er ſich auf das Defilee von St. Guibert zurückziehen. Der General Röder erhielt den Auftrag, nach Wavre vorauszugehen, um die nöthigen Anordnungen für die Lagerung der Armee zu treffen, ſo wie einige Verpflegsmittel herbeiſchaffen zu laſſen. Man wollte das Heer ſo konzentriren, daß zwei Corps deſſelben dieſſeits und zwei Corps jenſeits Wavre aufgeſtellt wurden.

Das erſte Armee-Corps (Ziethen) marſchirte über Gentinnes, Mont St. Guibert durch Wavre und lagerte ſich auf dem linken Ufer der Dyle bei Vierge. Das zweite Armee-Corps (Pirch) folgte in derſelben Richtung, blieb aber dieſſeits des Fluſſes in der Gegend von St. Anne ſtehen und bezog hier ein Lager. Das dritte Armee-Corps (Thielemann) ging über Gembloux nach Wavre, paſſirte die Dyle und lagerte ſich auf dem linken Ufer bei La Bavette. Die Truppen befanden ſich in völlig ſchlagfertigem Zuſtande. Sie wurden bei ihrem Rückzuge vom Feinde gar nicht beunruhigt. Auch die Park-Kolonnen, welche den Schießbedarf der Armee mit ſich führten, kamen glücklich in Wavre an. Die Corps und Batterien wurden ſofort mit Munition kompletirt und auf dieſe Weiſe das Heer zu einer neuen Schlacht völlig ausgerüſtet.

Das vierte Armee-Corps (Bülow) war bei einbrechender Nacht vom 16. zum 17. Juni mit ſeiner Tete bei Baſſe Bodeé auf der Römerſtraße eingetroffen. Als General Bülow den Ausgang der Schlacht bei Ligny erfuhr, befahl er, daß die Brigaden ſeines Corps in Zwiſchenräumen längs der Römerſtraße, rückwärts bis Hottament, da wo die Chauſſee von Namur nach Löwen die Römerſtraße durchſchneidet, frei lagern ſollten. Bei anbrechendem Morgen (17. Juni) wurde er von dem Anrücken des dritten Corps gegen Gembloux und von dem Marſche des erſten und zweiten Corps gegen Wavre durch

Digitized by Google

Major von Weyrach, Adjutanten Blüchers, benachrichtigt. Der General Bülow war im Begriff, mit seinem Corps eine übereinstimmende Bewegung gegen das Plateau zwischen Corbaix und Corroy in der Direktion auf Wavre auszuführen, als er vom Feldmarschall Blücher den Befehl erhielt, über Walhain und Corbaix auf Dion le mont zu marschiren. Die Avantgarde des Corps, wozu Bülow die Brigade Ryssel bestimmte, sollte mit ihrem Gros bei Vieux-Sart aufgestellt werden. Der Feldmarschall bestimmte noch, daß von dem vierten Corps ein Detaschement nach dem Defilee von St. Guibert entsendet werden sollte, um dort den noch weiter vorpoussirten Oberst-Lieutenant Sohr aufzunehmen, und dann in dieser Richtung als Vorhut stehen zu bleiben. Dem Oberst-Lieutenant v. Ledebur wurde mit dem 10. Husaren-Regiment und 2 Füsilier-Bataillons (vom 11. Infanterie- und 1. pommerschen Landwehr-Regiment) nebst zwei Geschützen der reitenden Batterie Nr. 12. dieser Auftrag zu Theil. Bülow ließ die Brigaden seines Corps direkt auf Dion le mont dirigiren, und bezog auf der Höhe von Cabaret a tout Vend bei Dion le mont, da wo der Scheidepunkt der Wege nach Löwen, Wavre und Gembloux sich befindet, mit seinem Corps ein Lager. Auf diese Weise war die Verbindung des vierten Corps mit dem Feldmarschall Blücher keinen Augenblick unterbrochen, und durch die am 17. Juni ausgeführten Bewegungen die ganze Armee bei Wavre versammelt.

Der Rest des heutigen Tages wurde zur Instandsetzung der Waffen und zu einigen Einrichtungen für die Verpflegung angewendet. Der Geist im preußischen Heere war durch die Schlacht bei Ligny keineswegs gebeugt, sondern hatte vielmehr eine erhöhte Spannkraft erhalten. Blücher war in seinem unerschrockenen Muthe, obgleich er wegen seines schweren Sturzes in der Seite sehr zerschlagen war und viele Schmerzen litt, am wenigsten erschüttert. Er rief seinen Soldaten zu: »Ich werde Euch wieder vorwärts gegen den Feind führen, wir werden ihn schlagen, denn wir müssen.«

Als die Schlacht bei Ligny beendigt war, wähnte Napoleon die Preußen auf lange Zeit gelähmt zu haben und kehrte nach Fleurus

Digitized by Google

zurück, um auszuruhen. Von ungesäumter nächtlicher Verfolgung der sich entfernenden Preußen, um ihnen den Garaus machen zu können, war zunächst nicht die Rede. General Pajol brach am 17. früh dazu auf; es wurde vermuthet, er werde die Preußen auf der Straße nach Namur finden; Niemand hatte etwas gethan, sich über deren Rückzugsstraße in Gewißheit zu setzen. Die kleinste Patrouille, die man nachschickte, mußte jede Ungewißheit beseitigen; über die Direktion des Rückzuges, ob nach Namur oder Gembloux, konnte man sich nicht täuschen, da die Vedetten der Franzosen nur tausend Schritte von den preußischen Kolonnen standen, wie Damitz bemerkt; man war selbst von Seite der Ersteren gegen den erst 3—4 Uhr Morgens am 17. Juni erfolgten Abmarsch der letzten Truppen Thielemanns auf der Straße von Gembloux blind gewesen; man hatte, scheint es, die Augen voll Schlafs, weil das Auge des Herrn nicht wachte. Napoleon begab sich gegen 8 Uhr auf das Schlachtfeld, berief Grouchy dahin, besprach sich mit diesem und dem General Gerard über dem Augenblicke ganz fremdartige Dinge; es schien ihn gar nicht zur Benutzung des Sieges durch nachdrückliche Verfolgung zu drängen; er glaubte seiner Sache gewiß zu sein, und gab erst gegen Mittag Grouchy Befehl, mit Reiterei und Vandammes und Gerards Corps die Preußen zu verfolgen. Pajol hatte ihren wahren Rückzugsweg nicht entdeckt. Auf welcher Straße die Preußen zu suchen seien, überließ Napoleon Grouchy. Man begreift kaum, wie es ihm nicht unerträglich gewesen, das noch nicht zu wissen. Bis auf ein gewisses Maß war das freilich in der Ordnung; aber die Zögerung von 16—17 Stunden, die Napoleon allein verschuldete und binnen welcher Zeit die Preußen einen Vorsprung von fast 4 Meilen Wegs bekamen und den Franzosen bis auf die letzte Spur aus dem Gesichte gekommen waren, diese fällt ihm allein zur Last. Zum Unglück war das, was er bisher versäumt hatte, und was in seiner Weisung an den Marschall Grouchy ungefähr oder unbestimmt war, nicht durch glücklichen Takt und rüstigen Eifer Grouchys gut gemacht. Dieser setzte seinen Heertheil um Mittag in Marsch, auf einer Straße, nach Gembloux;

Digitized by Google

hier angelangt und noch nicht aufgeklärt über die Richtung, welche Blücher eingeschlagen hatte, hielt er inne, obschon die Truppen erst einen Marsch von 2 Stunden gemacht hatten, und bezog sein Quartier in Gembloux. Hier erfuhr er von mehreren Dienstleuten seines Wirthes, Namens Delrue, welche von Truppen des Generals Thielemann als Führer mitgenommen worden waren und die am Abend zurückkehrten, daß die Preußen ihre Marschrichtung auf Wavre genommen hätten; um 10 Uhr Abends gab er Napoleon Bericht, woraus dieser mindestens entnehmen konnte, daß ein Theil der Preußen auf Wavre gezogen sei, und daß diese suchen würden, sich mit Wellingtons Armee zu vereinigen. Napoleon befahl am 17. den bei ihm verbliebenen Truppen nach Quatrebras aufzubrechen, und sandte Mouton-Lobans Corps von Ligny dahin voraus; dies kam um 2 Uhr bei Quatrebras an; Napoleon mit dem Reste, die auf dem Schlachtfelde von Ligny vergessene Division Girard, deren Führer in der Schlacht gefallen war, ausgenommen, einige Stunden später; Ney, noch zu Frasnes, wurde zum raschen Aufbruch gemahnt, und bei dem Erscheinen vor Napoleon unwillig über das lange Säumen von diesem angelassen.

Wellington, am 16. Juni während der Schlacht bei Ligny jede halbe Stunde von ihrem Gange und spät Abends von deren Ausgange unterrichtet, befahl am 17. Juni 10 Uhr Morgens seiner Armee, von Quatrebras den Rückzug auf der Straße nach Brüssel anzutreten, um auf eine Linie mit den nordwärts gegangenen Preußen zu kommen. Ney, über den Abzug durch zurückgebliebene Reiterschaaren getäuscht, blieb bei Frasnes gelagert, bis ihn Napoleon auftrieb. Wellington erwählte zur Aufstellung seines Heeres eine Höhe zu beiden Seiten der Straße von Charleroi nach Brüssel vor dem Walde von Soignes; hier machte das Heer gegen 3 Uhr Halt und lagerte sich zur Speisung und Waffenbereitung; Wellington nahm sein Hauptquartier in Waterloo. Blücher ließ er fragen, ob er ihm mit zwei Divisionen werde zu Hülfe kommen können; dieser gab, ohne mit Jemand vorher zu sprechen, zum Bescheid: »ich werde nicht allein

Digitized by Google

mit zwei Corps, ſondern mit der ganzen Armee, jedoch nur unter der Bedingung kommen, daß, wenn die Franzoſen uns nicht den 18. angreifen, wir ſie den 19. ſelbſt angreifen.« Eine ſolche Seelengröße nach einer verlornen Schlacht, bei eigenen körperlichen Leiden und in einem Alter, in welchem kühne Entſchlüſſe zu faſſen ſchon außer der Regel iſt, erregt die höchſte Bewunderung. Dieſe Stärke und Kraft des Geiſtes, an der Grenze des Lebens dargethan, kann nur einer Heldennatur angehören [1]).

Napoleon zog dem Heere Wellingtons nach. Heftiger Regen erſchwerte das Fortkommen des Heeres; als er gegen 6 Uhr Abends der Armee Wellingtons nahe gekommen war, fiel dichter Nebel; es war an dem Tage nicht mehr zu fechten. Napoleon nahm ſein Hauptquartier im Pachthofe Caillon; Blücher hatte das ſeinige in Wavre; Grouchy in Gembloux. Die Armeen Napoleons und Wellingtons waren nicht eine halbe Stunde von einander, Blüchers gegen zwei, Grouchys an drei Meilen davon entfernt, und von letzterem auf dem Marſche zur Vereinigung mit Napoleon zuvor die Dyle zu überſchreiten. Napoleon heißt es, ſandte um 10 Uhr Abends einen Offizier an Grouchy ab gen Wavre; als dieſer den Marſchall nicht fand, um 3 Uhr Morgens einen zweiten mit dem Befehl, ſogleich über die Dyle zu gehen und gegen St. Lambert gegen den linken Flügel Wellingtons zu marſchiren; Grouchy behauptete nochmals, auch die zweite Botſchaft nicht erhalten zu haben.

Napoleon erhob ſich am 18. ſchon um halb 1 Uhr Morgens vom Lager und ritt mit Bertrand zur Beſichtigung der Gegend aus. Noch dauerte der Regen fort, der ſchwarze fette Boden war eine tief aufgeweichte zähe Maſſe, in der das Geſchütz nicht fortgeſchafft werden konnte. Sturm und Regen ließen erſt mit dem Tage nach; gegen halb 9 Uhr berichtete die Artillerie, man könne das Geſchütz fort-

1) Wilh. Wachsmuth bemerkt an einer Stelle: „Sicherlich, wenn an geiſtiger Befähigung Blücher in weitem Abſtande von Napoleon erſcheint, an Charakter und Willenskraft war er ihm überlegen.“

Digitized by Google

bringen; Napoleon nahm nochmals die Oertlichkeit in Augenſchein, ertheilte ſeine Befehle zur Aufſtellung des Heeres, und ſandte um 10 Uhr eine dritte Botſchaft an Grouchy, deren Ueberbringer aber, um nicht auf die Feinde zu ſtoßen, auf einem Umwege über Quatrebras und Ligny 6—7 Stunden bis Gembloux oder Wavre zurückzulegen hatte. Napoleon war voll Vertrauen und der rechtzeitigen Ankunft Grouchys und des Sieges gewiß. Auf 100 Wechſelfälle, ſagte er, haben wir 80 für uns; die von den Einwohnern Genappes an franzöſiſche Offiziere gelangte Kunde, daß die Engländer bei ihrem Rückzuge von Quatrebras geäußert hätten, Blücher ſei auf Wavre marſchirt und werde ſich von da mit Wellington verbinden, wies er mit zuverſichtlichem Lächeln zurück [1]) und auch keinem in ſeinen Umgebungen kam es in den Sinn, daß von den Preußen an dem Tage etwas zu beſorgen ſei.

Wellingtons Armee war auf einer Kette von Höhen aufgeſtellt, in deren Mitte ſich Höhe und Ort von Mont Saint-Jean erhebt, wo die Straßen von Charleroi und von Nivelles nach Brüſſel zuſammenſtoßen. Der rechte Flügel hatte zum Bollwerke vor ſich den Pachthof Hougomont, deſſen Gebäude ſehr umfänglich, der weite Garten mit einer Mauer umgeben, das Herrenhaus aber mit Thurm und Zinnen verſehen war; auch ein nach der feindlichen Seite hin gelegenes Erlenholz diente, die Stellung zu decken. Das Mitteltreffen hatte hinter ſich die Höhe von Mont Saint-Jean und vorwärts den kleinen Pachthof von La Haye-Sainte beſetzt. Dem linken Flügel dienten die Orte Terre la Haye, Smouhain und Papelotte zu Haltpunkten. Die erſte Linie Wellingtons war 800—1000 Schritte hinter den genannten Orten ſchachförmig in Vierecken aufgeſtellt; eine zweite

1) Nach C. v. W. (Müffling) ſprach Napoleon lächelnd zu den Generalen, die um ihn waren: „L'armée prussienne est complétement battue, elle ne peut se rallier en trois jours. J'ai 75,000 hommes, les Anglais ont 50,000. J'attaquerai l'armée anglaise et je la battrai. La ville de Bruxelles m'attend à bras ouverts, l'opposition anglaise ne demande pas mieux pour élever la tête; adieu subsides! adieu coalition!“

Digitized by Google

ſtand rückwärts des Kammes der Höhen, dem Blicke der Franzoſen entzogen und gegen ihr Feuer gedeckt. Der rechte Flügel, von Lord Hill befehligt, ſtand rechts der Straße von Nivelles und erſtreckte ſich in der Richtung von Braine-la-Leud. Die Mitte, unter dem Prinzen von Oranien, hielt die Strecke zwiſchen den beiden Straßen von Nivelles und von Charleroi beſetzt. Der linke Flügel, unter dem General Picton, ſtand zwiſchen der Straße von Charleroi und den Dörfern Papelotte und Terre la Haye bis gegen Frichemont; hier wurden die Preußen erwartet. Die eigentliche Reſerve bildeten 29 Reiter-Regimenter unter Lord Uxbridge. Wellington hatte 18—19,000 Mann, unter dem Prinzen Friedrich der Niederlande bei Hall, an der Vereinigung der Straßen von Tournay und Mons nach Brüſſel, zur Deckung dieſer Stadt und der rechten Flanke des Heeres aufgeſtellt, und ſomit außer Gefecht gebracht. Eine von Gräben und Hohlwegen durchſchnittene Niederung, die ſich von Hougomont, La Haye-Sainte ſüdwärts hinabſenkt, trennte das Heer Wellingtons von dem franzöſiſchen. Dieſſeits der Niederung läuft eine ähnliche Hügelkette parallel mit der von Mont Saint-Jean; Belle-Alliance, ein Gehöft, deſſen rothe Ziegeldächer weithin geſehen wurden, und Planchenoit ſind die hervorragendſten Punkte

Die franzöſiſche Armee hatte gegen Mittag auch ihre Stellung genommen. Am linken Flügel hatte das zweite Corps unter Reille, im Mitteltreffen und auf dem rechten Flügel das erſte Corps unter Drouet-Erlon; das ſechste Corps unter Mouton-Lobans, hielt rückwärts in der Mitte; noch weiter zurück die Garden; die Reiterei war auf beiden Seiten und im Rückhalt vertheilt.

Schon in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni ertheilte Blücher dem Corps von Bülow den Befehl, mit Tagesanbruche aufzubrechen, um durch Wavre nach St. Lambert zu marſchiren. Mit früheſtem Morgen des 18. wurde ein Kavalleriedetaſchement unter dem Major von Witrowsky vom 2. ſchleſiſchen Huſaren-Regimente gegen Maranſart vorgeſchickt, um die am Abende vorher abpatrouillirten Defileen am Lasnebache genau zu rekognosziren und das Terrain

Digitized by Google

vorwärts dieſer Defileen gegen die feindliche Aufſtellung zu beobachten. Der Major von Falkenhauſen war ſchon am 17. nach Seroulx vorpouſſirt worden, um das Terrain gegen die Brüſſeler Chauſſee und die Gegend um Genappe im Auge zu behalten. Aus den waldigten Parthieen vorwärts Seroulx hatte er das Vorrücken der Franzoſen auf der Chauſſee und ihre Läger am Abende des 17. genau beobachtet. Jetzt erhielt der Major Falkenhauſen gleichfalls die Weiſung, gegen den Laſnebach zu rekognosziren. Die Streifparthieen der Preußen umſchwärmten auf dieſe Weiſe die linke Flanke der Armee in der Art, daß ſie mit dem, bei Mont St. Guibert ſtehenden Oberſtlieutenant von Ledebur die Verbindung, welche ſie am geſtrigen Tage eröffnet hatten, fortſetzten und daher das ganze Terrain zwiſchen der Dyle und der Brüſſeler Chauſſee im Auge behielten. Beide Parteigänger waren hier ſehr thätig und haben während ihrer Detaſchirung ſtets gute und zuverläſſige Nachrichten über die franzöſiſche Armee eingeſchickt.

Als Blücher die Meldung erhielt, daß das Detaſchement des Majors Witowsky erſt bei Maranſart auf eine feindliche Patrouille geſtoßen ſei, und von dem Major Falkenhauſen die Nachricht einging, daß die Defileen des Laſnebaches von dem Feinde nicht einmal beobachtet würden, und daher von feindlicher Seite durchaus nicht auf die Sicherung der rechten Flanke Bedacht genommen wäre, ſo wurde die Hülfsleiſtung der Engländer in der Art beſchloſſen, daß man die ganze Armee oder wenigſtens drei Corps gegen den Wald von Frichermont dirigiren, und von hieraus in Rücken und Flanke des Feindes hervorbrechen wolle. In Folge dieſes Entſchluſſes wurde der Major von Lützow des Generalſtabes vorgeſchickt, um von dem Walde von Frichermont aus die Bewegungen der Franzoſen und die Aufſtellung der Engländer genau zu beobachten.

Während deſſen war der Marſch des Corps von Bülow über Wavre angetreten und gegen St. Lambert fortgeſetzt worden. Da der Feldmarſchall von ſeiner Nachhut noch keine Meldung über das Anrücken Grouchys erhalten hatte und daher nicht unbenutzt Zeit

Digitized by Google

verlieren wollte, ſo wurde auch der allmälige Abmarſch der übrigen Corps angeordnet. Das Corps von Pirch wurde beordert, dem vierten in der Richtung auf St. Lambert zu folgen; das Corps von Ziethen, ſogleich, nachdem das Corps von Bülow Wavre paſſirt ſei, aufzubrechen, um über Fromont und Ohain ſich an den linken Flügel Wellingtons bei La Haye anzuſchließen; und während das Corps von Thielemann das Defilee von Wavre beſetzt hielt, ſollte es erſt dann allmälig dem Corps von Ziethen auf Ohain nachfolgen, wenn alle Truppen des preußiſchen Heeres Wavre paſſirt und in die beiden angewieſenen Straßen eingefallen ſein würden, und wenn kein Feind aufgedrungen ſein werde. Auch gebot Blücher, die Truppen ſollten vor ihm in Parade vorbeimarſchiren, um Sinn und Gemüth in Uebung ſtrenger Genauigkeit und im Stolze kriegeriſcher Haltung von den Eindrücken der letzten Unfälle vollends zu reinigen.

Blücher hatte den 17. an den Folgen ſeines Sturzes im Bette zubringen müſſen, und am 18. in der Frühe, als er unmittelbar aus dem Bette wieder aufs Pferd ſollte, um mit ſeinen Truppen zur neuen Schlacht auszurücken, war man für den übelzugerichteten Greis nicht ohne Sorgen; der Wundarzt wollte ihn noch zu guter letzt einreiben, Blücher aber, als er die Anſtalten ſah, verſetzte: »Ach was, noch erſt ſchmieren! Laßt nur ſein, ob ich heute balſamirt oder unbalſamirt in die andere Welt gehe, das wird wohl auf Eins herauskommen?« erhob ſich, ließ ſich ankleiden und ſetzte ſich wohlgemuth zu Pferde, obgleich ihn bei jeder Bewegung die gequetſchten Glieder ſchmerzten. Als er ſah, wie ſtark es geregnet hatte, und daß es noch immer fortregnen würde, ſagte er: »Das ſind unſere Alliirten von der Katzbach, da ſparen wir dem Könige wieder viel Pulver!« Blücher eilte an die Spitze des Heertheiles von Bülow, und that Alles, um den Marſch zu beſchleunigen und zuerſt an den Feind zu kommen.

Ein zufälliges Ereigniß, welches für die Armeen von nachtheiligen Folgen werden konnte, trat bei dem Durchmarſche des Bülow'ſchen Corps durch Wavre ein. Die Vorhut deſſelben, aus der 15. Brigade unter General Loſthin nebſt dem 2. ſchleſiſchen Huſarenregimente

Digitized by Google

und einer 12pfündigen Batterie bestehend, hatte die Stadt kaum passirt, als in der Hauptstraße des Ortes Feuer ausbrach, welches mit größter Heftigkeit um sich griff. Der Marsch der Truppen wurde hierdurch nicht allein aufgehalten, sondern es traten auch wegen der vorhandenen Munitionswagen gefährliche Momente ein. Mit vieler Mühe gelang es dem 1. Bataillon des 14. Infanterie-Regiments, in Verbindung mit der 7. Pionier-Kompagnie, sich des Feuers Meister zu machen, und es zu löschen. Die Avantgarde des Generals Bülow war indeß weiter marschirt und befand sich schon um 11 Uhr Vormittags bei St. Lambert. Erst später konnten die 16. Brigade unter Oberst Hiller von Gärtringen, die 13. Brigade unter General von Hacke, die Reserve-Reiterei unter Prinz Wilhelm von Preußen, und 14. Brigade unter General von Ryssel folgen. Als die Reserve-Reiterei des Prinzen Wilhelm Wavre passirte, hatte sich eine französische Reiterabtheilung vom Corps des Generals Excelmans in der Richtung auf La Baraque, zwischen der Arriergarde des Bülow'schen Corps (14. Brigade) bei Vieux-Sart und dem Detaschement des Oberstlieutenant von Ledebur bei Mont St. Guibert durchgedrängt. Vermuthlich war die, durch den Abmarsch des Bülow'schen Corps entstandene Lücke die Veranlassung des weiteren Vordringens der feindlichen Kavallerie geworden. Es wurden sogleich das 2. pommersche und 1. schlesische Landwehr-Reiter-Regiment vom Prinzen Wilhelm zurückgelassen, und dem Feinde entgegengestellt; das Corps von Bülow setzte seinen Marsch unangefochten fort. Allein er war beschwerlich. Der Boden war ganz durchweicht; die Bäche geschwellt, jede kleinste Vertiefung mit Wasser gefüllt. Dazu nöthigten die schmalen Wege durch Wald und Gebüsch zum häufigen Abbrechen der Glieder. Das Alles hemmte den Marsch; Blücher rief sein »Vorwärts, Kinder, vorwärts!« anfeuernd in die Reihen der Soldaten und trieb zur Eile an, um sein an Wellington gegebenes Wort zu lösen.

Grouchy war auch im Marsche. Pajol, welcher bei Mazy auf der Straße nach Namur stand, war um 5 Uhr Morgens auf der Straße nach Namur aufgebrochen; Excelmans Reiter-Corps um 8 Uhr

Digitized by Google

Morgens gegen St. Martin und Dion le mont, die Armeecorps von Gerard und Vandamme aber waren zwischen 9 und 10 Uhr in einer einzigen Kolonne über Walhain nach Wavre in Marsch gesetzt worden. Erst um 10½ Uhr stieß Excelmans Reiterei General Valin bei La Baraque auf preußische Posten. Bei Annäherung der französischen Kolonnen zogen sich die Detaschements von Ledebur, Sohr, und die oben erwähnten 2 Reiter-Regimenter der Reserve-Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen, das 2. pommersche und 1. schlesische Landwehr-Regiment, gegen Wavre zurück.

Es war gegen Mittag, als das Corps von Ziethen auf dem linken Ufer der Dyle den Marsch gegen Ohain ausführte. Zu derselben Zeit brach auch das Corps von Pirch, welches sich noch auf dem rechten Ufer des Flusses befand, auf, um das Defilee von Wavre zu passiren. Auf dem Marsche wurde gemeldet, daß der Feind sich zeige und besonders gegen die linke Flanke, gegen Dion le mont, zu demonstriren scheine. Pirch stellte eine Nachhut bei l'Auzel und im dortigen Gehölze auf, welche den Uebergang über die Dyle deckte und dann folgte. Nach dem Uebergange über die Dyle blieb das 1. Bataillon des Elb-Landwehr-Regiments in Bierge, bis die Brücke zerstört und die Mühle angezündet war. Der Feind war nur schwach gefolgt; sein Muth mochte etwas durch das tapfere Benehmen des 1. pommerschen Landwehr-Infanterie-Regiments gedämpft worden sein.

Als dem Feldmarschall Blücher die Nachricht zukam, daß Grouchy auf Wavre anrücke, wurde dem General Thielemann der Befehl ertheilt, die Stellung bei Wavre, im Falle der Feind mit Macht andringe, zu vertheidigen; sollte der Feind dagegen die Dyle weiter oberhalb überschreiten, oder gar nicht mit Macht erscheinen, nur einige Bataillons bei Wavre stehen lassen, mit seinem Corps aber der Armee als Reserve in der Richtung auf Couture folgen. Der Abmarsch sollte jedoch nur nach und nach, und im Fall sich etwas vom Feinde zeige, unter steter Beobachtung desselben geschehen.

Es kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein, daß nach diesen

Digitized by Google

Maßregeln, selbst im Fall der Marschall Grouchy sogleich einen Uebergang über die Dyle oberhalb Wavre versuchte und ausführte, gar kein Resultat dieses Unternehmens abzusehen war, indem der Marsch der Franzosen bemerkt werden mußte, und die Corps von Thielmann und Pirch I., welche man doch zwischen 40—50,000 Mann anzunehmen hatte, mehr als hinreichend gewesen sein dürften, um die Fortschritte des Feindes, der nur 32,000 Mann ins Gefecht bringen konnte, aufzuhalten. Der Fall, daß Grouchy die preußischen Corps im Marsche angreifen konnte, war gar nicht denkbar, indem man die Annäherung des Feindes zeitig genug erfahren mußte und auf dem Plateau zwischen der Dyle und dem Lasnebach nicht allein Herr seiner Bewegungen blieb, sondern auch dem Marschall auf jedem Punkte, selbst im Angriff, zuvorzukommen im Stande war.

Indem die Anordnungen bei der preußischen Armee hierdurch so weit geführt worden sind, als es nothwendig war, um die Armee im Marsch zur Unterstützung Wellingtons zu erblicken, und nachdem auch die Sicherungsmaßregeln für diese Operationen angegeben sind, wird es jetzt Zeit, zur Beschreibung der Schlacht zu schreiten, in welche bald Blüchers Heer, und mit ihm Prinz Wilhelm von Preußen, eingreifen soll und entscheidend eingreifen wird.

Die Schlacht begann am 18. Juni 1815 auf dem linken Flügel Napoleons, der um 11 Uhr Mittags gegen die bei Hougemont aufgestellten Verbündeten anstürmte. Die feste Haltung derselben, unterstützt durch das Geschütz und die Festigkeit der Gehöfte, brach den Ungestüm der Franzosen, so oft diese gegen sie anstürmten, und doch ermatteten diese nicht in Wiederholung der Angriffe. So raste die Schlacht hier mit allen Schrecken zwei Stunden lang, bis sie sich über die andern Heerestheile ausbreitete. Napoleon bekam um diese Zeit, nach Mittag, Kunde von dem Anrücken der Preußen in der Richtung von St. Lambert, auf welche Art ist nicht sicher auszumitteln [1]). Genug, er sandte deshalb 3000 Reiter unter Domont

1) Napoleon erzählte u. a., daß ein gefangener preußischer Husar eingebracht worden sei, bei dem sich ein Schreiben an Wellington befunden, daß Bülow mit

Digitized by Google

und Subervic in jener Richtung aus; es wird in franzöſiſchen Werken behauptet, daß Domont mit den beiden Reiter-Diviſionen, ſobald man das von St. Lambert herannahende Corps von Bülow bemerkt habe, abgeſendet worden ſei; nach Beobachtungen jedoch, welche von den preußiſchen Vortruppen von dem Walde von Frichermont (oder Walde von Paris) aus gemacht worden ſind, ſcheint es vielmehr, daß die franzöſiſche Reiterei erſt viel ſpäter abmarſchirte. Dieſe ſchob dann nicht einmal ihre Pikets über das Plateau dieſſeits des Waldes von Frichermont vor. War dieſes ſchon fehlerhaft, ſo war es noch ein größerer Fehler, daß man nicht gleich eine Abtheilung Infanterie mitdetaſchirt hatte, um den Wald von Frichermont zu beſetzen, den Bülow noch zu durchziehen hatte. Einige Bataillone konnten, behauptet Damitz, Bülows Corps hier tüchtigen Widerſtand entgegenſetzen, und Siborne bemerkt weiter, daß eine franzöſiſche Infanterie-Diviſion im Verein mit der Reiterei Domonts und Subervics hingereicht hätte, das Debouchiren des Bülowſchen Corps aus dem faſt unpaſſirbaren Defilee von St. Lambert zu verhindern, und es zu zwingen, ſich rechts vor die Marſchlinie des Corps von Ziethen zu wenden, welcher das Schlachtfeld nicht vor 7 Uhr Abends erreichte. Ein Linksziehen deſſelben wäre in dem tiefen und ſumpfigen Thal ſo lange unmöglich geweſen, als die Franzoſen den Wald von Frichermont und die umliegende Gegend beſetzt hielten. Napoleon mochte wahrſcheinlich noch immer ſich in der Vorausſetzung gefallen, daß die Preußen nichts Entſcheidendes gegen ihn unternehmen könnten, und daß Grouchy etwas Tüchtiges unternehmen dürfte; er befahl nichts, was die Unternehmungen des preußiſchen Corps aufhalten konnte, denn er entſendete damals noch nicht eine Abtheilung ſeines Fußvolks. Selbſt General Domont beobachtete nur in bedeutender Entfernung

30,000 Mann herankomme. Von der Gefangennehmung des Huſaren weiß man preußiſcher Seits nichts. — Auch wollte Napoleon um 1 Uhr Nachmittags in der Richtung von St. Lambert eine Staubwolke geſehen haben, die marſchirende Truppen verrieth. Eine Staubwolke jedoch an dieſem Tage zu erblicken, möchte wohl bei dem feuchten Wetter und naſſen Boden unmöglich geweſen ſein ꝛc.

Digitized by Google

den Wald von Frichermont, und selbst die Patrouillen, welche er absendete, wurden preußischer Seits nur in der Entfernung auf den Kuppen vorwärts dieses Waldes bemerkt [1]).

Inzwischen hatte das Kanonenfeuer der Franzosen auf die englische Stellung fortgedauert und wirkte schwer. Um 2 Uhr setzten sich unter Neys Anführung die Sturmkolonnen gegen Wellingtons Mitteltreffen und linken Flügel in Bewegung; Napoleon redete zu ihnen, — ungestümes Freudengeschrei schallte zurück. Es begann der zweite Akt der Schlacht. Angriffe auf La Haye-Sainte und die übrigen Vorwerke der verbündeten Stellung folgten rasch auf einander; mit nicht minderer Heftigkeit setzte sich der Kampf um Hougomont fort. Die französischen Reiter des Mitteltreffens stürzten mit wildem Muthe auf die feindlichen Vierecke ein; sie nutzten sich vor der Zeit ab in dem entsetzlichen Feuer, das ihnen Verderben entgegensprühte; das Fußvolk konnte nicht gleichen Schritt halten, sie nicht unterstützen, nicht festhalten, was sie nur rasch nehmen konnten, und der Angriff schlug fehl; selbst Schaaren Fußvolks wichen flüchtig zurück, 2000 wurden gefangen, 1 Adler verloren. Die Franzosen stürmten aufs neue an. Die englischen Generale Picton und Posonby fielen; mehr als einmal ließen die englischen Kanoniere das Geschütz im Stiche, und flüchteten sich mit dem Schießgeräth in die Vierecke des Fußvolks; diese aber standen unerschüttert, und so oft die Franzosen stürmend vordrangen, mußten sie mit ungeheurem Verlust die errungenen Vortheile wieder aufgeben. Die französische Reiterei schmolz zusammen wie das Metall an der Gluth. Aber die Kampfbegier der Franzosen ward in der Fortdauer der Schlacht der Wuth gleich.

Blücher trieb seine Preußen zur Eile an. Mitten in den Hohlwegen, die das Terrain zwischen der Dyle und der Lasne durchschneiden, die nur wenige, und für das Geschütz jetzt kaum brauchbare

---

1) Diese Vernachlässigung, für die eigentlich keine Entschuldigung angeführt werden kann, ist, bemerkt von Damitz, als eine der Hauptursachen des Verlustes der Schlacht bei Belle-Alliance für Napoleon I. anzusehen.

Digitized by Google

Verbindungen unter sich hatten, erhielt Blücher nach und nach Nachrichten, daß Grouchy mit bedeutender Macht auf Wavre vorrücke, daß die Nachhut im Gefechte sei, daß auch in der Flanke sich Feinde aus der Richtung von Limale zeigten, und daß Wavre wahrscheinlich verloren gehen werde. Blücher sah sich demnach zugleich im Rücken und in der Flanke auf nachtheiligem Terrain bedroht und angegriffen; er durfte für seine Rückzugslinie besorgt sein; er durfte ferner gewärtigen, daß, wenn er den Marsch in der genommenen Richtung fortsetze, bei der Ankunft auf dem offenen Wahlfelde der Feind sich mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote ständen, seinem Aufmarsche entgegensetzen würde, und er mußte auch darauf gefaßt sein, daß vielleicht schon in den Engwegen selbst der Feind alle Vorkehrungen getroffen habe, um einem möglichen Mitwirken der Preußen entgegenzuarbeiten. Einem minder entschlossenen Feldherrn, sagt Prokesch, würde man verziehen haben, wenn er in diesem Augenblick, für sein eigenes Wohl besorgt, den Angriff in eine bloße Demonstration verwandelt, oder wohl die Armee wieder in ihre Stellung bei Wavre zurückgeführt hätte. — Aber Vorsicht ohne Kühnheit macht keinen Feldherrn! — Blücher beharrte auf seinem Entschluß, ließ Fronte und Flanken durch Abtheilungen beleuchten und beschleunigte den Marsch. Und wenn es aus dem Gemurmel der im Schlamm und Pfützen Fortarbeitenden klang, es ginge nicht mehr, es sei unmöglich, man erliege den Mühseligkeiten: da redete Blücher mit tiefster Bewegung und Kraft seine Krieger an: »Kinder, wir müssen vorwärts! Es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehen, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington versprochen! Ich hab' es versprochen, hört ihr wohl? ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werde.« Und so ging es denn mit allen Waffen unaufhaltsam vorwärts! Um 4 Uhr gelangten zwei Bataillons der 15. preußischen Brigade und das 2. schlesische Husaren-Regiment in den Wald von Frichermont und nahmen diese wichtige Position in Besitz, welche der Feind vernachlässigt hatte.

Um 4 Uhr Nachmittags erstiegen die 15. und 16. preußische Brigade, die Reserve-Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen

Digitized by Google

und die Artillerie das Plateau des ſchmalen Höhenrückens zwiſchen der Lasne und dem Smouhain, welches ſteil gegen dieſe beiden Bäche hin abfällt, einen vergleichungsweiſe feſten und trockenen Erdboden beſaß und für die weiteren Operationen höchſt günſtig war, und erreichten den Wald von Frichermont (eigentlich Bois du Paris). Hier ſtellten ſie ſich mit breiter Front und dicht aufgeſchloſſenen Kolonnen zu beiden Seiten des Weges von Lasne nach Planchenoit auf. Die Artillerie blieb auf dem Wege ſelbſt, die Reiterei aber war hinter dem Walde aufmarſchirt und bereit, der Infanterie zu folgen. Die 13. und 14. Brigade wurden binnen Kurzem erwartet und das Pirchſche Corps folgte auf demſelben Wege.

Es war Blüchers Abſicht geweſen, die Ankunft dieſer Truppen abzuwarten und mit einer gewichtigen Macht den Angriff zu unternehmen; allein die Angriffe Napoleons zur Sprengung der Linie Wellingtons und die Gefahr des letzteren erkennend, wenn noch länger gezögert werde, gab er Bülow den Befehl, mit den beiden Brigaden und mit Prinz Wilhelms Reiterei unverzüglich zum Angriff vorzurücken; er glaubte die Wirkung für das Ganze in dieſem wichtigen Momente jeder andern Betrachtung vorziehen zu müſſen, ſein einzelnes Unternehmen konnte ſcheitern, da nur erſt ſo wenige Truppen heran waren, aber die Schlacht konnte dadurch zum Vortheil entſchieden werden. Es war halb 5 Uhr, als die 15. Brigade unter Loſthin und die 16. Brigade unter Hiller von Gärtringen aus dem Walde von Frichermont hervorbrachen, die erſtere rechts, die andere links ſich entwickelten und beide den Angriff begannen. Die Richtung des Angriffes war ſenkrecht zu der Flanke der franzöſiſchen Armee, alſo auch ſenkrecht zu der Straße nach Charleroi, der Haupt-Operationslinie des Feindes [1]).

1) Boyce in ſeiner History of the second usurpation of Bonaparte führt an, daß Bülow, ſtatt jetzt mit ſeinem rechten Flügel gegen Frichermont zu debouchiren, dieſen Ort zum Zielpunkte ſeines linken nehmen wollte: der Landmann aber, der die Kolonne durch die Hohlwege führte, ſchlug die Richtung gegen Planchenoit ein, um näher an den Franzoſen herauszubrechen. — Schauder überfällt einem, bemerkt Prokeſch,

Digitized by Google

Zur Deckung der linken Flanke ſandte Oberſt Hiller von Gärtringen, Kommandeur der 16. Brigade, die beiden dritten Bataillons des 15. Linien- und 1. ſchleſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments, unter dem Major Keller, in dieſer Richtung bis zum Lasnebach aus, jenſeits deſſen Major Falkenhauſen mit 100 Reitern des 3. ſchleſiſchen Landwehr-Regiments die Gegend durchſtreifte. General Losthin, welcher die 13. Brigade befehligte, detaſchirte das 1. und 2. Bataillon des 18. Linien- und das 3. Bataillon des 3. ſchleſiſchen Landwehr-Infanterie-Regiments nach Frichermont und Smouhain, um die rechte Flanke zu decken. Die Kavallerie Domonts blieb im Hacken aufgeſtellt, und war noch ziemlich weit von den Preußen entfernt, als Blücher die Kanonade beginnen ließ, mehr um der engliſchen Armee ſeine Ankunft bekannt zu machen, als den Franzoſen Schaden zu thun, mehr um die Franzoſen dadurch abzuhalten, noch mehr Truppen gegen die Briten zu verwenden, als um eine unmittelbare Wirkung hervorzubringen. Man ſagt, daß dieſes Kanonenfeuer einen tiefen Eindruck beim Feinde gemacht, und gleich darauf die Flucht der bei Caillou aufgeſtellten Wagen längs der Chauſſee nach Genappe angefangen habe.

General Domont ſandte ein Chaſſeur-Regiment vor, um die preußiſchen Kolonnen anzufallen, und folgte demſelben mit dem Reſte ſeiner beiden Reiter-Diviſionen. Hierauf ging das 2. ſchleſiſche Huſaren-Regiment, gefolgt vom 2. neumärkſchen Landwehr-Kavallerie-Regiment, durch die Infanterie, ſetzte ſich vor derſelben, griff dann das Chaſſeur-Regiment an und warf es zurück; da es aber bald in der Flanke bedroht wurde und die ganze Linie Domonts im Vorrücken begriffen ſah, mußte es ſeinerſeits ſich wieder zurückziehen. Dieſe Bewegung wurde durch die Fußbatterie des Capitain Schmidt und die reitende Batterie Nr. 11., welche zur Aufnahme der Reiterei

---

wenn man bedenkt, daß an der Einfalt und Treue eines einzelnen Landsmannes vielleicht der Ausgang des Tages hing. — Uebrigens können wir nicht die Wahrheit dieſer Erzählung Boyce's verbürgen.

Digitized by Google

vorgezogen worden waren, gedeckt. Das wirkſame Feuer beider Batterien und das Avanciren der preußiſchen Kolonnen zwangen Domont, von ſeinem Angriff abzuſtehen.

Die drei nach dem rechten Flügel entſendeten Bataillons erreichten um dieſe Zeit Smouhain. Ihr Vorgehen geſchah mit ſolcher Vorſicht, daß ſie eben ſo unerwartet für die dort befindlichen Truppen der Alliirten, wie für den rechten Flügel der Franzoſen aus der ſüdöſtlichen Liſiere des Dorfes debouchirten. Die Preußen drangen ſogleich vor, überſchritten den Haupthügelrücken, welcher ſie von dem franzöſiſchen äußerſten rechten Flügel trennte, und marſchirten ſenkrecht zu der feindlichen Front — zwei Bataillons in Linie, das dritte als Reſerve. Das geſchah um halb 6 Uhr. Die Franzoſen gingen den Preußen ſogleich entgegen, worauf dieſe ſich zurückzogen, die Hecken des Dorfes mit Tirailleurs beſetzten und ihre Gegner mit einem kräftigen und wirkſamen Kleingewehrfeuer empfingen.

Napoleon ſchloß aus der Kühnheit des Vorgehens der Preußen, daß bedeutende Verſtärkungen ihnen folgen müßten. Er fürchtete, daß daſſelbe einen böſen Eindruck hervorbringen möchte, wenn ihm nicht zeitig und wirkſam begegnet würde, und befahl daher dem General Mouton-Lobaus, mit dem 6. Corps aus ſeiner Reſerveſtellung rechts abzumarſchiren, vereinigt mit Domonts Reiterei eine günſtige Stellung einzunehmen und den Angriff auf dieſer Seite des Schlachtfeldes zurückzuweiſen. Als Blücher dieſe, mit großer Schnelligkeit und in guter Ordnung ausgeführte Gegenmaßregel bemerkte, entwickelte er ſeine Truppen ſogleich in einer breiteren und impoſanteren Front. Er dehnte die rechte Flanke bis zu den bewaldeten Höhen von Frichermont aus und lehnte die Linke an ein Ravin, welches nahe bei dem Walde von Virère zum Lasnethal hinabſteigt. Die Reſerve-Reiterei, unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen, marſchirte in zwei Kolonnen nach der linken Flanke und formirte ſich daſelbſt. Die Veteranen jenes Tages erinnern ſich noch mit freudigem Gefühle, als dieſer Prinz, in den ruhigen und wahrhaft königlichen Geſichtszügen eine Garantie des Sieges gebend, die Reihen zum

Digitized by Google

Kampfe ordnete, — eine wirklich hohe, edle, treffliche Erscheinung auf einem eben so trefflichen Rosse!

Sobald Mouton-Lobans Corps [1]) die Reiterei Domonts passirte, formirte letztere sich zur Unterstützung hinter demselben, und sobald es das Thal überschritten hatte, welches von dem Bergrücken oberhalb Planchenoit auf der Nordseite des Dorfes gegen Smouhain hin abfällt, eröffnete es aus seinen Geschützen ein lebhaftes Feuer gegen das Bülowsche Corps. Es entspann sich eine lebhafte Kanonade. Bald darauf kamen aber auch die übrigen Brigaden des Bülowschen Heertheiles, die 13. und 14., unter den Generalen Hacke und Ryssel, heran. Die Batterien derselben eilten vor und verstärkten mächtig das preußische Geschützfeuer.

Blücher hatte jetzt das ganze Bülowsche Corps bei der Hand, und dirigirte daher den Angriff gegen den Rücken des Feindes. Er ließ deshalb die 16. Brigade unter Hiller sich links ziehen, und die 14. unter Ryssel ihr zur Unterstützung folgen, während die 13. unter Hacke den Platz der ersteren einnahm und sich links der 15. unter Losthin aufstellte. General v. Hacke sandte das 1. und 3. Bataillon des 2. neumärkischen Landwehr-Regiments zur Unterstützung der Truppen in Smouhain ab. Ein Theil dieses Detaschements besetzte Frichermont, wodurch der preußische rechte Flügel eine Anlehnung erhielt und die Verbindung mit der Brigade des Prinzen Bernhard von Weimar, welche die Gartenzäune vor dem linken Flügel der Wellingtonschen Armee besetzt hatte, gesichert wurde. Die Flanke wurde durch das 1. westpreußische Ulanen- und 2. neumärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment gedeckt, während der Rest der Reserve-Reiterei des Bülowschen Corps, unter dem Prinzen Wilhelm, den linken Flügel Bülows in der Richtung auf Planchenoit zur Mithülfe im Angriff folgte. Die Artillerie längs der preußischen Front

1) Es sahen die Linien des Wellingtonschen Heeres die Reserve des Gegners (Mouton) eine Rechtsschwenkung machen und in 3 Kolonnen von der Höhe hinab gegen seinen rechten Flügel marschiren, und waren noch unbewußt, warum.

Digitized by Google

gewährte bald einen imposanten Anblick, da die übrigen Batterien des Corps nach und nach ebenfalls in Wirksamkeit getreten waren [1]).

Mouton-Lobaus konnte diesem Gegner keine hinreichend breite und starke Front entgegenstellen, und eben so wenig sich vor der Umgehung seiner Flügel sichern. Sobald er daher bemerkte, daß nach diesem wohldurchdachten Plane die Hauptmasse der Preußen sich gegen Planchenoit wendete, welches damals unbesetzt hinter seinem rechten Flügel lag, zog er sich mit seinen Divisionen en échiquier gegen die Brüsseler Chaussee zurück.

Kurz vorher hatten schon mehrere Granaten der preußischen Batterien die Chaussee erreicht und waren in der Nähe von Belle-Alliance, dem Standpunkte Napoleons, niedergefallen. Es wurde diesem daher klar, daß seine schon so sehr gefährdete rechte Flanke bald umgangen sein würde, wenn nicht Mouton-Lobaus sogleich Verstärkungen erhielt. Seine treue Garde, mit welcher er in früheren Schlachten so oft plötzlich hereingebrochenen übermächtigen Stürmen getrotzt hatte, bildete jetzt seine einzige Reserve. Seit so vielen Stunden war er auf seiner ganzen Fronte in einen verzweifelten Angriff verwickelt, ohne bisher den geringsten Vortheil errungen zu haben. Er konnte deutlich sehen, daß ohne neuen Kraftaufwand, ohne die Einwirkung einer mächtigen Reserve auf dieser Seite des Schlachtfeldes kein Siegesstrahl mehr seinen Waffen leuchten würde. Aber jetzt, da er sich gegen einen neuen Feind in Defensiv-Operationen verwickelt, da er durch denselben seinen Rücken und seine Haupt-Rückzugslinie gefährdet sah, war die Nothwendigkeit, einen Theil jener Reserve anderweitig zu verwenden, immer dringender geworden. Der Anblick des Bülowschen linken Flügels, welcher nach Planchenoit hinabstieg, und den rechten Mouton-Lobaus umging, und die mächtigen Batterien längs der preußischen Front, in wunderbarer Uebereinstim-

1) Es waren die 12pfünder Batterien Nr. 3 und 5, die 6pfünder Batterien Nr. 2, 13, 14 und 21 und die reitenden Batterien Nr. 11 und 21, im Ganzen 64 Geschütze, entwickelt worden.

Digitized by Google

mung mit der günstigen Beschaffenheit des Bodens, auf welchem sich die Linie immer mehr näherte, zeigten deutlich, daß die schnelle und starke Besetzung dieses Dorfes die einzig richtige Maßregel zur Abwendung der drohenden Gefahr sei. Die beiden Divisionen der jungen Garde, welche rechts der Chaussee, dicht bei Rossomme aufgestellt waren, und aus 4 Bataillons Voltigeurs und 4 Bataillons Tirailleurs bestanden, waren die nächsten zur Hand; Napoleon befahl daher dem General Duhesme, mit ihnen und 24 Geschützen der Garde-Artillerie augenblicklich dort hin zu eilen und sich rechts von Mouton-Lobans und Domont aufzustellen. Es war 6 Uhr Abends. Der dritte Akt der Schlacht begann; sie wurde nun eine Doppelschlacht. Konnte Napoleon Wellington nicht bald überwältigen, so ward er in seiner rechten Flanke und im Rücken von den Preußen umklammert.

Um diese Zeit erhielt Blücher die Nachricht, daß Thielemann von überlegenen Streitkräften bei Wavre angegriffen sei und daß es zweifelhaft wäre, ob er seinen Platz behaupten könne. Allein Blücher richtete nur seinen Blick vorwärts, gebot daher augenblicklich Thielemann, sich so gut zu vertheidigen als er könne, und seinem Gegner jeden Zoll des Bodens streitig zu machen, und befahl gleichzeitig Bülow, mit seinem linken Flügel weiter vorzudringen und sich in den Besitz des Dorfes Planchenoit zu setzen.

Der Oberst von Hiller formirte seine Brigade in drei Angriffs-Kolonnen. Zwei Bataillone des 15. Linien-Regiments, unter dem Major von Wittig, marschirten rechts gegen das Dorf; zwei Bataillone des 1. schlesischen Landwehr-Regiments, unter Major von Fischer, bildeten die mittlere, und zwei Bataillone des 2. schlesischen Landwehr-Regiments, unter Oberstlieutenant von Blandowsky, die linke Angriffs-Kolonne. Die 14. Brigade, unter Ryssel, folgte als Reserve nach und sandte die ersten Bataillone des 11. Linien- und des 1. pommerschen Landwehr-Regiments zur näheren Unterstützung der Angriffs-Kolonnen vor.

Während dessen hatte die junge Garde Planchenoit besetzt und sich zur Vertheidigung desselben eingerichtet. Als die, den preußischen

Digitized by Google

Angriffs-Kolonnen vorangegangenen Tirailleurs ſich der öſtlichen Liſiere des Dorfes näherten, wurden ſie mit einem mörderiſchen Kleingewehrfeuer empfangen. Einige Stücke Geſchütz feuerten gleichzeitig auf die Kolonnen, welche nichtsdeſtoweniger mit großer Tapferkeit und Feſtigkeit eine Haubitze und 2 Kanonen nahmen und ſich des Kirchhofes bemächtigten. Die Beſetzung dieſes von Natur ſtarken Poſtens, welcher mit einer niedrigen außerhalb faſt überall durch einen ſteilen Erdrand verſtärkten Mauer umgeben iſt und durch ſeine Lage den größten Theil des Dorfes dominirt, ſchien den Preußen große Vortheile zu gewähren. Die junge Garde warf ſich indeſſen, augenſcheinlich auf dieſen Fall vorbereitet, in die umgebenden Häuſer und Gärten und richtete von da aus ein konzentriſches Feuer auf die Beſitzer des Kirchhofes. Dieſe beantworteten daſſelbe mit größter Lebhaftigkeit, und da die Entfernung der feindlichen Parteien äußerſt gering war (30 Schritte), ſo fielen auf beiden Seiten in raſcher Folge ſehr viele Opfer. Als endlich die franzöſiſchen Soutiens herangekommen waren, in den Kampf eingriffen und eine der Kolonnen ſich im Rücken der fechtenden preußiſchen Bataillons zeigte, wurden dieſe gezwungen, die errungenen Vortheile wieder aufzugeben und ſich aus dem Dorfe zurückzuziehen. Sie wurden dabei von franzöſiſcher Reiterei verfolgt, welche jedoch in das Feuer der Fußbatterie Nr. 2. gerieth und daher wieder umkehren mußte.

Die aus Planchenoit geworfenen preußiſchen Bataillons ſammelten ſich ſogleich und formirten ſich wieder. Die zweiten Bataillone des 11. Linien- und des 1. pommerſchen Landwehr-Regiments vereinigten ſich ſodann mit ihren erſten Bataillons, welche die Soutiens der Angriffs-Kolonnen gebildet hatten, und gingen, vom 15. Linien-Regimente gefolgt, zu einem neuen Sturm auf das Dorf vor. Die franzöſiſche Garde konnte dieſem kräftigen Andrange nicht widerſtehen und wurde aus Planchenoit getrieben.

Napoleon erkannte hieraus den feſten Entſchluß des preußiſchen Feldherrn, den Angriff auf Planchenoit fortzuſetzen und den franzöſiſchen rechten Flügel vollſtändig zu umgehen. Er ſchickte daher den

Digitized by Google

General Morand, Colonel en chef der Chaſſeurs der alten Garde, mit einem Bataillon von jedem der zweiten Chaſſeur- und Grenadier-Regimenter der alten Garde nach dem Dorfe. Dieſe Bataillone ſollten Planchenoit wieder nehmen; ſie gingen auch ſogleich zum Angriff über, trieben die Preußen nochmals aus dem Dorfe und verfolgten ſie bis zu ihrer Hauptſtellung. In dem Getümmel des Gefechtes und Abzuges aus Planchenoit war die Fahne des 11. preußiſchen Infanterie-Regiments in Gefahr; 10—12 franzöſiſche Grenadiere ſtürzten ſich auf dieſelbe, aber ihr Träger, Unteroffizier Schmidt, ſchwingt ſich — eben war der brave Major von Auloch erſchoſſen worden — mit Geiſtesgegenwart auf den Fuchs des Gefallenen, haut mit ſeinem kurzen Säbel nach dem nächſten Feinde, jagt zum Dorfe hinaus und ſichert ſo das heilige Panier, deſſen Stange bei Groß-Görſchen zerſchoſſen ward, im gefährlichſten Momente der Schlacht bei Kulm ſich in den Händen des heldenmüthigen Prinzen Auguſt von Preußen befunden hatte, und welches in Planchenoit ſchon von feindlichen Grenadieren umringt war. Die franzöſiſchen Tirailleurs ſtürzten aus Planchenoit nach, und drangen bis in die preußiſchen Batterien, wurden aber von der 4. Eskadron des 2. ſchleſiſchen Huſaren-Regiments zuſammengehauen. Die franzöſiſche Reiterei rückte vor, um Entſcheidung herbeizuführen. Allein Prinz Wilhelm ließ ſeine Reiterei das Gefecht annehmen, wobei das 8. preußiſche Huſaren-Regiment beſonders Gelegenheit fand, ein Regiment feindlicher Lanzenträger arg heimzuſchicken. Ein franzöſiſches Huſaren-Regiment wurde von der preußiſchen Infanterie abgewieſen, und der Reiterangriff Domonts zerfiel in Nichts. Beim Verfolgen der zurückgehenden franzöſiſchen Reiterei geriethen die preußiſchen Huſaren in das Feuer der franzöſiſchen Infanterie, mußten ablaſſen und zurückgehen.

Durch das Vorrücken der 16. und 14. Brigade gegen Planchenoit war in der preußiſchen Schlachtlinie ein leerer Raum zwiſchen erſteren Brigaden und der 13. und 15. entſtanden, welche letzteren mit großer Tapferkeit ihre Stellung auf dem offenen Felde rechts behaupteten. Dieſer Zwiſchenraum wurde jetzt von der Hauptmaſſe

Digitized by Google

der Bülowschen Reserve-Kavallerie unter dem Prinzen Wilhem von Preußen ausgefüllt. Prinz Wilhelm deckte den Raum zwischen den Infanterie-Brigaden vollkommen. Hier war es, wo seine trefflich geleitete Reiterei durch ihre ausgezeichnete Haltung nicht allein die starke feindliche Kavallerie von jedem Unternehmen abhielt, sondern auch zur Unterstützung der diesseitigen Infanterie bis in das kleine Gewehrfeuer des Feindes vorrückte, und durch vollkommene Festigkeit den Feind zwang, in der Defensive zu bleiben, und an dieser wichtigen Stelle bei augenblicklichem Mangel an Infanterie selbst den Platz des Fußvolkes einnahm. Das Kampf-System, die Disziplin und Ordnung, welche die durch das Beispiel des erlauchten Führers begeisterte Reiterei während der ganzen Dauer dieser Art harten Prüfung entwickelte, waren so vollkommen und so vollständig, daß des Feindes Bemühungen, irgend einen Vortheil abzugewinnen, vollständig fehlschlugen. Freilich war der Verlust der preußischen Reiterei bei dieser Gelegenheit bedeutend. Die Brigadiers Graf Schwerin und von Watzdorf wurden getödtet. Der Letztere, obgleich vorher schon verwundet, wollte den Kampfplatz nicht verlassen; er wurde bald darauf durch eine Kugel niedergestreckt, und so Prinz Wilhelm eines braven Gehülfen beraubt. Der Prinz Wilhelm bewies während dieses Tages voll Anstrengung und Kampf dieselbe Kaltblütigkeit, Tapferkeit und Geschicklichkeit, welche seine Laufbahn in den Kriegen seines Vaterlandes charakterisirten, und regte durch seine Gegenwart und sein Beispiel die Energie seiner Leute mächtig auf. Er sollte aber auch der Zeuge der Schlußscene der ruhmvollen Anstrengungen der vaterländischen Armee sein, die er wacker theilte!

Als Napoleon die Vorbereitungen Bülows zur Erneuerung des Angriffes auf Planchenoit bemerkte, hielt er es für nöthig, eine weitere Verstärkung in das Dorf zu senden. Diese bestand aus dem 1. Bataillon des 2. Chasseur-Regiments der alten Garde, unter dem General Pelet, welchem er die große Wichtigkeit des Besitzes von Planchenoit vorstellte. Außerdem wurde das 1. Bataillon des 1. Chasseur-Regiments der alten Garde, welches sich bei der Bagage

Digitized by Google

des Kaisers zu Caillou befand, beordert, in den Wald von Chatelet zu eilen, um die rechte Flanke des Dorfes zu decken und es vor einer Umgehung zu sichern. Mittlerweile wurde Wellingtons Stellung fortwährend durch Ney, Drouet-Erlon, Milhaud, Kellermann, Reille ꝛc. bestürmt. Man mußte sie überwältigen, ehe Blücher mit Macht auf- und eindrang.

Wellingtons Heer war durch das rastlose Andringen der Franzosen auf allen Punkten dem Erliegen nahe; nur einige Reserven noch übrig; an 10,000 Mann lagen ihm todt oder verwundet; die Fortschaffung der Verwundeten entfernte eine Menge Soldaten aus der Schlachtordnung, einzelne Schaaren wankten, andere standen fest und wiesen alle Angriffe, die Division Halket eilfmal den Sturmritt der Reiterei zurück; einem Obersten, dessen Regiment zu einem kümmerlichen Reste zusammengeschmolzen, und der um einige Erholung für diese bat, erwiederte Wellington: »Unmöglich, er und ich und jeder Engländer muß auf dem Platze sterben, wo er steht.« Er wußte, daß der Beistand der Preußen jede Viertelstunde nachdrücklicher werden würde, er mußte aushalten und hätten die Sehnen zerspringen sollen. Napoleon aber sprach ungeduldig zu Soult: »Werden sie uns nicht bald den Rücken kehren.« »Ich fürchte, sie lassen sich eher zusammenhauen,« antwortete Soult, der den gegenüberstehenden Feind in andern Tagen: am Tajo, in den Engpässen der Pyrenäen und vor Toulouse gesehen hatte und ihn darum besser kannte. Die Franzosen erstürmten wohl La Haye-Sainte; indessen verzehrte sich Napoleons treffliche Reiterei in übereilten und nutzlosen Angriffen auf das englische Mitteltreffen. Ney hatte ohne Napoleons Willen mehrere Regimenter derselben vor der Zeit ins Feuer gesendet; andere, von unbändiger Kampflust fortgerissen, ohne Befehl sich diesen nachgestürzt; 12,000 Mann zusammen, stürmten sie vor bis auf die Höhe von Mont St. Jean, aber die englischen und deutschen Vierecke und Geschütze schleuderten ihnen den Tod und die Verstümmelung entgegen, sie wurden auseinander gesprengt, und Säbel in schwerer Faust hieben fürchterlich nach; die Lage des Neyschen Fußvolkes, obwohl in La

Digitized by Google

Haye-Sainte eingedrungen, aber nicht mehr ſichernde Reiterei zur Seite habend, ward mißlich; Napoleon ſandte vier Bataillone Garde zur Unterſtützung.

Es war 6 Uhr Abends vorbei; der vierte und entſcheidende Akt der Schlacht trat ein. Das preußiſche Corps von Ziethen nahte über Ohain heran; das Corps von Pirch zog ihm zur Seite gegen Planchenoit. Als dieſe Preußen ſich zeigten, beſchloß Napoleon, den letzten Wurf zu wagen, um die Engländer zu werfen, abzutrennen, die Schlacht zu gewinnen, oder um wenigſtens einen ordentlichen Rückzug zu erkaufen. Nur einige Bataillone Garden waren allein noch außer dem Schlachtgetümmel; dieſe ſollten den Ausſchlag geben. Napoleon ließ durch Labedoyère und andere Offiziere verkünden, Grouchy komme. Täuſchte er ſich ſelbſt oder wollte er die Soldaten täuſchen? [1]) Eine allgemeine letzte Hoffnung verbreitete ſich durch die Reihen der Franzoſen, und mit einer Freude, die an Verzweiflung grenzte, riefen laut die weiten Linien: »Grouchy kommt!« Deutlich hörte man den Ruf bis in die Linien der Verbündeten. Napoleon ließ den Angriff beginnen. Er ſelbſt führte das zweite Bataillon des dritten Grenadier-Regiments der alten Garde einen Kanonenſchuß weit links, um den Feind, der gegen Hougomont Bewegung machen wollte, zu beobachten und aufzuhalten. Fünf andere Bataillone Grenadiere und Chaſſeurs der alten Garde gingen gerade auf das engliſche Mitteltreffen los; das erſte Bataillon des dritten Grenadier-Regiments hatte die Tete. Alle Truppen erhielten Befehl, mit der Garde zugleich vorzurücken. Napoleon redete ſie an und war bemüht, ſie zur höchſten Anſtrengung zu entflammen. »Das iſt der Weg nach Brüſſel!« rief er ihr zu. »Vorwärts! Es lebe der Kaiſer!« war die einſtimmige Antwort der Garde. Mit Enthuſiasmus rückte die Garde vor; an ihrer Spitze befanden ſich Ney, Friant, Drouet, Michel und andere Generale. Rechts und links ſchloſſen ſich an dieſen ſichern Halt die

1) Damitz ſchreibt: „Um den Muth aller Truppen bei dieſem Angriffe zu beleben, gab Napoleon zu, daß Offiziere mit der Nachricht die Linie durchritten, daß der Marſchall Grouchy angekommen ſei, und daß der Sieg ſich auf ſeine Seite neige.“

Digitized by Google

gelichteten Schaaren Drouet-Erlons, Kellermanns ꝛc. an. Vier Batterien der Garde unterſtützten das Vorgehen unmittelbar[1]). Wellington, dieſe drohende Bewegung bemerkend, ſtellte ihr die Truppen der Generale Maitland, Adam, Kruſe, Halkett, d'Aubreme, die braunſchweigiſchen Bataillons entgegen; der preußiſche General Müffling, dem Hauptquartiere Wellingtons attachirt, führte aus eigener Bewegung und Beurtheilung der Lage die Generale Vivian und Vandeleur mit 6 Reiter-Regimentern vom linken Flügel auf den bedrohten Punkt, und Wellington bereitete Alles zum Empfang des Feindes, der, das Gewehr im Arm, mit der größten Kaltblütigkeit gegen das Plateau vorrückte und bald die Höhe zu erſteigen begann. Ein augenblickliches Schweigen war auf dem Schlachtfelde eingetreten. Die Batterien Wellingtons hielten ihre Blitze noch zurück. Es war, als wären alle Augen nur auf den einen Punkt gerichtet, alle Kräfte nur auf den nächſten Augenblick geſpannt.

Da rief Wellington: »Auf! Fertig!« und das neue Gefecht begann. Die verbündete Artillerie richtete ihr Feuer nur auf die drohenden Infanterie-Kolonnen und ließ die franzöſiſchen Batterien unbeachtet. Die alten Grenadiere und Chaſſeurs fielen, wie unter der Sichel die Ernte; allein ſie trotzten dem geſchäftigen Tode, rückten entſchloſſen vorwärts und griffen tapfer an. Zugleich attakirten franzöſiſche Küraſſiere tapfer. Der Widerſtand war des Angriffs würdig. Bald wurde das Handgemenge allgemein; die Soldaten ſetzten ſich gleichſam die Gewehre an die Bruſt; man mußte im Feuer verweilen; wenn auch »die alten Brummbären« einmal wichen, ſo geſchah es nur — wie die Wellen im See — um geſammelt wieder zurückzukehren, obwohl der Tod ſie empfing und der Tod ihnen folgte. Es war eines der blutigſten Infanterie-Gefechte des Tages. General Friand empfing die Todeswunde, General Michel fiel kurz darauf; dem Marſchall Ney wurde das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen; da

1) Napoleon ſoll von ſeinem Schimmel geſprungen ſein und ſelbſt die Kanonen auf der Höhe hinter la Haye-Sainte gerichtet haben. Wenigſtens erzählt dieſes auch J. B. von Coſter.

Digitized by Google

führte er zu Fuß, mit gezogenem Degen, die Grenadiere, der edle Drouet an seiner Seite. Zugleich raffte Reille am linken Flügel die letzte Kraft zusammen, um mit seinen in achtstündigem Kampfe abgematteten Soldaten, die um das brennende Hougomont kämpften, noch ein Gewicht in die schwankende Wagschaale zu legen. Der Kampf wurde am heftigsten auf dem Punkte geführt, wo die Garde focht, die über la Haye-Sainte hinausdrang; hier kam es aber zur Entscheidung für sie. Das Geschütz der Verbündeten riß ihre Reihen auseinander; das Fußvolk machte ein mörderisches Feuer. Wellington selbst ging zum Angriff über; Reiterei brach in die Lücken der Franzosen ein, und letztere wichen wieder zurück.

In diesem Momente etwa traf zur rechten Hand des Waldes von Ohain hervorbrechend der preußische General Ziethen mit dem ersten Corps auf dem Wahlplatze ein. Schon längst war er erwartet worden; nun kam er wunderbar, denn seine vorgeschobenen Posten, die seine Annäherung verkündigt hatten, waren plötzlich wieder von der Höhe verschwunden gewesen [1]). Nun rückte er aber wirklich mit

---

1) Müffling spricht in seinen Denkwürdigkeiten über diesen Umstand sich also aus: „Die Vorhut des Corps von Ziethen, welche ich mit der größten Ungeduld erwartete, war plötzlich umgekehrt und von der Höhe verschwunden, gerade als der Feind Papelotte mit Infanterie besetzte. Ich ereilte diese Avantgarde jenseits der Höhe. Der General v. Ziethen, den ich glücklicherweise schnell erreichte, hatte von dem Feldmarschall Blücher die Weisung erhalten, sich an ihn heranzuziehen und wollte dieses ganz richtig über Papelotte bewirken; er änderte jedoch diese Absicht, als einer seiner Offiziere, den er vorausgesandt hatte, um zu sehen, welchen Gang die Schlacht nehme, mit der Nachricht zurückkam, der rechte Flügel der englischen Armee sei in vollem Rückzuge. Dieser wenig erfahrene junge Mann hatte die, durch das Gewehrfeuer entstandene große Anzahl von Blessirten welche nach den Verbindungsplätzen zurückgingen oder zurückgebracht wurden, für Flüchtlinge gehalten und dadurch einen falschen Rapport gemacht. Nachdem ich dem General von Ziethen das Gegentheil versichern konnte und es übernommen hatte, das Corps auf die Punkte seiner Bestimmung zu bringen, da er bei jedem Uebergange abwärts von Papelotte nicht allein Schwierigkeiten finden, sondern auch die Zeit zur Mitwirkung verlieren würde, ließ er sofort umwenden, folgte mir und blieb, den Feind vor sich hertreibend, bis zum Dunkelwerden im Vorrücken. Durch dieses, auf den falschen Rapport gegründete Umkehren des Generals von Ziethen hätte die Schlacht verloren

Digitized by Google

der 1. Brigade unter Steinmetz, mit der Reiterei unter Röder und 4 Batterien vor, um Antheil am Kampfe zu nehmen. Er ließ sogleich durch eine Batterie und ein Reiter-Regiment die Höhe von la Haye besetzen und sein Corps nachziehen. Seine Trompeter bliesen: »God save the King!« aus 32 Kanonen begann sein Feuer und mit lautem Hurrah! drangen seine Truppen auf die feindliche Rechte los. Mächtig schallte von la Haye her der Kanonendonner Ziethens und sein Trompetenruf: »God save the King!« Wellington, dieses vernehmend, schlug heftig bewegt die Hände zusammen, und den Blick gegen den Himmel gerichtet, rief er aus: »Nun, da ist er ja, der alte Blücher!« Die englischen Truppen wurden mit hohem Jubel erfüllt. Vielen war unter dem unausgesetzten Lärm der Schlacht die Theilnahme Bülows noch unbekannt geblieben. Ziethen ließ von 2 Bataillons Papelotte erstürmen; auch la Haye wurde von 2 Bataillons genommen, und die feindlichen Bataillone vom Geschütze niedergeschmettert. Die Division Durutte gerieth in Unordnung, und hier will man zuerst den ominösen Ruf: »Sauve qui peut!« gehört haben. Ziethen führte seinen Angriff im Sturmschritt, unter dem Wirbel aller Trommeln und Geschmetter aller Trompeten, die Höhe von Belle-Alliance zur Richtung nehmend, unaufhaltsam vorwärts. Diese Bewegung durchbrach die Gegner auf dem Winkel ihrer beiden Schlachtlinien. Die Division Durutte riß auf ihrer Flucht auch andere Divisionen mit fort. Niemand zweifelte jetzt an einen glänzenden Sieg.

Der preußische General von Bülow ließ zu gleicher Zeit das Corps von Mouton-Lobaus anfallen und Planchenoit von neuem stürmen. Um dieselbe Zeit trafen die 5. und 6. Infanterie-Brigade unter Tippelskirch und Krafft und die Reserve-Reiterei des Pirch'schen Corps unter Jurgas hinter dem Bülow'schen auf dem Schlachtfelde ein. Pirch I. stellte sich an die Spitze seiner vorderen Brigade und

gehen können, da das Corps alsdann gar nicht mehr auf dem Schlachtfelde ankommen konnte, während es beim Marsch auf Papelotte mit seiner Avantgarde eine Viertelstunde im vollen Gefechte war.«

Digitized by Google

führte sie sogleich in der Richtung von Planchenoit vor. Als er auf gleicher Höhe mit der 14. und 16. Brigade kam, begann er im Vereine mit dem Obersten Hiller von Gärtringen die nöthigen Vorbereitungen zu einem dritten Angriff auf das Dorf. Die 6. Brigade, unter General von Krafft, sollte als Reserve folgen und der ganze Angriff durch ein gleichzeitiges Vorgehen des Bülow'schen rechten Flügels gegen die Front des Mouton-Lobau's'schen Corps unterstützt werden. Dieses letztere war außerordentlich schön aufgestellt worden und ließ augenscheinlich einen entschlossenen Widerstand erwarten. Der 7. Brigade vom Pirch'schen Corps, unter General von Brause, hatte Blücher den Befehl zugesandt, im Vereine mit dem 4. kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regimente zur Deckung seiner linken Flanke gegen Maransart, auf der Südseite des Lasnebaches, vorzudringen. Die letzte Brigade des Pirch'schen Corps, die 8. unter Langen, welche in Folge des Arriergarden-Gefechtes in der Nähe von Wavre noch weiter zurück war, erhielt von Pirch Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen. Die Reserve-Reiterei des Pirch'schen Corps war in drei Treffen rechts der Kavallerie des Prinzen Wilhelm aufmarschirt. Diese Kavallerie-Linien nahmen so den Raum zwischen den Flügeln des Bülow'schen Corps ein und dienten gleichzeitig dazu, durch die Entfaltung ihrer Stärke der in Reserve stehenden Kavallerie Domonts zu imponiren.

Blücher hielt die Einnahme von Planchenoit für einen höchst wesentlichen Punkt in den allgemeinen Operationen gegen die Franzosen, da sie ihm nicht allein die Mittel gewährte, den rechten Flügel des Mouton-Lobans'schen Corps zu umgehen, sondern auch die französische Armee im Rücken zu belästigen und ihre Haupt-Rückzugslinie zu gefährden. Er befahl daher den Truppen, welche zum dritten Angriff auf das Dorf bestimmt waren, sogleich vorzugehen. Sie waren auf folgende Art in Schlachtordnung formirt: das 2. und 3. Bataillon des 2. Linien-Regiments machten den Angriff in der Richtung auf die Kirche, das 1. und 2. Bataillon des 5. westphälischen Landwehr-Regiments, in eine Kolonne formirt, richteten sich

Digitized by Google

gegen die französische linke Seite des Dorfes, das 1. Bataillon des 2. Linien-Regiments folgte hinter der Mitte der Intervalle zwischen beiden Kolonnen. Das 3. Bataillon des 25. Linien-Regiments rückte gegen die Höhe auf der französischen rechten Seite des Dorfes; der Rest des Regiments, welcher links den äußern Saum des Waldes von Virère besetzt hatte, ging gegen den Wald von Chantelet vor. Das 11. Linien- und das 2. pommersche Landwehr-Infanterie-Regiment, so wie das 1. und 2. Bataillon des 15. Linien- mit dem 1. und 2. des 1. schlesischen Landwehr-Regiments folgten zur Unterstützung dieses Angriffs nach. Alle diese Truppen hatten sich schachbrettförmig in Bataillons- ꝛc. Kolonnen formirt, eine starke Tirailleur-Linie ging ihnen voraus und die preußischen Batterien auf den rückwärts liegenden Höhen deckten die Bewegung und den Angriff.

Gleichzeitig mit diesem dritten Angriff auf Planchenoit avancirten die 13. und 15. Brigade, unter Ryssel und Losthin, welche den rechten Flügel Bülows bildeten, gedeckt von einer überlegenen Artillerie, gegen die Linie des Mouton-Lobau'schen Corps. Sie waren schachbrettförmig in Bataillons-Kolonnen formirt. Ihr Angriff war lebhaft.

Die Garde in Planchenoit hatte sich mit ihrer Hauptmacht in dem mittleren Theile des Dorfes postirt und den Kirchhof stark besetzt. Als die vordersten preußischen Kolonnen daher durch diejenigen Gassen drangen, welche nach der Ostseite der Kirche führten; wurden sie mit einem mörderischen Feuer empfangen. Die Unterstützungs-Kolonnen kamen jetzt heran und nahmen Theil an der Füsilade gegen die im Kirchhofe aufgestellten Franzosen. Die steinerne und stark mit Truppen besetzte Mauer gab diesem das Ansehen einer kleinen Festung. Die Preußen dehnten sich immer mehr aus, um einen bedeutenden Theil des Kirchhofes zu umfassen, und unterhielten, mit Benutzung der Häuser und Zäune auf ihrer Seite, ein schreckliches Feuer auf ihre Gegner, welche entschlossen schienen, sich bis aufs Aeußerste zu behaupten. Dies hatte auf beiden Seiten große Verluste zur Folge. Die Soldaten der Kaisergarde fochten verzweifelt, und ihre Erbitte-

Digitized by Google

rung war bis zu einem ſolchen Grad geſtiegen, daß einige Offiziere des 15. preußiſchen Linien-Regiments und der ſchleſiſchen Landwehr, welche bei dieſem Kampf gefangen genommen wurden, ohne die perſönlichen Bemühungen des Generals Pelet als Opfer ihrer Wuth gefallen wären. Von den auf der Weſtſeite ſtehenden Reſerven wurden Verſtärkungen in den Kirchhof geſendet, und die Hartnäckigkeit, mit welcher die Attaken abgewieſen wurden, zeigte deutlich, daß andere Maßregeln, als ein bloßer Frontal-Angriff, getroffen werden müßten, um die Franzoſen aus einem Poſten zu treiben, der ihnen ſo entſchiedene Vortheile bei der Vertheidigung des Dorfes gewährte. Wenn die Preußen den Kirchhof dadurch zu umgehen ſuchten, daß ſie über den niedrigen offenen Raum rechts deſſelben vorgingen, ſo geriethen ſie in das dominirende Feuer der Mauer und der gegenüberliegenden Häuſer und ſtießen auf die Reſerven. Wenn ſie es wagten, mehr links bei denſelben vorüberzudringen, ſo ſtand ihnen nur ein ſchmaler Weg offen, welchen auf der einen Seite die ſtark mit Vertheidigern beſetzte Mauer des Kirchhofes und auf der andern vom Feinde behauptete Häuſer begrenzten. Am äußerſten Ende der Gaſſe zeigte ſich ihnen endlich ein Pachthaus mit ſeinen Wirthſchaftsgebäuden, welches in vollen Flammen ſtand, und dem Kirchhofe ſo nahe lag, daß der Rauch deſſelben alle möglicher Weiſe dort aufgeſtellten Reſerve-Kolonnen vollſtändig verdeckte. Man beſchloß daher, die Front noch mehr auszudehnen, und das ganze Dorf auf beiden Flanken zu umgehen, um hierdurch den Rückzug des Feindes aus ſeinem ſtarken Poſten entweder zu erzwingen, oder ihm denſelben zu verlegen. Auf dem preußiſchen linken Flügel hatte Major von Witzleben mit dem 3. Bataillon des 25. Linien-Regiments ſchon den Bach überſchritten, welcher das Dorf in zwei faſt gleiche Theile trennt, und diejenige Abtheilung der franzöſiſchen Garde angegriffen, welche auf dem ſchmalen Höhenrücken zwiſchen dieſem Bache und der Lasne ſtand; ſeinen Tirailleurs ſchloſſen ſich auf dem linken Flügel die des 1. und 2. Bataillons deſſelben Regiments an, und beide Bataillone, welche durch den Wald von Virère vorgeſchoben worden waren, folgten jetzt zur

Digitized by Google

unmittelbaren Unterstützung des Angriffes gegen diesen Theil von Planchenoit. Auf dem linken Flügel traten diese Tirailleurs mit denen des 3. Bataillons des 15. Linien- und des 1. schlesischen Landwehr-Regiments, unter Major von Keller, in Verbindung. Derselbe ging längs des rechten Ufers der Lasne vor. Längs des Kammes dieser Höhe läuft ein schmaler Weg, auf beiden Seiten mit einzelnen Häusern besetzt. Das Terrain ist überall von Hecken durchschnitten und mit Bäumen besät, und daher wunderbar für eine Vertheidigung durch leichte Truppen geeignet. Um jedes Haus, um jeden Weg, um jede Hecke wurde tapfer gekämpft. Die Generale Duhesme und Barrois wurden tödtlich verwundet; General Pelet schlug sich, vom Tode umgarnt, dennoch mit unerschütterlichem Muthe mitten im Dorfe. Die Preußen griffen nicht blos kühn in der Front an, sondern umgingen auch systematisch und geschickt den Höhenrücken auf beiden Seiten, kamen so endlich in den Besitz dieses ganzen Theiles des Dorfes und nahmen hierdurch die Truppen auf dem Kirchhofe in die Flanke. Diese aber setzten ihre verzweifelte Vertheidigung bis aufs Aeußerste fort. Während dessen waren die Häuser und Zäune auf der linken Seite des Kirchhofes durch den rechten Flügel der preußischen Angriffs-Kolonne, hauptsächlich durch das 5. westphälische Landwehr-Infanterie-Regiment, ebenfalls umgangen worden, indem die Tirailleurs desselben ihre Gegner bis unter die Giebel und Mauern der brennenden Häuser getrieben hatten. Die lichten Flammen der letzteren beleuchteten die Kämpfenden, als sie die Luft mit ihrem Kampfgeschrei erfüllten, und verliehen dieser Scene des tödtlichen Kampfes eine eigenthümliche Wildheit. Aber noch grausenhafter und schrecklicher muß die Scene in der Kirche gewesen sein, wenn die rothen Flammenströme, welche aus den Fenstern der Chorgänge hervorquollen, auf die mit dem Tode ringenden und verzerrten Gesichtszüge der Verwundeten und Sterbenden fielen, mit denen dieses heilige Gebäude in diesem Augenblick angefüllt war. Die Preußen drangen auf beiden Seiten des Dorfes unaufhörlich vor und trieben die Kaisergarde von Haus zu Haus, von Hecke zu Hecke, von Baum zu

Digitized by Google

Baum, bis es den Franzoſen klar wurde, daß ihnen der Rückzug bald abgeſchnitten ſein würde. Als ſie ſich nach dem weſtlichen Theil des Dorfes zurückzogen, bemerkten ſie auch die Niederlage der Generale Mouton-Lobans und Domont, und auch hier den Triumph der Preußen [1]).

Die 13. und 15. Brigade des Bülowſchen Corps hatten inzwiſchen mit Entſchloſſenheit und Muth ihre Attake auf die letztgenannten franzöſiſchen Heertheile gemacht, und ſchritten in derſelben fort. Prinz Wilhelm unterſtützte ſie mit ſeiner Waffe. Selten zeichnete ſich ein Reiteranführer mehr aus, als dieſer Prinz es an dieſem großen Tage that. Wenn er von einem Punkt zum andern flog, jetzt kühn an der Spitze eines Angriffs in den Kampf ſtürmte, dann wieder geſchickt den Rückzug gegen die übermächtig nachdrängenden Gegner deckte; wenn er hier ſich eifrig bemühte, durch perſönliches Beiſpiel das höchſte Ausharren in dem heftigſten Kanonenfeuer zu erwecken, dort ſeine Schaaren zu einem kühnen Anritt zuſammenzuziehen, zu begeiſtern, und ſie dann zum Gefecht vorführte, wenn er raſtlos wachſam und ſtets vorbereitet auf die Manöver einer ſchön bewaffneten und tüchtigen Reiterei, ſie zu vereiteln wußte, und er kaltblütig und entſchloſſen voranſprengte, um entweder die von der eigenen Infanterie ſchon gewonnenen Vortheile zu verfolgen, oder die anſtürmenden kecken Feinde zu zertrümmern, — dann ſchien er in ſeinem eigenen Charakter die heroiſche Tapferkeit des alten Ritterthums mit der Geſchicklichkeit moderner Taktiker und Reiterführer in hohem Grade zu verbinden. Vor dem Ungeſtüm und doch Feſtigkeit und Regelmäßigkeit dieſer genannten 3 Abtheilungen von Bülows

1) Der Oberſt von Hiller, welcher mit ſeiner Brigade vom Anfange des Gefechts an den Kampf gegen Planchenoit führte, erſt ſpäter durch die 14. und zuletzt durch die 5. Brigade unterſtützt wurde, hat hier einen entſcheidenden Schlag durch die Erſtürmung von Planchenoit vollführt, ſo wie ihm auch das Verdienſt der Leitung der Angriffe zukommt (Damitz). — Von den Franzoſen muß man ſagen, daß ſie mit der größten Hartnäckigkeit während anderthalb Stunden das Dorf vertheidigten, und daß ſich hierbei beſonders die alte Kaiſergarde auszeichnete, die man bei ihrem Adler tödten mußte, um ſich des Dorfes zu bemächtigen (Damitz).

Digitized by Google

Corps, — Hacke, Losthin und Prinz Wilhelm, — und von ihrem vernichtenden Geschütz- und Gewehrfeuer getroffen, sanken die Fahnen Mouton-Lobans und seiner Gehülfen, und als mit diesem Moment die Flucht der von Ziethen und Wellington geworfenen Truppen des Drouet-Erlonschen Corps zusammentraf, welche sich hinter den Truppen Mouton-Lobans ergossen, so verbreitete dieses Alles in den Reihen des letztern einen Schrecken, der nicht mehr zu bemeistern und allgemein war. Das ganze Corps stürzte wild in den Strom von Flüchtlingen hinein, der mit unaufhaltsamer Gewalt über Rossomme und Maison du Roi der Heerstraße von Charleroi, ihrer direkten Rückzugslinie, zuwogte.

Auch die Vertheidiger von Planchenoit machten, jetzt Alles für verloren achtend, einen übereilten und ungeordneten Rückzug nach Maison du Roi. Die Chasseurs der alten Garde waren schrecklich zusammengeschmolzen, die letzten, welche den Kirchhof verließen. Die Reserve-Reiterei des Pirch'schen und des Bülow'schen Corps erhielten Befehl, durch die Infanterie vorzugehen; die des Bülow'schen Corps, unter Prinz Wilhelm von Preußen, eilte rechts von Planchenoit und durch das Dorf hindurch, um zu verfolgen und die Niederlage des Feindes zu vergrößern. Die Garde-Chasseurs zu Fuß litten bei ihrem Abzuge aus Planchenoit sehr; Pelet sammelte ihrer ungefähr 250; kaum hatte er jedoch die Lisiere von Planchenoit verlassen und die Ebene zwischen dem Dorfe und der Chaussee betreten, als er von der preußischen Reiterei heftig angefallen wurde. Einmal öffnete sich in der Eile des Rückzuges die Reihe dieser Schaar, da machten die verfolgenden Preußen — Reiter und Infanteristen — mehrere Versuche, den Adler zu erobern, welcher, mit schwarzem Flor umwunden, in der Mitte der kleinen, dem Untergange geweiheten Schaar von Veteranen getragen wurde. Pelet benutzte aber einen Platz, welcher ihnen einigermaßen Schutz gegen das ununterbrochene Kartätschenfeuer gewährte, hielt den Fahnenträger an und rief ihm zu: »A moi, chasseurs! sauvons l'aigle ou mourons autour d'elle!« Die Chasseurs drängten sich um ihn, bildeten einen Knäuel und schlugen

Digitized by Google

glücklich die Kavallerie-Attake zurück. Hierauf wurden einige Geſchütze und dann ein heftiges Musketenfeuer gegen ſie gerichtet, aber trotz der ſchrecklichen Opfer, welche ſie der Vertheidigung ihrer werthvollen Bürde darbrachten, gelang es ihnen, begünſtigt von der allgemeinen Verwirrung und der eintretenden Dunkelheit, die Hauptrückzugslinie zu gewinnen, und ſo den Adler und die Ehre des Regiments zu retten.

Während dieſer Zeit hatten die zwei Füſilierbataillone unter Major von Keller (das 3. Bataillon des 15. Linien- und das 3. Bataillon des 1. ſchleſiſchen Landwehr-Regiments), ſo wie das 3. Bataillon des 25. Regiments, unter Major von Witzleben, Planchenoit umgangen, und waren dem Feinde in der Richtung auf Maiſon du Roi gefolgt. Sie trafen auf einigen Widerſtand von Seiten des Bataillons Grenadiere der Garde, welches in Folge erhaltener Befehle von Caillou in den Wald von Chantelet vorgegangen war, erzwangen ſich jedoch bald den Weg bis zur Chauſſee, und vermehrten durch ihre Gegenwart bedeutend die Unordnung des vom Schlachtfelde entfliehenden Feindes, was auch von Seite des Major Falkenhauſen geſchah, welcher mit 100 Reitern ſchleſiſcher Landwehr nach der Höhe von Serault detaſchirt, als er dort den Rückzug der Franzoſen bemerkte, ebenfalls auf die Chauſſee eilte, und ſie in der Flanke anfiel. Das Vorgehen der Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen wurde durch die Flüchtlinge, welche ſich nach Maiſon le Roi hin drängten und wälzten, ſehr erſchwert.

Während die Preußen Planchenoit erſiegt und Lobans, Domonts, Pelets, Duheſmes ꝛc. Schaaren in die Flucht geſchlagen hatten, hatte Wellington ſelbſt den letzten Schlag auf Napoleon gethan. Er hatte die Truppen ſeines weniger bedrohten rechten Flügels nach der Mitte gezogen, ſeine Reiterei zuſammengefaßt, die Brigaden Mailland, Adam, Lambert, Pack, die Braunſchweiger, die Hannoveraner Halketts ꝛc. an die Sturmſpitze geſtellt, um nun ſelbſt zum Angriffe überzugehen. Vor der Fronte, auf der Höhe, welche die engliſche Gardebrigade Maitland eingenommen hatte, ſtand ſichtbar hervorra-

Digitized by Google

gend Lord Wellington und gab, ſeinen Hut hoch in der Luft haltend, das Zeichen zum allgemeinen Vorrücken. Die Fahnen entfalteten ſtolz ihre zerfetzten Reſte. Trommeln, Hörner, Trompeten miſchten ihre kriegeriſchen Töne mit dem begeiſterten Jubelgeſchrei der Truppen. Ehe Wellington dieſes Vorrücken unternahm, ſandte er den Oberſten Freemantle, ſeinen Adjutanten, an General von Ziethen, und ließ denſelben erſuchen, das preußiſche Geſchützfeuer aufhören zu laſſen, indem er Willens ſei, zum Angriff überzugehen[1]). Die Truppen des Wellingtonſchen linken Flügels erhielten die Weiſung, mit Ziethen gleichzeitig vorzurücken. Der letzte Angriff begann. Die Sonne ließ eben noch einmal ihre Strahlen über das Schlachtfeld leuchten, dann ſank ſie unter den Horizont, und die prächtige Färbung, in welcher ſie verſchwand, begrüßte die Verbündeten als Sieger. Mit furchtbarer Gewalt zerſchellten die Reiterbrigaden Vivian, Vandeleur, Dörnberg und alle Reiterei, die Lord Uxbridge, als Obergeneral der Kavallerie, vorführen konnte, die Bataillone von Adam, Maitland, Halkett, Plat, Olfermann ꝛc., die Ziethenſchen Kolonnen ꝛc., die franzöſiſchen Schwadronen und Quarrés, und rückwärts wälzten ſich die Maſſen der letzteren; immer mehr ſtieg die Verwirrung. Nur die letzten 4 Bataillone alter Garde ſetzten, in geſchloſſenen Vierecken ſich zurückziehend, den Kampf fort; um ſie ſuchte Napoleon die Flüchtigen zu ſammeln. Aber Alles um ihn her wurde zu einem unordentlichen Knäuel, der ſich nach Belle-Alliance zurückwälzte. Napoleon, blaß wie eine Leiche, rief mit bitterem Unmuthe, als er Reiter und Fußvolk gemiſcht ſah: »Sie ſind untereinander gerathen.« Es ward ihm

1) Dieſes Vorrücken hatte wahrſcheinlich einen politiſchen Grund, meint Müffling in ſeinen Denkwürdigkeiten. Der Herzog überſah mit ſeinem Kennerblick, daß die franzöſiſche Armee nicht mehr gefährlich war; er wußte zwar eben ſo gut, daß er mit ſeiner ſo zuſammengeſchmolzenen Infanterie nichts Bedeutendes mehr ausrichten konnte, aber wenn er *ſtehen* blieb und der preußiſchen Armee *allein* die Verfolgung überließ, ohne die Aufſtellung zu verlaſſen, in welcher er die Angriffe des Gegners abgeſchlagen hatte, ſo hätte die Schlacht vor ganz Europa das Anſehen gehabt, als ob die engliſche Armee ſich zwar tapfer vertheidigt, aber die preußiſche Armee ſie allein entſchieden und gewonnen hätte. (Müffling: aus meinem Leben, S. 250.)

Digitized by Google

unmöglich, die nöthige Ordnung wieder herzustellen. Sein Heer stellte nur noch einen Knäuel von allen Waffengattungen in der wildesten Unordnung dar, der oft so dicht zusammengedrängt war, daß die von allen Seiten herbeieilende verbündete Reiterei nicht einhauen konnte, obgleich sie keinen eigentlichen Widerstand mehr fand. Die Höhe von Belle-Alliance mit Kanonen besetzt, wurde von den englischen Garden mit Sturm genommen. Die Flucht der Franzosen ging immer weiter fort. Ungefähr ein Viertel nach 8 Uhr Abends erstieg die Brigade Adam, in der Verfolgung ihres Marsches links der Chaussee, das höhere Terrain hinter La Belle-Alliance, und gerieth in die Schußlinie einer Bülowschen Batterie, welche dem Rückzuge des Mouton-Lobau'schen Corps unmittelbar gefolgt war und aus dessen anfänglicher Stellung in der Entfernung von etwa 800 Schritten eine Kanonade eröffnet hatte. Wellington fürchtete, daß dieses Feuer seinen vorgehenden Truppen ernstlichen Schaden zufügen möchte und sandte daher den Grafen de Sales[1]) mit dem Auftrage zu der preußischen Batterie, ihr Feuer aufhören zu lassen. Als General Bülow den Umstand erfuhr, daß die Kugeln dieser Batterie in die britischen Truppen einschlugen, ließ er sogleich das Feuer der Artillerie einstellen und beinah auch der ganzen Infanterie seines rechten Flügels, bei dem weiteren Vorgehen nicht mehr zu schießen. Die Brigade Adam setzte ihren Marsch auf dem Wege fort, welcher von der Chaussee über die hinter La Belle-Alliance gelegene Höhe nach Planchenoit führte, fand eine abziehende Batterie des Feindes und nahm sie. Während dem hatte das 71. Regiment derselben Brigade die Höhe erreicht, auf welcher eine Reservebatterie der Kaisergarde den ganzen Tag hindurch postirt gewesen war und die eben den Versuch machte, nach der Chaussee abzufahren. Sie wurde indessen von dem Regimente erbeutet, worauf einige Leute der Kompagnie Reed, unter dem Lieutenant Torriano sogleich eine der Kanonen umkehrten, welche dann von dem Kapitain Campsbell, Adjutanten des Generals Adam, auf die zurückziehenden

1) Major Graf von Sales war ein sardinischer Offizier und seiner Suite attachirt.

Digitized by Google

Maſſen der Kaiſergarde abgeſchoſſen wurde, und wahrſcheinlich das letzte an dieſem Tage abgefeuerte franzöſiſche Geſchütz war. Die wiederholten Verſuche Napoleons, der ſich links von Planchenoit begeben hatte, hier ſeine Truppen zum Stehen zu bringen, blieben abermals fruchtlos. Nach dem Verluſte dieſes Ortes, welches nur eine halbe Stunde früher genommen, wahrſcheinlich die Gefangennehmung Napoleons und eines großen Theiles ſeiner Armee auf dem Schlachtfelde ſelbſt nach ſich gezogen hätte, ſtieg die Unordnung und Verwirrung bei den Franzoſen auf einen ſolchen Punkt, daß von jetzt ab Alles in wilder Flucht davon eilte und Jeder nur daran dachte, ſich perſönlich zu retten. Napoleon verdankte jetzt nur der guten Haltung einiger Gardenabtheilungen und ſpäter der allgemeinen Verwirrung und der eingetretenen Dunkelheit ſeine Rettung. Man erzählt, daß Napoleon, in der Mitte eines geſchloſſenen Gardebataillons ſich befindend, ſich noch in das Haudgemenge ſtürzen wollte. Marſchall Soult hielt ihn zurück. »Sire« ſagte er, »die Feinde ſind ſchon glücklich genug. Man wird Sie gefangen nehmen, nicht tödten.« Soult faßte den Zügel des Kaiſerlichen Roſſes und führte Napoleon aus dem Feuer. Dieſer war wie bewußtlos; er ließ ſich fortziehen; dann ſagte er: »Alles iſt vorbei; fort mit uns!« Seine ganze Armee war zu wilder Flucht aufgelöſt; Nichts hielt mehr zuſammen. Die Verbündeten hatten den ſchönen Sieg erfochten und behauptet! Die preußiſchen Kavallerie-Regimenter des Ziethenſchen Corps, welche in der Richtung von Roſſomme der englich-verbündeten Armee etwas vorausgeeilt waren, fanden bald aber ihr weiteres Vorgehen durch das Gedränge der in der wildeſten Unordnung untereinander gemengten Flüchtlinge aller Klaſſen ernſtlich gehemmt und verzögert. Daſſelbe war auch mit den Reiterbrigaden Vandeleur und Vivian der Fall, eben ſo bei der preußiſchen Reiterei des Bülowſchen Corps [1]). Dazu

1) Siborne ſchreibt: „Die Reiterei, welche ſo die Tete der ſiegreichen Armee des Herzogs bildete, war jetzt in der That faſt hülflos geworden. Es ſchien, als ob ſie von den Wellen der bewegten See fortgetragen wurde und den Stößen des wüthenden Elements eher nachgäbe, als daß ſie daſſelbe beherrſche.“

Digitized by Google

kam noch, daß die raſch hereinbrechende Dunkelheit ſo groß ward, daß es ſchwierig wurde, die Truppentheile von einander zu unterſcheiden. So kam es, daß preußiſche und engliſche Reiterei ſich verkennend, in Kolliſion geriethen und Hiebe wechſelten, ehe der Irrthum erkannt wurde. Sogar das 1. Huſaren-Regiment der engliſch-deutſchen Legion machte auf das 11. und 16. engliſche Dragoner-Regiment aus ſolchem Verkennen und Irrthume, eine Attake. Solche Vorkommniſſe ſind oft nicht zu vermeiden; ſie brachten keinen Schaden, höchſtens den Flüchtlingen einigen Vortheil.

Wellington ſtand jetzt mit ſeiner vorgeſchobenen Infanterie und Reiterei auf dem erhobenen Terrain jenſeits Roſſomme, von wo aus er Maiſon du Roi überſchauen konnte. Der Mond war aufgegangen, und durch das Licht, welches er nach und nach über das Feld verbreitete, ſo wie durch die Beleuchtung der von Zeit zu Zeit auf der Chauſſee angezündeten Gegenſtände, wurde die Rückzugslinie des überwundenen Feindes hinreichend erhellet, um ihn zu überzeugen, daß der glänzende Sieg ohne Zweifel ſicher geſtellt wäre. Er befahl dem Gros ſeiner Armee in der früheren franzöſiſchen Poſition auf der Linie von Belle-Alliance Halt zu machen. Bei Belle-Alliance[1]) begegneten ſich Blücher und Wellington als Sieger Abends 9 Uhr. Sie umarmten ſich mit Entzücken, und Tauſende, die ſie umringten, theilten das Gefühl dieſes großen Augenblicks. Blücher übernahm die Verfolgung, da deſſen Soldaten mehr Kräfte übrig hatten, als die Wellingtons. Da nun die Preußen fortgeſetzt in großen Maſſen gegen die Chauſſeen vorgingen, ließ Wellington ſeine Truppen rechts ziehen, um dieſelbe für das Vordringen der erſteren frei zu halten. Als die preußiſchen Regimenter bei den britiſchen vorbeimarſchirten,

1) Belle-Alliance ſoll, einigen Nachrichten zufolge, ſeine Benennung von einem kleinen dörflichen Skandal erhalten haben. Eine Frau, welche nach einander zwei Männer aus ihrem eigenen Stande, anſehnliche Landwirthe, geheirathet hatte, war, nachdem ſie zum zweiten Male Wittwe geworden, zu ihrem Knechte herabgeſtiegen, um ſich mit dieſem zu vermählen. Der Name „la belle Alliance" ſollte deshalb ein Spottname für ihren Wohnort ſein."

Digitized by Google

ſpielten ihre Muſik-Corps das National-Lied: »God save the King«, ein Kompliment, welches von den letzteren mit einem freundſchaftlichen und herzlichen Hurrah begrüßt wurde. Nachdem Wellington ſeinen Brigaden befohlen hatte, die Bivouaks für die Nacht zu beziehen, kehrte er auf der Chauſſee gemächlich nach Waterloo zurück und brachte daſelbſt die Nacht zu.

Blücher beſchloß, dem fliehenden Feinde keine Raſt zu gönnen, und ihn wenigſtens dieſſeits der franzöſiſchen Grenze jeder Gelegenheit zum Sammeln zu berauben. Er befahl daher, daß das Bülow'ſche Corps auf der Chauſſee die Verfolgung übernehmen, das Ziethen'ſche demſelben zur Unterſtützung folgen, und daß Pirch mit dem ſeinigen durch Aywiers marſchiren und die Dyle überſchreiten ſollte, um Grouchy, der ſich wahrſcheinlich bald von Wavre nach der Sambre zurückziehen würde, den Rückweg zu verlegen. Diejenigen Bataillone, welche das Dorf Planchenoit links umgangen hatten, und bei Maiſon du Roi auf die Chauſſee gelangt waren, bildeten, die Füſiliere des 15. Linien-Regiments an der Spitze, von nur drei Schwadronen Ulanen begleitet, den Vortrab der verfolgenden Armee. Gneiſenau ſetzte ſich ſelbſt an ihre Spitze, um die Befehle ſeines greiſen Feldherrn zur Ausführung zu bringen, welcher geboten hatte, daß der letzte Hauch von Roß und Mann an die Verfolgung geſetzt werden ſollte. Die Reiterei unter Prinz Wilhelm von Preußen folgte; dann kam die Infanterie der beiden Corps von Bülow und Ziethen.

Genappe war das erſte wichtige Defilee, durch welches die franzöſiſche Hauptarmee ſich zurückzog. Allein die Franzoſen nahmen keine hinreichenden Mittel, um in Genappe die fernere Verfolgung der Sieger ernſtlich zu hindern oder zu hemmen, noch vertheidigten ſie dieſen Punkt mit einiger Kraft. Denn kaum nahte der preußiſche Vortrab unter dem Schlagen der Trommeln und dem Schmettern der Trompeten Genappe, als die Franzoſen, nach wenigen Schüſſen, dieſen Punkt eilfertig verließen, und, Alles im Stiche laſſend, weiter flohen. Die Spitze des Füſilier-Bataillons vom 15. Linien-Regiment erreichte in demſelben Augenblick den Reiſewagen Napoleons, als er

Digitized by Google

an dem durch preisgegebenes Geſchütz und durch Munitionswagen geſperrten Eingange von Genappe anlangte, erbeutete dieſen Wagen, der gleichzeitig zum Schreiben, zum Speiſen, wie zum Schlafen eingerichtet war, und gab ihn dem Major von Keller, Kommandanten des Bataillons; der Wagen wurde durch den Major von Keller ſofort unter ſichere Obhut geſtellt, und es iſt auf dem Kampfplatze auch nicht ein einziges Stück daraus entnommen, wenigſtens nicht in die Hände der Mannſchaft gelangt, wie anderswo geſchrieben ſteht. Dieſen Wagen Napoleons ſendete am Tage nach der Schlacht der Major von Keller zu ſeiner Frau nach Düſſeldorf, ließ ihn, als er im Auguſt 1815 nach London ging, dorthin bringen und verkaufte ihn für tauſend Pfund an einen Spekulanten, der ihn den Leuten für Geld zeigte und dabei ein gutes Geſchäft machte [1]). Die Infanterie des Bülow'ſchen und des Ziethen'ſchen Corps machten bei Genappe Halt. Blücher ſelbſt blieb die Nacht in Genappe; in dem Zimmer, das ihm angewieſen ward, lagen ſechs ſchwer verwundete Franzoſen, die man fortſchaffen wollte, doch er litt es nicht, daß ſie um ſeinetwillen ge-

1) Wenn Varnhagen erwähnt, daß Napoleon auf der Flucht im Wagen ſich befunden und dieſen beim Andringen der verfolgenden Preußen unter Zurücklaſſung von Hut und Degen eiligſt verlaſſen habe, ſo ſchwebt er in dieſer Beziehung in einem Irrthum, den er indeß mit anderen Schriftſtellern, z. B. mit Manſo, theilt. — Vergl. Blätter für Handel, Gewerbe und ſoziales Leben (Beiblatt zur Magdeburger Zeitung) Jahrgang 1851. Nr. 24. S. 183.) — Dieſer Wagen Napoleons, welcher dem Major von Keller zugefallen, hatte keineswegs einen ungewöhnlichen Umfang, ſondern war eine ſogenannte Batarde, nur mit einem Sitze im Fond verſehen, der in zwei ungleiche Hälften, gleich zwei Lehnſtühlen, getheilt war; die größere rechts wahrſcheinlich für die Hauptperſon, die kleinere für den begleitenden Adjutanten beſtimmt, der jedoch, dem Raume nach, nicht ſehr korpulent ſein durfte, wie es Berthier allerdings nicht war. Statt des Rückſitzes befand ſich im Wagen ein mit Silber ausgelegter Schrein mit einem aufzuklappendem Schreibepult und mehreren Schubfächern verſehen. An der einen Seitenwand war eine ziemlich große Uhr angebracht ꝛc. Im Wagen wurden ein Hut, ein Degen, ein Mantel Napoleons, goldenes und ſilbernes Schreibgeräth, dergleichen Toiletten-Gegenſtände, auch mehrere Flacons mit wohlriechenden Eſſenzen ꝛc. gefunden und unter dem Bockſitz befanden ſich mehrere Doppelgewehre mit ledernen Futteralen, auch einige Paare ſogenannte Ecuyer-Stiefel ꝛc. (Blätter für Handel, Gewerbe und ſoziales Leben, Beiblatt zur Magdeburger Zeitung, Jahrgang 1851. Nr. 23.)

Digitized by Google

ſtört wurden, ſondern ließ ihnen vielmehr alle Hülfe und Linderung zukommen, welche der Zuſtand geſtattete. Sobald es jedoch dem preußiſchen Vortrab und der Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen gelungen war, ſich einen Weg durch das verſtopfte Defilee von Genappe zu machen, ſetzte Gneiſenau die Verfolgung fort, indem er die Infanterie auf der Chauſſee marſchiren ließ und ſie auf beiden Seiten durch die Reiterei flankirte. Die Verfolgung ging unaufhaltſam fort; der Mond ſchien hell, und begünſtigte ſie. In dem eine Stunde von Genappe entfernten Dorfe Mallet wurde von den verfolgenden Preußen die geſammte Bagage des franzöſiſchen Hauptquartiers genommen und darunter neben den eigentlichen Bagagewagen Napoleons die Reiſewagen ſeiner Marſchälle, Generale, Sekretaire und anderer Hofbeamten und Umgebung des Kaiſers. Hier wurde von den Füſilieren des 15. Infanterie-Regiments und den übrigen Soldaten zur Stelle eine Beute gemacht, wie ſie in dieſem Umfange in offener Feldſchlacht wohl ſeit Jahrhunderten nicht vorgekommen iſt. Sie erbeuteten außer den ſchon gedachten Equipagen die Geldwagen der Kriegskaſſe, die Silber- und Garderobenwagen Napoleons, und in denſelben den Krönungsmantel und den kaiſerlichen Diamantenſchmuck, und eine ins Fabelhafte gehende Menge von Edelſteinen und Kleinodien jeder Gattung und Größe. Dieſe Gegenſtände wurden auf der Stelle vertheilt, oder vielmehr es behielt Jeder das für ſich, was er gerade zuerſt ergriff, wenn er nicht ſpäter ſich veranlaßt ſah, es gegen Werthvolleres umzutauſchen. Denn der anfänglich gemachte Verſuch, die geſammte Beute behufs ſpäterer regelmäßiger Vertheilung zu ſammeln, mußte bei dem Drange der Umſtände bald als nicht ausführbar aufgegeben werden. Von dieſen zu Mallet erbeuteten Wagen, welche am andern Morgen unter die Generale und andern kommandirenden Offiziere vertheilt wurden, erhielt natürlich Fürſt Blücher einen, vielleicht einen, der ebenfalls zum unmittelbaren Gebrauch Napoleons beſtimmt war, keineswegs aber den bei Genappe erbeuteten ſogenannten Wagen Napoleons. Den großen Brillantſchmuck überſandte das 15. Linien-Regiment dem Könige von

Digitized by Google

Preußen[1]), und mit den vorgefundenen kaiſerlichen Gegenſtänden, als Hut, Degen, Ordens-Dekorationen ꝛc. wurde ein Offizier ins Blücherſche Hauptquartier abgeſchickt, um ſie zu überreichen, wobei einer der ihn begleitenden Landwehr-Ulanen eine Chaſſeurs-Uniform Napoleons zum großen Gaudium der Leute auf der Lanzenſpitze trug, die aber wahrſcheinlich in etwas defektem Zuſtande, wenigſtens ohne Knöpfe, dort angekommen ſein wird, da ein Jeder davon einen zum Andenken zu haben wünſchte, welchem Verlangen er auch hin und wieder freundlich nachkam[2]). Gneiſenau ſetzte ſeine wilde nächtliche Jagd fort. Es war in der That »Lützows wilde, verwegene Jagd!« Wie bei Mallet, ſo auch bei Quatrebras, und weiterhin bei Frasnes, wurde der Feind noch in derſelben Nacht immer wieder aufgeſtört, wo im Getreide ſich ein Trupp lagern, in Gebäuden und Höfen einrichten wollte, trieb ſchnell wieder der Schall der Flügelhörner und Trommeln, das Feuern aus Gewehren und Kanonen ihn auf. Obgleich ſeine Leute, welche ſeit Tagesanbruch entweder auf dem Marſche oder im Gefechte geweſen, im höchſten Grade ermüdet waren, viele

1) Ein Königliches Reſkript hierauf lautete: „Das Geſchenk, welches der Lieutenant Pleß mir von dem tapfern 15. Infanterie-Regimente, und insbeſondere deſſen Füſilier-Bataillon nach der Schlacht bei Belle-Alliance überbracht hat, habe Ich erhalten. Ich nehme daſſelbe mit Freude als einen Beweis der Anhänglichkeit und Liebe ſo braver Leute an und werde es nach Wunſch des Regiments bei Meiner Familie aufbewahren als ein merkwürdiges Andenken an den Tag, an welchem es gewonnen wurde und zum bleibenden Ruhm für das Regiment, welches ſich an dieſem Tage ſo glänzend ausgezeichnet hat. Ich verſichere das Regiment Meiner ſteten Gnade und werde gern Gelegenheit finden, ihm ſelbige zu aller Zeit thätig zu beweiſen. Hanau, den 26. Juni 1815. (unterzeichn.) Friedrich Wilhelm. An das 15. Infanterie-Regiment.“

2) Der Oberſt-Lieutenant a. D. Haack erzählt, daß Major von Keller damals kleinere Gegenſtände, z. B. aus einer Papiertüte mehrere kleine loſe Brillanten, an mehrere anweſende Kameraden vertheilt habe, wovon auch ihm ein Paar zu Theil geworden ſeien. Er berichtet auch, daß ſein damaliger Chef noch eine Treuſe mit goldenen Treſſenzügeln geſchenkt erhalten habe. (Blätter für Handel, Gewerbe und ſoziales Leben, Jahrg. 1851. Nr. 23. S. 175.) — Graf W. L. V. Henckel von Donnersmarck berichtet: „Major von Keller verehrte mir einige kleine Brillanten aus dem Wagen Napoleons für meine Frau und erhielt dafür von mir ein frugales Mittagsbrod.“ (Erinnerungen aus meinem Leben. S. 359—60.)

Digitized by Google

nicht fortkonnten, ſo ſtürmte Gneiſenau dennoch vorwärts, ſo lange noch ein Mann und Pferd übrig blieb. Zugleich nahm er zu einer Kriegsliſt ſeine Zuflucht, welche ihm in Betreff ihrer Wirkung auf den Feind einen vollſtändigen Erſatz für die Erſchöpfung ſeiner Infanterie gewährte. Da er nämlich bemerkt hatte, daß die Flüchtlinge durch den Schall einer Trommel ſtets in Unruhe verſetzt wurden, indem ſie glaubten, daß Infanterie nahe hinter ihnen folge, ließ er den einzigen noch übrigen Tambour, der auch nicht mehr zu Fuß mitkommen konnte, ein von dem Reiſewagen Napoleons losgeſpanntes Pferd beſteigen. Derſelbe hielt nun mit der Reiterei gleichen Schritt und ſchlug die Trommel ohne Unterlaß. So folgte man den fliehenden Franzoſen, die durch Goſſelies, Marchiennes, Charleroi zu entkommen ſuchten. Bei dem an der Chauſſee gelegenen Gaſthauſe »à l'Empereur« ließ endlich Gneiſenau ſeine Mannſchaft Halt machen, und zufrieden, durch bloßen Trommelſchlag und Hurrahrufen die Reſte der franzöſiſchen Armee über die Sambre geſcheucht zu haben, erlaubte er ihr jetzt, die ſo nöthige Ruhe zu ſuchen.

Dies war das Ende dieſer ewig denkwürdigen Schlacht, in welcher ſich auch Prinz Wilhelm von Preußen unſterbliche Verdienſte erworben hat.

Die gewonnene Schlacht nannte Wellington die von Waterloo; Blücher aber die von Belle-Alliance[1]). Der ganze Krieg wurde durch dieſe Schlacht und die Verfolgung entſchieden, die politiſche Frage über den gefahrdrohenden Erben der Revolution für die Legitimität mit

1) Müffling erzählt hierbei in den Denkwürdigkeiten aus ſeinem Leben Folgendes: „Um Mitternacht in Waterloo von der Verfolgung zurückkommend, die ich mit der preußiſchen Armee bis vor Genappe fortgeſetzt hatte, ſagte ich dem Herzoge (von Wellington), der Feldmarſchall (Blücher) werde die Schlacht „Belle-Alliance" nennen. Er gab mir keine Antwort darauf, und ich bemerkte ſogleich, daß er nicht die Abſicht hatte, ihr dieſen Namen zu geben. Ob er nun fürchtete, ſich ſelbſt oder ſeiner Armee etwas dadurch zu vergeben, — ich weiß es nicht, indeß er hatte in ſeinem vorläufigen Bericht nach England die Schlacht wahrſcheinlich bereits die von Waterloo genannt, denn er war gewohnt, ſeine in Indien und Spanien gewonnenen Schlachten nach ſeinem Hauptquartiere zu benennen."

Digitized by Google

einem Wurfe gelöst, in den Zuckungen der Riesenschlacht Napoleons Heer und Thron zugleich umgestürzt. Darum ist diese Niederlage von höherer Bedeutung, als die von Marengo, welche Ober-Italien, und die von Jena und Auerstädt, welche ein halbes Königreich gekostet hat. Sie hat Deutschland vor einer, ihm mit Napoleons Erfolgen drohenden, schweren Heimsuchung bewahrt; sie hat auch die Attentate Frankreichs auf Preußen, Braunschweig ꝛc. schwer gerächt.

Der Wanderer zieht nun dankend hin über die Felder des Feldzuges von 1815 und des Sieges bei Belle-Alliance und bezahlt den Tribut der Bewunderung und des Bedauerns den gefallenen Helden. Die Bäume des Wäldchens von Hougomont, dessen Zweige von dem Sturme des Krieges, gleich der kämpfenden Jugend, vor der Zeit zur Erde geworfen wurden, er wird sie wieder grünend finden. Sie leben wieder auf — aber die Helden nimmer! Selbst die ausgebrannten Mauern von Planchenoit und La Haye-Sainte sind erneuet; aber über den Gräbern blühen nur Mohnblumen. Und dennoch lebt Etwas dauernder als diese Dinge, die jetzt der Gebrechlichkeit des menschlichen Körpers spotten — dies ist der Ruhm! Und wenn auch keine Leichensteine die Gefallenen nennen, so ist das Grün, auf dem das Auge so gerne ruht, eine schönere Zierde über dem Grabe der Helden, als der so oftmals lügende Marmor von der Hand des Künstlers. Ruhe ihnen, die dort liegen, von der einen wie von der andern Seite! Sie starben beide für ihren Glauben, und das Auge über den Welten sieht nur auf diesen.

Namentlich zu jenen Stellen des ruhmreichen Schlachtfeldes sollten die jungen Krieger wandern, um zu lernen, was man dem Vaterlande schuldig ist und was man demselben freudig zum Opfer beut oder bringt, zu jenen Stellen, wo Prinz Wilhelm von Preußen sich bei Planchenoit in die härtesten Gesetze der neuen Taktik fügen, seine ritterliche Hitze bezähmen und Stunden lang unbeweglich unter dem Kugelregen, der wie glühende Lava beständig sich ergoß, stehen mußte, und wo Schwerin, Watzdorf, Aulok, Seydlitz, Heinemann, Wyrmb, Ompteda, du Plat, Picton, Posonby ꝛc. den Heldentod gestorben sind.

Digitized by Google

Noch in der Nacht nach der berühmten Schlacht erließ Blücher einen schönen Aufruf an sein Heer, in welchem er demselben dankte und seinen Muth pries, und welchen er mit den Worten schloß: »So lange es eine Geschichte giebt, wird sie eurer gedenken. Auf euch, ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruhet mit Sicherheit das Glück eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn eure Söhne und Enkel euch gleichen!« Am 19. Vormittags erhob sich Blücher von seinem Lager[1]) und sah seine nachrückenden Truppen vorüberziehen; jede Abtheilung, so wie sie nahe kam, rief ihm ein siegfreudiges Hurrah, das er mit freundlichem Grüßen erwiderte. Er selbst zog dann auf Gosselies vorwärts. Am 19. strömten die französischen Flüchtlinge der Sembre zu; auch dahin kamen ihnen bald preußische Reiter nach. Umsonst suchte Napoleon zu Charleroi die Flüchtlinge zu sammeln[2]); umsonst bei Philippeville und Laon; man rieth ihm, das Heer zu verlassen und sich nach Paris zu begeben, und überließ Soult, Jerome Napoleon, Colbert, Morand ꝛc. die Herstellung eines Heeres, dem Grouchy seine Streitkräfte zuführen sollte. Dieser hatte bei Wavre gekämpft, aber ritterlichen Widerstand gefunden. Als er am 19. die Nachricht von Napoleons Niederlage erhielt, trat er schleunig den Rückzug nach Gembloux an und schlug von da die Straße nach Namur ein. Thielemann eilte nach und Blücher sandte dazu das Corps unter Pirch I.; der letztere drang in Namur ein; Grouchy räumte es, behielt jedoch die

1) Die Schlacht hatte den alten, noch am Sturze bei Ligny leidenden Helden natürlich angegriffen. Er selbst schrieb dieses dem Feldmarschall Schwarzenberg: „Ich kann nicht mehr schreiben, denn ich zittere an allen Gliedern; die Anstrengung war zu groß.“ Dieses eigenhändige Schreiben Blüchers an Schwarzenberg vom 19. Juni 1815 begann mit den Worten: „Mein Freund! die schönste Schlacht ist geschlagen, der herrlichste Sieg ist erfochten! Das Detaillirte wird erfolgen. Ich denke, die Bonaparte'sche Geschichte ist nun wohl vorbei.“

2) Folgende Inschrift, welche über der Mitte des gewölbten Thores von Charleroi eingegraben ist, paßte eigenthümlich auf die Flucht Napoleons bei dieser merkwürdigen Gelegenheit:

Abiit. Excessit. Evasit. Erupit.

Digitized by Google

Straße über Dinaut, Mezieres und Rethel nach Soiſſons offen, und die 30,000 Mann, die er zurückführte, wurden der Kern, an den die Flüchtlinge von Waterloo oder Belle-Alliance ſich anſchließen konnten[1]). Auch Wellington ſetzt ſein Heer gegen die franzöſiſche Grenze in Bewegung, und am Abende des 19. Juni 1815 hatten die Verbündeten folgende Stellung: Wellingtonſche Armee in und um Nivelles; das 1. preußiſche Corps (Ziethen) in Charleroi; das 4. preußiſche Corps (Bülow) bei Fontaine l'Eveque; das Hauptquartier Blüchers in Goſſelies; das 2. preußiſche Corps (Pirch I.) auf dem Marſche nach Mellery; das 3. preußiſche Corps (Thielemann) bei St. Achtenrode.

Am 20. Juni marſchirte die Wellingtonſche Armee nach Binche und Mons, mit Vorpoſten gegen die Sambre. Blücher hatte ſich des Sambre-Ueberganges bei Charleroi verſichert, er konnte deshalb die Verfolgung des Feindes fortſetzen und am 20. die franzöſiſche Grenze überſchreiten. Er gebot dem General Ziethen nach Beaumont zu marſchiren, ſeine Avantgarde nach Solre le Chateau vorzuſchieben und die Straße von Philippeville nach Beaumont zu bewachen. Ziethen nahm auch Abends dieſe Stellungen ein. Gleichzeitig befahl Blücher dem General Bülow, mit dem 4. Corps bis Colleret zu marſchiren, wo die Straße nach Thuin die von Beaumont nach Maubeuge führende Straße durchſchneidet. Die Avantgarde ſollte er bis Beaufort vorſchieben. Bülow ließ den General von Sydow mit einem Detaſchement über Lermes, und den Oberſten von Eicke mit einem Detaſchement über Colleret gegen Beaumont vorgehen. Beide Detaſchements ſollten ſich der Sambre-Uebergänge und der Brücke

1) Wie auf Ney wegen ſeiner Zögerung am 16. Juni und ſeiner Uebereilung bei dem Gebrauche der Reiterei am 18. Juni bitterer Tadel geworfen iſt, ſo in noch höherem Maße auf Grouchy, weil er am 17. und 18. Juni fahrläſſig geweſen iſt. Napoleon hat das Wort dazu gegeben; ſeine Verehrer haben ihn wo möglich noch überboten; es iſt inmitten der Anklage und Vertheidigung nur zur Wahrſcheinlichkeit zu gelangen, daß Grouchy am 17. Juni ſpäter, als geſchehen mußte, zur Verfolgung der Preußen aufbrach, und daß er an dem Tage nicht eilte, iſt jenes Napoleons, dieſes ſeine Schuld. — Grouchy war kein Desaix!

Digitized by Google

von Lobbes bemächtigen, die von dem Feinde etwa zerstörten Brücken wieder herstellen ꝛc. und sich in Beaumont dann in eine Avantgarde vereinigen. Das Gros des 4. Corps folgte in einer Kolonne; die Reserve-Reiterei, unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen, befand sich an der Tête derselben. Bülow trug die Meinung, daß der Feind die Uebergänge vertheidigen und sich auf dem gegenüberliegenden Ufer der Sambre halten würde; deshalb ging er mit Kampfbereitschaft vorwärts, was den Bewegungen der Truppen eine gewisse Bedächtigkeit aufdrückte. Allein der Feind hielt gegen Wunsch der Kampflustigen nicht Stich. Am Abende befand sich das 4. Corps bei Colleret, Montignies, und mit der Vorhut in Ferrière la petite.

Mit jedem Schritte des Vorgehens entdeckten die Preußen frische Zeichen der großen Unordnung, in welcher sich die geschlagene feindliche Armee zurückgezogen hatte. Ein Augenzeuge bemerkt hierbei: »Der Anblick, welcher sich uns auf dem Marsche darbot, war ganz unbeschreiblich. Alle Dörfer verlassen, alle Häuser voll todter und verwundeter Franzosen, welche letzteren nach Hülfe schrieen und die besonders der Durst plagte, da auch alle Stränge der Ziehbrunnen abgeschnitten waren; auf den Wegen Kanonen, Munitionswagen, Waffen aller Art, todte und verwundete Menschen und Pferde; kurzum es sah einem jüngsten Tage ähnlich. Selbst unsere armen Leute hatten mit Hunger und Durst zu kämpfen, denn sie mußten für den Augenblick sich mit vorräthigem Brode aus dem Brodbeutel und mit schmutzigem Wasser behelfen.«

Die Stellung der verbündeten Armee war am 20. im Allgemeinen folgende:

Die englisch-alliirte Armee stand mit dem rechten Flügel in Mons, mit dem linken in Binche, wo Wellington sein Hauptquartier aufschlug.

Das Hauptquartier des Fürsten Blücher war Merbe-le-Chateau. Das Corps von Ziethen befand sich bei Beaumont[1]); das Corps von

1) Der Maire von Beaumont kam hier schlecht weg. Denn als General Graf Henckel von Donnersmarck für die Truppen Wein haben wollte und der Maire ihm dagegen Geld anbot, gab der General ihm ein Paar Ohrfeigen, warf ihn zur Stube

Digitized by Google

Bülow bei Colleret; das Corps von Pirch, ausgenommen die 5. Brigade, welche Maubeuge blokiren sollte und bei Villers bivouakirte, bei Namur; das Corps von Thielemann bei Gembloux und Temploux.

Am 21. Juni überschritt der Herzog von Wellington die französische Grenze und führte seine Hauptmasse nach Bavay, den Rest nach Valenciennes. Diese Festung wurde sogleich blokirt. Wellington nahm sein Hauptquartier in Malplaquet, dem berühmten Schauplatze, auf welchem Eugen von Savoyen und Marlborough am 11. September 1709 einen großen Sieg über die Franzosen unter den Marschällen Villars und Boufflers erfochten hatten. Wellington erließ an die Franzosen einen Aufruf, in welchem er verkündete, daß, wenn er auch als Eroberer das Land beträte, er dennoch nur als der Feind des Usurpators und seines Anhanges käme. Von Blücher wurde keine solche Proklamation erlassen, dafür aber nahm er einen herzlichen Abschied von den Belgiern.

Blücher gebot dem General Bülow, bis Marailles an der Straße von Maubeuge nach Landrecies marschiren, und durch den Vortrab unter General von Sydow, letztere Festung blokiren zu lassen, und dem General Ziethen, nach Avesnes vorzugehen, und durch die Avantgarde unter General Jagow die Festung auf beiden Ufern der Helpe zu blokiren. Dann befahl Blücher ferner, daß das Armee-Corps von Pirch nach Thuin marschiren und unter die Befehle des Prinzen August von Preußen treten solle. Diesem war die Belagerung der im Rücken der preußischen Armee liegen gebliebenen Festungen übertragen worden. Das Thielemannsche Corps sollte über Charleroi vorgehen und dem 1. und 4. Corps als Reserve folgen. Am Abende des 21. stand das Bülowsche Corps bei Marailles; die Kavallerie-Reserve desselben, unter Prinz Wilhelm, blokirte Landrecies.

---

hinaus und ließ nun seinen eigenen Vorrath an die Truppen vertheilen. Dem General von Ziethen, der in diesem Orte auch sein Quartier hatte, meldete Graf Henckel sogleich diesen Vorfall; als daher der Maire den Grafen bei ihm verklagen wollte, wurde er ebenfalls hinausgewiesen. (Erinnerungen aus meinem Leben, von W. L. V. Grafen Henckel von Donnersmarck, S. 360.)

Digitized by Google

Das Ziethensche Corps vor Avesnes; am folgenden Morgen glückte es dem Oberstlieutenant Lehmann, das Pulvermagazin der Festung in die Luft zu sprengen, worauf die Uebergabe sogleich erfolgte. Die ganze Stadt war beinahe wie Kartenhäuser zusammengeschoben, die meisten Fenster waren zersprungen und 40 Häuser eingestürzt. Das Corps von Pirch stand bei Thuin; seine 5. Brigade blokirte jedoch Maubeuge; das Corps von Thielemann bei Charleroi; das Hauptquartier Blüchers war in Noailles sur Sambre.

Um seine verschiedenen Armeecorps mehr zu konzentriren, ließ Blücher die Corps von Bülow und Ziethen an diesem Tage nur einen halben Marsch machen. Ersterer gelangte auf der von Landrecies nach Guise führenden Straße bis Fesmy und schob seine Avantgarde bis Genappe, einzelne Abtheilungen bis nach Guise; letzterer marschirte von Avesnes bis Etroeungt, schob seine Avantgarde bis La Capelle und Detaschements und Patrouillen bis zur Oise und in der Richtung auf Rocroi vor. Das Corps von Thielemann ging nach Beaumont und schickte zur Sicherheit seiner linken Flanke Detaschements gegen Philippeville und Chimay. Das Corps von Pirch, welches gegen die Festungen operiren sollte, marschirte von Thuin ab. Das Hauptquartier Blüchers war in Catillon sur Sambre. Wellington zog nach Le Cateau. Abtheilungen seiner Armee blokirten Valenciennes, Le Quesnoy und die anderen festen Plätze in seinem Rücken. Am 23. Juni gaben Wellington und Blücher dem Gros ihrer Heere einen Ruhetag, um nicht blos den Truppen die nöthige Erholung zu gönnen, sondern auch, um die Nachzügler zu sammeln und Munition und Bagage herankommen zu lassen. Nur das Thielemannsche Corps ging bis Avesnes vor, wodurch die drei zur Offensive gegen Paris bestimmten Corps Blüchers in so nahe Berührung kamen, daß sie durch kaum einen halben Marsch ihre Vereinigung bewirken konnten. Diese Entfernung wurde auf dem ganzen Rest der Marschlinie beibehalten.

Am 24. nahm die preußische Armee ihre Bewegungen wieder auf, und zwar in zwei Kolonnen. Die linke Kolonne, die Corps von Ziethen und Thielemann, sollte längs der Oise marschiren, und

Digitized by Google

richtete sich auf Compiegne. Die rechte Kolonne, das Corps von Bülow, sollte auf der parallelen Straße vorgehen und richtete sich auf Pont St. Maxence. Die von diesem Corps abgesonderten Kavallerie-Detaschements fanden St. Quentin unbesetzt. Eine Abtheilung französischer Reiterei war am vorhergehenden Tage von diesem Orte nach Laon abmarschirt. General Sydow, welcher mit der Avantgarde Bülows bei Fontaine notre Dame eingetroffen war, eilte sogleich nach St. Quentin vor und versicherte sich dieses wichtigen Punktes. Die Festung Guise ergab sich an Ziethen. Der Kommandant erschoß sich gleich nach der Uebergabe. Am 24. Abends lagerte das Corps von Bülow bei Aisonville und Bernonville; das von Ziethen zu und bei Guise; das von Thielemann bei Rouvion. Blüchers Hauptquartier war in Genappe; das von Wellington in La Chateau Cambresis. Die Preußen waren um einen Tagemarsch der Armee des Herzogs voraus.

Am 25. rückte Ziethen nach Cerisey, mit der Vorhut nach Farguieres, in der Nähe von La Fère. Thielemann marschirte von Rouvion bis Homblieres und Umgegend. Bülow ließ seiner Vorhut unmittelbar seine Reserve-Kavallerie folgen, und stellte das Ganze unter die Befehle des Prinzen Wilhelm von Preußen. Diese Abtheilung marschirte auf der Straße nach Chauny bis Montescourt und bivouakirte daselbst. Das Gros des Corps kam bis Essigny le grand. Das Hauptquartier Blüchers wurde nach St. Quentin verlegt. Das Wellingtonsche Heer war in Crisour, Joncour, Serain, Cambray ꝛc.

Blücher hatte erfahren, daß die französischen Truppen von Laon nach Soissons abmarschirt seien, und war von diesem Augenblick an eifrigst bemüht, sich der Oise-Uebergänge bei Compiegne, Verberie, Pont Saint Maxence und Creil zu versichern. In der Nacht des 25. befahl er daher, daß Ziethens Avantgarde am folgenden Tage durch einen forcirten Marsch Compiegne erreichen sollte. Major Hertel ging ihr mit einer Schwadron schlesischer Husaren voraus und traf Abends 8 Uhr in Compiegne ein; die übrige Avantgarde unter Jagow traf später ein. Das Gros des Corps kam nach Chauny. Das

Digitized by Google

Corps von Thielemann marſchirte theils über Juſſy, theils gewaltſam durch Hamm, in die Gegend von Guiscard. Das Corps von Bülow ſollte an dieſem Tage ebenfalls einen forcirten Marſch von Eſſigny le grand bis Laſſigny machen; die Vorhut ſollte Gournay erreichen und von da Detaſchements nach Clermont, Creil und Pont Saint Maxence ſenden, um die dortigen Oiſebrücken zu rekognosziren und zu beſetzen und Alles das vorzubereiten, was zum Uebergang des Corps nöthig ward. Bülow ſetzte ſeine Truppen von der Nothwendigkeit und dem Zweck dieſer forcirten Märſche in Kenntniß. Die Avantgarde brach um 4 Uhr Morgens auf und ging über Laſſigny nach Gournay vor. Die Reſerve-Reiterei des Prinzen Wilhelm folgte um 5 Uhr Morgens der Avantgarde und erreichte ſpät am Abend Reſſons. Die Avantgarde lagerte bei Gournay und ſandte von hier aus Detaſchements nach Clermont, Creil, Pont St. Maxence und Verberie, welche Punkte jedoch erſt am folgenden Tage erreicht wurden. Das übrige Corps von Bülow lagerte bei Reſſons.

Blücher nahm ſein Hauptquartier zu Genvry bei Noyon. Wellington war zu Vermand.

Um dieſelbe Zeit war der franzöſiſche General Drouet-Erlon auf dem Marſch von Soiſſons nach Compiegne, wo bereits für ihn 10,000 Portionen beſtellt waren; der franzöſiſche General Vandamme marſchirte an dieſem Tage von Rheims nach Soiſſons. Das Hauptquartier Grouchy's war in Soiſſons.

Blücher war ſomit in Compiegne dem Feinde zuvorgekommen, der, durch das raſche Vordringen der Preußen in ſeiner linken Flanke überflügelt, von Laon und Soiſſons ſchnell zurückeilte, um Paris zu vertheidigen. Graf Drouet-Erlon machte wohl einen Verſuch gegen Compiegne am 27. Morgens, gab ihn aber auf und ſuchte dann nur ſeinen weitern Rückzug zu maskiren. Blücher kam nach Compiegne und gab Befehl, ſogleich gegen Villers-Cotterets vorzugehen. Die weſtpreußiſchen Dragoner und die brandenburgiſchen Ulanen von Ziethens Corps erreichten die feindliche Nachhut dieſſeits Creſpy und warfen ſie in Unordnung in die Stadt hinein. Die Franzoſen ver-

Digitized by Google

ließen dieſe in größter Eile, und die Preußen beſetzten ſie. Ziethens Corps lagerte bei Creſpy, Gillicourt ꝛc., und Thielemanns Corps lagerte hinter Ziethen, auf dem linken Ufer der Oiſe. Bülow brach an ſelbigem Tage von Reſſons und Umgegend auf, um die Oiſe unterhalb bei Verberie, Pont St. Maxence oder Creil zu paſſiren. Die Vorhut unter General Sydow kam in demſelben Augenblick in Creil an, als die Franzoſen den Ort beſetzen wollten. Sydow, obgleich er noch nicht alle ſeine Truppen zur Hand hatte, griff ſie raſch an, vertrieb ſie und beſetzte die Brücke. Der Major Blankenburg ging mit dem 1. pommerſchen Landwehr-Reiter-Regiment von Creil nach Senlis, und hatte eben auf dem Marktplatz ſeine Beiwacht aufgeſchlagen, als der franzöſiſche General Kellermann mit einer ſeiner Küraſſier-Brigaden auf der entgegengeſetzten Seite der Stadt ankam und gegen die Preußen losſtürzte. Major Blankenburg hatte kaum Zeit aufſitzen zu laſſen, attakirte aber mit den zuerſt fertig gewordenen Leuten die franzöſiſchen Harniſchreiter und trieb ſie nach dem Stadtthore zurück. Die Franzoſen ſammelten ſich jedoch wieder, erneuerten die Attake, zwangen den Major Blankenburg, ſich auf der Straße von Pont St. Maxence zurückzuziehen, und ſetzten ihren Rückzug weiter fort. General von Sydow war inzwiſchen von Creil auch herangekommen, glaubte Senlis durch Blankenburg beſetzt, fand aber den Ort nicht beſetzt, jedoch bald aber herankommende Feinde zu bekämpfen. Der Reſt von Kellermanns Reitern und das Erlon'ſche Corps näherten ſich der Stadt auf der Seite von Creſpy, wurden aber von dem Feuer der Preußen lebhaft empfangen, abgewieſen und gezwungen, eine andere Richtung einzuſchlagen. Die Franzoſen erreichten am nächſten Morgen die durch Goneſſe nach Paris führende Straße. Mittlerweile beſetzte Bülow durch andere Truppentheile Pont St. Maxence und Verberie. Da die Franzoſen an erſterem Punkte die Brücke zum Theil zerſtört hatten, ſo wurden Truppen übergeſchifft, welche ſodann die Höhen auf beiden Seiten der großen Pariſer Straße beſetzten. Das Gros von Bülow lagerte bei Pont

Digitized by Google

St. Magence. Mit der größten Thätigkeit beſchäftigte man ſich, die Brücke für das Paſſiren der Artillerie herzuſtellen.

Auf dieſe Weiſe hatte ſich Blücher der Oiſelinie verſichert, und war durch das Vorſchieben ſeiner Vortruppen bei Villers-Cotterets der Flanke des zurückziehenden Feindes ſo nahe gekommen, daß er alle Ausſicht hatte, ihm den Rückzug nach der Hauptſtadt zu verlegen. Grouchy mußte ſich nach dem Ausgang dieſer Gefechte bei Compiegne, Crespy, Senlis[1]) darauf beſchränken, durch forcirte Märſche die Hauptſtadt zu gewinnen und ſo viel als möglich ſeine Truppen vor jeder Beläſtigung zu ſichern.

Das Hauptquartier Blüchers befand ſich am 27. Abends in Compiegne; das Wellingtons zu Nesle.

Bülow erhielt den Befehl, am 28. mit dem 4. Armee-Corps von Pont St. Magence nach Marly la Ville zu marſchiren. Um ſeine Avantgarde angemeſſen zu vermehren, theilte er ihr die 14. Brigade und die Reſerve-Reiterei zu und ſtellte das Ganze unter die Befehle des Prinzen Wilhelm von Preußen. Dieſer ſtieß Nachmittags auf das Reilleſche Corps und auf Abtheilungen des Drouet-Erlonſchen Corps, welche ſich von Nanteuil ꝛc. zurückzogen. Der Prinz Wilhelm zögerte nicht, dieſen Feind anzugreifen. Er entfaltete ſeine Schlachtlinie, ſetzte ſie in Bewegung, ritt vor der Mitte, befahl die Attake, und rief ein freudiges Hurrah! in den Feind hinein. Bajonette und Säbel räumten ſchrecklich unter den Franzoſen auf, die Artilleriſten wurden von ihren Geſchützen getrieben und die

1) Der Widerſtand der Franzoſen war ſo ſchwach, die Zahl der Soldaten, welche die Waffen weggeworfen und nach ihrer Heimath flohen, ſo bedeutend, daß man deutlich ſehen konnte, die Reorganiſation der Armee und die Wiederbelebung ihres früheren Geiſtes war weit davon entfernt, wieder hergeſtellt zu ſein. Der Ruf: „unſer Rückzug iſt abgeſchnitten!“ ſoll ſich ſogleich durch die Reihen verbreitet haben, als es bekannt wurde, daß die Preußen ſich in der linken Flanke befanden. Auf jeden Fall ſcheint es ausgemacht, daß die Armee Grouchy's nicht in dem Zuſtande war, den Preußen ernſtlichen Widerſtand zu leiſten. (Siborne.)

Digitized by Google

ganze franzöſiſche Kolonne floh in Unordnung fort. Prinz Wilhelm zerſtreute eine große Anzahl der Franzoſen und machte mehr als 2000 Gefangene. Er ſchnitt dem geſchlagenen Feinde bei Dammartin den nächſten Weg nach Paris ab, und zwang ihn, links den Umweg über Meaux zu nehmen. Prinz Wilhelm kam erſt ſpät am Abend in Goneſſe an, und freilagerte daſelbſt. Detaſchements wurden bis Le Bourget und Stains vorgeſchickt und fanden dieſe Punkte vom Feinde beſetzt. Das Gros des Bülowſchen Corps kam am Abend bis Marly la Ville und machte dort für die Nacht Halt.

An demſelben Tage wurde Ziethen auf Villers-Cotterets gerichtet, wo Grouchy ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte. Mit frühem Morgen überfiel General Pirch II. mit der Avantgarde Villers-Cotterets und machte daſelbſt viele Gefangene. Marſchall Grouchy entkam nur mit Mühe, ſammelte aber ſeine Truppen auf dem Windmühlenberge an der Straße nach Nanteuil, und nahm ein Gefecht an. Der Ausgang deſſelben war das raſche Zurückziehen der Franzoſen und ein Verluſt von 12 Kanonen für dieſelben. Ziethen lagerte Abends hinter Nanteuil, ſeine Avantgarde in Le Pleſſis ꝛc. Das Corps von Thielemann war in Cresçy und Gegend. Das Hauptquartier Blüchers in Senlis. Wellington war in Orville.

Man erſieht hieraus, daß es der preußiſchen Armee am 28. gelungen war, den Franzoſen den Rückzug auf der Straße von Soiſſons abzuſchneiden und den größern Theil derſelben zu nöthigen, auf Querwegen die Linie der Marne über Meaux und L'Agny zu gewinnen. Sie hatte ſeit der Ueberſchreitung der Oiſe große Unordnung und Verwirrung in den Reihen der Franzoſen hervorgebracht, Geſchütze erbeutet, Tauſende von Gefangenen gemacht. Die Preußen hatten jetzt die beiden von Senlis und Soiſſons kommenden Heerſtraßen inne und die Vorpoſten des Bülowſchen Corps ſtanden keine Meile mehr von Paris entfernt. Schon hörte man den Donner der Geſchütze des Prinzen Wilhelm von Preußen in der Hauptſtadt. Die größte Beſtürzung herrſchte unter den Bürgern derſelben, da die von der Armee ankommenden Flüchtlinge die übertriebenſten Gerüchte verbreitet hatten.

Digitized by Google

Napoleon war nach Paris zurückgekehrt; allein der Tag von Belle-Alliance hatte seinen Nimbus zerstreut. Er bot umsonst seine letzten Mittel auf, die Nation fortzureißen und für sich zu entflammen. Die Kammern waren gegen ihn. Ein Lafayette sprach bereits: »Habt Ihr vergessen, was wir für ihn gethan haben? Habt Ihr vergessen, daß die Gebeine unserer Kinder, unserer Brüder überall unsere Treue bezeugen, im Sande Afrikas, an dem Ufer der Weichsel und in den Eisfeldern Moskoviens? Seit mehr als 10 Jahren sind drei Millionen Franzosen umgekommen für einen Mann, der noch jetzt gegen ganz Europa kämpfen will. Wir haben genug für ihn gethan; jetzt ist unsere Pflicht, das Vaterland zu retten.« Als Widerstand nur noch eine Maßregel der Verzweiflung schien, und die französischen Minister selbst nicht läugnen konnten, daß nur ihr Gebieter dem Frieden Frankreichs mit den Verbündeten entgegenstehe, ward Napoleon, um von beiden Kammern nicht abgesetzt zu werden, zum andernmal genöthigt, abzudanken und seine Herrschaft niederzulegen. Daß dieses nur zu Gunsten seines Sohnes, Napoleon II. geschah, berücksichtigten die französischen Machtherren so wenig, als die Verbündeten, die sich das Wort gegeben hatten, Ludwig XVIII. auf den Thron zurückzuführen. Fouché war in dieser Zeit der Krisis die bewegende und bedingende Macht. Der Gedanke, Napoleons Herrschaft zu beseitigen, kam nicht erst jetzt bei ihm auf, und wenn es jetzt der nächste Zweck war, um, wie er sagte, reine Bahn (place nette) zu haben, so verknüpfte sich damit eine andere Berechnung als zuvor. Er erkannte, daß die Zeit einer Ausrufung Napoleons II. nicht günstig sei und gedachte nun seine eigene Zukunft dadurch sicher zu stellen, daß er den Bourbons in die Hand arbeitete. Es ist eine auffallende Erscheinung, wie es ihm gelingen konnte, das Vertrauen der Kammern zu gewinnen und bis zur Erreichung seines Zieles zu fesseln. Am 23. Juni 1815 wurde eine provisorische Regierung für Frankreich konstituirt, deren Vorsitzender Fouché wurde. Davoust wurde Kriegs-Minister, dann Oberfeldherr aller Truppen in und um Paris. Massena Befehlshaber der Nationalgarde in Paris, Drouet

Digitized by Google

der Garde ꝛc. Soult, Grouchy, Rapp ꝛc. verloren ihre Kommandos. In der Proklamation der proviſoriſchen Regierung wurde Napoleon II. nicht gedacht; dagegen die Carricaturen auf die Bourbons weggenommen; Vitrolles durch Fouché in Freiheit geſetzt; der Club Montanſier geſchloſſen ꝛc., und Napoleon endlich vermocht, Paris zu verlaſſen, nach Malmaiſon zu gehen, und dort das Begehren zu ſtellen, ihm 2 Fregatten zu gewähren, um nach Amerika auswandern zu können. Davouſt, der am 28. Juni ſtatt Grouchy den Befehl übernommen, begehrte am 30. Juni von Blücher Waffenſtillſtand; Blücher wies dieſes Begehren barſch zurück, und nicht mit Unrecht war der alte Herr etwas rauh und hart, wenn man Davouſts Benehmen gegen Hamburg z. B. in Berechnung bringt, und wenn man ſah, wie er im Dienſte Napoleoniſchen Militairdesſpotismus einſt übereifrig, jetzt nur Fouché dienend und anwedelnd, weder dauernde Anhänglichkeit an Napoleon, noch reinen Patriotismus und Adel ehrenhafter Geſinnung bewies[1]).

Blücher hatte in der Nacht des 28. den Befehl zum weitern Vorrücken auf Paris gegeben. Die Avantgarde Bülows marſchirte daher am Morgen des 29. von Goneſſe nach Le Bourget, fand dieſen Ort vom Feinde gänzlich verlaſſen, denſelben aber ſtark in St. Denis poſtirt, und ſchob einige Bataillone zur Beobachtung gegen ihn vor. Sobald der Feind aus Steins vertrieben worden war, beſetzte man zur Sicherung der rechten Flanke des Corps dieſen Poſten durch 2 Füſilierbataillone und das 1. ſchleſiſche Landwehr-Reiter-Regiment, unter dem Oberſtlieutenant von Schill. Eben ſo wurde La Courneuve zwiſchen St. Denis und Le Bourget beſetzt. Das Gros des Corps brach Morgens ſieben Uhr von Mary le Ville auf, marſchirte bis Le Bourget und freilagerte in der dortigen Gegend.

Das Corps von Ziethen hatte am Abende des 29. folgende

1) Blüchers Antwort an Davouſt wurde in deutſcher Sprache übergeben, und dies allein ſchon galt den Franzoſen für eine Grobheit, die jede bisherige Ueblichkeit mit Abſicht aus den Augen ſetzen wolle. — Dieſen Brief Blüchers kann man in Varnhagen von Enſe's Leben Blüchers leſen.

Digitized by Google

Stellung: seine Vorhut und die Reserve-Reiterei bei Aulnay, Savegny, Livry, Bondy ꝛc., ein Bataillon Füsiliere in Nonneville; das 6. Uhlanen- und 1. schlesische Husaren-Regiment mit 2 Batterien längs des Ourcq-Kanals; das Corps selbst, rechts an Blanc-Menil, links an Aulnay anlehnend. — Das Corps von Thielemann stand in und um Dammartin; seine Reiterei bei Tremblay, zur Unterstützung Ziethens. Das Hauptquartier Blüchers war zu Gonesse. Das Wellingtons zu Le Plessis Longeau.

Fürst Blücher hatte sich durch eine am 29. unternommene Rekognoszirung überzeugt, daß der Feind bedeutende Anstalten getroffen hatte, um das weitere Vorgehen der Armeen auf der Nordseite der Stadt ernstlich zu hindern. Um zu erfahren, ob die Vertheilung und der Geist der feindlichen Truppen mit diesen ausgedehnten Werken in Einklang stände, befahl er, daß Bülow in der Nacht des 29. mit einem Theile seines Armeecorps einen Angriff auf Aubervilliers machen solle. Ziethen sollte diesen Angriff dadurch unterstützen, daß er in den Dörfern Bondy und Pantin möglichst viel Allarm verursachte.

Bülow übertrug den Angriff auf Aubervilliers dem General von Sydow mit 10 Bataillons und 2 Reiter-Regimentern. Der Rest des Bülowschen Corps stand unter den Waffen, bereit, jeden etwa errungenen Vortheil zu verfolgen. Vier Bataillone gingen in Kolonne unter dem Obersten von Lettow vor, die übrigen folgten zur Unterstützung nach. Da die Vorbereitungen während der Nacht getroffen wurden, so verging darüber einige Zeit und das Zwielicht war eingetreten, als die Attake begann. Oberst Lettow drang von 3 Seiten in das ausgedehnte, von Tausend Mann guter Truppen vertheidigte Dorf, forcirte die Barrieren, warf alles mit dem Bajonette vor sich nieder, nahm 200 Mann Gefangene und verfolgte den Rest bis zum Kanal von St. Denis. General Sydow rekognoszirte in Begleitung des Major von Lützow vom Generalstalstabe sogleich den Kanal, und entdeckte bald, daß das genüberliegende Ufer desselben stark mit Infanterie besetzt war und die verschiedenen Uebergangspunkte durch Batterien vertheidigt wurden. Dessenungeachtet versuchte er vorzu-

Digitized by Google

dringen; allein es zeigte sich bald, daß die befestigte Stellung des Feindes nur durch ein großes Opfer von Zeit und Menschen zu nehmen wäre. Sydow begnügte sich daher mit der Besetzung des eroberten Dorfes. Links von Aubervilliers hatten das 3. Bataillon vom 1. pommerschen Landwehr-Regiment und das 10. Husaren-Regiment, welche die Verbindung mit Ziethen unterhielten, einen gleichzeitigen Angriff auf den Kanal gemacht. Es entspann sich ein heftiges Tirailleurgefecht, welches erst dann endete, als diese Truppen in ihre frühere Stellung zurückgenommen wurden.

Die Rekognoszirung machte es klar, daß die Linie des Kanals von St. Denis nicht ohne ernstlichen Sturm-Angriff und eine vorhergegangene heftige Kanonade genommen werden könne. Es entstand daher unter Wellington und Blücher, welche sich am 30. in Goneſſe gerade persönlich befanden, um sich über ihre Angelegenheiten und betreffenden militairischen und politischen Maßregeln zu besprechen, die Frage, ob es nicht rathsamer wäre, die stark befestigten Linien von St. Denis und Montmartre dadurch zu umgehen, daß die eine Armee dieselben maskirte, während die andere rechts abmarschirte und weiter stromabwärts nach dem linken Seine-Ufer überginge. Blücher in seinem bekannten Sinne, den Krieg rasch zu beendigen und die noch Widerstrebenden zunächst der Gewalt und Eroberungsrechte der Verbündeten zu unterwerfen, nahm mit seinem Heere freiwillig den rechten Flügel der gemeinsamen Schlachtordnung ein, und beschloß, auf das linke Ufer der Seine zu setzen, um Paris von dieser Seite zu bedrängen, und ihr die Zufuhr von Lebensmitteln aus der Normandie abzuschneiden, wodurch es baldigst zur Uebergabe genöthigt sein mußte, da fast gleichzeitig ihr auch die Seite von der Marne her durch die ankommenden Vortruppen der Bayern und Russen verschlossen wurde. Die Heertheile von Ziethen und Thielemann sollten über die Brücke von St. Germain ziehen. Bülow sollte warten, bis er vor den Linien von St. Denys seine Ablösung durch Wellingtons Truppen gefunden habe, dann folgen. Major von Colomb mit seinen Husaren, welcher die nach Malmaiſon führende Brücke von Chatou

Digitized by Google

zerstört gefunden hatte, war nach St. Germain geeilt und hatte sich der Brücke in dem Augenblicke bemächtigt, als die Franzosen im Begriff standen, auch sie zu zerstören. Ebenso war noch weiter unterhalb die Brücke von Maisons genommen und besetzt worden. Der Oberstlieutenant von Sohr wurde mit den brandenburgischen und pommerschen Husaren bei St. Germain über die Seine geschickt; er sollte auf der Straße von Paris nach Orleans erscheinen, dort die Verbindung unterbrechen und die Verwirrung, welche durch die Flüchtlinge aus der Hauptstadt entstanden war, vermehren. Major von Colomb erhielt den besonderen Auftrag, nach La Malmaison zu eilen, und Napoleon aufzuheben. Thielemann marschirte während der Nacht von Dammartin über Gonesse und Argenteuil nach St. Germain; Ziethen trat um ½11 Uhr Abends ebenfalls seinen Marsch an, und passirte in der Nacht Gonesse, Montmorency und Le Mesnil und kam bis Carrière au Mont in der Nähe von St. Germain. Bülow blieb in seiner Stellung bei Le Bourget stehen, um den Marsch der genannten Corps zu decken. Aubervilliers war im Vertheidigungszustande; die Vorposten standen bei Stains, St. Denis und gegen Argenteuil. An einzelnen Stellen der Vorpostenlinie entspannen sich Tirailleurgefechte, welche von den Preußen jedoch nur unterhalten wurden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen und ihm die große Rechtsbewegung zu verbergen. Die Beiwachtfeuer wurden während der ganzen Nacht auf den von den verschiedenen Heerabtheilungen verlassenen Stellen unterhalten. Man wollte den Feind dadurch glauben machen, daß die preußische Armee noch immer den Linien von St. Denis gegenüber stände. Das Hauptquartier Blüchers blieb in Gonesse. Das Wellingtons war zu Louvres.

Napoleon befand sich damals noch in Malmaison. Als er Nachricht erhielt, daß Preußen sich von der Ebene von St. Denys nach Catau zu bewegten, und daß die Engländer noch ferne seien, urtheilte er, daß mit Erfolg auf die sehr auseinander gekommene Linie der Preußen ein Angriff geschehen könne, und erbot sich der provisorischen Regierung zur Uebernahme des Heerbefehles bloß als Feldherr, um

Digitized by Google

durch einen Sieg den Unterhandlungen mit dem Feinde Nachdruck zu geben. Der Erfolg war nicht so sicher, wie Napoleon meinte und vorstellte und nachher die französischen Geschichtschreiber mit gesteigerter Schätzung des verfehlten Gewinnes gethan haben; es war mehr der Griff nach dem letzten Brett im Schiffbruche, als der Schritt zum sichern Gewinn; doch Carnot war dafür. Fouché wies jedoch den Antrag zurück, und als Napoleon nochmals durch Flahaut, seinen früheren Adjutanten, denselben erneuerte, erklärte Davouſt, wenn Napoleon nicht sofort abreise, werde er ihn verhaften lassen. Dies und die Kunde vom Annahen der Preußen entschied bei Napoleon. Er reiste nach schmerzlichem Abschiede von Hortensien, seiner Stieftochter und den zurückbleibenden Getreuen um 5 Uhr Abends nach Rochefort ab; Bertrand, Savary ꝛc. mit ihm; Las Cases, Lallemand ꝛc. bald nachher. Napoleon erreichte Amerika nicht, sondern er mußte sich den Briten übergeben, welche ihn auf den Bellerophon, von da auf den Northumberland, und in das Exil nach St. Helena brachten. Einer raschen Abfahrt von der Küste Frankreichs wurden von Fouché Hindernisse bereitet. Sicheres Geleit verweigerte Wellington, auf Fouchés Anfrage am 28. Juni[1]), Blücher soll gesagt haben, er werde Napoleon, wenn dieser in seine Hände fiele, vor der Front aufknüpfen lassen[2]). Wenige Stunden nach Napoleons Abreise

1) Auf Napoleons wiederholtes Begehren zweier Fregatten, um abzureisen, erfolgte zwar am 26. Juni ein entsprechender Befehl des Ministers Decrès, aber zugleich der Bescheid, daß erst sicheres Geleit von den Verbündeten eingeholt werden müsse. Diese Anfrage konnte zur Folge haben, daß von dem englischen Hauptquartier schleunigst Weisungen an die Geschwader vor den westlichen Häfen Frankreichs ergingen. Savary's und Lavalette's Sendungen an Fauché hatten nur hinhaltende Ausreden des Letzteren zur Folge, bis Napoleon in die Hand der Feinde sicher gebracht war. (Thibaudeau. Savary-Rovigo, Lavalette.)

2) So Thibaudeau und Chaboulon. — Frhr. von Müffling (aus meinem Leben) schreibt hierüber folgendes Interessante: „Während des Marsches auf Paris hatte der Feldmarschall Blücher einmal eine Aussicht, Napoleon in seine Hände zu bekommen, so wie er denn auch von den ihm entgegengesandten französischen Kommissarien, welche Waffenstillstand oder Frieden unterhandeln sollten, vor allen Dingen seine Auslieferung verlangte. — Ich erhielt vom Feldmarschall den Auftrag: daß ich dem Herzoge von

Digitized by Google

von Malmaiſon, ſprengten Colombs Reiter in La Malmaiſon ein. Davouſt hatte dem General Becker befohlen, alle Brücken zerſtören zu laſſen;

Wellington eröffnen ſolle, der Kongreß zu Wien habe Napoleon vogelfrei erklärt, er werde ihn daher todt ſchießen laſſen, wenn er ihm in die Hände fiele. Doch wolle er von dem Herzoge wiſſen, wie dieſer die Sache anſehe, denn wenn er dieſelbe Abſicht habe, ſo wollte der Feldmarſchall es mit ihm gemeinſchaftlich ausführen. Der Herzog ſah mich mit großen Augen an und beſtritt zuvörderſt die Interpretation der wiener Achtserklärung, bei welcher es in keiner Art die Meinung geweſen, zu Napoleons Ermordung aufzufordern. Er glaubte daher, daß aus dieſem Akt kein Recht erwachſen könne, Napoleon erſchießen zu laſſen, wenn es gelänge, ihn kriegsgefangen zu machen. Was aber überhaupt ſeine und des Feldmarſchalls Stellung gegenüber Napoleon betreffe, ſo wolle es ihm ſcheinen, als ob ſie beide, ſeit der gewonnenen Schlacht, viel zu vornehme Leute geworden wären, um eine ſolche Handlung vor den Augen von ganz Europa rechtfertigen zu können. Ich hatte das ganze Gewicht dieſer Aeußerung bereits vor dem von mir ſo ungern unternommenen Vortrag gefühlt, und war daher ſehr weit davon entfernt, es zu beſtreiten. Daher, ſo fuhr der Herzog fort, wünſche ich, daß mein Freund und Kollege die Sache eben ſo als ich anſehen möge; ein ſolcher Akt würde unſere Namen der Weltgeſchichte befleckt überliefern, und die Nachwelt von uns ſagen: daß wir nicht verdient hätten, ſeine Beſieger zu ſein, um ſo mehr, als ein ſolcher Akt jetzt völlig überflüſſig, völlig zwecklos ſei. — Von dieſen Aeußerungen machte ich nur in ſo weit Gebrauch, als es nöthig war, um den Feldmarſchall von ſeiner Idee abzubringen. Es iſt für die Geſchichte nicht unwichtig, ihr die Motive aufzubewahren, welche den Feldmarſchall bei ſeinem mir ertheilten Auftrage leiteten. Zu dieſem Zwecke erfolgen — hier im Auszuge — drei Schreiben des Generals von Gneiſenau, welche dieſen Gegenſtand betreffen. — Auszug aus dem Briefe vom 27. Juni 1815: „Bonaparte iſt durch die Erklärung der verbündeten Mächte in die Acht erklärt. Der Herzog von Wellington möchte (aus parlamentariſchen Rückſichten) vielleicht Bedenken tragen, den Ausſpruch der Mächte zu vollziehen. Ew. Hochwohlgeboren wollen demnach die Unterhandlungen über dieſen Gegenſtand dahin richten, daß Bonaparte uns ausgeliefert werde, um ihn vom Leben zum Tode zu bringen. So will es die ewige Gerechtigkeit, ſo beſtimmt es die Deklaration vom 13. März, ſo wird das Blut unſerer am 16ten und 18ten getödteten und verſtümmelten Soldaten gerächt.“ — Auszug aus dem Briefe vom 29. Juni 1815: „Wenn der Herzog von Wellington gegen die Tödtung Bonaparte's ſich erklärt, ſo denkt und handelt er als Britte. Großbritannien hat keinem Sterblichen mehr Verbindlichkeiten, als gerade dieſem Böſewicht, denn durch die Begebenheiten, die er herbeigeführt hat, iſt Englands Größe, Wohlſtand und Reichthum ſo hoch geſteigert worden. Sie ſind die Herren des Meeres und haben weder in dieſer Herrſchaft noch im Welthandel eine Nebenbuhlerſchaft mehr zu fürchten. Ein anderes iſt es mit uns Preußen. Wir ſind durch ihn verarmt. Unſer Adel wird

Digitized by Google

es war geſchehen bis auf eine, bei Pecq am Fuße des Schloſſes St. Germain; dieſe überlieferte Martainville, wie Buchez ꝛc. ſagen, den Preußen [1]) und Colombs Huſaren ſprengten heran gegen La Malmaiſon, Napoleon zu fangen. —

Am Morgen des 1. Juni marſchirte das Bülow'ſche Corps in der Richtung von Argenteuil rechts ab. Während des Marſches griff der Feind, welcher den Zweck der Blücher'ſchen Operationen endlich erkannte, das Dorf Aubervilliers vom Kanal von St. Denis aus an, und drang zu der in der Mitte des Ortes gelegenen Kirche. Hier ſtießen die franzöſiſchen Bataillone aber auf den preußiſchen Soutien und wurden am weiteren Vorgehen verhindert. Während ſich ſo das Tirailleursfeuer hinzog und die Franzoſen aus Haubitzen zu feuern begannen, ſetzte das Bülow'ſche Corps ſeinen Marſch fort und ließ die 14. Brigade bis zur Ankunft der engliſch-verbündeten Armee zurück. Am Nachmittag erreichte letztere Le Bourget, bezog die vom Fürſten Blücher verlaſſene Stellung, löſte ohne Beläſtigung die preußiſchen Vorpoſten ab, trieb die Franzoſen aus Aubervilliers und nahm eine Stellung ein, rechts an die Höhe von Richebourg, links an den Wald von Bondy gelehnt. Wellington nahm ſein

---

nie mehr ſich aufrichten können. Und müſſen wir uns nicht als Werkzeuge der Vorſehung betrachten, die uns einen ſolchen Sieg verliehen hat, damit wir die ewige Gerechtigkeit üben? Verlangt nicht ſchon der Tod des Herzogs von Enghien eine ſolche Rache? Werden wir uns nicht die Vorwürfe der Völker Preußens, Rußlands, Spaniens, Portugals zuziehen, wenn wir die Ausübung der Gerechtigkeit unterlaſſen? Es ſei indeſſen! Will man theatraliſche Großmuth üben, ſo will ich mich dem nicht widerſetzen. Es geſchieht dies aus Achtung gegen den Herzog und — aus Schwäche.“ — Auszug aus einem anderen Schreiben vom 29. Juni 1815: „Der Herr Feldmarſchall trägt mir noch auf, daß Ew. ꝛc. dem Herrn Herzoge von Wellington erklären: daß es der Wille des Herrn Feldmarſchalls geweſen ſei, Bonaparte auf demſelben Fleck hinrichten zu laſſen, wo der Herzog von Enghien erſchoſſen worden, daß er aber aus Nachgiebigkeit gegen des Herzogs Wünſche die Hinrichtung unterlaſſen werde, daß aber der Herzog die Verantwortlichkeit der Unterlaſſung übernehmen müſſe u. ſ. w.“

1) Dieſer Verrath, den zu beweiſen uns nicht gegeben iſt, ward allgemein geglaubt; man ſchrieb ſeitdem den Namen immer nur Martin-vil und nannte Martainville la paillasse de la restauration.

Digitized by Google

Hauptquartier in Goneſſe; Blücher das ſeinige zu St. Germain. Das Ziethenſche Corps kampirte Abends zwiſchen Le Mesnil und Carriere au Mont, das von Thielemann am linken Seineufer bei St. Germain, mit der Vorhut zu Roquencourt.

Der Oberſt-Lieutenant von Sohr ging am 1. Juni von Marly weiter vorwärts und ſchlug die Richtung von Verſailles ein. Er erreichte dieſe Stadt um Mittag. Die Bewegung dieſer preußiſchen Reiterbrigade, welche als Freicorps ägiren ſollte, entging der Beobachtung des Feindes nicht. General Excelmans, Befehlshaber der franzöſiſchen Reiterei auf der Südſeite von Paris, beſchloß, ſie anzugreifen. Er ging mit dem 5., 15. und 20. Dragoner- und 6. Huſaren-Regiment auf der von Mont Rouge nach Pleſſis-Piquet führenden Straße gegen Sohr vor. Gleichzeitig marſchirten das 3. und 6. Lanzenträger-Regiment auf der Straße von Sèvres auf Viroflay, das 6. Chaſſeur-Regiment beſetzte die Querwege, welche Sèvres mit dem nördlichen Theil von Verſailles verbinden, das 1. Chaſſeur-Regiment und das 33. Linien-Infanterie-Regiment marſchirten über Sèvres auf Rocquencourt an der Straße von Verſailles nach St. Germain. Die beiden letzteren Regimenter waren dazu beſtimmt, dem Oberſt-Lieutenant von Sohr den Rückzug abzuſchneiden, während derſelbe von Excelmans zurückgetrieben werden ſollte. Am ſpäten Nachmittag erhielt Sohr die Nachricht, daß ſich feindliche Reiterei nähere und ſeine Vorhut angegriffen würde. Er ging ſogleich mit ſeinen beiden Huſaren-Regimentern vor und trieb den Feind auf Ville Coublay zurück. Hier wurde er von dem 5. und 6. franzöſiſchen Lancier-Regiment, welche daſelbſt in Hinterhalt gelegt worden waren, überfallen und ging auf Verſailles zurück. Die Franzoſen folgten ihm nach und bemühten ſich vergeblich, einen Eingang in die Stadt zu erzwingen. Sohr gewann Zeit, ſeine Brigade auf dem offenen Raume des nach St. Germain führenden Ausganges zu ſammeln und ging mit ihr auf dem Wege nach Rocquencourt zurück, weil er von dort Thielemanns Vorrücken erwartete. Als die preußiſchen Huſaren Verſailles verließen, erhielten ſie von den National-

Digitized by Google

garden von der Barriere aus Feuer, ſtießen dann auf das franzöſiſche 1. Chaſſeur-Regiment, warfen ſich in Galopp auf daſſelbe, warfen es über den Haufen und ſtreckten den Kommandeur deſſelben mit einem Piſtolenſchuß nieder. Jedoch von hinten und vorn von Excelmans und Pire bedrängt und attakirt, fuhren ſie fort, ſich mit dem Säbel einen Weg auf Rocquencourt zu bahnen. Allein bei Lechesnay geriethen ſie auch in das Feuer der im Verſteck liegenden 3 Bataillons des 33. franzöſiſchen Regiments und wurden von der Reiterei zugleich attakirt. Da wurde ihre Lage im höchſten Grade verzweifelt, aber ihre Tapferkeit ermattete nicht. Oberſt-Lieutenant von Sohr fiel durch einen Piſtolenſchuß ſchwer verwundet; viele ſeiner Soldaten ſtarben den Reitertod; allein der Reſt der brandenburgiſchen und pommerſchen Huſaren ſchlug ſich durch; an Ergebung hatte Niemand gedacht. Dieſe Huſaren verloren 10 Offiziere und 4—500 Mann[1]). Der General Borke, welcher die Vorhut des Thielemannſchen Corps befehligte, eilte, auf die Kunde dieſes Vorfalls, von Marly vor und ſeine Spitze gerieth bald mit den von Verſailles vordringenden feindlichen Tirailleurs zuſammen. Borke griff ſie an, und der Angriff des Füſilier-Bataillons vom 8. Linien-Regiment war ſo kräftig geführt, daß der Feind ſich in aller Eile nach der nächſten Vorſtadt von Paris zurückzog, während Borke bei Rocquencourt bivouakirte.

Am 2. Juli ſetzte Blücher mit Tagesanbruch ſeine Armee gegen die Südſeite von Paris in Marſch, um die vortheilhafte Stellung der Höhen von Meudon und Chatillon und das anliegende Terrain zu beſetzen. Die Thielemannſche Avantgarde, unter Borke, ſchritt ſogleich zur Beſetzung von Verſailles. Das Corps ſelbſt blieb 2 Stunden lang bei Rocquencourt ſtehen, um die Ankunft des Ziethenſchen Corps abzuwarten. Als das letztere vorging, ſandte es ein Detaſche-

1) Der Sieg begünſtigte den Stärkſten, aber es war ein Sieg, welcher eine unermeßliche Uebermacht über die Todten und Sterbenden einer tapferen Schaar von Kriegern errang, welche bis zum letzten Blutstropfen kämpften und Alles thaten, was die unbeugſamſte Tapferkeit nur ausführen konnte.

Digitized by Google

ment, unter Hauptmann von Krensky, nach St. Cloud ab, um die Verbindung mit dem nach der Brücke von Neuilly detaschirten Major Colomb wieder herzustellen und die Gegend links der direkten Straße nach Paris aufzuklären, und den General von Jagow mit der 3. Brigade links gegen St. Cloud, da man erfahren, daß der Feind die früher zerstörte Brücke von St. Cloud wieder herstelle und das Bois de Boulogne in beträchtlicher Stärke besetze. Der Ziethensche Vortrab erreichte in Villedravay ein französisches Piket und vertrieb es. Um 3 Uhr Nachmittags stieß die Brigade Steinmetz in Sèvres auf den Feind, welcher auch die Höhen von Bellevue besetzt und seine leichten Truppen in den angrenzenden Gärten und Weinbergen gut vertheilt hatte. Zwei Brigaden folgten zur Unterstützung nach. Die Preußen vertrieben die Franzosen zuerst aus der Stellung von Sèvres, dann aus der von Moulineau. Die Franzosen sammelten ihre geschlagenen Truppen bei Issy wieder und machten am Abend den Versuch, Moulineau wieder zu gewinnen. Der Angriff schlug fehl und sie wurden bis Issy zurückgetrieben, wo sie aber 15 Bataillone mit einer zahlreichen Reiterei und Artillerie zur Verstärkung erhielten. In der Nacht um halb 11 Uhr hörten die wachsamen preußischen Vorposten, daß die Franzosen abmarschirten, und sie bemerkten, daß ihr Abzug mit großer Unordnung geschah. Man benutzte diesen günstigen Augenblick sogleich. Ein Theil der preußischen 1. und 2. Brigade griff die Franzosen an, worauf dieselben in solcher Unordnung nach der Vorstadt Vaugirard flohen, daß man in diesem Augenblick hätte in Paris eindringen können, wenn mehr Truppen zur Hand gewesen wären. Ziethens Corps hatte nun folgende Stellung: rechter Flügel auf der Höhe von Clamord, Centrum auf der von Meudon, linker Flügel zu Moulineau, Vortrab bei Issy, die Reserve-Reiterei hinter letzterem Orte. Auch Sèvres war besetzt.

Während das Ziethensche Corps auf diese Weise erfolgreich seinen Marsch gegen die Südseite von Paris ausführte, ging das Thielemannsche als rechter Flügel gegen Plessis-Piquet vor und schob seine Avantgarde bis zu den Höhen von Chatillon vor, welche sie am

Digitized by Google

späten Abend erreichte. Das Corps von Bülow bildete die Reserve und lagerte am Abend: die 16. Brigade bei Montreuil vor Versailles, die 13. bei Viroflay, die 15. in Versailles, die 14. bei Lechesnay bei Air, die Reserve-Reiterei theils vorwärts Versailles, theils links von Montreuil.

Die Truppen Wellingtons blieben in ihrer Stellung, den Linien von St. Denis gegenüber stehen. Detaschements befanden sich auf dem linken Seineufer zu Anières, Courbevoi und Suresnes.

In Paris durchkreuzten sich inzwischen die verschiedensten Meinungen, namentlich in den Kammern. Einige dachten an Napoleon II., andere an den Herzog von Orleans, andere an den Kronprinzen von Schweden, wieder andere an den König von Sachsen, wieder andere an eine französische Republik ꝛc. ꝛc.; aber alle vergaßen, was zu rascher That mit den Waffen gegen die vor den Thoren angelangten Feinde führen konnte. Fouché dagegen handelte, und zwar für die Bourbons. Davouſt mußte das erste Wort für die Rückkehr der Bourbons sprechen [1]). In einer Konferenz mehrerer Pairs riethen am 30. Juni Soult, Grouchy, Ney, Mortier ꝛc. einmüthig zu baldiger Einstellung der Feindseligkeiten; Lefebvre, Gazan, Laborde sprachen dagegen und Dejean warf Soult Kleinmüthigkeit vor. Zu Fouché's Zwecke war genug gesagt worden; die Meinung verbreitete sich, daß Gegenwehr gegen die um Paris sich ausbreitenden Feinde vergeblich sein würde; und als die Pariser Bevollmächtigten zu Unterhandlungen mit den Verbündeten, mit dem Bescheide Wellingtons zurückkehrten, daß Wellington sich auf nichts einlaſſen wolle, bevor nicht Ludwig XVIII. zum Könige ausgerufen sei, wuchs die Sache der Bourbons. Die provisorische Regierung hielt am 1. Juli einen Rath mit den Büreaux der Kammern und den Marschällen. Jetzt traten selbst Carnot und Grenier, nicht anders Massena ꝛc. den Meinungen

1) Zu Davouſt hatten außer Fouché's Einflüsterungen auch geheime Anträge Ludwigs XVIII. durch Oudinot, der diesem ergeben geblieben war, durch den verkleidet nach Paris gekommenen Royalisten Hyde de Neufville und durch Vitrolles ihren Weg gefunden. Fouché machte ihm sein Thema. (Wachsmuth.)

Digitized by Google

Fouché's und Soults bei, nämlich für Herſtellung des Friedens und Königthums der ältern Linie der Bourbons. Nur Lefebvre wollte noch Kampf. Auch Vandamme äußerte ſich muthig wie Lefebvre, aber nach einer Einladung zur Tafel bei Fouché änderte er ſeine Rede. Am Abend des 1. Juli berief Davouſt im Auftrage der Regierung einen Kriegsrath; es wurde zugleich ein politiſcher; mit dem Gutachten, daß Vertheidigung von Paris nicht von Erfolg ſein könne, verband ſich die Erklärung Soults, Davouſts u. A., daß die Bourbons anzuerkennen ſeien. Auf Bericht des Kriegsraths beſchloß die proviſoriſche Regierung, den Krieg unverzüglich beizulegen, wobei ſich mit verſtand, den Bourbons ſich zu unterwerfen. Am 2. Juli Abends 10 Uhr ſchrieb Davouſt dem General von Ziethen über einen Waffenſtillſtand zur Unterhandlung wegen der Uebergabe von Paris. Auf deſſen faſt ſchnöde Antwort, daß er nicht einmal wage, dieſes Begehren dem Feldmarſchall Blücher mitzutheilen, und nur auf Erklärung, daß Stadt und Heer ſich ergeben werde, ſandten Fouché und Davouſt Schreiben an Wellington und Blücher, mit der Vorſtellung, ſie möchten die Gewalt der Waffen mäßigen, um nicht die franzöſiſche Armee und die Kammern zu einem wilden Ausbruch zu bringen. Noch einmal, am 3. Juli, zogen die Franzoſen unter Vandamme zum Kampfe aus, um die Preußen aus Iſſy zu vertreiben; dieſe letzte Anſtrengung mißlang, und die preußiſchen Tirailleurs folgten den weichenden Franzoſen bis nahe an die Barrieren von Paris nach. Nun wurden die Machthaber Frankreichs noch eifriger und eiliger, den General Reveſt an Blücher zu ſenden, um anzukündigen, daß Paris ſich auf Bedingungen ergeben wolle [1]). St. Cloud wurde zum Ort der Unterhandlung beſtimmt; um 4 Uhr Abends begaben ſich dahin aus Paris als Unterhändler Bignon, Miniſter des Auswärtigen, General Guilleminot, Chef des Generalſtabes der Armee,

1) Carnot, eines der fünf Mitglieder der proviſoriſchen Regierung, ein trotziger, unbeugſamer Charakter, hatte, als er die Nothwendigkeit erkannte, ſich zu unterwerfen, gerathen, ſich lieber an die brutale Offenheit Blüchers, als an die ausweichende Artigkeit Wellingtons zu wenden. (Varnhagen von Enſe.)

Digitized by Google

und Bondy, Präfekt des Seine-Departements. Blücher und Wellington selbst waren zugegen. Blücher hatte sich vorgenommen, diesmal mit den Franzosen recht derb zu verfahren, und alle Manieren, in welchen sie immer ihren Vortheil zu finden wußten, gestissentlich zu durchbrechen, sie sollten fühlen, daß sie als Besiegte vor dem Sieger ständen. Und die Unterhändler fühlten dieses wohl [1]). Es kam noch am 3. Juli zum Abschluß einer Konvention (der Soldaten wegen nicht — Kapitulation). Am 4. Juli sollte die französische Armee anfangen Paris zu räumen, um sich hinter der Loire zurückzuziehen; die Räumung von Paris sollte in drei, der Rückzug hinter die Loire mit allem Heergeräth in acht Tagen vollendet sein, die Uebergabe der Barrieren von Paris am 6. Juli stattfinden. Oeffentliche Autoritäten, Personen, öffentliches und Privat-Eigenthum sollten respektirt werden. Doch hatte Blücher den französischen Abgeordneten auf das bestimmteste erklärt, daß aus dem Museum zurückgenommen werden solle, was dahin aus der Fremde zusammengebracht worden sei. Als diese Abgeordneten noch bedingen wollten, daß Paris von Einquar-

1) Varnhagen von Ense schreibt: „Die französischen Abgeordneten mußten erst lange im Vorzimmer warten; als ihre Geduld genugsam auf die Probe gestellt schien, durften sie endlich hereinkommen. Sie fanden Blüchern sitzend, wie er seine Pfeife rauchte und den Dampf gleichgültig vor sich hin blies; er erlaubte ihnen dann, ihre Sache vorzutragen und ließ sich den Inhalt ihrer Worte in der Kürze vollmetschen. Als unter den Abgeordneten selbst über einige Punkte sich eine Verschiedenheit der Meinungen zeigte und besonders über das Zurückgehen des französischen Heeres hinter die Loire ein lebhafter Wortwechsel unter ihnen entstand, wurde Blüchern das viele unverständliche und nutzlose Parliren zu arg; zornig stand er auf, trat mit brennender Pfeife zwischen die Streitenden und gebot Ruhe; dann sagte er kurz, die Feindseligkeiten sollten sogleich wieder losgehen, wenn seine Forderung nicht auf der Stelle angenommen würde, und nun blieb den Abgeordneten nur übrig, in den Rückzug hinter die Loire einstimmig zu willigen.“ — Müffling bemerkt an einer Stelle über die Unterhandlungen: „Der Herzog von Wellington zeigte bei dieser Gelegenheit eine merkwürdige Geduld mit der zeitraubenden Phraseologie des Monsieur Bignon, nach welcher es gegen die Ehre der französischen Armee sein sollte, auf die andere Seite der Loire zurück zu gehen. Als das Schwatzen und Deklamiren nicht aufhörte, sagte ich endlich: „Mylord! lassen Sie die Herren schwatzen und uns angreifen, damit wir zu Ende kommen!“ Das half.“

Digitized by Google

tierung befreit bliebe, ſagte Blücher: »Die Franzoſen haben Jahre lang in Berlin recht angenehm logirt; es ſoll kein Preuße, der mir hierher gefolgt iſt, zurückkehren, ohne ſagen zu können, daß die Pariſer ihn gut bewirthet haben.« [1])

Die franzöſiſche Armee verließ am 4. Juli unter Verwünſchungen Paris. Während ſie die Hauptſtadt räumte, und ſich dem Vertrage gemäß, hinter die Loire zog, hielt Blücher ſein Heer in ſchlagfertiger Stellung. Die Truppen Wellingtons beſetzten St. Denis, St. Ouen, Clichy, Neuilly, nahmen am 5. von Montmartre, und am 6. von den Barrieren des rechten Seine-Ufers in Beſitz. Die Preußen beſetzten die des linken Ufers. Am 7. rückten beide alliirten Armeen in Paris ein, nicht feſtlich geſchmückt und mit ſchonender Mäßigung, ſondern mit dem vollen Ausdrucke des anſpruchvollen Sieges und des Gefühles der wohlerworbenen Gewalt. Preußen beſetzten die Höfe der Tuilerien; auf den Brücken wurden Kanonen aufgepflanzt; Poſten aufgeſtellt; eine Contribution von 100 Millionen Franken ausgeſchrieben; von Blücher ausgeſprochen, daß die Brücke von Jena in die Luft geſprengt werden ſollte [2]). Der preußiſche General Müffling wurde Gouverneur von Paris; die Nationalgarde und Gensdarmerie unter ſeine Befehle geſtellt; preußiſcherſeits wurde der Oberſt v. Pfuel, engliſcherſeits der Oberſt Bernard, jeder für eine der beiden durch die Seine getrennten Stadthälften, zu Kommandanten ernannt u. ſ. f.

---

1) Nachdem die Hauptpunkte mündlich und kurz abgethan waren, übertrug Blücher dem General von Müffling die völlige Ausführung der Sache; er rief ihn bei Seite und hob mit einer Art von Feierlichkeit an: „Es ſind beinahe neun Jahre, daß wir ein ſchlechtes Geſchäft bei Lübeck machten, und Sie hatten damals den ſchwierigen Auftrag, die Konvention zu ſchließen; beſorgen Sie heute das Geſchäft wieder, es wird Ihnen diesmal leichter werden.“ Noch am nämlichen Abend wurde der förmliche Vertrag franzöſiſcher Seits von den genannten Bevollmächtigten und preußiſcher und engliſcher Seits von dem General von Müffling und von dem Oberſten Hervey in 18 Artikeln abgeſchloſſen, unterzeichnet und von den Ober-Befehlshabern genehmigt.

2) Die Pariſer wurden nicht nur durch dieſe Nachricht erſchreckt, ſondern auch durch die, daß Blücher die eherne Siegesſäule auf dem Vendome-Platze zertrümmern wolle!!

Digitized by Google

Nach dem Einzuge in Paris nahm Blücher sein Hauptquartier in St. Cloud. Er erließ einen Tagesbefehl, der seinen Truppen zwar Ernst und Kälte gegen die sämmtlichen Franzosen, aber auch ein menschliches und bescheidenes Betragen vorschrieb, und jede muthwillige Beleidigung streng untersuchte, besonders aber auf Herstellung der Zucht und Ordnung drang und zur besseren Handhabung derselben in den zurückliegenden Landstrichen drei Reiter-Regimenter aufbrechen hieß.

Die provisorische Regierung löste sich auf; die Kammern gingen auseinander, oder wurden geschlossen; Ludwig XVIII. erließ Manifeste an die Nation, verhieß Verzeihung, nahm jedoch die Urheber des »horriblen Complots« aus, und zog mit dem Hofe am 8. Juli wieder ein zu Paris und in die Tuilerien. Scham, Betäubung und Furcht war ihr Empfang in der Hauptstadt; es wehten keine weiße Tücher, Niemand jubelte[1]).

Der Kaiser Alexander von Rußland, der Kaiser Franz von Oesterreich und der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hielten am 10. Juli 1815 ihren Einzug in Paris. Prinz Wilhelm von Preußen schloß sich seinem Königlichen Bruder in Paris an. Der Nimbus war dahin, man sah Paris, man sah Frankreich an, wie man es ansehen mußte[2]). Alexander brachte keine Spenden gefallsüchtiger Großmuth und fand darum nicht die Huldigungen des Jahres

1) Wachsmuths Geschichte Frankreichs im Revolutions-Zeitalter, B. 4. S. 440.

2) Karl von Nostitz schrieb über Frankreichs Lage an Graf Gneisenau am 4. August 1816 wie folgt: „Es gleicht dieses Reich einem alten französischen Marquis, der schon am Hofe Ludwigs XIV. Seele und Leib ruinirt. Man hat seit der Zeit dem alten Herrn allerlei stärkende Desperations-Mittel beigebracht, und ein Geck, wie er ist, hat er sich endlich, nach den Stürmen der Revolution, mit Frau Gloria vermählt, die ihn nun vollends erschöpft hat. Hörner, Dank sei es ihrem Genie, hat sie ihm zuletzt auch noch aufgesetzt, und da liegt der Schwache auf dem Krankenbette, erlähmt an Herz und Flechsen. Der König pflegt nun den Versöhnten mit allen seinen Ministern, und wir sind da, die bösen Träume abzuwehren; doch was daraus werden soll, mag klüglich mir ein Mensch sagen, der aus Tollheit Weisheit machen und aus Irre Ziel und Maß entwickeln will.“ (Aus C. v. Nostitz's Leben und Briefwechsel, S. 237.)

Digitized by Google

1814[1]). Dem Könige von Preußen verdankten aber die Pariſer die Erhaltung der Brücke von Jena. Selbſt auf die Verwendung des Grafen von der Golz, ehemaligen Adjutanten Blüchers und jetzt preußiſchen Geſandten bei dem Könige von Frankreich, beim Feldmarſchall um die Erhaltung der Brücke, hatte Blücher nicht hören wollen, und hatte ihm, als Golz auch im Namen Talleyrands um die Erhaltung der Jenabrücke gebeten hatte, geantwortet: »Ich habe beſchloſſen, daß die Brücke geſprengt werden ſoll und kann Euer Hochgeboren nicht verhehlen, daß es mir ſehr lieb ſein würde, wenn Herr Talleyrand ſich vorher darauf ſetzte, was ich Ew. Hochgeboren bitte ihn wiſſen zu laſſen.«

Der König Ludwig hatte ſeine Regierung hergeſtellt, die alte Armee war aufgelöſt, der Friede war de facto eingetreten und Napoleon auf die Inſel St. Helena, von England aus, abgeführt. Es kam nur noch darauf an, welche Bedingungen in Betracht Frankreichs mit dem neuen Frieden zu verknüpfen wären. Sie fielen billiger aus, als die Franzoſen erwartet hatten; zwar wurden einige Landſtriche an der Grenze abgetreten, anſehnliche Geldſummen gezahlt, die Kunſtwerke zurückgegeben[2]) und bedeutende Erſtattungen zugeſagt, allein

1) Wachsmuths Geſchichte Frankreichs im Revolutions-Zeitalter, B. 4. S. 440.

2) Bereits vor dem Frieden von 1814 hatten die Alliirten ihre Kunſtſchätze zurückgefordert und dem Könige Ludwig XVIII. vorgeſchlagen, ſie ihnen aus freiem Antriebe, als ein unrechtmäßigerweiſe geraubtes Gut, zurückzugeben. Da der König Bedenken äußerte, ſo wurde ihm eröffnet, daß, wenn ihm der Vorſchlag mißfalle, man dieſe ſpoliirten Kunſtſachen nehmen werde. Hierauf ſtellte der König vor: das Volk hänge an dieſen eroberten Kunſtſchätzen, deren Zurückgabe ſeine Abſicht ſei; allein man möge ihm dazu eine Friſt geſtatten. Dieſe wurde bewilligt; allein ſo oft ſpäter erinnert wurde, daß dieſe Friſt abgelaufen ſei, wurden nichtsſagende Entſchuldigungen vorgebracht, aus welchen hervorging: daß man die Sachen nicht herausgeben wolle. Dieſe Gründe hatten 1815 den Entſchluß hervorgebracht, die Kunſtſchätze ohne alle diplomatiſche Verhandlungen zurückzunehmen und ſich an alle Proteſtationen nicht zu kehren, weshalb General von Müffling die Inſtruktion erhielt, ſich durch Nichts in ſeiner Wegnahme aufhalten zu laſſen. Der General ſchritt auch zur Ausführung, und zwar aus einer Art Delikateſſe Nachts. Anfangs wollte eine Abtheilung Garde du Corps, dann ein Volkshaufe die Abnahme der Quadriga im Hofe der Tuilerien hindern.

Digitized by Google

gegen das gehalten, was Napoleon als Sieger in fremden Reichen zu fordern pflegte, war es augenſcheinlich, daß die Verbündeten mehr mit einem Freunde abgerechnet, als einem Feind und Ueberwundenen ihr Gebot auferlegt hatten. Die für die Dauer von fünf Jahren verabredete Beſetzung der weſtlichen Gränzlande von Frankreich durch verbündete Truppen bezweckte zunächſt die Sicherheit der Bourbons, und gab dann auch die Gewähr für die Erfüllung des Friedens in Betreff der Verbündeten.

Allein Müffling nahm jetzt Ernſt auf, ließ 4 Bataillons und 2 Eskadrons Oeſterreicher in den Tuilerien ein Viereck um den Triumphbogen bilden und am hellen Tage die vier venetianiſchen Pferde abnehmen. Da ſich eine große Volksmaſſe um das Schloß verſammelte und zum Theil ſehr laut wurde, ſo ließ Müffling in ihrer Gegenwart ſcharf laden; Niemand wagte es, die Arbeit zu ſtören, und am Abend waren die Pferde in der öſterreichiſchen Kaſerne. Nachdem die Pferde abgenommen waren, ließ Müffling auch den venetianiſchen Löwen abnehmen und nach und nach die Muſeen von dem fremden Gute reinigen, ohne daß das geringſte Hinderniß eingetreten wäre. Die franzöſiſche Regierung ließ ſich gefallen, was ſie nicht ändern konnte; nur dem heiligen Vater verweigerte ſie ſeine Statuen und Gemälde. Der Grund zu dieſer Weigerung wurde aus der diplomatiſchen Erklärung der alliirten Souveraine entnommen, nach welcher die von Napoleon *gewaltſam* weggenommenen Kunſtſchätze an ihre Eigenthümer zurückfallen ſollten. Dem Papſte waren ſeine Kunſtſchätze genommen, wie allen anderen Souverainen, nebenbei jedoch ihm eine ganz unerſchwingliche Kriegs-Kontribution auferlegt. Eine nachgeſuchte Verminderung wurde zurückgewieſen; bei der Unmöglichkeit, die Summen aufzubringen, gewährte Napoleon endlich die Anrechnung *einiger* Millionen auf die geraubten Schätze. Dies war in dem vom Papſte unterzeichneten Frieden von Tolentino aufgenommen. Der allerchriſtlichſte König behauptete daher: die Kunſtſchätze des Papſtes ſeien keineswegs geraubte, ſondern durch Traktat *wohl erworbene*. So lächerlich dieſe Argumentation auch vor dem Forum des geſunden Menſchenverſtandes war, das diplomatiſche Gewand mußte reſpektirt werden; Müfflings Vorſchlag ging daher dahin: es mit dieſen Kunſtſchätzen gerade ſo zu halten, wie Napoleon den Weg vorgezeichnet hatte. Zuerſt Wegnahme durch militairiſche Gewalt als Folge des Eroberungsrechts, dann aber diplomatiſche Verhandlungen, in ſo fern die Umſtände ſolche nöthig machen ſollten. Die Miniſter-Konferenz der alliirten Souveraine gab dieſe Angelegenheit an die drei in Paris anweſenden Feldmarſchälle (Schwarzenberg, Wellington und Blücher) ab, welche kein Bedenken trugen, Müffling zur Zurücknahme mittelſt militairiſcher Gewalt zu ermächtigen. (Aus meinem Leben, von v. Müffling, S. 262—267.)

Digitized by Google

Während dieser Verhandlungen und bis sie zum Abschlusse gediehen, sammelten sich die Russen zur großen Heerschau im Lager von Vertus, die Oesterreicher bei Dijon. Die Preußen hielten am 2. September 1815 eine große Fahnenweihe in Paris ab. Auf dem schönen, weiten Platze Champs de Mars wurden nahe an 25 bis 30,000 Mann Garden, und alte Stammregimenter, Infanterie und Reiterei, in dichten Kolonnen aufgestellt und zu einem großen Quarrée formirt, in dessen Mitte sich auf ächt militairische Weise von Trommeln ein Altar erhob, welcher mit rothem Sammet, auf dem das eiserne Kreuz zur sinnigsten und ächt kriegerischen Weise angebracht, überdeckt war. Die Kaiser Alexander und Franz, der König Friedrich Wilhelm III. und alle Generale der verbündeten Heere, umgeben von ausgewählten Truppen der preußischen Armee, umstanden den Altar entblößten Hauptes und brachten dem Herrn der Heerschaaren den innigst gefühlten Dank, den der Feldprobst Offelsmeyer in kräftigen Worten aussprach. Hierauf wurden die Fahnen der alt- und neuorganisirten Regimenter geweiht, das eiserne Kreuz und das weiß-, schwarz- und orange-Band leuchtete und flatterte an diesen Ehrenpanieren, welche heute in den Händen des Königs von Preußen und seiner Kaiserlichen Freunde eine höhere, seltene Weihe erhielten. An den beiden Endpunkten, den schmäleren Seiten des weiten Oblongums des Marsfeldes, war zahlreiches Geschütz aufgefahren, welches nun den Weihakt, als nämlich der geistliche Redner den Segen über die gesenkten Fahnen aussprach, mit der Königlichen Salve von 101 Kanonenschüssen begleitete. Luft und Erde dröhnten, und das in dumpfes Schweigen versunkene Paris mußte in dieser erhabenen Feier des Allgerechten und Allmächtigen wunderbare Fügung und jene unumstößliche Wahrheit erkennen, daß eine heldenmüthige Nation wohl besiegt, aber nicht gebeugt und vernichtet werden kann. Preußens König und sein Volk hatte sich glorreicher als je wieder erhoben und im demuthsvollen Sinne »Ihm allein die Ehre« dargebracht. Als die Regimenter vorüberzogen, gewährte dieses einen herrlichen Anblick,

Digitized by Google

und beſonders war der Moment erhebend, als die Kaiſer Alexander und Franz, an der Spitze ihrer preußiſchen Grenadier-Regimenter, mit geſenktem Degen dem Könige die militairiſchen Honneurs darbrachten. Die Heldenfeldherren Alle, von Oeſterreich, Rußland, Preußen und den übrigen eng verbündeten Nationen, ſchaarten ſich dichter und dichter um Friedrich Wilhelm, den König, mit inniger Freude und Theilnahme deſſen Wonnegefühle in den ruhigen und wahrhaft Königlich-edlen Geſichtszügen ableſend; ehrfurchtsvoll hielten ſelbſt die ſalutirenden Cäſaren der größten Reiche Europas ihre muthigen Roſſe ſo weit zurück, um Friedrich Wilhelm III. als Ehrenheld des Tages allein hervortreten zu laſſen.

Während ſich die Blicke auf dieſen Monarchen richteten, fielen aber gerne auch ab die Blicke auf eine andere Kriegerfigur, ſtattlich und ritterlich auf ſchönem Streitroſſe, in der kecken Haltung eines jugendlichen, ſich aber alt und bewährt fühlenden Soldaten nicht weit vom Könige, auf die vorüberſchreitenden Reihen der ſchönen Kriegsleute mit Theilnahme und Luſt ſchauend. Es war der Prinz Wilhelm von Preußen. Das Aeußere des Prinzen vereinigte den Ausdruck ſtattlicher Ritterlichkeit mit einer Anmuth, welcher als reiner Abglanz der Herzensgüte, ſchon bei der erſten Annäherung Zutrauen einflößte. Die mittlere Größe ſeiner eleganten Geſtalt gewann durch ihre bis in das Alter behauptete noble und kriegeriſche Haltung, ſo wie durch die gut ſoldatiſch gebliebene Nettigkeit der Kleidung, an Ehrfurcht gebietender Würde. Seine äußere Erſcheinung kündete den hohen Adel des inwohnenden Geiſtes an. Die raſtloſe Sorge des Prinzen für das Wohl Aller, die von ihm abhingen; ſeine Leutſeligkeit; ſeine Sanftmuth; ſeine Geduld; die Tapferkeit, womit er vorausging und vorleuchtete; ſein freudiges Bemühen, den unter ſeiner Leitung erworbenen Verdienſten Anerkennung zu ſichern; ſein feuriger Patriotismus: werden im Heere und im Vaterlande eine ewige Erinnerung und Anerkenntniß finden und behalten! Der Würde ſeiner Geburt und Stellung genügte er allzeit mit ſtetem Aufblicke zum Edelſten!

Digitized by Google

Der zweite Pariſer Friede ward geſchloſſen,

„Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen.“

Schillers: Jungfrau von Orleans.

„Die Fürſten ruhen vom Streit.“

Schillers: Braut von Meſſina.

Die Heeresmaſſen trafen allmälig ihre Vorbereitungen zum Abzuge aus Frankreich, und zogen endlich, mit Ausnahme der vertragsmäßig zurückbleibenden Truppen, in die Heimath ab. Ehe die preußiſche Armee den Heimmarſch antrat, richtete ihr alter Feldherr Worte des Dankes und des Abſchiedes an ſie. »Ihr habt, Soldaten, das Zutrauen bewährt, das der König, das Vaterland und Europa in Euch geſetzt haben. Eingedenk Eurer hohen Beſtimmung, habt Ihr den alten errungenen Ruhm zu rechtfertigen gewußt und einen ſo ſchweren Kampf in ſo wenig Tagen beendigt. Ihr ſeid der Namen: Preußen, Deutſche werth. Nehmt meinen Dank, Kameraden, für den Muth, für die Ausdauer, für die Tapferkeit, die Ihr bewieſen, und womit Ihr die ſo herrlichen und großen Erfolge in ſo kurzer Zeit erkämpft habt!« ſo rief Blücher ſeiner Armee zu, und ſchritt, ſich verdient ſelbſtbewußt über den Rhein und die Elbe ins Vaterland zurück. Auch der König von Preußen kehrte heim, in ſein freudig ſtolzes Berlin. Und auch der Prinz Wilhelm nach Berlin und in den Kreis ſeiner Lieben. Er fühlte ſich gehoben und glücklich, denn Gott hatte es ihm gelingen laſſen, würdig mit zu helfen, daß Deutſchland und die übrige Welt befreit wurde von dem Sklavenjoche eines fremden Tyrannen, daß er mit Preußens Fahne triumphiren konnte. Der Heimzug der preußiſchen Krieger war ein Feſt-, ein Triumphzug für ſie.

„Auf blut'ge Schlachten folgt Geſang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der munt're Reigen,
Altar und Kirche prangt in Feſtesglanz,
Und Pforten bauen ſie aus grünen Zweigen
Und um die Säule windet ſich der Kranz.
. . . . . .
Erneuert iſt der Glanz der alten Krone.“

Schillers: Jungfrau von Orleans.

Digitized by Google

Seit dem Tage von Belle-Alliance und dem Gefechte von Nanteuil, wo sich des Prinzen Wilhelm von Preußen Sieges- und Lorberkranz noch einmal in den glühendsten Farben zeigte, erschien derselbe auf keinem Schlachtfelde mehr. Die lange Schmach, die sein Vaterland erlitten, war gerächt, und kein Schlachtfeld brauchte es mehr, um deutschen Ruhm zu wahren! Uebrigens leistete Prinz Wilhelm ferner noch im verschiedensten Dienste seinem Vaterlande und seinem Könige Großes! Dieses zu beschreiben, ist unsere Aufgabe nicht. Ungeheuchelter Christensinn, die feurigste Ergebenheit für seinen König und sein Königliches Geschlecht, sein wahrer Patriotismus, seine ritterliche Ehrbegierde waren die Hauptquelle alles Herrlichen und Großen, was Prinz Wilhelm vollbrachte. Möge für Ruhm, Ehre und Macht des erhabenen Zollernschen Königshauses, es Ihm nie an Verfechtern seiner hehren Sache fehlen, wie dieser Eine war!

„Du hast Dein Schwert nicht ohne Ruhm getragen.
Du stritt'st um lange Schmach, die wir erlitten,
Zu rächen, und den deutschen Ruhm zu wahren!
Und keinen Besseren gab es ihn zu hüten!
Ein ew'ger Ehrenbogen
Wölbt über Deinen Namen sich, und bleiben
Wird Dir Dein Ruhm, so lang in künft'gen Tagen
Für Großes noch bewegte Herzen schlagen.
Wie manches Bild ihr Strom hinweg getragen,
Das Deine wird groß, hehr, unsterblich ragen!“

Jos. Chr. Baron von Zedlitz.

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

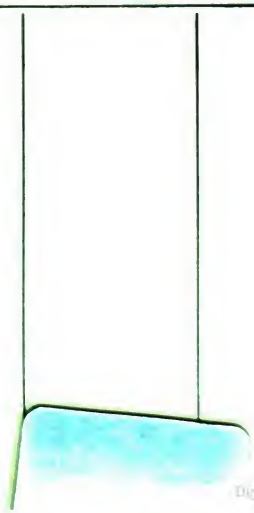
Digitized by Google

418.6
W5S3

DD 418.6 .W5 S3 C.1
Prinz Wilhelm von Preussen in
Stanford University Libraries
3 6105 037 960 668

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



Digitized by Google